This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 278.1
*

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF
FRANCIS BROWN HAYES
Class of 1839
OF LEXINGTON, MASSACHUSETTS

Morlacca.

Dobrowsky's
SLAVIN.

Bothschaft aus Böhmen
an
alle Slawischen Völker,
oder
Beiträge
zu
ihrer Charakteristik, zur Kenntniß ihrer Mythologie, ihrer Geschichte und Alterthümer, ihrer Literatur und ihrer Sprachkunde nach allen Mundarten.

Mit einem Anhange: der böhmische Cato, vollständige Ausgabe in vier Büchern.

Zweite verbesserte, berichtigte und vermehrte Auflage.

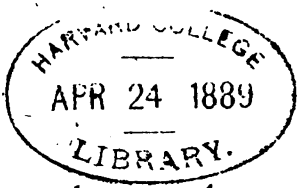
Von
Wenceslaw Hanka,
Ritter des St. Wladimir-Ordens, Bibliothekar am böhm. National-Museum.

Mit sechs zum Theile kolorirten Kupfertafeln, drei Facsimile und vier Tabellen.

Prag.
In der von Mayregg'schen Buchhandlung.

1834.

~~I. 12344~~
Slav. 278. 1



Hayes fund.

(1)

A. Az. A.

Ohne Vorrede.

1. Slava v-vyȣnih Bogu,
2. i na zemli mir,
3. v-ȣlovıecıeh blagovolenıe.
   Luk. II. 14.

Geh hin zu deinen slawischen Brüdern, aus Böhmen gesendet, lieber Slawin; bringe ihnen diese fröhliche Bothschaft. Ich will eben nicht sagen, daß du dir andere gemeine Grußformeln, die freilich sehr verschieden seyn mögen, in Ländern, dahin du kommen wirst, nicht geläufig machen sollst. Mit dieser aus der Bibel entlehnten kannst du indessen auslangen, wenn ich gleich besorgen muß, daß man sie nicht überall verstehen wird. Wie wäre es auch im J. 1805 manchem kleinen unter den Deutschen wohnenden Völklein zuzumuthen, daß es einen Spruch aus den um das J. 865 übersetzten Evangelien noch ganz und leicht verstehen sollte. Daß du slawisch redende Leute irgendwo finden solltest, die gar kein Wort davon verstehen mögen, ist kaum zu glauben. Einige Hülfe magst du wohl vielen, besonders denen, die sich

der alten slawonischen Bibel nicht bedienen, und erst in neuern Zeiten eine eigene Uibersetzung zu Stande brachten, leisten können. Sage ihnen zum Beispiele:

Slava heiße Preis, Ehre, Ruhm, gloria, δοξα.

v, in, das Vorwort ist allen verständlich.

vysnih, in den höhern, in den höchsten, ist wohl nur eine Nachahmung des griechischen ἐν ὑψιστοις.

Bogu, Gott, Deo, θεῳ. der Dativ von Bog, ist noch aller Orten bekannt, wenn gleich der Serbe in der Oberlausitz, der Čech in Böhmen und Mähren, und der Slowak vor und hinter der March Bogu wie Bohu aussprechen wird.

i, und; na, in, auf, versteht noch jedermann.

zemli, Erden, der Lokal von zemlia. Dieß versteht der Russe, Bulgar, Serbier, Bosnier, Dalmatiner, Kroate, die Winden in Krain, Kärnten, Steyermark, kurz alle südlichen Slawen über der Donau. Die nördlichen aber, den Russen ausgenommen, schieben zwischen m und ia kein l ein, und sprechen zemia (*země, zem*); na zemi.

Mir, Friede, pax, εἰρηνη. Einigen Slawen kann es durch pokoj (Ruhe, quies) erklärt werden, falls sie das Wort mir nicht mehr verstehen sollten.

v – zlovlecieh, in den Menschen, ἐν ἀνθρωποις. Bei denen, die sich nach der Vulgata richten, wird hier ohne Vorwort der Dativ stehen: zlovlekom, oder ludem (*lidem*).

Blagovolnie, guter Wille, bona voluntas, εὐδοκια, ist ganz nach dem Griechischen gebildet, wird also auch denjenigen Slawen, die sich an die griechischen Kirchengebräuche halten, verständlicher seyn, als andern, die hier nach der Vulgata den Ge-

nitiv setzen, und diesen dritten Satz mit dem zweiten verbinden: **pax hominibus bonae voluntatis.**

Anmerkung für Deutsche.

Hier in dieser kleinen Probe, wie künftig überall, muß

c – c wie das Deutsche z, ß,
ч – č — — — tsch,
s – s — — — ß,
ш – š — — — sch,
z – z aber wie das Franz. z,
ж – ž — — — j,
h – ch wie das gewöhnliche ch gelesen werden [1]).

Hofrath Schlözer schreibt mit den Polen cz für ч, sz für ш, wogegen nichts einzuwenden ist. Daß er aber auch tz für c, sh für ж, und scz für шч (Polnisch szcz) gelten läßt, können wir Böhmen weniger billigen. Man sehe seinen „Vorschlag, das Russische vollkommen richtig und genau mit Lateinischer Schrift auszudrücken," S. 321 — 340, am Ende des zweiten Theils des verglichenen, übersetzten und erklärten Nestors, Göttingen, 1802. 8. wovon auch schon der dritte und vierte Theil (1805) erschienen ist [2]). Ein unentbehrliches Werk für jeden, der sich mit der kritischen Behandlungsart der Slawischen Geschichte überhaupt, und der Russischen Annalen insbesondere, bekannt machen will.

[1]) Das ь ist das Erweichungszeichen und entspricht in vielen Fällen dem cyrill. kleinen b.

[2]) Das ganze Werk erschien 1802—1809 in 5 Theilen. H.

(2)

Б. Buki. B.

Böhmische Uibersetzung desselben Verses.

Slawin. In unserer böhmischen Bibel lesen wir den angeführten Vers wirklich so, wie du lieber Meister es oben angedeutet hast.

Meister. Laß hören, wie liest du denn?

Sl. Wir lesen:

Sláwa na výsostech Bohu:
a na zemi pokog lidem dobré wůle.

M. Völlig nach der lat. Vulgata in zwei Sätzen. Glaubst du denn aber, daß alle Böhmischen Uibersetzungen, alte und neue, gerade so lesen?

Sl. Es könnte wohl für *pokog* in alten geschriebenen Bibeln mir stehen.

M. Davon ist jetzt nicht die Rede, ob in ältern Bibeln andere synonymische Wörter stehen mögen; sondern hier frägt sichs nur, ob alle Böhmen diesen Vers in drei Sätze abtheilen. Schlage einmal in der Blahoslawischen Uibersetzung nach.

Sl. Ich weiß wohl, daß Johann Blahoslaw der erste war, der 1564 das Neue Testament aus dem Griechischen übersetzte.

M. Nun, wie liest er?

Sl. Diese Auflage finde ich nicht unter deinen Büchern, wohl aber eine in 12. von den Mährischen Brüdern 1596 veranstaltete.

M. Blahoslaw's Uibersetzung nehmen die stillen frommen Brüder an. Lies doch!

Sl. Ich lese so:

Sláwa na wýsostech Bohu:
a na zemi pokog,
lidem dobrá wůle.

M. Ganz nach dem Griechischen; nur las er etwa die Partikel ἐν nicht in seiner Ausgabe; oder er wollte ohne Noth von der gewöhnlichen Böhmischen Lesart nicht abweichen.

Sl. So scheint es. Auf diese Art mögen auch die Böhmischen, Mährischen und Slowakischen Protestanten diesen Vers in drei Sätze theilen.

M. Allerdings. Nur scheinen sie selbst mit Blahoslaw's Uibersetzung nicht ganz zufrieden gewesen zu seyn, daß sie den letzten Satz jetzt anders lesen.

Sl. Ich will nachsehen. Er lautet:

(*a*) *w lidech zaljbenj.*

M. Sie lasen ἐν ἀνθρωποις. Nur das *a* hätten sie nicht einmal in Klammern dazu setzen sollen, weil es ganz überflüssig ist.

Sl. Wie aber *zaljbenj*, Wohlgefallen? Gefällt dir dieß nicht besser?

M. εὐδοκια ist benevolentia, bona et propensa voluntas; es hätte also wohl der gute Wille, *dobrá wůle*, hier bleiben können. Allein des Klügelns und des vermeinten Bessermachens ist kein Ende. Nur hüte dich deßhalb ihre heiligen Bücher zu verachten, oder zu verdammen.

Sl. Man meinte es wohl gut.

M. Und änderte oft bloß aus Aengstlichkeit, um sich dem Originale mehr zu nähern.

(2)

E. Buki. B.

Böhmische Uibersetzung desselben Verses.

Slawin. In unserer böhmischen Bibel lesen wir den angeführten Vers wirklich so, wie du lieber Meister es oben angedeutet hast.

Meister. Laß hören, wie liest du denn?

Sl. Wir lesen:

Sláwa na wýsostech Bohu:
a na zemi pokog lidem dobré wůle.

M. Völlig nach der lat. Vulgata in zwei Sätzen. Glaubst du denn aber, daß alle Böhmischen Uibersetzungen, alte und neue, gerade so lesen?

Sl. Es könnte wohl für *pokog* in alten geschriebenen Bibeln mir stehen.

M. Davon ist jetzt nicht die Rede, ob in ältern Bibeln andere synonymische Wörter stehen mögen; sondern hier frägt sichs nur, ob alle Böhmen diesen Vers in drei Sätze abtheilen. Schlage einmal in der Blahoslawischen Uibersetzung nach.

Sl. Ich weiß wohl, daß Johann Blahoslaw der erste war, der 1564 das Neue Testament aus dem Griechischen übersetzte.

M. Nun, wie liest er?

Sl. Diese Auflage finde ich nicht unter deinen Büchern, wohl aber eine in 12. von den Mährischen Brüdern 1596 veranstaltete.

M. Blahoslaw's Uibersetzung nehmen die stillen frommen Brüder an. Lies doch!

Sl. Ich lese so:

Sláwa na wýsostech Bohu:
a na zemi pokog,
lidem dobrá wůle.

M. Ganz nach dem Griechischen; nur las er etwa die Partikel ἐν nicht in seiner Ausgabe; oder er wollte ohne Noth von der gewöhnlichen Böhmischen Lesart nicht abweichen.

Sl. So scheint es. Auf diese Art mögen auch die Böhmischen, Mährischen und Slowakischen Protestanten diesen Vers in drei Sätze theilen.

M. Allerdings. Nur scheinen sie selbst mit Blahoslaw's Uibersetzung nicht ganz zufrieden gewesen zu seyn, daß sie den letzten Satz jetzt anders lesen.

Sl. Ich will nachsehen. Er lautet:

(*a*) *w lidech zaljbenj.*

M. Sie lasen ἐν ἀνθρωποις. Nur das *a* hätten sie nicht einmal in Klammern dazu setzen sollen, weil es ganz überflüssig ist.

Sl. Wie aber *zaljbenj*, Wohlgefallen? Gefällt dir dieß nicht besser?

M. εὐδοκια ist benevolentia, bona et propensa voluntas; es hätte also wohl der gute Wille, *dobrá wůle*, hier bleiben können. Allein des Klügelns und des vermeinten Bessermachens ist kein Ende. Nur hüte dich deßhalb ihre heiligen Bücher zu verachten, oder zu verdammen.

Sl. Man meinte es wohl gut.

M. Und änderte oft bloß aus Aengstlichkeit, um sich dem Originale mehr zu nähern.

Sl. Darin hätten sie aber doch Recht, daß sie den Vers in drei Sätze theilen.

M. Aber die Andern mit der Vulgata auch nicht Unrecht, da freilich nicht viele, aber doch zwei der ältesten Griechischen Handschriften εὐδοκιας lesen; und die Lat. Väter diese alte Lesart bestätigen.

Sl. Wie mag wohl Kyrill, der erste Slawische Uibersetzer der Evangelien, gelesen haben?

M. Kaum anders als εὐδοκια, weil er den Nominativ blagovolenie setzte. Es war unter den Griechen die gewöhnliche Lesart zu seiner Zeit.

Sl. Wie mag hier die dalmatisch-slawische, die vorgeblich Hieronymische Uibersetzung lesen?

M. Hier hast du ein Illyrisch-slawonisches Brevier vom J. 1648. Lies selbst!

Sl. Welche mir unbekannte Figuren ich hier das erste Mal sehe! Wer soll dieß lesen?

M. Auch diese künstlichen Züge mußt du lesen lernen. Denn auch nach Dalmatien geht einst deine Reise. Zu Zara wirst du ein glagolitisches Seminarium finden; und von dorther hoffe ich manche Nachrichten von dem jetzigen Zustande der ganzen glagolitischen Literatur einzuziehen *).

Sl. Du machst mich nur desto ungeduldiger. Hilf mir lieber Meister!

M. Merk auf:

1. Slava va vyšnih Bogu,
2. i na zemli mir v človečeh blagovolenia.

*) Leider ist auch da der Glagolitische Unterricht aufgehoben. H.

Sl. Dieß ist ja gerade die Kyrillische Uibersetzung bis auf den Genitiv blagovolenita, bonae voluntatis, anstatt blagovolenite.

M. Glaubtest du etwa in den sogenannten illyrisch-glagolitischen Büchern eine andere als die alte Kyrillische Uibersetzung zu finden? Diese Uibersetzung, die man vorfand, änderte man hie und da nach der Vulgata. Daher kam es, daß Einige glaubten, die Dalmatischen Slawen, die die Messe und die Tagzeiten (horas) Slawonisch lesen und singen, wären im Besitze einer von Hieronymus verfertigten Slawonischen Uibersetzung.

---

a.

Uiber die Ableitung des Namens der Slawen (Slovan, pl. Slovene) sind nachzulesen:

FORTUNATI DURICH Bibliotheca Slavica antiquissimae dialecti communis et ecclesiasticae universae Slavorum gentis. Vol. I. Vindobonae, MDCCXCV. 396. Seiten in 8. Vorrede XXXXVIII.

Das erste K. ist überschrieben: Slavicae originis populorum nomen commune variis rei historicae monumentis illustratur et a seruilibus notis, abusu veteris orthographiae Solauorum maxime inductis, gens eorundem atque dialectus, illa cumprimis vindicatur, quam literalem vocant.

Dieſes K. zerfällt in 7 Paragraphe:

§. 1. Num Graeci et Latini oris enunciatione an potius consuetudine populari Slauorum nomen communе nitatur.

§. 2. Rationum momenta pró enuntiatione populari a Bohemis patrio sermone constanter custodita.

§. 3. Aliorum ejusdem Slavicae originis populorum consensus in enuntiando hoc nomine communi Slowanorum patrio idiomate scribentium.

§. 4. Vis et significatus patria consuetudine prolati Slowanorum nominis.

§. 5. Ingenuitas Slavorum Augg. Imperatt. Caesarr. auctoritate et diplomatum fide comprobata.

§. 6. Allophylorum nostri aevi Scriptorum illustrium, cumprimis Germanorum studia, et humanitas in Slavorum nomine ab injuriis vindicando.

§. 7. Illae serviles notae, quibus etiam lingua Litteralis Slavorum a quibusdam Scriptoribus compuncta est, ignorantiae magis et defectui Historiae Slavorum Literariae, quam pravae voluntati tribui possunt.

Jana Kollára Rozprawy o gmenách národu sláwského. W Budjně 1830. H.

Schlözer, der Veteran Deutſcher Kritiker, ſcheint an einer gültigen Ableitung der Benennung Slovene, wie Neſtor die Slawen nennt, zu verzweifeln. Denn er ſchreibt in ſeinem Commentar über Neſtors Jahrbuch Th. II. S. 75: „Sloviene, Slovenie, Sloveň, Slovane, Sloveniane, Slaveni etc.: ſo verſchieden wird der Name in den Codd. geſchrieben. Nie aber fehlt das n, welches folglich radical iſt; ein neuer Beweis, daß die Ableitung dieſes Namens von slava oder slovo richtig ſey. Slavoniſch iſt alſo richtiger, als ſlaviſch; franzöſ. Esclavons, lat. Slavonēs, richtiger als unſer Slav." Dagegen läßt ſich erinnern: Saxoniſch iſt nicht rich-

tiger als Sächsisch, Poloniſch iſt nicht richtiger als Poliſch oder Polnisch. Eben ſo iſt Slavoniſch nicht richtiger als Slawiſch. Die Sylbe an iſt eine Bildungsſylbe für Völkernamen: Slov-an. Hiervon kann man ſich aus jeder Slawiſchen Sprachlehre überzeugen. Auch dürfte ich wohl nicht ohne Nutzen in Rückſicht der Ableitung der Wörter slovo, slava, sloviti, slaviti, und vieler andern von dem Verbo slovu, im Infinitiv slu-ti, zurückweiſen auf eine Hiſtoriſch-kritiſche Unterſuchung, woher die Slawen ihren Namen erhalten haben von J. D.

Sie ſteht im 6ten Th. der Abhandl. einer Privatgeſellſchaft in Böhmen (Prag, 1784, 8.) S. 263 — 298.

Da Schlözer die Ableitung der Deutſchen (niemec) von njem, ſtumm, von Völkern gebraucht, die eine uns nicht verſtändliche Sprache reden, zuläßt: ſo darf man wohl hoffen, er wird in Zukunft, nach vorhergegangener Prüfung des Geſagten und Angeführten auch irgend eine Ableitung von dem Stammworte slovu gelten laſſen.

---

(3)

B. Wjedi. W.

Bücher-Anzeige.

SVETU PISMU NOVIGA TESTAMENTA, id est: Biblia sacra noui testamenti — in Slavo-Carniolicum idioma translata per GEOR-

GIUM JAPEL, Carniolum Lithopolitanum, fundationis curatae Schillingianae ad S. Petrum in suburbio directorem, Celsis. ac Reuer. Principis Episcopi Labacensis Consistorialem, et BLASIUM KUMERDEY, Carniol. Veldensem, Caes. Reg. directorem Scholae normalis per ducatum Carn. ejusdemque Consiliarium. P. I. Labaci, typis Joan. Frid. Eger. 1784. (550 Seiten). P. II. 1786. 8. (623 S.)

Mit Bewilligung, Aufmunterung und Unterstützung des sel. Fürstbischofs Karl, Grafen von Herberstein, erhielten die Krainer eine katholische neue (erste) Uibersetzung nach der Vulgata. Die Abweichungen des Griechischen Textes stehen am untern Rande. Rosalino's Deutsche Uibersetzung, die kurz vorher in Wien erschien, ward den zwei würdigen Männern, die sich dieser Arbeit unterzogen, zum Muster empfohlen. Die fertige Arbeit wurde von einer dazu niedergesetzten Kommission, deren Beisitzer in der Vorrede genannt werden, übersehen. Unter andern Hülfsmitteln bedienten sich die Uibersetzer der Slavonischen Ostroger Bibel vom J. 1581 aus des Fürstbischofs Bibliothek; ferner des Hutterischen N. Test. in 12 Sprachen vom J. 1599, worin auch die Polnische und Böhmische Uibersetzung gefunden wird. Segen und Heil allen, die an der Beförderung dieses zum Unterrichte des guten Krainerischen Volkes höchst wichtigen Werkes thätigen Antheil nahmen.

Bekanntlich haben die Windischen Kärntner und Krainer erst durch den ausgezeichneten evangelischen Prediger, Primus Truber, die erste Anleitung zum

Lesen in ihrer Muttersprache bekommen. 1555 gab er ihnen seine Uibersetzung des Matthäus; 1558 die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, worauf die übrigen Theile des N. Test. langsam folgten. 1578 erhielten sie den Pentateuch durch M. Georg Dalmatin, Prediger in Oberkrain; 1580 die Sprüchwörter Salomons, und endlich 1584 die ganze Bibel in Fol. zu Wittenberg gedruckt. Bei dieser Gelegenheit erschien daselbst die erste Krainerische Grammatik von Adam Bohorizh (lies Bochoritsch) überschrieben:

Arcticae horulae succisiuae, de Latino-Carniolana litteratura, ad Latinae linguae analogiam accomodata, vnde Moshoviticae, Rutenicae, Polonicae, Boemicae et Lusaticae linguae cum Dalmatica et Croatica cognatio facile deprehenditur. Praemittuntur his omnibus tabellae aliquot Cyrillicam et Glagoliticam et in his Rutenicam et Moshoviticam Orthographiam continentes, ADAMI BOHORIZH. Vor Witebergae anno M. D LXXXIIII. stehen aus Röm. 14, 11. die Worte:

vsaki jazik spoznati hoʋʋe boga,

und zwar 1. mit Cyrillischen, 2. mit Glagolitischen Buchstaben, 3. in Krainisch-Windischer Sprache, und zwar:

vſaki jeſik bode Boga ſposnal,

dann 4. Lateinisch: omnis lingua confitebitur Deo, und 5. Griechisch: πᾶσα γλῶσσα ἐξομολογήσεται τῳ θεῳ.

Eine Vorrede ad illustrium Styriae, Carinthiae et Carniolae procerum filios, vniuersam

equestris ordinis juuentutem. 11. Blatt. Orthographie p. 1—40.

S. 1. Prima tabella de Orthographia Cyrillica, qua vtuntur hodie in aula Turcici imperatoris vel maxime praetoriani milites, quos Janizaros appellant. (Wenn sie aus Serbien und Bulgarien sind). Item Bossnenses omnes, Ruteni et Moschovitae, (d. i. Russen aus Polen und Moskowische Russen, die wir jetzt Russen schlechtweg nennen). Die Figuren (größere, kleinere Current-Schriftzüge) sehr ungestaltet und in Holz geschnitten, sind nicht in der rechten Ordnung aufgestellt. Nach ishe (lies ize) steht thita, nach pokoj eine Figur, die er η σκόπητα nennt, und dabei erinnert: nil nisi numerum significat. Ist das Griechische Zeichen für 90. Auf Ot folgt shzha (lies sta), dann ci, zherv, sha (lies zerv, va) nach der Ordnung der Glagolitischen Buchstaben. Er kannte den wahren Unterschied des groben harten und feinen weichen Jer nicht, weil er nur eine Figur dafür hat, und es so erklärt: Nihil per se significat, nisi quod in fine dictionum in consonantes exeuntium; tum etiam, quoties durius coeunt consonantes, interponitur. Auch schon in Serbischen Handschriften vermißt man den genauen Unterschied dieser zwei Zeichen. Den Zug 10 verbunden erklärt er für die Sylbe jo, und für die ächte Cyrillische Figur des Jus setzte er das Glagolitische Jus hin, mit der Erinnerung: In currente cyrillica scriptura, hujus vsus existit. Und schließt: Hic apparet elementorum horum esse per omnia vndequa-

draginta. Deinde et hoc manifestum fit, praeter septem, reliqua omnia a Graecis mutuari.

S. 8 — 10 als Beispiel der Cyrillischen Schrift steht das Kroatische Vaterunser mit Cyrillischen Buchstaben, darunter mit Lateinischen nach der Krainerischen Orthographie, dann die Lateinische Bedeutung.

S. 11. Secunda tabella de Orthographia Rutenica et Moshovitica. Nach dieser Uiberschrift heißt es aber: quia illa per omnia cum cyrillica et figuris et potestate conuenit, nisi quod in componendis dictionibus et compendio scribendi, peculiaribus quibusdam vtatur notis. Quare ad praecedentem Tabellam studiosos remitto. Doch folgen einige Bemerkungen: de apicibus et literis quibusdam.

Die Probe S. 13 — 15: Epitaphium Katarinae reginae Bosnensis, zu Rom vom J. 1478, ist, in Rücksicht der Schriftzüge, sehr fehlerhaft.

---

(4)

Г. Glagol'. G.

Fortgesetzte Bücher-Anzeige.

S I. Auf die Art dürfte man aus Bohorizh das Cyrillische Alphabet nicht lernen.

M. Zur Noth allerdings, aber besser kannst du es aus jedem Bukwar erlernen. Nur mußt du einen schon Unterrichteten dir zum Führer wählen. Jetzt

unterbrich mich nicht mit Zwischenfragen. Denn ich will die angefangene Anzeige weiter fortsetzen. S. 15 — 22.

Tertia tabella de orthographia, quam divus Hieronymus Stridonensis suis popularibus Croatis invenisse dicitur, figuris solum ab Cyrillicis elementis discrepans. Ihre Benennung nach Bohorizh, ihre Aussprache, ihr Zahlenwerth ist:

As,	a,	1
Boga,	b,	2
Vidil,	v,	3
Glagole,	g,	4
Dobro,	d,	5
Esti,	e,	6
Shivite,	sh,	7
Selo,	—	8
Semla,	s.	9
Ishe.	—	10
I,	i,	20
Je,	je,	30
Kako,	k,	40
Ludi,	l,	50
Miſlite,	m,	60
Naſh,	n,	70
On,	o,	80
Pokoj,	p,	90
Rezi,	r,	100
Slovo,	ſ,	200
Tèrdo,	t.	300
Uk,	u,	400
Fèrt	f,	500

Hir,	ch,	600
Ot,	—	700
ſhzha,	ſhzh,	800
Ci,	z,	900
Zherv,	zh,	1000
ſha,	ſh.	
Jer,	—	
Jad,	ju,	syllaba
Jus.	ju,	syllaba

Anmerkung für Böhmen.

Welche Böhmiſche Buchſtaben dieſen Slawiſchen Benennungen entſprechen, kann der Böhme ſchon aus der richtigen Ausſprache derſelben errathen. Verglichen findet er ſeine Buchſtaben mit Cyrilliſchen oder Slaweniſchen in folgenden Schriften:

1) F. FORTUNATI DURICH, Ord. Minimorum S. Franc. de Paula, dissertatio de Slavo-Bohemica sacri codicis versione, (Pragae, 1777. 8.) S. 14.

2) Neues Hülfsmittel, die Ruſſiſche Sprache leichter zu verſtehen, vorzüglich für Böhmen. (Prag, 1799. 8.) Beſonders S. 53, wo die Vergleichung des Böhmiſchen und Slaweniſchen Alphabets, nach der Ordnung der Böhm. Buchſtaben, zu finden iſt.

3) Uiber die Čechiſche Rechtſchreibung, von Franz Tomſa. Prag, 1802. 8., worin dieſelbe Vergleichung S. 13 vorkommt.

4) Prawopis Ruſko-Čeſký. Wydaný prací Jaroſlawa Puchmira (ſonſt Anton Puchmayer). W Praze,

1805. 8. 68 Seiten. Besonders der ganze erste Abschnitt S. 1 — 16.

5) Mluwnice čili Saustawa českého gazyka podlé Dobrowského, od W. Hanky, w Praze u Boh. Háze 1822, in 8. XXXII. 304 Seiten, wo S. XI und XII das cyrillische und glagolitische Alphabet verglichen wird. H.

Das Glagolitische Alphabet ist auf beiliegender Kupfertafel dargestellt.

---

(5)

Д. Dobro. D.

Fernere Anzeige

Das jad vertritt zugleich den gemischten Vocal ıe (Böhm è). Wenn nun Bohorizh davon sagt: est syllaba ja, et omnium Vocalium capax, ponitur etiam pro ει diphtongo graeca, et latina ej; so muß dieß nur dahin gedeutet werden, daß im Glagolitischen das ja für je, e, und nach der Croatischen Sprache auch für i, nach der Krainerischen aber auch für ej gesetzt werde. Hieraus allein ist schon zu sehen, daß dieses Alphabet nicht so genau den Unterschied der Vocale ja und je bezeichnet, als es im Cyrillischen geschieht; und daß der Erfinder desselben, an den h. Hieronymus ist hier gar nicht zu denken, einige hundert Jahre nach Cyrill, und zwar in Dalmatien lebte, wo dieser Unterschied nicht mehr so ge-

nau beobachtet worden ist. Doch hievon ein anders Mal. Bohorizh sagt am Ende dieses Alphabets: Atque haec sunt in universum 32 elementa, quibus Croatae, et verba et numeros signant. Quae cum peculiaria sint, sic nisi M a latinis et φ a graecis habent. Man darf aber nur die Figuren mit den Cyrillischen vergleichen, so wird man bald finden, daß der Künstler die letztern vor sich hatte, und nur nebenher auf die Lateinischen einige Rücksicht nahm, z. B. in der Zeichnung des pokoj u. s. w. Dieses Alphabet aus Bohorizh hat der sel. Ritter Johann von Neuberg für meine Abhandlung über das Alter der Böhm. Bibelübersetzung auf einer Kupferplatte radirt und derselben beigelegt. S. Tab. II. C. p. 322 im 5ten Bande der Abhandl. einer Privatgesellschaft in Böhmen. Prag, 1782.

Das exemplum Glagoliticae seu Croaticae scripturae S. 22 — 25 besteht wieder in dem Vater Unser, daß Bohorizh, wie sich vermuthen läßt, aus dem zu Tübingen 1562 gedruckten Kroatischen Neuen Testament entlehnt hat.

S. 25 — 35. Tabella quarta. Orthographia latino-Carniolana. Nach der Art, wie sie Primus Truber, der erste Schreibemeister in Krain, bestimmt hatte, und noch jetzt gebräuchlich ist. Ob Truber nicht besser gethan hätte, wenn er sich mehr der Croatischen oder Polnischen Orthographie genähert hätte? Für ch d. i. Chir, wählte er h, wie die Croaten, aber für c (Ci) nahm er z nach deutscher Aussprache; dieß sehr unglücklich. Ich will hier die Windische Schreibart der Sibilanten kurz darstellen, und mit andern Bezeichnungen vergleichen.

Ruſs.	з	ж	с	ш.
Boëm.	z	ž	s	š.
—	ʒ	ǯ	ś	ſſ, ſß, ś.
Poln.	z	ż	s	sz.
Illyr.	z	x	s	sc, sh.
Croat.	z	s	sz	ſſ, sh.
Carn.	s	sh	ſ	ſh.

Pater Markus, der Krainerische Sprachlehrer, kehrte es um, und ſetzte für ſ ein s, für ſh das sh, und umgekehrt, aus Gründen, die dieſe Neuerung nicht rechtfertigen können. Eine noch größere Abweichung findet Statt bei den Ziſchlauten Ci und červ, und dem Doppelziſcher šča.

Ruſs.	ц	ч	щ
Boëm.	c	č	šč, šť.
—	ć	č	(ſſč), ſſť.
Poln.	c	cz	szcz.
Illyr.	c	cs (ch)	sct, sht.
Croat.	cz	ch	sch.
Carn.	z	zh	ſhzh, (ſh).

Beiſpiele für das Windiſche ſind semla, Erde, ſejme, Same; shaba, Froſch, ſhilu, Ahle; zilu, ganz; zhelu, Stirn; ſhzhym, ich harne. Die Winden ſprechen aber für šča nach einem Vocal gewöhnlich nur ſh: plaſh für plaſhzh, Mantel. Selbſt am Anfange laſſen ſie in dem Worte ščuka, Hecht, nur ſh hören, und ſprechen fehlerhaft ſhuka; die Illyrier in Slavonien ſprechen und ſchreiben shtuka, die Böhmen *štika*, die Slowaken ſčuka, die Polen szczuka, die Ruſſen щука, und ſelbſt bei den Kroaten hat ſich noch die ächte alte Ausſprache dieſes Wor-

tes erhalten: schuka, ſprich ščuka. Für ščit, Schild, Böhm. štjt, ſchreibt Gutsman ſzhit, P. Markus aber shit; die Illyrier sctit, oder shtit; die Kroaten wieder richtiger schit; die Polen szczyt (Giebel); die Ruſſen щитъ.

S. 35 — 39. Quinta tabella quae Cyrillicae, Croaticae (cum quibus ut plurimum Rutenica et Moshovitica conveniunt, Boemicae, Lusaticae seu Vandalicae et Carniolanae linguae collationem continet: vnde horum sex, vel si vis, octo idiomatum omnium cognatio, atque adeo eadem origo, vel ipsis oculis, deprehenditur facillime.

Dieſe beſteht in ſechs Vaterunſer, in der Cyrilliſchen und Croatiſchen, Polniſchen, Böhmiſchen, Lauſitziſchen und Krainerſchen Sprache von Wort zu Wort in ſechs Kolumnen neben einander geſtellt. Cyrilliſche Sprache, iſt ein unbequemer Ausdruck, weil nur die Schrift Cyrilliſch heißt. Die Sprache ſelbſt, die hier ſo genannt wird, iſt Croatiſch, wie oben S. 8—10, und die ganze Formel weicht nur in einigen Wörtern von der zweiten Kroatiſchen ab. Die eigentliche Rutenische Gebetformel (d. i. die Ruſſiſch-ſlawoniſche aus der alten Slawoniſchen Uiberſetzung) fehlt alſo hier. Alle ſind mit Krainerſcher Orthographie ziemlich genau geſchrieben. Nur ſollte im Cyrilliſchen nicht otze, ſondern otzhe (otče), im Böhmiſchen nicht otzie, ſondern wiederum otzhe ſtehen. Bohorizh iſt demnach einer der erſten Vaterunſer-Sammler. Nach ihm hat Valvasor dreizehn Formeln zuſammengebracht, denen noch eine vierzehnte, nämlich die Ruſſiſche Stredowsky S. 210 (Sacra Morav. hist.

Solisbaci, 1710. 4.) beifügte. Wir werden in der Folge wohl noch sehen, ob nicht noch welche vermisset, oder einige nur unter verschiedenen Benennungen angeführt worden sind, die im Grunde doch dieselben seyn mögen.

Die Analyse des Windischen Vaterunsers gab B. in dem Examen etymologiae S. 167 — 175, und in dem Examen syntaxeos in oratione dominica S. 60 — 64.

S. 40 — 76. De Etymologia. Hier wird nun von den Redetheilen, ihrer Biegung und Bildung gehandelt.

S. 1 — 66. De Syntaxi Latino-Carniolana. Ein Index S. 67 — 79 beschließt das ganze sehr seltene Werklein, das ich aus des sel. Pelzels Bibliothek besitze *). Er zahlte dem Buchhändler vier Gulden dafür.

186 und 66 sind zwar 242 Seiten. Dessen ungeachtet kann ich die vom sel. Alter in seinen Philologisch-Kritischen Miscellaneen (Wien, 1799. 8.) S. 63. citirte Stelle aus Bohorizh. welche in dessen horulis S. 195 stehen soll: apostolom namjestnika, apostolorum vicarium, ein Beispiel, wo der Dativ (apostolom) für den Genitiv (apostolov) stehe, nicht finden. Der fleißige, aber immer eilende Alter wird diese Stelle vermuthlich in Kohl's Introduction aus der Vorrede der Ostroger Bibel gefunden und falsch citirt haben.

*) Später hat Er es Hrn. Kopitar überlassen. H.

I.
Slawiſche Völker.

(Aus J. G. Herders Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. Carlsruhe 1792. 4. Thl. S. 35—40.)

Die Slawiſchen Völker nehmen auf der Erde einen größern Raum ein, als in der Geſchichte, unter andern Urſachen auch deßwegen, weil ſie entfernter von den Römern lebten. Wir kennen ſie zuerſt am Don, ſpäterhin an der Donau, dort unter Gothen, hier unter Hunnen und Bulgaren, mit denen ſie oft das Römiſche Reich ſehr beunruhigten, meiſtens nur als mitgezogene, helfende oder dienende Völker. Trotz ihrer Thaten hie und da, waren ſie nie ein unternehmendes Kriegs- und Abenteuervolk, wie die Deutſchen; vielmehr rückten ſie dieſen ſtille nach, und beſetzten ihre leergelaſſenen Plätze und Länder, bis ſie endlich den ungeheuren Strich inne hatten, der vom Don zur Elbe, von der Oſtſee bis zum adriatiſchen Meere reichet. Von Lüneburg an über Meklenburg, Pommern, Brandenburg, Sachſen, die Lausnitz, Böhmen, Mähren, Schleſien, Polen, Rußland erſtreckten ſich ihre Wohnungen diesſeits der Karpathiſchen Gebirge; und jenſeits derſelben, wo ſie frühe ſchon in der Wallachei und Moldau ſaſſen, breiteten ſie ſich, durch mancherlei Zufälle unterſtützt, immer weiter und weiter aus, bis ſie der Kaiſer Heraklius auch in Dalmatien aufnahm, und nach und nach die Königreiche Slawo-

nien, Bosnien, Servien, Dalmatien von ihnen gegründet wurden. In Pannonien wurden sie eben so zahlreich, von Friaul aus bezogen sie auch die südöstliche Ecke Deutschlands, also daß ihr Gebiet sich mit Steyermark, Kärnthen, Krain festschloß; der ungeheuerste Erdstrich, den in Europa Eine Nation größtentheils noch jetzt bewohnet. Allenthalben ließen sie sich nieder, um das von andern Völkern verlassene Land zu besitzen, es als Colonisten, als Hirten oder Ackerleute zu bauen und zu nutzen; mithin war nach allen vorhergegangenen Verheerungen, Durch- und Auszügen ihre geräuschlose, fleißige Gegenwart den Ländern ersprießlich. Sie liebten die Landwirthschaft, einen Vorrath von Heerden und Getreide, auch mancherlei häusliche Künste, und eröffneten allenthalben mit den Erzeugnissen ihres Landes und Fleißes einen nützlichen Handel. Längst der Ostsee von Lübek an hatten sie Seestädte erbauet, unter welchen Vineta auf der Insel Rügen das Slawische Amsterdam war; so pflogen sie auch mit den Preußen, Kuren und Letten Gemeinschaft, wie die Sprache dieser Völker zeiget. Am Dnepr hatten sie Kiew, am Wolchow Nowgorod gebauet, welche bald blühende Handelsstädte wurden, indem sie das schwarze Meer mit der Ostsee vereinigten, und die Produkte der Morgenwelt dem nörd- und westlichen Europa zuführten. In Deutschland trieben sie den Bergbau, verstanden das Schmelzen und Gießen der Metalle, bereiteten das Salz, verfertigten Leinwand, braueten Meth, pflanzten Fruchtbäume, und führten nach ihrer Art ein fröhliches musikalisches Leben. Sie waren mildthätig, bis zur Verschwendung gastfrei, Liebhaber der ländlichen Freiheit, aber

unterwürfig und gehorsam, des Raubens und Plünderns Feinde. Alles das half ihnen nicht gegen die Unterdrückung; ja es trug zu derselben bei. Denn da sie sich nie um die Oberherrschaft der Welt bewarben, keine kriegssüchtigen erblichen Fürsten unter sich hatten, und lieber steuerpflichtig wurden, wenn sie ihr Land nur mit Ruhe bewohnen konnten: so haben sich mehrere Nationen, am meisten aber die vom Deutschen Stamme, an ihnen hart versündigt.

Schon unter Karl dem Großen gingen jene Unterdrückungskriege an, die offenbar Handelsvortheile zur Ursache hatten, ob sie gleich die christliche Religion zum Vorwande gebrauchten: denn den heldenmäßigen Franken mußte es freilich bequem seyn, eine fleißige, den Landbau und Handel treibende Nation als Knechte zu behandeln, statt selbst diese Künste zu lernen und zu treiben. Was die Franken angefangen hatten, vollführten die Sachsen; in ganzen Provinzen wurden die Slawen ausgerottet oder zu Leibeigenen gemacht, und ihre Ländereien unter Bischöfe und Edelleute vertheilet. Ihren Handel auf der Ostsee zerstörten nordische Germanen; ihr Vineta nahm durch die Dänen ein trauriges Ende, und ihre Reste in Deutschland sind dem ähnlich, was die Spanier aus den Peruanern machten. Ist es ein Wunder, daß nach Jahrhunderten der tiefsten Erbitterung dieser Nation
ihr weicher Charakter zur arglistigen, grausamen Knechtsträgheit herabgesunken wäre? und dennoch ist allenthalben, zumal in Ländern, wo sie einiger Freiheit genießen, ihr altes Gepräge noch kennbar. Unglücklich ist das Volk dadurch worden, daß es bei sei-

ner Liebe zur Ruhe und zum häuslichen Fleiß sich keine daurende Kriegsverfassung geben konnte, ob es ihm wohl an Tapferkeit in einem hitzigen Widerstande nicht gefehlt hat. Unglücklich, daß seine Lage unter den Erdvölkern es auf Einer Seite den Deutschen so nahe brachte, und auf der andern seinen Rücken allen Anfällen östlicher Tataren frei ließ, unter welchen, sogar unter den Mogolen, es viel gelitten, viel gedulbet. Das Rad der ändernden Zeit drehet sich indeß unaufhaltsam; und da diese Nationen größtentheils den schönsten Erdstrich Europa's bewohnen, wenn er ganz bebauet, und der Handel daraus eröffnet würde; da es auch wohl nicht anders zu denken ist, als daß in Europa die Gesetzgebung und Politik statt des kriegerischen Geistes immer mehr den stillen Fleiß und den ruhigen Verkehr der Völker unter einander befördern müssen und befördern werden: so werdet auch ihr so tief versunkene, einst fleißige und glückliche Völker, endlich einmal von eurem langen trägen Schlaf ermuntert eure schönen Gegenden vom adriatischen Meere bis zum karpathischen Gebirge, vom Don bis zur Mulda als Eigenthum nutzen, und eure alten Feste des ruhigen Fleißes und Handels auf ihnen feiern dürfen.

Da wir aus mehreren Gegenden schöne und nutzbare Beiträge zur Geschichte dieses Volks haben: *) so ist zu wünschen, daß auch aus andern ihre Lücken

*) Frisch, Popowitsch, Müller, Jordan, Stritter, Gerken, Möhsen, Anton, Dobner, Taube, Fortis, Sulzer, Rossignoli, Dobrowsky, Voigt, Pelzel u. ff.

ergänzt, die immer mehr verschwindenden Reste ihrer Gebräuche, Lieder und Sagen gesammelt, und endlich eine Geschichte dieses Völkerstammes im Ganzen gegeben würde, wie sie das Gemälde der Menschheit fordert.

II.

Sitten der Kroaten.

(Aus Hrn. von Engels Geschichte von Dalmatien, Croatien, Slavonien. Halle, 1798. 4. S. 277, 278.)

Die Dörfer sind größtentheils klein, aus 6 — 8 Häusern bestehend, und auch diese Häuser sporadisch zerstreut, nicht nur im Innern des Landes, sondern selbst an der Commerzialstraße zu Varasdin und Zagrab. Manche Häuser sind sogar einzeln zwischen den Bäumen im Walde versteckt. Mehr solche kleine Dörfer machen erst eine Gemeinheit aus, die einem Richter in Civilsachen, und einem Seelenhirten in geistlichen Sachen anvertraut ist. — Z. E. zählt das Varasdiner Comitat in 1145 dergleichen Dörfern nur gegen 10,000 Häuser, jedoch sind fast in jedem Hause 2 — 3 Familien zusammengedrängt.

In den ebenern Gegenden, besonders im Kreutzer Comitat und in den Grenzbezirken, trifft man

neben manchen sporadischen auch größere und ordentlicher gebaute Dörfer an: in deren Häusern öfters 20 — 30 Paar Menschen ihr Obdach finden. Diese hölzernen Häuser sind groß; wenn sie aber zu eng werden, so baut man kleinere Stübchen und Häuserchen an.

Der zahlreiche Adel hat Ungarische Sitten und Gebräuche; nur spricht er selten Ungrisch. Der Bauer ist andächtig, dabei gutgeartet und sanft, aber zugleich nicht ohne Anstrich der Dummheit. Er verlegt sich nicht leicht auf Rauben, Stehlen und größere Verbrechen; im Gefängniß des Varasdiner Comitats traf der junge Graf Teleki nur zwei Gefangene an. „Man „beschuldigt, fährt derselbe fort, die Kroaten auch der „Trägheit; aber dies kommt offenbar daher, weil ihr „Handel und Absatz sehr klein ist, besonders nach den „österreichischen Provinzen. — Der Kroat ähnelt sehr „dem Ungrischen Slowaken; nur scheint der letzte un„gelenksamer und phlegmatischer zu seyn. Schon die „Slowakische Sprache ist viel nachgelassener, oder „weicher, als die Kroatische; denn der Kroat ist frisch„gemuthet, und seine Sprache ist lebhafter, gleich je„ner des Raitzen; so wie überhaupt die Kroatische „Sprache mehr ins Raitzische schlägt, als ins Slo„wakische. Ich konnte mir nie einen solchen ge„schwinden Redeguß, ein solches Fortschnattern der Zun„ge einbilden, als ich unter den Kroaten sah. Uiber „jede Kleinigkeit berathschlagen sie sich so lange, daß „man bald lachen, bald sich ärgern muß."

Die Weiber der Kroaten sind sehr arbeitsam; in Feldarbeiten richten sie mehr aus, als die Männer

und dabei besorgen sie doch auch das Hauswesen. Bei dieser starken Arbeit sehen sie den größtentheils roh, rauh und häßlich aus; in den Bergen verschönert sich das weibliche Geschlecht; besonders erstaunt der Reisende, der aus Kroatien kommt, über die Anwohner des Weges von Carlsstadt nach Fiume, und glaubt, er sey in eine andere Welt versetzt. Bei der Tracht der Männer ist jenes besonders auffallend, daß jeder, der noch so ein schlechtes zerrissenes Hemd auf dem Leibe hat, doch einen Gürtel von Schnüren umbindet; so wie der Slowakische Bauer in Ungarn seinen Gürtel von Leder unter dem sogenannten Leiblik (Leibel, Weste oder Dolmány) mitzuführen pflegt.

Die Comitatsverfassung ist der Ungrischen vollkommen ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß hier seltener allgemeine Comitatsversammlungen, z. E. jährlich nur 3mal, 4mal gehalten werden. — Sogenannte Partikularversammlungen werden öfters gehalten. Die Geschäftssprache ist die Lateinische; daher die Ungrische Sprache mit keinen stärkern Widersachern auf den Reichstagen kämpfen mußte, als mit den Kroatischen Deputirten. —

III.

Charakter der Illyrier.

(Aus Taube's Beschreibung des Königreichs Slavonien. 3 Bücher. Leipzig 1777. 8. I. Buch. S. 65 — 68.)

Die Illyrier sind unter dem türkischen Joche verwildert: sie haben die Laster ihrer Beherrscher, aber nicht die Tugenden derselben angenommen. Diejenigen, welche Syrmien bewohnen, sind unter allen noch am besten geartet. Man kann sagen; daß sie in Ansehung der Kroaten und Dalmatier Engel sind. Alle Illyrier in den österreichischen und türkischen Ländern haben viele Verschlagenheit, Mutterwitz und Verstellung: Die Bauern sind nicht so dumm und einfältig, keine solche Tölpel, als in anderen Ländern. In der Religion sind sie eifrig, ja! fast abergläubig, und haben für ihre Geistliche nicht nur die allergrößte Ehrfurcht [1]), sondern auch einen blinden Gehorsam [2]). Nicht halb so viele Illyrier, als Franzosen, Italiener und Deutsche fallen vom Glauben ab und nehmen den Turban an: da sie doch stärker, als jene, dazu angereitzt werden. Nichts können sie weniger, als Ungerechtig-

[1]) Wenn ein Laie zu einem vornehmen Geistlichen kömmt: so wirft er sich zur Erde nieder, fällt auf sein Antlitz und steht nicht eher auf, als bis er dazu Befehl erhält.

[2]) Sie sehen nicht nur ihre fünf Patriarchen, sondern auch ihre Bischöfe als Könige an, denen sie in geist- und weltlichen Dingen den vollkommensten Gehorsam schuldig sind.

keit ertragen. Die allerschärfste Strafe wird einen Illyrier nicht aufbringen, wenn er sich schuldig weiß: aber die allerleichteste wird ihn auf das äußerste erbittern, wenn ihm sein Gewissen saget, daß er unschuldig sey. Mit ihnen nicht durch die Finger sehen, aber allen Schein der Ungerechtigkeit meiden, ist der sicherste Weg für einen Oberen, ihre Liebe und Neigung zu gewinnen. Wer solche gewonnen hat: der kann versichert seyn, daß ihm seine Untergebenen bis in den Tod getreu bleiben und für ihn durch das Feuer laufen werden.

Die Haupttugenden der Illyrier sind, Treue gegen den Landesherrn [3]), Gastfreiheit, ein unerschrockener Muth und eine Herzhaftigkeit, die allen Gefahren Trotz bietet, Neigung zum Krieg und vorzügliche Tapferkeit in demselben.

Ihre Hauptlaster sind Trägheit und Faulheit [4]), wozu wohl die Himmelsgegend etwas beitragen mag; Neigung zum Rauben und Plündern [5]); ein unbän-

[3]) Die Illyrier, welche in den österreichischen Landen seßhaft sind, haben an den hungarischen Unruhen keinen Theil genommen: obschon sie dazu durch große Verheißungen angereizt wurden. Unter andern versprachen ihnen die Aufrührer, sie zu einem freien, unabhängigen Volke zu machen; wie die noch zu Karlowitz vorhandenen Urkunden und Briefe ergeben.

[4]) Im Winter pflegen die Bauern den Zaun um ihr Haus und Garten aufzubrennen: damit sie die Mühe sparen mögen, in den Wald zu fahren.

[5]) Wenn die Gelegenheit, ohne Gefahr und ungestraft zu plündern sich einem Illyrier darbeut: so wird er schwerlich der Versuchung widerstehen können. Sie haben diese Laster von den Türken angenommen.

diger Trieb zu hitzigen Getränken [6]), sammt allen daraus entspringenden Lastern, als da sind, die Vielweiberei, Unkeuschheit und Verletzung der ehelichen Treue auf beiden Seiten, eine unerhörte Sorglosigkeit für die Zukunft, Verachtung der Künste und Wissenschaften, u. d. n. ferner eine ganz erkaltete Menschenliebe, Rachbegierde, die oft viele Jahre dauert, eine unglaubliche Unwissenheit in den ersten Gründen der Religion [7]) mit allen ihren kläglichen Folgen; nämlich Aberglauben, Neigung zur Zauberei, Vernachlässigung der wesentlichen Pflichten u. s. f. ingl. Arglist, verschmitzte Ränke, Betrug im Handel und Wandel, eine höchst eigennützige Art zu denken, die von edlen Empfindungen und großmüthigen Gesinnungen, den wahren Kennzeichen eines großen Geistes, himmelweit entfernet ist.

Alle Illyrier haben in ihren Sitten, Gebräuchen, Lebensart und Sprache viel von den Türken angenommen. Bei ihnen ist die Vielweiberei ein sehr gewöhnliches Laster; auch sogar in den hungarischen Ländern. Die Bauart auf dem platten Lande ist türkisch. In ganz Syrmien ist noch das türkische

[6]) Doch habe ich ziemlich viele Illyrier auf dem platten Lande angetroffen, welche von Natur einen Abscheu vor Wein und Brantwein haben. Uibrigens können nicht einmal die Volkslehrer den Anfechtungen des Bachus widerstehen. Jedoch, wenn sie dem Weingott ein Opfer bringen: so geschieht es mit aller Wohlanständigkeit: ohne die Laien zu ärgern.

[7]) Bei einer Kirchen-Visitation waren unter 3571 Pfarrkindern nur 5, die das Vater-Unser und den Glauben hersagen und richtig angeben konnten, wie viele Götter seyen.

Maaß und Gewicht üblich. Das gemeine Volk sitzet mit kreuzweise gelegten Beinen auf der Erde, und läßt den Bart wachsen, ohne ihn abzuscheren. Dagegen tragen die Vornehmen nur einen Knebelbart, wie die Grenadiers in Deutschland. Die Kleidertracht der Männer ist an den meisten Orten halb türkisch und halb hungarisch: diejenige der Weiber nähert sich mehr der türkischen, ist aber nicht allenthalben gleich. Wenn die Verheiratheten aufgeputzt sind: so ist ihr ganzes Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt, der hinten auf den Rücken hinabhängt. Das Frauenzimmer von höherem Stande hat schon angefangen, sich nach wienerischer Mode zu kleiden.

Bei den Illyriern sind beständige Geschlechtsnamen eben so ungewöhnlich, als in den Morgenländern. Ein jeder führet den Namen, der ihm bei der Taufe gegeben ist. Doch, wenn der Vater ein berühmter Mann gewesen: so behält der Sohn dessen Namen, welchen er mit einer Sylbe verlängert.

Unter dem gemeinen Volke bekommen die Mägdchen, wenn sie freien, keinen Brautschatz, Aussteuer u. dgl., sondern der Bräutigam muß die Braut von ihrem Vater kaufen, dessen Reichthum in vielen hübschen und geschickten Töchtern besteht. Eben dieselbe Gewohnheit herrschet auch bei den Wallachen. Je geschickter das Mägdchen in Verfertigung allerlei häuslicher Arbeit, im Weben, Nähen, Stricken und Färben ist: desto höher ist ihr Preis. Sie wird vom Vater dem Meistbietenden verkaufet, und dieser Handel dauert oft viele Monate. Zuletzt, wenn der Kauf geschlossen ist und ein anderer Freier vor der Verlobung einen Eimer Racky mehr bietet: so bekömmt er

die Braut. Ihre Verlöbnisse und Hochzeiten werden mit sonderbaren Gebräuchen gehalten, die den jüdischen ähnlich sind.

Um Weihnachten braten die Illyrier ein ganzes Schwein oder Ziege, und lassen den Braten mit einer Flasche Racky Tag und Nacht in der Wohnstube auf dem Tische stehen. Wer nur hereintritt: der schneidet sich ein Stück herab und verzehrt es mit einem Glase Racky. Bei ihren Leichenbegängnissen werden viele außerordentliche Gebräuche beobachtet.

Den Vornehmen bezeugen die geringen Leute eine große Ehrfurcht: sie fallen vor ihnen nieder und geben ihnen den Titel Gospodar, (nicht Hospodar). Die Weiber legen beide Hände kreuzweise auf die Brust und neigen sich tief mit dem Kopfe. Alle Illyrier haben noch den griechischen oder alten Kalender.

In Slavonien nähret sich das Volk hauptsächlich von Roggenbrod, in einigen Gegenden von Gerstenbrod; wie auch von Mais, Hirse und ein wenig Schweinefleisch. In Syrmien hingegen besteht die vornehmste Nahrung in Fischen, Melonen, Waizenbrod und Mais, wozu bisweilen noch 1 Pfund Rindfleisch, welches nur 3 kr. kostet, und Schweinefleisch kömmt. An den Fasttagen, welche in der griechischen Kirche beinahe die Hälfte des Jahres wegnehmen, dürfen die Illyrier weder Eier, noch Milch und Butter, ja! ihre Priester in den jährlichen vier Fastenzeiten nicht einmal Fische genießen: daher die geringen Leute sich mit Linsen und Brod behelfen; dabei aber den Racky nicht vergessen [a]).

a) Alle österreichischen Kriegsleute, haben Erlaubniß, an Fasttagen Fleisch zu essen. Weil die illyrischen Regimenter

§. 64. Daß die Illyrier einen starken, gesunden und dauerhaften Körper haben, rühret sowohl von der Erziehung, als von ihrer einfachen und harten Lebensart her: vielleicht tragen die Luft und Witterung oder Himmelsgegend auch das ihrige dazu bei. Die Kinder werden gar nicht verzärtelt. Sie baden sich täglich in den Flüssen und laufen zur Winterszeit den ganzen Tag in Schnee und Eis herum; ohne sonst etwas, als ein Hemd, auf dem Leibe zu haben. Wenn sie halb erfroren und erstarret nach Hause kommen, gibt ihnen die Mutter einen Schluck Racky zu trinken. Das gemeine Volk auf dem platten Lande und in allen Marktflecken lebet aus Armuth oder vielmehr aus Faulheit, höchst elend und kümmerlich: die Leute schlafen auf der Erde, weil sie keine Betten haben. Dessen ungeachtet sind sie gesunde starke Leute, welche alles Ungemach leicht ertragen [9]) und solche Kräfte besitzen, daß sie einen Ochsen überwältigen können [10]).

sich dieser Erlaubniß nicht bedienen wollten: so bekamen sie dazu einen Befehl von ihrem Metropoliten oder Patriarchen in Karlowitz. Allein unterschiedliche Soldaten ließen sich lieber prügeln, als zum Fleischessen zwingen.

[9]) Landleute, die mit ihren Wägen, Ochsen und Pferden reisen, kehren in kein Wirthshaus ein, sondern bringen die Nächte, auch mitten im Winter, in einem Walde zu, machen Feuer und legen sich herum. Pferde und Ochsen werden ausgespannt, und müssen ihr Futter selbst suchen.

[10]) Wenn ein Illyrier mit der Hand einen Ochsen bei den Hörnern leitet, solcher aber wild wird, sich losreißen und seinen Führer stoßen will: so ist der Illyrier stark genug, um den Ochsen mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen.

Wie schwer es sey, den moralischen Charakter eines ganzen Volkes richtig zu schildern und gut zu treffen, wissen alle diejenigen, welche hierin einen Versuch gemacht haben. Unter den vielen Schwierigkeiten, die einer solchen moralischen Abschilderung im Wege stehen, ist wohl die größte, daß, da man auf die Hauptzüge, die dem großen Haufen eigen sind, Acht haben muß, man nur den Pöbel schildert; den edelsten und gesittetsten Theil des Volkes aber nicht. Jedoch dieser hat fast in allen europäischen Ländern ungefähr einerlei Gemüthsbeschaffenheit, Aufführung und Art zu denken.

S. 71 — 74. Zweierlei Religionen theilen heutiges Tages Slavonien und Syrmien, wie auch das hungarische Croatien und Dalmatien [11]); nämlich erstens: die altgläubige, morgenländische oder griechische, zweitens: die katholische, abendländische oder lateinische Kirche. Beide haben gleiche Rechte in ihrer öffentlichen Ausübung; aber nicht in Ansehung der Befugniß ihrer Mitglieder, als Bürger des Staats betrachtet; denn die Glaubensgenossen der morgenländischen Kirche sind nicht fähig, in Croatien und in den drei slawonischen Gespannschaften (wohl aber in allen übrigen Ländern) adeliche Güter zu besitzen [12]) und öffentliche Bedie-

[11]) Das österreichische Dalmatien ist fast ganz der katholischen Religion zugethan; nicht aber das türkische.

[12]) Dieses Gesetz klingt fürchterlich; ist es aber nicht, sondern will nur, daß die Mitglieder der griechischen Kirche keine adeliche Güter erb- und eigenthümlich als freie Grundherren besitzen, folglich keine Reichsstände seyn und den Reichstag nicht besuchen oder beschicken sollen. Sonst aber

nungen und Aemter zu bekleiden: doch können sie bei den Kriegsvölkern die höchsten Ehrenstufen und sogar die Feldmarschallswürde erlangen [13]). Uibrigens aber dürfen sie keine größeren Auflagen und Abgiften, als die Katholiken entrichten. Ja! die griechischen Bischöfe sind von einigen Abgiften ganz frei, welche die Katholischen alle Jahre den Landesherrn erlegen müssen. Es sind auch die griechischen Glaubensgenossen befugt, in einigen Fällen ohne Anfrage und Erlaubniß neue Kirchen zu bauen: in andern Fällen müssen sie erst die Erlaubniß dazu einholen [14]), welche aber die Katholiken in gewissen Fällen auch nöthig haben.

Der Zahl nach sind die Mitglieder beider Kirchen in Slavonien und Syrmien fast einander gleich: obschon nach der gemeinen aber irrigen Meinung, die Katholiken zwei Drittel aller Einwohner ausmachen sollen. Ich schätze diese letzteren, zu welchen auch die Uniten gehören, nur auf fünf Neuntel.

besitzen die griechischen Klöster und die Bischöfe ansehnliche Güter. Fast die Hälfte der Bauern sind der griechischen Kirche zugethan: und doch haben sie Haus und Hof mit eben denselben Rechten, als die katholischen Bauern.

13) Unter der hohen Generalität und zwischen den Stabsofficiers sind viele Illyrier von der griechischen Kirche, deren Mitglied auch der jetzige Commandant der Stadt Cremona ist.

14) Alle diese Fälle sind in dem neuen illyrischen Regulament v. 2. Jäner 1777. §. LXXXIII. Seite 99. klar und deutlich bestimmet. Es haben auch die Illyrier noch kürzlich die Erlaubniß bekommen, in Semlin eine zweite griechische Pfarrkirche aufzuführen, mit deren Bau auch schon der Anfang gemacht ist.

Im ganzen Königreiche ist nur ein einziger Bischof befindlich, welcher im Jahre 1739 aus Bosnien verjaget worden, und seinen Sitz hieher verlegt hat [15]). Ihm ist die adeliche Herrschaft Diacowár zu seinem Unterhalte angewiesen, und im Jahre 1773 das bosnische Bisthum mit dem syrmischen vereinigt worden. Er wohnet in dem Marktflecken Diacowár, und hat jährlich fünf und zwanzig tausend Gulden Einkünfte; muß aber so, als alle katholische Bischöfe in den hungarischen Ländern, jährlich fünf und zwanzig Prozent von allen seinen Einkünften zur Erhaltung der Festungen erlegen: eine Steuer, von welcher doch alle acht griechischen Erz- und Bischöfe ganz frei sind. Der Kirchensprengel dieses katholischen Bischofes erstrecket sich über ganz Syrmien (Vukowár ausgenommen, welches nach Fünfkirchen gehöret,) und über einen kleinen Theil von Slavonien; sonderlich über Essek und die herumliegende Gegend: der Uiberrest von Slavonien gehöret zum Kirchensprengel des Bischofs von Agram in Croatien.

S. 75. Uniten heißen diejenigen Glieder der morgenländischen Kirche, welche sich mit der abendländischen unter gewisser Bedingung und Vorbehalt vereiniget haben.

S. 76. Diejenigen Illyrier, welche in der Trennung verharren, sollen in den hungarischen Landen, kraft einer landesfürstlichen Verordnung nicht mehr Schismatiker, sondern jederzeit nicht-Unirte

[15]) Er wird deßwegen noch immer bosnischer Bischof genannt; aber irrig, weil er in Bosnien nichts mehr zu sagen hat.

genannt werden. In öffentlichen Edicten, Patenten und Landesordnungen heißen sie: die uns liebe getreue illyrische Nation, ein Name, den sie gewiß verdienen.

IV.

Die Tracht der Illyrier.

(Aus Hacquets Beobachtungen auf einer Reise nach Semlin S. 241. In den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. 2. B. Prag, 1775. 8.)

Die meisten der Illyrischen Weiber tragen auf dem Haupte eine Art von Turban, der aber auf eine andere Art geordnet ist, als diejenigen, welche unsere artigen Wallachinnen in Siebenbürgen tragen. Andere putzen sich mit einem Pastar, wie es Pallas nennt. Die Pastar (zu Essegg heißen sie Keskeygne) sind bei den reichen Frauen mit Gold und Silber, bei den übrigen aber mit verschiedenen bunten seidnen und wollenen Blumen gestickt. Ihre gewöhnliche Kleidung ist ein Kaftan, und darunter ein Hemd, das vorne mit einer kurzen Schürze bedeckt und zusammengebunden ist. Vorne an der Brust ist das Hemd offen; statt der Strümpfe umwickeln sie die Beine mit einem leinenen oder wollenen Tuche, das mit Riemen, so wie bei den Römern, bis an die Knie angeschnürt ist. Diese Füsse sind entweder ganz bloß, oder sie stecken in Schnürschuhen. Die Mädchen zu

Jesenowaz hatten eine sonderbare Kleidung. Auf dem Kopfe hatten sie eine rothe Kappe, die nicht ganz acht Zoll hoch ist, und kaum die Hälfte des Kopfes bedeckt; um den Hals Glasperlen, um den Leib einen rothen Kaftan, auf welchem hinten ihre Haare wie Tressen hinabhangen. Die Mädchen in ganz Illyrien sind sehr eingezogen, lassen sich von keinem Fremden anrühren, und wollen auch nicht, daß man sie starr ansehe. Die Männer sind auch meistens wie die Wallachen gekleidet. Lange weite weiße Beinkleider; ein Hemd, das bis an den Unterleib reicht, und eine schwarze hohe Kappe in den Comitaten; da sie hingegen in den Generalaten Hüte tragen. Alle Illyrier sind mager, und haben nicht die angenehmste Gesichtsbildung; ihr Wuchs ist aber schön, und ihre Nerven fest. Sie haben mit den Kirgisen, welche Pallas nachgebildet hat, viel ähnliches. Ihre Nahrung ist schlecht: man sieht hier auch keine ungestalteten holländischen Speckbäuche. Schnürbrüste und Windeln sind dieser Natidn unbekannt; sie haben aber auch keine hökerichten und übelgewachsenen oder verdrehten Kinder.

Cunalese.

V.

Sitten und Gebräuche der Illyrier.

(Aus Hrn. von Engels Geschichte von Dalmatien, Croatien und Slavonien, S. 246.)

Die Einwohner von Slavonien (so urtheilen HH. Piller und Mitterbacher *) sind meistentheils hoher Natur, nicht fett, nicht mager, aber doch mehr ins Magere übergehend [1]). Die Kleidung der Bauern, wie jene der Slowaken in Ungarn [2]). Die Dörfer,

*) Da hier der zwei genannten Professoren zu Ofen iter per Poseganam Sclauoniae prouinciam (Budae 1783. 4.) gemeint wird, so bin ich im Stande, selbst die Stellen des lateinischen Originals, die Herr von Engel in Auszügen liefert, in den Noten anzuführen.

[1]) Quicumque prouinciae sunt indigenae, ii proceri plerumque sunt incrementi, corpore non obeso, nec rursus macerrimo, sed tamen macro viciniore. p. 117.

[2]) Vestitus viris ab illo Hungarorum parum diuersus, aestate plerumque lineus, indusio fere ad genua pertinente (pertingente), atque ad lumbos zona adstricto, cui laneam breuem, raro candidam, saepissime fuscam et quasi adusti coloris tunicam, rubeo aut caeruleo marginatam superinduunt, quotiescumque decentius vestiuntur. Barbam nullus, mystaces plurimi alunt. Capillum retro religant, neque vnquam neglec-

die ehedem meiſtens zerſtreut waren, hat man zuſammengezogen [8]). Die Reinigkeit ihrer Häuſer wird

tum habent. Caput integunt panneo quodam operimenti genere coni truncati, aut semi-ellipsoidis cauae figura rubei vel coerulei coloris. Nec minus foeminarum lineus est vestitus, praeter lanea varii coloris, plerumque virgata semicinctia, quae bina semper deferunt, ante et retro intectae, quasi si togae (togam?) supplere velint. Caput linteo non integunt solum, sed obvoluunt, sola facie conspicua. Cum ornatius induuntur, corpori nigram sine manicis tunicam, pedibus lanea diuersis coloribus varia tibialia aptant. Sed capitis praecipuus est ornatus; praeprimis puellis, quibus rubeum rotundae formae capitis ornamentum potius, quam integumentum pro velo est. Insigne illis est, crinem dentibus animalium, et plurimis diuersae figurae colorisque lamellis e taenia pendulis discriminare, rubeamque quam dixi, vittam et collum atque aures ornare. Hieme viri aeque ac mulieres pelliti sunt.

8) Quorum regio montana est, ii quondam raras inter se junctas sedes habebant, habitationibus diuersi, discretique. Sed hodie vicos nostrum in morem locant connexis aedificiis, curantibus id possessionum dominis, vt publicae non minus quam priuatae colonorum securitati consultum sit, cui quo magis prospectum esset, in praecipuo cuiusuis pagi foro aedicula posita est, in quam in vasta tempestate correpere possint, qui nocte excubias agunt, quas coloni inter se partiuntur, pluribus in singulas noctes deputatis, vt numerum faciant.

Domos a solo attolunt struuntque e perquadratis et dolatis tignis, integuntque plerumque assulis, raro ad tecta stramentorum vsu. Fu-

sehr gelobt [4]). Ihre Gründe theilen sie niemals, noch gehen die Brüder auseinander, wenn der Vater gestorben ist, sondern oft vereinigen sich zwanzig Ehepaare (wovon jedes zum wenigsten einen besondern Verschlag im Hause hat) in einem Hause, meistens ohne Zank [5]), unter der Oberleitung eines Stareschina,

marium ipsum materiatum faciunt, exaltantque in formam turris et exornant. Intus omnia terra oblinunt, poliuntque et postremo calce percurrunt, vt candidentur, p. 118.

Domus forma longa est, fronte media retracta, vbi porticus est. In eum ternae portae patent, vna a medio, qua in culinam atque ex ea hinc in promptuarium, inde in conclave patris familias intratur; duae aliae ab vtroque prominente latere, quorum alterum recipiendo cuicumque aduenae hospiti aptatum est, alterum coenaculo, quod et vniuersae familiae commune est, conuenientibus in id domesticis viris mulieribusque ad conficienda opera, quaecumque domi siue interdiu siue ad lucubrationes vespertinas fieri possunt. Id etiam solum est, in quod hibernis mensibus, igne in fornace creato, calorem inferri patiuntur; nam noctes in frigido tolerant.

Si Pater familias siue fratres, siue filios conjugatos habeat, secreto, intra eadem tamen septa, loco singulis conjugiis singula cubicula aedificat, in quae res suas conferre et sibi solis habere queant.

[4]) Interiora conclauium sola mundities ornat, cujus gens omnis est studiosissima. p. 118, 119.

[5]) Fundos sibi adtributos inter filios familias numquam partiuntur, neque hi mortuo patre a se discedunt; propter quod vicena saepe conjugia

der zwar erwählt, aber gemeiniglich schon von seinem Vorfahrer auf dem Sterbebette namentlich anempfohlen wird; zuweilen geschieht es, daß ein jüngerer, aber geschickter Mann, das Oberregiment führt *). Thut der Stareschina aber seiner Pflicht in guter Wirthschaft und Handhabung der Ruhe nicht Genüge, oder ergibt sich der Ausschweifung, so wird er abgesetzt, und im Falle ers nicht leiden wollte, bei der Grundherrschaft verklagt und zur Ordnung gebracht.

eadem in domo cohabitantia in vnam familiam coalescunt et plerumque sine querela conuiuunt.

*) Familiae communibus suffragiis praeficiunt, quem regendi scientia ceteris praecellere existimant, et seniorem (stareshina) adpellant, qua in electione iudicio commendationeque mortui decessoris plurimum tribuunt; nec raro euenit, vt qui aetate ceteris inferior est, auctoritate superior euadat. Eum omnes velut patrem obseruant, et velut superiorem verentur; eundem tamen, si rem familiarem segniter curet, aut pacem inter domesticos tueri nesciat, aut vitia contrahat, non raro destituunt, et reluctantem etiam, interpellato fundi domino in ordinem redigunt. Seniori est opera sine domestica sine rustica subjectis imperare; quid in agro, prato, vinea, pomarioque faciundum, constituere; qui fructus in vsus reponi, qui ad emtorem transferri debeant; quae quisque in commune contulerit, custodire, apteque, cum vsus fuerit, rursum depromere; aes alienum, si quod neccessitate contractum sit, expungere; quae regi, domino, militi debentur, tempestiue praestare; escam familiae et lanam in vestimenta prouidere; segnes admonere, opera facientibus saepe interuenire, peccantes plectere, et vel maxime, ne quid peccetur, cauere. p. 120.

Am Sonntag wird immer groſser Rath über die Angelegenheiten der Familie, z. E. über Kauf und Verkauf der Produkte, Abzahlung der Steuer, gehalten, und die Vertheilung der Arbeiten auf die nächste Woche vorgenommen [7]). Eben so übt über die Weiber eine hiezu ausersehene Hausmutter das Commando. Die Wolle wird gekauft, sonst aber alle Kleider und Zubehör gemacht [8]). Auf dem Flachsacker hat jede Parthei ihr eigenes Stückchen zur Besorgung [9]). Die ganze Familie speist zusammen, aber ein Theil nach dem andern; zuerst Männer, dann Weiber, zu-

7) In ea tot curarum turba, ne quid minus recte administretur aliquos e familiaribus, non nunquam etiam omnes in consilio habet, cum quid consulere vult; quod dominicis plerumque diebus sublata mensa fit; quo etiam tempore suum cuique opus in septenos fere dies imperatur.

8) Non dissimilis est ordinatio inter mulieres. Quaecumque domus gubernatrix ac mater familias esse jubetur, ea labores inter mulieres partitur, e quibus per vices ad parandos cibos, coquendum panem, mulgendas boues etc. sibi adsciscit, cujus etiam est curare, ne quid prolibus domi, foris pecorum pastoribus desit. Sed praecipua mulierum cura est vestitum sibi, marito, prolibusque, et si qui in familia viduati sint, parare. Nam in vestitum nihil e communi peculio confertur, excepta lana, quam plerumque ab exteris mercari coguntur.

9) De lino autem curare, ad foeminas non communiter omnes, sed singulas pertinet, propter quod etiam singulis pars agri in lini sementem conceditur, quanta priuatis cujusuis necessitatibus congruere videtur. p. 121.

letzt Kinder [10]). Ein Gast wird in einem eigenen Zimmer bewirthet; nur der Stareschina speist mit ihm. Vor dem Schlafengehen werden dem Gaste die Füsse von einem Weibe mit warmen Wasser gewaschen [11]). Die Jugend muß auf der Erde bloß auf ausgebreiteten Kleidern und Leintüchern schlafen; erst bei männlichem Alter kommen sie in Federbetten [12]). Die Bauern beschäftigen sich im Winter mit Ausbesserung

[10]) Mensa omnes communi vtuntur, sed alii post alios. Primi accumbunt viri; his satiatis succedunt mulieres: postremis prolibus cibi inferuntur.

[11]) Si quis aut hospes inuitatus, aut peregre adveniens in domum receptus sit, ei hospitali in conclaui conuiuium adparatur, plerumque nullo, praeter familiae seniorem, assidente. Ad somnum se comparanti hospiti, priusquam exuitur, vna mulierum pedes calida lauat, linteoque abstergit.

[12]) Quicumque adolescentiam excessere, fere in lecto non sine plumeis culcitis stragulisque cubant; iuuentus dura in humo, subjecto siue linteo, siue veste, sternitur, vt corpus a teneris duretur.

Est autem omnis gens hospitalitatis laude praecipua, fereque in eam conuenit, quod Tacitus de germanis tradidit: conuictibus et hospitiis non alia gens effusius indulget. Quemcumque mortalium arcere tecto, nefas habetur, pro fortuna quisque apparatis epulis excipit. Cum defecere, quae adparentur, penuriam patienter tolerant, quoad messis horreis et vindemia cellis illata est, rursusque epulas redintegrant. Ciborum non magna varietas. Aestate plurimum hortensibus et diuersis e farina cibis sus-

ihrer Gebäude, Zäune und Werkzeuge, und stricken auch wohl Socken und Handschuhe von Wolle [13]).

tinentur; hieme carnibus, praecipue suillis; quamquam, si est multitudo brassicae capitatae, non minimam partem cibariorum per hiemem rustici vindicant, foliis ejus tenuiter sectis, suoque in jure fermentatis. Nec minus cucurbitae eorum cibaria adjuuant. Eas derasa cortice cum aqua coquunt, et cum emollitae sunt, cremore lactis condiunt. Earumdem pulpamen in longas lamellas sectum, atque vel fermentatum, vel sole siccatum, in seros vsus reponunt. Quaecumque e farina siue e tritico, siue e zea Mays extrita conficiunt, ea fere cum lacte concoqui patiuntur; saepe autem solo lardo liquato perfundunt. In condimentis frequens nucis juglandis minutim obtritae vsus est. Die natiuitati Domini sacro nullus est, qui non suem siue anniculum siue nefrendem, non in partes sectum sed integrum, igni assum, mensae suae inferri curet; neque negligunt partem aliquam ex eo recisam vel fundi domino, si in vicino habitet, vel sacrorum administro mittere. Ad potum vinum, magis autem exaltatum e prunis liquorem adprobant; quorum, si desint, defectum sola aqua supplet. p. 122, 123.

[13]) Labores virorum a peracta bruma in serum autumnum agrarii sunt. Hieme praeter quotidianam pecorum curationem, in eo fere occupantur, vt aedificia, sepesque et instrumenta, siue quae in opere laborauerint, refecta, siue quae caries vetustasque inutilia fecerit, nouis recentibusque suppleta habeant. Neque enim rusticorum quispiam est, qui currus, vehicula, aratra, et quaecumque sunt lignea instrumenta, a lignariis potius emere, quam ipse sibi facere

Die Jungen, welche das Vieh im Sommer hüten, müssen etwas stricken, spinnen oder flechten [14]). Vorzüglich aber werden die Slavonischen Weiber gelobt. Außer dem Antheil an Feldarbeit, außer der Besorgung des innern Hauswesens haben sie immer zur Nebenarbeit Flachs und Wolle in der Hand, um sie zu Kleidern zu verarbeiten; sie gehen selten auf die Gasse oder zum Brunn ohne Rocken [15]). Sie weben selbst und färben mit den ersten Farbmaterialien, z. B. Färberröthe; zuvor wird die Wolle, die gefärbt werden soll, acht Tage lang in Quas gelegt, d. h. in

velit. Nec indecorum existimant tibialia, digitaliaque e laneis filis contexere, quandocumque ab alio opere vacui sunt.

[14] Iuuentus aestate pecora ad pastum exeuntia sequitur manibus nunquam ab opere vacuis, cum eas potius aut fila ducendo, aut textum quodcumque faciendo distentas habeat.

[15]) Non alibi negotiosiores esse mulieres arbitramur quam in Sclauonia. Praeterquam enim quod in operum rusticorum partem a viris aduocentur, domumque et familiam administrandam habeant, totius praeterea lanei lineique vestitus illarum est procuratio. Idcirco quibusuis grauioribus operibus netrinam interponunt et subseciua quaeuis tempora studiose consectantur, vt suum filorum pensum absoluant, raro vel in plateas publicas sine colo lateri adhaerente prodeuntes, neque, si forte a puteo reduces laeua vrceum portent, dextram a fuso abstinentes. Neque contentae fila ducere, etiam textrinam ipsae faciunt, textilia quaeuis e lino lanaque opera rudi in machina non rudi manu perficientes. p. 124.

warmes Wasser mit Sauerteig *) und Alaun angemacht, um die gelbe Farbe und den Schmutz aus der Wolle zu ziehen. Dann kocht die Wolle drei Tage lang mit der Färberröthe auf gelindem Feuer unter öfterm Umrühren. Dann wird die Wolle noch einmal in eine siedende Brühe eingetaucht, und nach dem Herausnehmen mit Weinrebenasche bestreut, mit Nußblättern bedeckt, und endlich in reinem Wasser ausgewaschen. — Zur gelben Farbe brauchen sie den Ginst; die Procedur ist fast die nämliche [16]).

*) Fermentum secalinum ist hier nicht der Sauerteig, sondern die saure Brühe, Gähre, Garbrühe. Beitzbrühe von Roggen.

[16]) Tinctoriam etiam sibi vendicant exercentque felici successu, sed nulla siue materiarum tincturis idonearum, siue colorum varietate, solis fere, quos primos dicere solemus, contentae. Ad rubeum vtuntur radicibus rubiae in puluerem contusis, atque cum aqua coctis, sed ita, ut nunquam inferuescat, addito plerumque modico ligni brasili decocto, vt color inclarescat. — — — Prius autem quam tingant, lanam praeparant, vt colorem adprehendat; eapropter eam in calida, ad quam secalinum fermentum (Quass id adpellant) et alumen minute obtritum addunt, per octonos dies macerant, quoad luteum ex ea colorem trahat. Rubiam tinctoriam coloni plerumque ipsi colunt. Non multum dissimilis est ratio, qua lanam flauo tingunt. — — Ad flauum colorem praecipua illis est Genista tinctoria. — — — Est illis etiam non infrequens corticis pyri syluestris, foliorumque betulae albae et amygdali persicae ad luteum colorem vsus. Viridem e flauo et caeruleo contemperant, quem postremum ex isa-

Wenn die Männer müssig sind, so ists mehr Mangel an Arbeit bei dem eingeschränkten Felde, bei dem noch eingeschränkteren Absatze und bei dem Mangel an Cirkulation des Geldes.

Die zwei Reisenden glauben, man sollte in Slavonien, statt des überflüssigen Getraides lieber mehr Anbau von Tabak, Färbekräutern, besonders Flachs, einführen, ihnen guten Leinsamen verschaffen, und sie das Verarbeiten und Weben und Bleichen durch gute Beispiele lehren [17]).

tide non sua, sed emta habent. Atro inficiunt cortice fraxini excelsioris cum scobe ferri et vitriolo concocto.

Linum crebro aqua conspersum in sole candidant, neque coloribus tingunt. Si qua tamen vestis varia placeat, eam acu pingunt, gossypinis filis omnem colorum varietatem praebentibus p. 126.

17) Haec cum certa fide teneamus, immerito otium, laborisque taedium in gente Sclauonum uniuerse reprehendi existimamus, in qua mulieres quidem fere magis, quam vires ferant, occupari indubium est; viros autem, si quando ab opere vacantes reperiantur, laboris non fuga, sed inopia vacare satis certo constat; quod tenuis cuiuis familiae adtributus agellus plurimorum, in ejus cultum manus conferentium, virorum operam non exposcat, quin abnuat etiam. Quid faciant consumtis in agro et vinea laboribus in regione, in qua occupationes hominibus magis optare, quam reperire liceat, fereque rebus, quas difficili labore pepererint, emtor querendus sit?

Artes maxime necessarias coloni ipsi exercent, voluptuarias ignorant, nullo seu priuato, seu publico detrimento; mercaturam qui faciant,

Dudelsack und Leyer sind hier auf gut Slawisch die einzigen und zwar meist traurig modulirenden In-

pauci sunt, nec dubium, quin ea quaestuosa esse non possit apud gentem, in qua necessitates paucae sunt, nec alterius cujuspiam rei, quam aeris, major est inopia. Commercium cum exteris exiguum, fereque pro solis nicotianae foliis, et pro serico aliqua pecunia redit. Nam frumenta ad exterum emtorem non alias fere transferre possunt, quam cum homines in Italia fames incessit. Nobis in hac felicissimae positionis prouincia in eo peccari videtur, quod non cessent solas tantum frumentorum segetes in agris procreare, — — — p. 127.

In prolium educatione nihil magnopere dictu dignum habent. Eas matres, ni quid obstet, bimas etiam, trimasque ad vbera admittunt; non tamen negligunt eas aliis praeterea alimentis fouere, quorum praecipuum est farina, aut mollis cucurbitae medulla cum lacte concocta. — — Infantes fasciis circumueniunt, componuntque in cunis. Cum jam quadrimestres sunt, eos secum ad agrum deferunt, atque, ni cunas quoque deportauerunt, in linteo ex arbore suspendunt. Ad quemuis vagitum accurrit mater clamoremque deprompto e cucurbita, cujus genus quoddam (lagenaria Linn.) in liquorum continendorum vsum venit vrceorum vice, modico e prunis spiritu (Slivovicza) orique infantis infuso compescit. p. 129.

Scholae juuentuti rusticae anno 1758 Kutjevae aperiri coepere, nec multo post aliis in locis, et sunt jam non pauci, qui scribere non minus, quam legere nouerint, eaque condidicerint, quae juuentuti rusticae conueniant.

Lusus genti proprii pauci sunt. Juuenes aut soli trochum flagellis ante se agunt, aut plu-

ſtrumente. Noch erhalten ſich unter ihnen Volkslieder von ihren alten Königen und Herzogen [18]).

res in duas aduersas velut acies distributi orbem ligneum baculis in diuersa propellunt. Quaecumque acies orbem et cum eo aduersam partem ante se agit, victoriam retulit. Viris solenne est lapidem ad metam jacere; quo in exercitationis genere eo vires confirmantur, ut qui a lapide coeperit, in saxo desinat.

18) Instrumenta musica fere non alia, quam haec duo: vtriculus solo sub brachiis pressu tibiam animans, et lyra quaternis aut senis chordis vocalis. Modulatio tristis potius placet, quam laeta; choreae graues, et placidae, quas non raro absque illo instrumentorum illicio ad solos praeeuntis cujuspiam cantus instituunt.

Res veterum suorum regum, ducumque praeclare gestas canere amant, easque carminis et rhytmi legibus implicatas habent. p. 130.

VI.

Sitten der Morlaken (Morovlachen) in Dalmatien.

(Aus Herrn v. Engels Geschichte v. Dalmatien S. 231—234).

Die Morlakische Kost hat viel ähnliches mit der Tatarischen, so wie beide Nationen überhaupt mit einander übereinstimmen. Das Tischtuch besteht aus einer wollenen Decke, die Speisen zerschneiden sie mit ihrem langen und schweren Gürtelmesser, und nehmen sie mit den Fingern ohne Gabeln. Ein einziges großes hölzernes Trinkgeschirr mit Wein und Wasser geht rings um den Tisch herum, bis es leer ist. Saure Milch, Knoblauch, Zwiebeln und Gerstenbrod ist ihre gewöhnliche Nahrung.

Die gewöhnliche Kleidung der Morlaken ist sehr einfach und sparsam (dabei aber ganz orientalisch tatarisch). Die Opangen dienen Manns- und Weibspersonen zu Schuhen. Die Beinkleider sind von starkem weißen Rasch, und um die Lenden mit einer wollenen Schnur gebunden, die nach Art eines Reisesacks zusammengezogen werden.

Das kurze Hemd reicht kaum an die Beinkleider. Ueber dem Hemd tragen sie eine kurze Jacke, worüber

sie im Winter noch ein Oberkleid von grobem rothen Tuch werfen. Auf dem Kopfe tragen sie eine scharlachene Mütze, und über derselben eine Art von cylindrischen Turban, den sie Kalpak nennen (Lourich S. 115). Die Haare werden abgeschoren, und nur ein kleines Büschel auf polnische und tatarische Art stehen gelassen. Sie gürten sich mit einer rothen wollenen oder seidenen, von starken Schnüren netzartig gemachten Binde, und stecken zwischen dieselbe und die Beinkleider ihre Waffen, eine oder zwei Pistolen hinten, und vorn ein großes Messer in einer messingenen, mit falschen Steinen gezierten Scheide, das öfters an eine um den Gürtel herumgehende Kette von nemlichem Metall angehängt, und wo zugleich auch ein kleines verziertes Büchschen angebracht ist, in welchem sie das Fett aufbewahren, womit sie ihr Gewehr im Regen bewahren und sich schmieren, wenn sie sich etwa wund gegangen haben. An eben diesen Gürtel hängt eine Tasche, worin sie ihr Feuerzeug und Geld halten. Auch der Rauchtobak hängt an diesem Gürtel in einer getrockneten Blase. Die Flinte hängt immer über der Schulter, wenn der Morlak auch nur einen Schritt aus seiner Hütte thut.

Es gibt einen Unterschied zwischen den Morlaken (je nachdem sie sich mehr oder weniger mit den inländischen Slawen vermischt haben). Die Morlaken in Kotar, in den Ebenen von Scign und Knin, sind ordentlicher Weise blond, haben breite Gesichter und eingedrückte Nasen, dabei sind sie artiger, sanfter, höflicher und gelehriger. Jene hingegen von Duare und Vergoratz haben kastanienbraune Haare, lange olivenfarbige Gesichter, einen hohen Wuchs, dabei

eine rohe, heftige, kühne und unternehmende Gemüthsart. Da sie in unfruchtbaren und unzugänglichen Gebirgen wohnen, so rauben sie aus Noth und langer Weile, und schonen aber der einzelnen fremden Reisenden. Einige von denselben legen sich eigends aufs Rauben, wohnen in Höhlen, und heißen sodann Haiduken (von Hajduk, das eigentlich einen Räuberanführer, ein Haupt einer Parthei bedeutet). Die Haiduken unterscheiden sich von den Banditen (Lupexi) dadurch, daß sie nur mit offener Gewalt und nur beträchtlichere Sachen rauben. Schon Florus sagt: Dalmatae sub siluis agunt, ideo ad latrocinia pronissimi. — Sie haben das Sprichwort: Jurvev dance Aiducki sastance, der Georgitag kommt, Haiduken sammelt euch, weil alsdann die Räubereien durchs grüne Laub und die Menge von Reisenden begünstigt werden. Gegen Reisende, die dem Morlaken freundlich begegnen, zeigt sich derselbe gewöhnlich äußerst gastfrei: nur in allgemeinem haßt er die Italienischen Küstenbewohner von Dalmatien, von denen er zuweilen im Handel bevortheilt wird, und nennt ihre Treue die hündische Treue. Der Morlake versteht von häuslicher Sparsamkeit nichts, sondern läßt, um sich einen guten Tag anzuthun, den Vorrath von einem Monat aufeinmal aufgehen. Die Freundschaft ist bei ihm eine Religionssache: das Slawonische Ritual hat einen besondern Segen für die Verbindung zweier Freunde oder Freundinnen in Gegenwart des ganzen Volkes. Die auf solche Weise verbundenen Freunde heißen Pobratini, und die Freundinnen Posestrine, welches soviel als Halbbrüder oder Halbschwestern bedeutet von pobratitise,

posetritise. Hingegen unauslöschlich sind ihre Feindschaften und die traurigen Folgen hievon sind schwer zu hindern; denn die Morlaken leben ganz zerstreut, unter dem Vorwande, daß sie nahe bei ihren Gütern seyn müssen, eigentlich aber um ungescheuter rauben, die Verbrecher verbergen, und die Beute verkaufen zu können. Sie ziehen sich gern an Territorien, welche wegen ihrer Lage mit leichten Lasten angesetzt sind, (wie Trau ist, welches vom Transporte der Materialien, Munitionen und Soldaten frei, oder wie das in anderer Rücksicht privilegirte Sebenigo) und verlassen die Territorien, wo mehr zu leisten ist, z. E. Knin, welches die Bürde hat, daß es allein die gedoppelte Grenze bewachen muß. So entgehen die Morlaken den Personalbeschwerden, wenn Truppen angeworben, oder sonst etwas geleistet werden soll. Unter den meisten Morlaken im Gebiet von Zara und Knin ist es etwas gewöhnliches, daß sie rauben, morden und Gewaltthätigkeit ausüben: doch half es noch am besten, ihren eigenen Obern und Aeltesten, Serdari Harambassé, die Handhabung der Ordnung zu überlassen. Von diesen ihren Häuptern lassen sich die Morlaken geduldig und härter behandeln.

Kein Gebiet ist fruchtbarer an Verbrechen, als Zara. Der Diebstahl ist der Nation so gemein, daß man ihn gar nicht mehr zum peinlichen, sondern zum bürgerlichen Foro zieht. Man belangt den Dieb bürgerlich, und er wird ganz summarisch zum Ersatze verdammt. Nur wenn ein Diebstahl mit schweren Umständen begleitet ist, alsdann wird er peinlich.

Ein Morlak ist zu nichts mehr geneigt, als zum Morde, ein einziges Wort veranlaßt ihn hiezu. Der

Rachgeist der Anverwandten des Ermordeten erwacht; sie ergreifen die Waffen, zerstören das Haus des Mörders, und bringen wegen eines Einzelnen eine ganze Familie an den Bettelstab. Kann dieß die Regierung verhüten, und citirt sie die Haupträdelführer bei einem Morde, so schreiten die Morlaken zum Vergleich, und verdammen den Mörder durch Schiedsrichter zur Abtragung eines Blutgelds. Die Regierung genehmigte dann meist die Aussprüche, nur mußte sich der Mörder im Kerker stellen, und eine Summe Gelds zum Bau der Kirche von Skardona entrichten.

Ihre Nationallieder sind meist heroischen Inhaltes, besonders besingen sie einen gewissen Markus Kraglierich, und einen Agha Asan. Die Proben, die uns Fortis und Lourich davon aufbewahrt haben, werden bei Kennern unser Urtheil rechtfertigen, daß in diesen Liedern asiatische bilderreiche Allegorie mit Slawonischer oft derben Einfalt vereinigt sey. — Die Wohnzimmer des Morlakischen Woiwoden Pervan von Coccorich, den Fortis auch für sein Werk abgezeichnet hat, und der, um einem Tataren vollkommen gleich zu sehen, bloß zu Pferde sitzen müßte, waren nach Türkischer Art in Form von Thürmen gebaut, und die Speisen, die er da genoß, waren auf Türkisch zubereitet. Die Morlaken sind von lebhaftem Verstande und unternehmenden Geiste. Gut geführt leisten sie im Kriege vortreffliche Dienste; sie treiben die Handelsgeschäfte mit viel Geschicklichkeit, und können noch in erwachsenem Alter mit Leichtigkeit lesen und schreiben lernen. Ihre Liebeshändel endigen sich, wenn beide Theile einig sind, in Entführungen, (wie bei den Kosaken). Von Weibern sprechen sie nie anders,

als mit dem Zusatz: Mit Ihrer Erlaubniß, meine Frau ꝛc. Das Vieh ist nur durch eine Wand von geflochtenen Ruthen von seiner Herrschaft abgesondert; in der Hütten Mitte steht der Heerd, und der Rauch kann nur zur Thüre hinaus, daher alles eingeräuchert wird. Zum Zeichen der Trauer lassen die Männer den Bart wachsen.

---

(6)

E. Jest'. je (e).

Alters Miscellaneen.

S. oben S. 22.

Sie enthalten mehrere zur slawischen Litteratur gehörigen Aufsätze.

I. Uiber ein slawisches Chronikon bei den Benediktinern zu den Schotten in Wien. S. 1 — 28.

II. Uiber den Gebrauch des Infinitivs für den Imperativ, in der Griechischen, Slawischen und Georgianischen Sprache. S. 29 — 34.

III. Uiber den Gebrauch des Dativs anstatt des Genitivs in der Griechischen und Slawischen Sprache. S. 35 — 69.

IV. Uiber eine Slawische Inschrift in einem Löffel, S. 70—77.

V. Uiber eine Servisch-Slawische Inschrift auf einen Siegelstämpel des Servischen Großfürsten Lazar. S. 78 — 85.

VI. Uiber das pleonastische τοῦ nach dem vorhergehenden ἐι S. 86 — 100.

VII. Uiber die Biblischen Stellen in den Slawischen Annalen des Nestor. S. 101 — 113.

VIII. Litteratur der Slawischen Grammatiken. S. 114 — 130.

XV. Uiber das Polabische Vater unser S. 193 — 227.

XVII. Uiber eine litterarisch-artistische Plünderung zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. S. 235 — 245.

N. 1. ist eine summarische Inhaltsanzeige von 324 Kapiteln der Slawischen Handschrift, in klein Folio 660 Bogen, woran drei Kopisten geschrieben haben. Sie enthält des Metropoliten von Monembasia Dorotheus σύνοψις ἱστοριῶν, nach der Slawischen Uibersetzung sokraszenie poviestei, mit einigen Zusätzen. Ihr Inhalt reicht bis zum Jahre 1684. Selten möchte ich sie nicht nennen, da es dergleichen Chronographen viele gibt, wenn gleich Altern, außer Nestor, kein Slawisches Chronikon (nach S. 2) bekannt war. S. 65 seiner Miscellaneen führt er aus Assemani des Konstantin Manassis Compendium in Slawischer Sprache nach einer Handschrift vom J. 1350 an, und berichtiget sich selbst. Einen solchen Chronograph (letopisec) fand ich zu Lund in Schweden, einen zweiten zu Abo in Finnland, und setzte (S. 90 meiner Reise) hinzu: Dergleichen Handschriften in Rußland häufig genug vorkommen. In der Bibliothek des Klosters Troica fand ich einen sehr alten Wremennik auf Pergament Fol., der vor andern bloß der Sprache wegen beschrie-

ben, auch gedruckt zu werden verdiente. Doch hat Herr Ritter von Schlözer über den Inhalt, Werth und Unwerth der Slawischen Chronographen schon in der Probe Russischer Annalen (Bremen, 1768. 8.) S. 171, und wiederum 1802 im ersten Theile seines Nestors S. 60 seine Meinung geäußert. „Meines Wissens, setzt er hinzu, ist noch zur Zeit kein Chronograph gedruckt, und das sollte doch geschehen."

N. 2. führt Alter nur Röm. XII. 15. radovatisia, plakati, für raduitesia, plazite aus Maximows Slawischer Grammatik an. Dieß Beispiel beweist aber nur, daß der Slawische Uibersetzer den Gräcismus χαιρειν, κλαιειν beibehielt.

N. 3. kommen sehr viele Beispiele aus der Slawischen, auch einige aus der Böhmischen Bibel vor, wo der Dativ für den Genitiv steht.

N. 4. der Löffel mit der Slawischen Inschrift: vo imia otca i syna i svatago ducha amin, ist bei Knittel Ulphilae vers. goth. nonnullorum cap. etc. (Brunsvicae, 1761. 4.) auf der XII. Tafel vorgestellt. Alter bemerket, daß der erste Buchstabe Wiedi (B) nicht richtig gestochen sey, weil er wie ein Kako (K) aussieht. In der Mitte des Löffels steht Elena (Jelena), der Name der ehemaligen Besitzerin des Löffels, dessen sie sich bei der Kommunion bedient haben mag. Er meint, man könne ihn der Großfürstin Olga, die 955 zu Konstantinopel getauft worden ist, nicht zusprechen. Das wo (anstatt w) weist freilich auf eine Russische Fürstin hin, die viel später gelebt haben muß. Könnte es, meiner Meinung nach, nicht die Helena, Tochter des Iwan Wassiliewič seyn, welche Alexander II., Her-

zog von Lithauen, dann (1501) König von Polen, im J. 1493 heirathete? Sie starb 1513. S. Engels Gesch. der Ukraine S. 58.

N. 5. rügt Alter mit Grunde die fehlerhafte Angabe der Jahreszahl in der Beschreibung des genannten Siegels, die im IV. Bande des Ungrischen Magazins S. 10 zu lesen ist. Es muß anstatt 1382 heißen 6882, d. i. nach Christi Geburt 1374. Er rügt ferner einen Stichfehler in der Abbildung desselben Siegels bei Rajč im III. Th. seiner Serbischen Gesch. S. 1, wo anstatt Wiedi (das ist 2) ein Kako, d. i. 20, am Ende vorkömmt. Wir wollen nur bemerken, daß die Serbier für das ıa schon im vierzehnten Jahrhunderte ein einfaches e setzten: Knez anstatt Kniaz, und der Archimandrit Johann Rajč schreibt im J. 1794 Russischen Mustern zu Folge Kniaz für das ächt Serbische Knez. Alter erklärt noch ein anderes Siegel vom J. 1496 der Despotin Angelina und ihrer zwei Söhne, welches bei Rajč S. 316 in Kupfer gestochen ist. Die Bemerkung, daß man erst im fünfzehnten Jahrhunderte angefangen hätte, den Slawischen Buchstaben I mit zwei Punkten zu bezeichnen, ist falsch, und selbst Alter spricht davon zweifelhaft. Er schließt mit den Worten: „Die Slaw. Paläographie ist noch in der Kindheit, und nur genaue Prüfung der Handschriften und der Inschriften kann hierinfalls entscheiden." Ich würde hinzusetzen: mit beständiger Rücksicht auf die verschiedenen Länder, Rußland und Serbien, in welchen die Handschriften geschrieben sind. „Wann wird doch die „Zeit kommen, ruft Schlözer (Nestor I. 41.) aus, „daß man in Rußland den Gedanken einer Slavo-

„nischen Diplomatik, Palaeographia Sla-„vonica, faßt, daß man Gatterer und Schönemann „studirt, die Slavonischen Schriftarten in chronologi-„scher Ordnung sammelt, und von jedem Jahrhundert „seine eigene Schrifttabelle in Kupfer stechen läßt! „Deutsche, Franzosen, Britten und Italier haben der-„gleichen schon längst: warum nicht auch Russen?" Und S. 42 fährt er fort: „Aber Schriftproben „liefere man uns von allem dem, was wirklich „vorhanden ist (es ist hier von alten Handschriften die „Rede); und dessen ist sehr viel, sey's ächt oder un-„ächt." (Für offenbar unächte Proben kann ich meine Stimme nicht geben.) „Zur Ausfindung des Alters „und Vaterlandes der Chroniken, Urkunden und Auf-„schriften, auch zur Entdeckung grober Betrügereien „werden solche Schriftproben ausnehmende Dienste „leisten. In Alters Beiträgen zur prakt. slavon. „Diplomatik (Wien 1801) erwartete ich dergleichen, fand aber nichts." Und von wem sollte man dieß am besten erwarten? Führte mich mein Schutzgeist noch einmal nach Moskau, so wollte ich die Handschriften wohl angeben, da ich mich der Oerter, wo sie sich befinden, recht gut erinnere, aus welchen man vorzüglich Proben geben sollte. Die Bulgarischen, Serbischen und Russischen, besonders die Slawischen Mönche auf dem Berge Athos, wenn sie Anleitung dazu bekämen, wären auch wohl im Stande, für die Slavonische Paläographie eben das zu leisten, was Montfaucon für die Griechische geleistet hat. Ich wünsche und hoffe es. Aber wie bald, das weiß ich nicht.

N. 6. vergleicht Alter mit dem pleonastischen Griechischen τω im Nachsatze das Slaw. to, das er

in der Slaw. gedruckten Bibel, auch selbst in Handschriften häufig gefunden hat. Er erklärt es, dieses to, für eine pleonastische Partikel, die nicht übersetzt werden darf. Dieß kann nur von der Lateinischen und Griechischen Sprache gelten, denn im Deutschen wird es ganz richtig mit so übersetzt. Die gar vielen Stellen aus Nestors Annalen sind wirklich überflüssig, da er ein Russe war. Am häufigsten mögen sich wohl die Polen dieses to bedienen. S. Cassius in s. Poln. Gram. S. 410. Da es in der Wiener Handschrift N. 3275 an einigen Stellen nicht gefunden wird, so kam ich auf den Gedanken, daß es etwa an manchen Stellen in den biblischen Büchern nur durch Russische Abschreiber hinzu gekommen wäre. Es wäre also noch zu untersuchen, ob es auch in Serbischen Abschriften der Biblischen Bücher eben so häufig zu finden sey *). Aus dem Glagolitischen Missal vom J. 1528 habe ich einige Stellen, wo es vorkommt, angemerkt, Doch genug von dieser Kleinigkeit.

(7)

m. Živlete. Ž.

Wichtiger ist N. 7, wo der äußerst geduldige ausharrende Alter die biblischen Stellen, die im Nestor bis S. 88 (weiterhin mögen etwa keine mehr zu finden seyn) vorkommen, anführet, und mit dem

*) Axzelj jest zensky pol, to swiaszczennik ne w-nosit jego w oltar, Serb. Agenda.

gedruckten Slawischen Text vergleicht. Veranlaßt ward er zu dieser Untersuchung durch die Worte, die in Michaelis Einleitung in das Neue Testament S. 450 stehen: „Der Herr Professor Schlözer hat aus dieser alten Slawischen Uibersetzung viele und lange Stellen in den geschriebenen Russischen Chroniken citirt gefunden." Und was fand nun Alter? „Bei einer „flüchtigen Durchblätterung dieser Petersburger „Ausgabe (1767) des Nestor kann ich, sagt er S. „102, dem gelehrten Publikum nur wenige und „gar nicht lange biblische Stellen aus der alten „Slawischen Uibersetzung anführen, und zwar in dieser „Ordnung, in der ich sie beim Nestor fand." D. i. in ziemlicher Unordnung. Flüchtiges Vergleichen und Mangel an Ordnung sind zwei Fehler, die sich mein verklärter Freund oft zu Schulden kommen ließ. Gegen diesen Vorwurf kann ich ihn jetzt nicht mehr, wie ich einst that, vertheidigen. Die Stellen nun, die Alter anführte, wenn man sie zusammenstellt, beweisen zwar, daß Nestor einen Slawischen Psalter, die Slawischen Evangelien, und den Apostol, an deren Alter niemand zweifeln kann, und aus dem alten Testamente die Sprüche Salomons und das Buch Weisheit genannt, vor Handen hatte. Aber für das Daseyn einer ganzen Slawischen Bibel schon zu Nestors Zeiten läßt sich aus allen diesen Stellen noch kein Beweis führen. Die kurze Stelle aus 1. Kön. II. 30: proslavlıaıuȣzaıa mıa proslavlıu, τȣς δοξαζοντας μȣ δοξασω, glorificantes me glorificabo, könnte doch Nestorn aus den Slaw. liturgischen Büchern bekannt gewesen seyn. Denn daß die Bücher der Könige, der Oktateuchus, Esdras, Nehemias, die Bücher der

Chronik (Paralipomena), der Machabäer schon vor dem J. 1113 ins Slavonische übersetzt gewesen seyn sollten, ist mir nicht wahrscheinlich. Wenigstens historisch erwiesen ist es noch nicht. Die Stelle S. 55 bei Nestor: аѵѵе kto — umret, die Alter in der Bibel nicht auffinden konnte, ist keine biblische Stelle, sondern es sind die Worte der Olga.

N. 8 ist eben nicht unbedeutend. Künftig einmal wollen wir diesen Artikel eigends behandeln. Die älteste Slaw. Grammatik ist, um doch einiges herauszuheben, zu Lemberg 1591. 8. gedruckt, die auch schon Fort. Durich Bibl. Slau. S. 23 anführte. Die letzte, deren Entwurf Alter mittheilt, von einem Russen, Justin Wisznewski, verfertigte, mag etwa jetzt, da ich dieses schreibe, oder früher schon in Petersburg gedruckt worden seyn. Ich bitte um gefällige Nachricht.

N. 15 ist das Polabische Vaterunser aus des Poln. Grafen Johann Potocki Reise in Niedersachsen zur Aufsuchung Wendischer Alterthümer entlehnt, und (oft sehr unglücklich) erklärt. Hatte es denn diese äußerst fehlerhafte Formel auch verdient? Wußte Alter nicht, daß Johann Leonh. Frisch bessere Formeln schon längst richtiger erklärt hat? Richtig bemerkt er S. 195, daß die (äußerst verderbte und kaum mehr kenntliche) Sprache des Polabischen Vaterunsers ein Gemisch von einem Slawischen und Deutschen Dialekt sey. Er verglich auch damit das Wendisch-Lüneburgische Vaterunser, und führte es aus dem Orientalisch- und Occidentalischen Sprachmeister (Leipzig 1748. 8) als eine zweite Formel S. 198

ganz an; theilte aber die erste Bitte eben so unrichtig ab:

Sioneta mowardoot tui.
Seimang —

als wenn Seimang zum folgenden Satze gehörte, da doch diese Bitte bei Potocki heißt:

Siungta Woarda tygi Cheima.

Sioneta ist ein Druckfehler: es soll sioncta heißen; Alter erklärt es S. 195 für nicht Slawisch und sagt, es nähere sich dem Lateinischen. Allerdings, so wie sich das ächt Slawische swiaty, Poln. swięty mit dem gewöhnlichen Rhinesmus, dem Worte sanctus nähert, aber doch ächt Slawisch bleibt. Woarda ist das Deutsche werde, mowardoot aber muß getrennt werden, und ist so viel als: mo wardoot, soll werden.

Tui, tygi (sprich tyti) ist das verderbte tvoi, dein. Seimang, Cheima (sprich ieima) ist das Slawische imia, ime, Name.

Wenn also Alter den lächerlichen Fehler im Petersburger Vergleichungswörterbuch, dessen Wörter er von S. 203 bis 226 aufzählt, unter N. 54 das Polab. Mowardoot, Name, nicht rügte, auch nicht einmal bemerkte, daß die meisten Wörter von N. 182 an, gar nicht Polabisch, sondern Sorabisch, d. i. Niederlausitzisch sind, so hätte er auch so viele Seiten Papier mit den vorgeblich Polabischen Wörtern nicht verderben sollen, da er oft nichts anders darüber zu sagen wußte, als das unzählige Mal wiederholte: geht ab bei Pallas. Wenn er das Slawische Vocabularium bei Potocki für so wichtig hielt, wie es scheint, so hätte er daraus eine gute

Anzahl Wörter wählen und erläutern sollen. Allein weder Potocki noch Alter wußten recht, was sie unter den Polabischen Wörtern bei Pallas verstehen sollten, weil der unrichtige Ausdruck Polabisch für Lüneburgisch-Wendisch, eigentlich Linonisch, oder Hlinonisch (Lüneburg hieß bei den Wenden Glein) sie irre führen mußte.

N. 17 führt Alter eine lange Stelle aus der Griechischen und Slawischen Chronik des Dorotheus über die Plünderung der Sophienkirche zu Konstantinopel im J. 1204 an. Da nun in derselben der kostbaren Bücher von allerlei Sprachen gedacht wird, so äußert er S. 242 eine Vermuthung, die mir aber nicht wahrscheinlich ist. „Es ist auch wahrscheinlich, „sagt er, daß das berühmte (Slawonische) Evangelien„buch, auf welches Frankreichs Könige zu Rheims bei „der Krönung den Eid ablegten, um diese Zeit „(1204) nach Frankreich mag gekommen seyn." Daß es mit Glagolitischen Schriftzügen, wie nach Seite 244 Th. Ford Hill, ein gelehrter Engländer versichert haben soll, geschrieben sey, fand Alter nach einer von Paris mitgetheilten Nachricht selbst nicht mehr wahrscheinlich.

Ich vermuthe vielmehr, daß dieses schätzbare Denkmal erst unter Ludwig dem Heiligen, als ein Geschenk von der Serbischen Königin Helena, die eine Französische Prinzessin war, etwa um das J. 1250, nach Frankreich gekommen sey.

---

(8)

S. Zielo. Z.

Proben

aus

dem angezeigten Windischen neuen Testamente.

Slawin. Auf mich scheinst du, mein Herr und Meister, fast vergessen zu haben.

Meister. Meinst du, dich sollte das Gesagte gar nichts angehen?

Sl. Ich befürchte, du möchtest auf den Vorspruch Slava nicht mehr zurück kommen.

M. Ich will mir deine Erinnerung gefallen lassen. Nun wie glaubst du wohl, daß dieser Gruß im Windischen lauten möge.

Sl. Daß er mit Slava anfange, läßt sich vermuthen. Das Uebrige wird etwa so abweichen, daß ich es kaum errathen könnte.

M. Lies einmal.

Sl. Zhast Bogu na wisokósti,
inu myr na zemli ludem,
kateri so ene dobre vóle.

M. Gut. Wie gefällt dir diese Uebersetzung?

Sl. Nicht so gut als die ältere Slawonische.

M. Du urtheilst ganz recht. Nur mußt du so billig seyn, und die Uebersetzer nicht gleich tadeln wollen.

Sl. Wie kann ich die Umschreibung kateri — — vóle, billigen?

M. Am untern Rande haſt du es nach dem Griechiſchen kürzer: med ludmy dobre vóle.

Sl. Da ſollte es aber dobra vola heißen.

M. Nach den meiſten Handſchriften und allen Ausgaben wohl, aber nicht nach allen andern Zeugen.

Sl. Warum nahm man alſo nicht lieber, was kürzer und beſſer am Rande ſteht, in den Text auf?

M. Vermuthlich, weil ſie hier eine ältere Ueberſetzung vor ſich hatten, von der man nicht abweichen wollte.

Sl. Alſo hätten die Katholiken doch ſchon ein älteres Neues Teſtament im Windiſchen gehabt?

M. Nicht eben ein ganzes N. Teſtament, aber doch die gewöhnlichen Evangelien und Epiſteln, die der Biſchof von Laibach Thomas Krön 1612 in 8. hat auflegen laſſen.

Sl. Wie mag der Spruch da lauten?

M. Faſt eben ſo:

zhaſt bodi Bogú u'viſſokusti,
inu myr na zemli ludém,
katéri so ene dobre svéte vole.

Sl. Das iſt ja noch ſchlimmer. Wozu der erklärende Zuſatz? Wenigſtens ſollte svéte zwiſchen Klammern ſtehen.

M. Man hat es nicht ſo genau genommen. Was ſagſt du aber zu dem Worte zhaſt, Ehre.

Sl. Leider! ging hier die ſlawiſche Glorie (Slava) verloren, und man begnügte ſich mit der deutſchen Ehre *).

*) Slava iſt unter uns noch nicht völlig verloren gegangen.

M. Du witzelst, lieber Slawin. Die Windischen haben das Wort Slava nicht verloren. Es heißt bei ihnen ebenfalls Ruhm, Herrlichkeit, Glorie. Sie haben auch das Adjectiv slavn, a, o, herrlich, glorreich. Da sie sich aber nach deutschen Mustern (Trüber und Dalmatin nach Luther) richteten, so wählten sie hier zhast, d. i. testi.

Sl. Nun begreife ich auch, warum sie die deutsche Ordnung: Friede auf Erden, wählten, da es selbst nach der Vulgata heißen müßte: na zemli myr, in terra pax; ich begnüge mich jetzt auch schon damit, daß in dem ganzen Spruche kein deutsches Wort vorkommt.

M. Die deutschen Wörter, die in der alten Uebersetzung des Georg Dalmatins (Jura Kobila genannt, Juri Kobila, Popowitsch zum Jöcher s. Allg. Lit. Anz. 1801. S. 1136. Alter) so häufig vorkommen, haben die neuen Uebersetzer größtentheils ausgemerzt, und ächt Slawische an ihre Stelle gesetzt, worüber du die Vorrede nachlesen kannst.

Sl. Sollten also in dieser neuen Uebersetzung gar keine deutschen Wörter mehr zu finden seyn?

M. Sie sagen zwar: vt de exactiori textus versione taceamus, purior, vt speramus, et nitidior in nostra versione sermo reperitur, qui ad hodiernum loquendi modum adeo accommodatus est, vt a rudioribus etiam nulla opera intelligi queat. — Gestehen aber auch, daß sie aus eben diesem Grunde, vt nimirum rudioribus etiam intelligibiles essemus, manche gangbare (fremde) Wörter den rein Slawischen vorgezogen hätten.

Sl. Dieß kann den Uebersetzern zur Entschuldigung dienen; mir aber kann es die gemischte Sprache nicht werth machen. Warum sollten die Windischen, da sie des Fortkommens wegen deutsch lernen, nicht auch zu ihrer Erbauung ein reineres Slawonisch lesen und verstehen lernen?

M. Kommt Zeit, kommt Rath. Bedenke nur, daß sich mitten unter Deutschen die Wind. Sprache seit zwölfhundert Jahren wohl mit fremden Wörtern vermischen mußte. Mich nimmt es Wunder, daß sie sich noch so, wie sie ist, erhalten hat. Deine Forderungen sind zu groß. Fordere weniger, und du wirst mehr hoffen können.

Sl. Wenigstens kann ich doch fordern, daß sie ihre Orthographie vorerst der Kroatischen näher bringen möchten.

M. Dieß wünsche ich auch. Oder noch besser, ich wünsche, daß alle Slawen, die mit lateinischen Buchstaben schreiben wollen, nach einerlei Grundsätzen schreiben.

Sl. Dieß wäre sehr bequem und nützlich. Aber sage mir, Meister, haben die Windischen in Krain, ehe ihnen Truber ein Alphabet gab, nicht etwa mit Glagolitischen Buchstaben geschrieben?

M. Das Volk meines Wissens nie; wenn ihnen gleich in einigen Gegenden an den Gränzen von Kroatien Glagolitische Priester Slawonische Messen lasen.

Sl. Meister, du sagtest bestimmt, daß sich die Krainer nie der Glagolitischen Schrift bedient hätten. Nun versichert aber Herr Ant. Linhard *), daß

*) Versuch einer Geschichte von Krain. (Nürnberg, 1796, 8). B. 2. S. 357. Vergl. die Note (f).

die Krainer noch im sechzehnten Jahrhundert glagolitisch geschrieben hätten, und daß man noch dergleichen Handschriften finden.

M. Daran zweifle ich sehr, wenn er nicht etwa Glagolitische Missale, die aus Kroatien und Dalmatien dahin gerathen sind, darunter versteht.

Sl. Wie steht es nun mit der Glagolitischen Druckerei zu Laibach, die an die Propaganda in Rom gekommen seyn soll?

M. Es war nie eine Glagolitische Druckerei in Laibach; denn diejenigen Bücher mit Glagolitischen Buchstaben, die Truber gewöhnlich mit deutschen Vorreden versah, sind auf Kosten des Hans Ungnad Freiherrn von Sonnek zu Tübingen, nicht zu Laibach, gedruckt.

Sl. Waren aber doch für die Krainer bestimmt?

M. Auch dieß nicht. Denn die Windischen Bücher waren nur mit Lateinischen Buchstaben zum Behufe der Krainer gedruckt. Die Kroatischen Uebersetzungen aber sind mit dreierlei, mit cyrillischen, glagolitischen und lateinischen Schriftarten herausgegeben worden, um ihnen bei den Kroaten sowohl, als Bosniern und Serbiern Eingang zu verschaffen.

Sl. So wäre denn Herr Linhard von der Sache nicht wohl unterrichtet gewesen.

M. So scheint es, und schon Herr Schnurrer bemerkte es in der Vorrede (S. V.) seines sehr schätzbaren Buches, das die schönsten und wichtigsten Beiträge zur Geschichte des Windischen und Kroatischen Bücherwesens enthält *).

*) Slawischer Bücherdruck in Würtenberg im sechzehnten Jahrhundert. Ein literarischer Bericht v. Chr. Fried. Schnurrer, Professor in Tübingen, 1799. VIII. und 128 Seiten in 8.

(9)

3. Zemlia. Z.

Frischens Programmen von der slawischen Literatur.

Slawin. Wo findet man noch sonst Nachrichten vom Slawischen Bücherwesen?

Meister. Vor andern verdient Joh. Leonhard Frisch, der die Geschichte mehrerer slawischen Mundarten in 6 Programmen, 1727—1736, erläutert hat, genannt zu werden. Allein Schnurrer hat ihn, in Rücksicht der Anzeigen von Glagolitischen Büchern, weit übertroffen.

Sl. So wären nun Frischens Programmen unbrauchbar oder doch entbehrlich.

M. Das erste wohl nicht, und auch letzteres nicht gänzlich. Denn du findest darin doch noch etwas Brauchbares, z. B. das glagolitische Alphabet auf einer in Kupfer gestochenen Tafel, das bei Schnurrer nicht zu finden ist, und manches andere.

Sl. Nicht auch das Cyrillische?

M. Dieß im zweiten Programm oder der Fortsetzung des erstern.

Sl. Du machst mich wohl begierig, auch die übrigen 4 Programmen noch kennen zu lernen.

M. Du darfst nur den Catalogum Bibliothecae Hungaricae Franc. Com. Szechenyi nachschlagen. So vollständig und genau wirst du sie nicht leicht anderwärts finden.

Sl. Das will ich. Denn ich soll deinem Rathe und Auftrage gemäß alles ohne Ausnahme anmerken, was Bezug auf jeden Zweig der slawischen Litteratur hat.

M. Fahr nur fort, mein Trauter; du sollst es nicht bereuen. Vielleicht bringst du mit der Zeit auch einen Catalogum Bibliothecae Slauicae zu Stande.

Sl. Das wünschte ich. Wie viele Mühe würde andern Forschern dadurch nicht erspart?

M. Ich aber wünschte vorerst, daß ein gelehrter Russe das 2te, ein Windischer in Krain oder Kärnten das 3te, ein Serbe in der Lausitz das 4te, ein Böhme das 5te, ein Pole endlich das 6te Programm theils berichtigen, theils ergänzen möchte.

1) Origo characteris Sclauonici, vulgo dicti Cirulici (lies Cyrillici) paucis generatim monstrata, ortus vero et progressus characteris volgo dicti Glagolitici pluribus sigillatim descriptus. Berolini 1727 in 4. pag. 19. cum tab. aeri incisa.

2) Historiam linguae Sclauonicae continuat quatuor capitibus: I. de origine characteris Cyrillici Speciatim. II. de cultura linguae Sclau. beneficio hujus characteris. III. de typis nouis Sclauonico-Moscouiticis. IV. de dialecto Russica, tanquam filia linguae Sclau. Ibid. eod. pag. 26. cum tab. 2bus quarum vna Alphabeta, altera nummum Russicum exhibet.

3) Historiae L. Sclau. continuatio secunda continens historiam dialecti Venedicae Me-

ridionalis, siue Vinidorum in prouinciis Austriae vicinis, nimirum in Carinthia, Stiria, Carniolia, Istria et Marchia Vinidorum. Ibid. 1729. pag. 8.

4) Hist. L. Sclau. contin. tertia de dialectis Venedorum in Lusatia et ducatu Luneburgico. Ibid. 1730. pag. 12.

5) Hist. L. Sclau. contin. quarta seu caput quintum de dialecto Bohemica. Ibid. 1734. pag. 16.

6) Hist. L. Sclau. continuatio quinta, de lingua Polonica. Ibid. 1736. pag. 15.

Das letzte Stück kenne ich nicht; wünschte daher, daß mir Herr Rektor Linde zu Warschau seine Erläuterungen darüber mittheilte. Im dritten Stücke handelt Frisch auch vom Dalmatischen Dialekte, aber sehr unvollständig; und rechnet sogar auch die Slowaken zu den östlichen Winden, welcher Irrthum fast unverzeihlich ist.

---

(10)

M. Ize. I.

Glagolitischer Bücherdruck in Tübingen.

Größtentheils aus Schnurrer.

In der von Primus Truber errichteten, von dem Freiherrn Hans Ungnad unterstützten Druckanstalt kamen mit Glagolitischer Schrift folgende Croatische

Bücher heraus: Der Probezettel ward zu Nürnberg 1560, (200 Exemplare) gedruckt. Diese kleine Schrift enthält das Glagolitische Alphabet, von verschiedener Größe, das Vaterunser, das 1te Kapitel des Briefes an die Römer, und den 117ten Psalm.

1) Abc = darium und der ganze Catechismus ohne Auslegung, Crobatisch. Tübingen, 1561. 8. 12 Blatt. Die Auflage war zu 2000 Exemplaren. Davon wurden verschickt nach Wien 500, nach Laibach 1018, an den Ban in Croatien und Windischen Landen 50, an Herrn Christoph Ungnad 50, zu Urach waren im J. 1564 noch übrig 311.

Beide zu einem Büchlein vereinigte Stücke beschreibt auch schon Frisch N. IV. V. seines ersten Programms, und zwar, um eine Probe davon zu geben, das erstere Stück mit diesen Worten:

Abecedarium, cujus titulus est: tabla sa ditzu etc. glagolskimi slovmi tschitati etc, h. e. tabula pro liberis vt glagolitice (seu verbis in communi sermone vsitatis) legere et praecipuos magisque necessarios articulos verae et antiquae fidei christianae facilius discere possint. Continet hoc Abecedarium tantum literas glagoliticas, maximae, minoris et minimae figurae, sine vlla vero instructione, quomodo pronunciari debeant. Additae sunt literae, quae numerorum loco sunt, et vnica pagina ad formandas syllabas pertinens, aliaque nominibus propriis e S. scriptura repleta, propter lectionis exercitium. Ceterum in hoc Alphabeto tres literae omissae sunt, quibus tamen typographia Tubingen-

sis usa est, quas Valuasor in sua tabula bene addidit. Desunt etiam Abbreuiaturae, item signa literis inscripta.

N. V. Catechismi elementario huic libello additi titulus est, u. s. w.

Ich habe nichts hinzu zu setzen, als daß schon um das J. 1528 ein ähnliches Azbukvidarium zu Venedig erschienen ist, bei Gelegenheit des ersten daselbst aufgelegten Glagolitischen Missals.

2) Der Catechismus mit kurzen Auslegungen, Symbolum Athanasii und eine Predigt von der Kraft und Wirkung des rechten christlichen Glaubens. Tübingen, 1561. 7 Bogen in 8°. 2000 Exemplare. 1564 waren zu Urach nur noch 10 Stücke vorhanden *). Die Zueignung oder Vorrede an König Maximilian ist lesenswerth, woraus bei Schurrer ein guter Auszug S. 83, 84 zu lesen ist. Sie war schon 1779 im 1. B. der Böhm. Literatur S. 136—138 ganz abgedruckt. Das Exemplar, wovon dort die Rede ist, fand ich zu Bunzlau bei St. Wenzel. Vermuthlich ist es das Exemplar, welches Hans Ungnad mit einem Schreiben an den König begleitete. Ungnads Zuschrift und des Königs gnädige Antwort sind bei Schnurrer S. 84—87 zu finden. Zur Probe daraus mag hier das Vaterunser stehen:

*) Man übersetzte also ins Croatische, was ehedem Truber kurz vorher in Windischer Sprache herausgab. Beim Windischen Abcdarium und Catechismus 1555 unterschrieb sich Truber Philopatridus Illyricus. Wie man daraus den Flacius Illyricus (Schnurrer S. 7) machen konnte, kann ich nicht wohl begreifen.

Oʇe naʊ, ki 1) ʇesi na nebesih.
posveti 2) se ime tvoʇe.
pridi kralestvo 3) tvoʇe.
Budi vola tvoʇa, kako 4) na nebi 5), i 6) na zemli.
hlib naʊ vsakdanni 7) daʇ nam danas.
i odpusti nam duge 8) naʊe, kako i mi otpuʊʇamo duʒnikom naʊim.
i nevavedi nas v napast.
da izbavi nas od nepriazni 9).
„Jako tvoʇe ʇe kralevstvo 10) i moʊʇ,
i slava va-veki. Amen.

Diese Formel kommt weder mit der ersten bei Bohorizh, noch mit der zweiten durchgängig überein. So haben beide Formeln bei ihm

1) iʒe anstatt ki.
2) posveti die erste, sveti die zweite.
3) kraʇlestvo nur die erste, cesarastvo die zweite.
4) kako die erste, ʇako die zweite.
5) v-nebi die erste, nanebesih die zweite.
6) i takoʇ die erste, i tako die zweite.
7) vsakdanti die erste, vsagdanni die zweite.
8) duge die erste, dlgi die zweite.
9) Eben so die zweite; die erste od sla (lies zla).
10) Kraʇlestvo die erste, cesarastvo die zweite.

(11)

I. I. i.

3) Das neue Teſtament, Croatiſch, in zwei Theilen. Erſter Theil. Tübingen, 1562. 4. Titel, deutſche Vorrede (Dedication) 16 Blatt, kroatiſche Vorrede und Vorſtücke 10 Blatt, Text 206 Blatt. (2000 Exemplare.) Schnurrer S. 89. Auf dem deutſchen Titel beider Theile ſteht: jetzt zum erſtenmal in die Crobatiſche Sprache verdolmetſcht und mit Glagoliſchen Buchſtaben gedruckt.

Die vier Evangelien, die Apoſtelgeſchichte und andere Bücher hat Stephan Conſul übernommen, aus der Windiſchen in die Crobatiſche Sprache zu überſetzen.

Der 2te Theil, Tübing. 1563. Der Text beträgt 2 Alphabete, 4 Bogen, Titel und Vorrede 31 Seiten. Die Auflage von dieſem Theile war nur zu 1000 Exemplaren. Davon gingen nach Laibach 170, nach Wien 115, zu Urach waren 1564, noch vorhanden 687 St.

Den Vorbericht hat nebſt Anton Dalmatin und Stephanus Hiſtrian auch Georg Juritſchitſch unterſchrieben. Die Offenbarung hat auch Holzſchnitte. Man erblickt Menſchen mit der königl. Crone, mit der päbſtlichen Crone, mit dem Cardinalshut an ſehr bedenklichen Oertern.

Bei der Ueberſetzung gebrauchte man eine lateiniſche, deutſche und wälſche, auch wegen einiger alten windiſchen Wörter, eine böhmiſche Ueberſetzung. Doch

hielten sich die Uebersetzer vorzüglich an Erasmi und Lutheri Translation. Die Dollmetscher haben dem Herrn Ungnad mit gelobter Hand versprochen, nichts zu drucken, als was von den Augsburgischen Religionsverwandten angenommen sey *).

4) Loci communes, (aus Melanchthon), mit dem Croatischen Titel: jedni kratki razumni nauci naipotrebnei i prudnei artikuli ili deli stare prave vere krstianske, u. s. w. Mit dem Deutschen: Die fürnämpsten Hauptartikel christlicher Lehre, aus der Lateinischen, Teutschen vnd Windischen Sprache u. s. w. Tübingen, 1562. 4. Zueignung und Titel 1 Bogen, das Uebrige 144 Blatt. 1000 St. Davon kamen nach Leibach 244, nach Villach 310, nach Wien 52. Zu Urach waren 1564, noch vorhanden 317 Stücke **).

Diese aus 5 Theilen bestehende, in 62 Kapitel eingetheilte Schrift wollen die Herausgeber als eine Vorrede zum neuen Testamente angesehen wissen. Das Exemplar, das ich vor mir hatte, befindet sich hier zu Prag in der Fürst-Lobkowitzischen Bibliothek.

*) „Wie wir haben vnd gebrauchen gleichwol mehr dann ein, Lateinische, Deutsche vnd Wälische (vnnd, von wegen etlicher alten Windischen Wörter, ein Böhmische) Dollmetschungen der Bibel, aber wir halten vns vnnd folgen am Meisten, des Erasmi vnd Lutheri Translation.“ Truhers Vorrede. Wegen des alten Test. wollen sie sich erst bei Universitäten Rechts erholen, welcher Uebersetzung sie folgen sollen.

**) „Vnd dießmal, neben dem N. Test. haben vnd werden wir nichts tollmetschen, noch Drucken, dann den Catechismum, die fürnembsten Artickul christl. Glaubens, aus locis theolog. Philippi vnd eine kurze postill auch aus Phi-

Bei Frisch N. II. „Praecipui fidei christianae articuli e locis theologicis Philippi Melanchthonis, — duci Saxoniae Augusto dedicati".

5) Postill, oder kurze Auslegung der Evangelien, die an Sonn = und Feiertagen gelesen werden. Tübingen, 1562. 4. Bei Schnurrer S. 103. Der Text geht vom Bl. 1 — 233. Bl. 167 ein Titel: drugi del, anderer Theil der Postille.

Bei Frisch N. III. „Postilla collecta, vt Truberus in dedicatione et praef. germ. scribit, e Postillis Lutheri, et Phil. Melanchthonis; item e Joh. Brenntii explicationibus, et vt in praef. ad N. Test. fol. 10 additur, e Lossii postilla".

Auch diese Auslegung ist als ein Anhang zum neuen Test. zu betrachten. Daher es Exemplare gibt, wo alle 3 Stücke in einem Bande vereinigt sind. Ein solches Exemplar aus der Vaticanbibliothek beschreibt Assemani *): „conjuncta itaque cum An-

lippi, Brentii und Lossii Postillen gezogen." — „Aber wir haben deßwegen 4000 kleine Abecedaria Cyrulisch und Crobatisch lassen trucken, daraus sie die Buchstaben unsers Truckens grundlich erkennen lernen". — In der croat. Vorrede heißt dies Abecedarium: „Ciriuliske i hrvacke tablice ili bukovnak to jest a, b, v, g i pročaja".

*) Jos. Sim. Assemani Kalendaria eccles. vniuersae. Romae, 1755. 4. Tom. VI. Eigentlich enthalten diese 6 Bde. nur Kalendaria ecclesiae Slauicae seu Graeco-Moschae, wie sie auch nach dem allgemeinen Titel so überschrieben sind.

tonio Dalmata, et Stephano Consule Istriae (lies Istriano) opera idem Truberus editionem illam dialecto Croatica curauit, in quatuor partes distinctam, quarum prima Catechismum Lutheranis erroribus respersum (eigentlich ein Auszug aus Melanchthons locis communibus, S. oben N. 4) continet. Altera quatuor Euangelia et Actus Apostolorum: tertia epistolas et Apocalypsim. (S. oben N. 3.) Quarta commentaria in euangelia pro dominicis et festis per annum." Tom. IV. p. 431.

6) Augsburgische Confession, unter dem Croatischen Titel: Articuli ili deli prave stare krstianske vere, is svetoga pisma redom postavleni na kratko razumno sloȥeni stumaȥeni — — sada vnovte is latinskoga, nemȣkoga i krainskoga tazika va chrvacki verno stlmaȥeni. Po Antonu Dalmatinu i Stipanu Istrianu, steht dieser Deutsche: Confessio oder Bekanntnuß des Glaubens, die dem Großm. Röm. Kaiser Carolo dem Fünften — auf dem Reichstag Anno 30 in Augspurg gehalten, überantwort, aus dem Latein vnd Teutsch in die Crobatische Sprach verdolmescht vnd mit Glagolischen Buchstaben gedruckt. v Tubingi, 1562. 4. Vorstücke 2 Bogen. Dann 111 Blatt mit glagolitischen Buchstaben numerirt. Das Register (Ukaz) 2 Blatt. Auf des letzten Blattes erster Seite ist Antonius Dalmata exul und auf der zweiten Stephan. Con. Ping. abgebildet. Auch dieses Stück ist in der Fürst-Lobkowitzischen Bibliothek zu Prag vorhanden. Die lange Croatische Vorrede (predgovor)

von 25 Bl. ist überschrieben: wsim dobrim i bogoljubnim slabim i mosznim u veri krstianom v dalmacii, v chrvatih i va vsih inih *) kogakodire slovenskoga iazika stranah ili zemlah prebiwaiu, milost, mir i vsako dobro od boga po ISCHu prosimo. Unterschrieben sind: Anton Dalmatin und Stipan Istrian.

Auf dem vorletzten Blatt unter dem Bilde der Victoria (des siegenden Heilandes) steht: V Tubingi, na kon tisusz i pet sat vest deset i dva leta naszega spasenia. Aus Schnurrer setze ich noch hinzu: Der Crobatische Titel, sowohl in Glagolischer als Cyrillischer Schrift, ist im zweiten Theile der kritischen Geschichte der Augsburgischen Confession S. 262 zu sehen, und nach einer genauen deutschen Uebersetzung, vom Herrn Consistorialrath Hase **), zu lesen. — Glagolisch wurden gedruckt 1000 Stücke, davon gingen nach Laibach 350, nach Villach 174, nach Wien 46, zu Urach waren (1564) noch vorhanden 307 Stücke.

7) Predigten von Hagel. 1562, 4. Die Predigten sind von D. Matth. Aulber, Hofprediger zu

*) Namentlich stehen die Länder Serbien, Bosnien Romanien, nicht in dieser Ueberschrift, wie es doch bei Schnurrer S. 102 gesagt wird.

**) Vermuthlich derselbe Hase, nämlich Christ. Heinrich, von dem in dem Szechenyischen Katalogus S. 465 die zu Jena gehaltene feierliche Rede: de lingua Carnorum et Illyricorum Slauonica castioribus nostratium sacris initiata, imprimis de Augustanae Confessionis versione, eadem dialecto exarata. Jenae, 1759. in 4. pag. 28. verzeichnet ist.

Stuttgart, gehalten, und aus dem Deutschen in das Crobatische übersetzt worden. Die Auflage war zu 1000 Exemplaren. Man schickte nach Laibach 500, nach Wien 100, an Herrn Christoph Ungnad 140, zu Urach waren (1564) noch 259 Stücke.

8) Beneficium Christi, Tübingen, 1563. 11 Bogen in kl. 8. Ist eine Uibersetzung aus dem italienischen trattato vtilissimo del beneficio di Giesu Christo. Venet. 1543. Auf dem Titelblatte der Croatischen Uibersetzung steht oben: Beneficium Christi. Weiter ein Titel: Govoreme vele prudno —. Unten: v Tubingi, 1563. Auf der Rückseite des Titelblattes ein kurzer Bericht von Dalmatin und Stephan Histrian. Der Text ist in 6 Kapitel getheilt: zum Beschluß ein Register. Die Auflage war zu 500 Stück. In Riederers Nachrichten zur Kirchen-Gelehrten und Bücher-Geschichte, im 4ten Bande (1768. 8.) S. 235 ist der Inhalt des Originals beschrieben.

9) Würtembergische Kirchenordnung, Crobatisch, mit Glagolitischer Schrift. Tübingen 1564. Octav. Text Bl. 1—94. Ein Register auf 3 Seiten. Deutsche Vorrede 11 Seiten, die Croatische 16 Seiten. Sie ist an die recht christlichen Versammlungen und ihre Diener in Crobaten gerichtet. Unterschrieben sind Antonius Dalmata, Stephanus Isterreicher, Georg Juritschitsch.

10) Apologie der Augspurgischen Confession. Tübingen, 1564. 8. Davon besitzt die königl. Bibliothek zu Berlin ein Exemplar.

(12)

K. Kako. K.

Cyrillischer Bücherdruck zu Tübingen.

Der Probezettel ward zu Urach 1561 zu 300 Exemplaren gedruckt und gleich verschickt.

1) Das Abc-darium und der Catechismus ohne Auslegung. Urach, 1561, 8. 12 Blatt. Die Auflage war zu 2000 Exemplaren. Davon wurden verschickt nach Wien 700, nach Laibach 1090, zu Urach waren (1564) noch übrig 90.

2) Catechismus mit Auslegung, in der Syrusischen Sprache. 7 Bogen, 3 Bl. in 8. 1561. Die deutsche Zuschrift an den König Maximilian gerichtet, Datum Tübingen, am XXV. Oktober. Uibrigens ist dieser Catechismus von jenem frühern (mit Glagol. Buchstaben) nur allein in der Schrift verschieden; die Sprache ist in beiden dieselbe. Ein Exemplar davon fand ich zu Upsala in der Sparwenfeldischen Sammlung Slawon. Bücher. S. Reise nach Schweden und Rußland S. 82. Die Auflage war zu 2000 Exemplaren. Nach Wien gingen 500, nach Laibach 1129, zu Urach waren (1564) noch vorhanden 237.

3) Das Neue Testament, in 2 Theilen. Tübingen, 1563. in 4. (iz mnozih jazikov v sa-

dasni opsseni i razumni hrvatski nazik po Antonu Dalmatinu i Stipanu Istrianu s pomossi drugih bratov vrno stlmatseni i naiprvo sada stampani.) 1ter Thl. 2 Alphab. 9 Bogen Text. 18 Seiten Titel und Vorrede. Der 2te Theil beträgt 2 Alphab. 5 Bogen, 3 Bl. Text und 31 Seiten Titel und Vorrede. In der Gräfl. Noſtitziſchen Majoratsbibliothek iſt hier zu Prag ein Exemplar davon zu finden. Von beiden Theilen ſind gedruckt 1000 Stücke. Davon kamen nach Laibach 50, nach Villach 230, zu Urach waren (1564) noch vorhanden 292. a cap. Kroaten griechiſcher Religion, für deren Vorfahren dieſe Bücher mit Cyrilliſcher Schrift beſtimmt waren, zeigten eben kein Belieben an dem Drucke dieſes N. Teſtaments, als ich es ihnen vor mehreren Jahren, vorhielt. Sie lobten ſich den Petſcheriſch-Kiewiſchen Druck. Auch mochten ſie der deutſchen Vorreden wegen den Lutheriſchen Lehrbegriff oder eine Ketzerei darin wittern. Der Vorbericht im zweiten Theil iſt nicht allein von Anton Dalmata und Stephan Iſtrian, ſondern auch von Georg Juritſchitſch unterſchrieben. Von der Altſlawoniſchen Kirchenverſion war um dieſe Zeit noch kein ganzes N. Teſt. gedruckt. Erſt im J. 1564 kam zu Moskau, das erſte gedruckte Bibliſche Buch in Rußland, ein Apoſtol, d. i. die Apoſtelgeſchichte und Briefe der Apoſtel heraus. Die Evangelien aber waren ſchon früher außer Rußland einige Mal gedruckt, und ſelbſt ein Apoſtol zu Wilna. Die Apocalypſe kam erſt in der Oſtrogiſchen Bibel vom J. 1581 das Erſtemal ans Licht. Man bediente ſich in Kirchen, auch noch ſpäter, geſchriebener Bücher häufig. Hätte man zu

Tübingen die Altſlavoniſche Verſion zum Drucke gewählt, und nicht lieber eine neue verſtändlichere Ueberſetzung nach Luther, Erasmus, Trubers Windiſcher liefern wollen, man würde gewiß bei den Serbiern, Bulgaren, ſelbſt in Polen und Rußland mehr Beifall und Abnahme gefunden haben. Allein die Tendenz der ganzen ſonſt löblichen Anſtalt war, die Slawen in Croatien und den Türkiſchen Ländern recht chriſtlich, d. i. nach der Sprache der damaligen Aufklärer, Lutheriſch zu machen.

Die Gebetformel Matth. VI. weicht von der obigen aus dem Catechismus entlehnten (S. oben 78) und der erſten bei Bohorizh, die er die Cyrilliſche nennt, nur wenig ab. Sie hat

1) ki anſtatt iże, wie im Catechismus.
2) unebesih für na —, wie bei Boh. die erſte.
3) sveti anſtatt posveti.
4) kralьevstvo, richtiger als kralьestvo, volя (vola glag.)
5) na nebьe, im Catech. na nebi, bei Boh. v-nebi.
6) i na zemli, wie oben, nicht i tako —.
7) vsagdanьni. Der Unterſchied iſt bloß orthographiſch.
8) dlge anſtatt duge; die Dalmatiner und andere Illyriſche Slawen ſprechen das l zwiſchen zwei Conſonanten ſeit langer Zeit nicht aus, ſondern dafür den Vokal u.
9) dlžnikom anſtatt dužnikom.
10) ot zla, wie die erſte bei Boh. (od zla glag.)
11) zaꙗ für jako. (sic et glag.)

12) jest für das abgekürzte bei den Croaten üblichere je.

4) Locі communes. Die vornehmsten Artikel ꝛc. wie oben. Tübingen, 1562. 4. Der Text beträgt 34 Bogen, 3 Bl. Eine lange Vorrede an König Maximilian von 14 Seiten. Ist N. 3 vorzusetzen, weil es eher gedruckt ist, dessen wird auch in der Vorrede des glagolitischen neuen Testaments schon gedacht, sammt einem neuen cyrilischen Buch, darin die nöthigsten Artikel u. s. w. Ein Stück davon ist in Strobel's Versuch einer Literärgeschichte von Philipp Melanchthons Locis theologicis. (1776. 8.) S. 193 zu lesen. Noch eine Vorrede auf 3 Bl. Crobatisch, von Antou Dalmatin und Stephan Istrian unterschrieben. Weiter eine Einleitung auf 3 Bl. und ein Register der Kapitel auf 5 Bl. Die Auflage war zu 1000 Exemplaren. Davon gingen nach Laibach 39, nach Villach 73 nach Wien 350, zu Urach waren (1564) noch 497.

5) Postill mit dem deutschen Titel: Kurze Auslegung über die Sonntags, und der fürnehmsten Fest-Evangelia ꝛc. Tübing. 1563. 4. Der Text geht von Bl. 1 bis 259. Bl. 184 ist ein Titelblatt: Drugi del — Anderer Theil der Postille. Unten 1562. Die zahlreichen, wirklich nicht unfeinen Holzschnitte, die begreiflich in beiden Ausgaben dieselben sind, können doch deßwegen bemerkt werden, weil sie beweisen, daß man wegen des Aufwandes nicht ängstlich rechnete. Die Postille selbst ist ohne Zweifel in der Hauptsache eben dieselbe, welche Truber seinem ersten Theile des neuen Testaments in windischer Sprache (1557) beigefügt hatte. Die Auf-

lage war zu 500 Exemplaren. Nach Laibach gingen 40, nach Villach 71, zu Urach waren (1564) noch 360.

6) Augspurgische Confession. S. oben 82. Deutsche Vorrede an Philipp, Landgrafen zu Hessen, mit dem Datum: Urach 20. Oktober 1562. Von 1000 Exemplaren gingen nach Laibach 45, nach Villach 100, nach Wien 494, zu Urach waren (1564) noch 312 St.

Nach der von dem Herrn Stiftsprediger Weber angestellten Untersuchung ist es außer Zweifel, daß die eine Ausgabe von der andern nur allein in der Schrift verschieden, und daß in beiden nichts anders, als jene von Trubern in Krainischer Mundart ausgegebene Confession, und zwar in einer wörtlichen Uebersetzung in die Crobatische Mundart enthalten ist. Schnurrer S. 102.

Mit lateinischer Schrift in Croatischer Sprache wurden daselbst gedruckt:

a) Die Augspurgische Confession. Es wurden nur 400 Exemplare abgezogen. Zu Urach waren (1564) noch vorhanden 41. Die andern hatte man nach Villach verschickt.

b) Catechismus Lutheri. Die Auflage war zu 400 Exemplaren. Den größten Theil schickte man nach Villach, zu Urach waren (1564) noch übrig 65.

c) Kirchenordnung. Tübingen, 1564. 8. Ein Exemplar besitzt die Churfürstl. (königl.) Bibliothek zu Dresden. Ich wünschte doch der Orthographie wegen eine Probe daraus zu erhalten.

d) Apologie der Augspurgischen Confession. Tübingen, 1564. 8. Ist gleichfalls in der Bibliothek zu Dresden vorhanden.

Als Ungnad sich von Urach (im September 1564) entfernte, war von dem bisherigen Verlage noch ein sehr beträchtlicher Theil vorhanden. Unter der Presse waren jetzt zwei neue Artikel:

1. Eine Probe von den Propheten, (der Isaias vermuthlich, den Leonhard Mercheritsch aus Dalmatien, Crobatisch übersetzt hat), sowohl mit glagolischer, als mit lateinischer Schrift; jede Sorte zu 50 Exemplaren *).
2. Die Apologie der Augspurgischen Confession (oben N. 10). zu 400 Exempl.

Ueberdieß sollte noch gar vieles gedruckt werden: die ganze Bibel Crobatisch, in 3 Ausgaben, mit lateinischer, glagolitischer und cyrillischer Schrift. — Luthers Hauspostill in Crobatischer Sprache, mit Crobatischer und mit lateinischer Schrift, auch in wälscher Sprache. Pauli Epistel an die Galater mit Luthers Auslegung, Crobatisch und Wälsch.

Methodus doctrinae eccles. Magdeburg. Crobatisch.

Der 51. und 130. Psalm mit Luthers Auslegung, mit lateinischen und crobatischen Buchstaben.

Das neue Testament, Crobatisch mit lateinischer Schrift. Es scheint also, daß das neue Testament mit glagolischer Schrift bei den Croaten in Krain, Dalmatien, Croatien eben so wenig Eingang gefunden hat, als das mit cyrillischen Buchstaben bei den Bosniern, Serbiern und Bulgaren; da letztere ohnehin

*) Wer kennt irgendwo ein Exemplar davon? Ich bitte um Belehrung.

mit einer ältern, ungleich bessern *) Uebersetzung versehen waren. Denn es waren um diese Zeit schon mehrere Auflagen von den altslawenischen Evangelien gemacht worden.

Mit der Zeit sollten auch noch Brentii homiliae über Joh. Luk. und die Apostelgeschichte, auch etliche Propheten mit Luthers Vorrede übersetzt werden.

Das alte und neue Testament sollte sogar in großem Format mit Figuren gedruckt werden. Allein der Herzog Christoph rieth der großen Kosten wegen von dieser Unternehmung ab. Siehe sein Schreiben an Herrn Ungnad vom 10. September 1564, das bei Schnurrer S. 67 zu lesen ist.

*) Wenn die Uskokischen zwei Priester griechischer Religion, als sie von Baron Ungnad auf Gewissen, Treu und Glauben befragt wurden, ob die neue Dollmetschung des neuen Testaments recht und verständig, und die Druckschrift richtig gerathen sey, die Hände auf die Brust legten, und beides feierlich bekräftigten, so war dieß Zeugniß doch nur ein Compliment. Sind sie wohl auch im Stande gewesen, von der Sache richtig zu urtheilen? Sie wurden ja zurückgeschickt. Und warum? Weil man sie nicht brauchen konnte.

VII.

Prokops Schilderung der Slawen und Anten.

(Aus Strittters Geschichte der Slawen nach den Byzantinern in Schlözers allgemeiner Nord. Gesch. S. 351 *).

Die Slawen und Anten stehen unter keinem Monarchen, sondern sie haben, von alten Zeiten her, eine demokratische Regierung [1]). Daher berathschlagen sie sich über ihr Interesse [2]) immer gemeinschaftlich. Alles übrige ist, bei beiden Völkern, von jeher durch gewisse Gesetze bestimmt [3]). Sie erkennen den Urheber des Blitzes für den einzigen Gott und alleinigen Herrn der Welt [4]). Sie opfern ihm Ochsen und

*) Dan. Ernst Wagner nahm diese Schilderung in seine Geschichte von Polen auf, doch mit einigen Veränderungen, und bereicherte sie mit Mauritii Nachrichten aus dessen Strateg. L. II. c. 5. Es sey mir erlaubt, hier die Abweichungen im Ausdrucke seiner Uibersetzung von der Stritterischen anzuzeigen.

1) Sondern ihre Regierungsform war von alten Zeiten her demokratisch. W.

2) Daher mußte über alle Angelegenheiten gemeinschaftlich berathschlaget werden. W.

3) Auch fast in allen übrigen Stücken kamen beide Völker mit einander überein, und richteten sich darinnen nach ihren alten Vorschriften. W.

4) Sie verehreten — als den einzigen Gott und Schöpfer der Welt. W.

allerlei andere Thiere. Von dem Schicksale wissen sie nichts, geschweige daß sie ihm einige Gewalt über die Menschen zuschreiben sollten [5]). Wenn ihnen aber auf dem Krankenbette oder dem Schlachtfelde der nahe Tod droht [6]), so geloben sie Gott, wenn er sie beim Leben erhalten würde [7]), ein Opfer zu schlachten. Wenn sie der Gefahr entgangen sind, so opfern sie, was sie versprochen hatten, und glauben, daß ihnen dieses Opfer das Leben gerettet habe [8]). Doch verehren sie auch Flüsse und Nymphen, und gewisse andere Geister [9]), denen allen sie opfern [10]). Bei diesen Opfern wahrsagen sie auch. Sie wohnen in schlechten [11]) und zerstreuten Hütten, und ziehen oft von einem Orte zum andern [12]). Wenn sie ins Treffen gehen, so sind sie größtentheils zu Fuß [13]),

5) Auch der Name des Schicksals war ihnen unbekannt, sie konnten ihm also auch keine Gewalt über die Menschen einräumen. W.

6) Wenn sie aber in Krankheiten oder im Kriege den Tod vor Augen sahen. W.

7) Für ihre Erhaltung ein Opfer zu schlachten und glaubten. Wagner ließ hier einiges weg.

8) Durch den Tod dieses Thieres ihr Leben erkauft zu haben.

9) und andere Untergottheiten. W. Im Griech. δαιμονία; diese sind im Slawischen biesi.

10) welchen allen sie Opfer brachten. W.

11) in elenden. W.

12) und veränderten ihre Wohnplätze sehr oft. W.

13) Im Treffen selbst fochten sie ohne Ordnung, und mehrentheils zu Fuße. „nec enim equites dimicare solent" de Russis v. Assem. III. 371. W. Die Worte: sie fochten ohne Ordnung, nahm Wagner nicht aus Prokop, sondern aus Mauritii Strategiko, oder vielmehr aus

und führen nur kleine Schilde und Wurfspieße [14]). Niemals haben sie einen Harnisch an [15]). Einige haben nicht einmal Hemder oder andere Kleidung, sondern gehen bloß in Beinkleidern zum Gefechte. Beide Völker reden einerlei Sprache, die sehr barbarisch klingt. In der äußern Gestalt ist zwischen ihnen nicht der geringste Unterschied [16]): Denn sie sind durchgängig lang und stark von Gliedmaßen [17]); ihre Haut ist nicht sehr weiß, und ihr Haar nicht gelb, und doch auch nicht ganz schwarz, sondern bei allen röthlich. Ihre Speisen sind grob und schlecht zurecht gemacht, wie bei den Massageten, denen sie auch in der beständigen Unreinlichkeit gleichen [18]). Boshaft und tükisch sind sie gar nicht, sondern redlich; und auch dieses ist ein Uiberrest von den Hunnischen Sitten [19]). Ehemals hatten Slawen und Anten nur

Kaiser Leo des Weisen Taktik. Da heißt es: sed neque ordinem nouerunt, etc.

14) Ihre Waffen waren, nach dem Prokop, kleine Schilde und Wurfspieße. W.

15) Harnische hatte Niemand. W.

16) An der Sprache welche den Griechen sehr rauh vorkam, und an der äußern Gestalt war gleichfalls zwischen den Slaven und Anten kein Unterschied. W.

17) Sie waren alle lang und starkgliedrig. W.

18) Ihre Speisen waren grob und schlecht zugerichtet, wie bei den Hunnen, und diesen waren sie auch an der Unsauberkeit gleich. Wagner setzte hier Hunnen für Massageten, weil dieß beim Prokop ganz gleichgültige Namen sind, wie es selbst auch aus der gleich folgenden Stelle erhellet.

19) Sie waren gutartig, und wußten von keinen Tücken, und dieses hatten sie gleichfalls von den Hunnen angenommen. W.

einen Namen, und hießen beide Spori, vermuthlich weil sie σποραδην, d. i. zerstreut hie und da in Hütten wohnen; und deßwegen nehmen sie ein so großes Land ein [20]), denn sie bewohnen den größten Theil der nördlichen Gegenden der Donau [21]).

Wagners erläuternde Einschaltungen.

(a)

Nach Nr. 1) setzt er hinzu: „und ward durch ihre Aeltesten oder Supanen, wie sie in ihrer Sprache genannt wurden, verwaltet."

Dieser Zusatz ist aus Constantin's Them. P. II. c. 29. entlehnt: principes vero, vt ajunt, hae gentes (die Kroaten und Serbier) non habent praeter zupanos senes, quemadmodum etiam reliqui Sclauorum populi. Zupan (lies zupan) ist gewiß kein ächt slawisches Wort, sondern jopan kam aus den westlichen Gegenden (aus Baiern Kärnthen) zu den Slaven, die es *župan* aussprachen so wie sie aus Jude *žid* machten *).

[20]) Vormals waren die Slaven und Anten zusammen den Griechen unter den Namen Sporen bekannt, welchen sie ihnen vermuthlich daher gegeben hatten, weil sie zerstreuet wohnten. Daher brauchten sie sehr viel Land. W.

[21]) Sie wußten nach einander, wie Wagner weiter kommentirt, die Oberherrschaft Hermanrichs und Attilas erkennen. Nach dem Untergange der Attilaschen Herrschaft aber, breiteten sie sich dergestalt aus, daß sie den größten Theil des nördlichen Ufers der Donau besaßen.

*) In Betreff des shopàn, wie es bei uns lautet, bin ich nicht einverstanden. Sie haben ja das Wort pan und

(b)

Nach 2): „Sie liebten auch ihre Freiheit so sehr, daß sie auf keine Weise dahin gebracht werden konnten, einen Oberherrn zu erkennen."

Dieß ist eine verkürzte Uibersetzung aus Mauritii Strategico L. II. c. 5. wo es heißt: Slauorum gentes et Antum vna viuendi ratione, moribusque similibus vtuntur, libertatem quoque colunt, nec vlla ratione ad seruiendum vel parendum persuadentur, maxime in regione propria fortes tolerantesque. Sustinent etc. S. unten (e). Was nun Wagner weiter sagt, ist sein Urtheil über eine merkwürdige Stelle des Jordanes. „Ich weiß also nicht, sagt er, in wiefern die Nachricht des Jornandes Glauben verdiene, da er berichtet, daß der ostgothische König Winithar, einen König der Anten, Box, mit Krieg überzogen, und nach seiner Uiberwindung nebst seinen Söhnen und siebenzig vornehmen Anten habe aufhenken lassen." Er citirt Jorn. p. 130. Die Stelle ist aus C. 28. de rebus Get. und kann auch bei Joh. Christoph. de Jordan de Origin. Slau. P. IV: p. 77. nachgelesen werden. Es bleibt immer noch zweifelhaft, ob diese Anten wirkliche Slawen waren. Denn der Name ist eben so zwei- oder vieldeutig, als die Venedae, die man beim Tacitus und Ptolomäus findet. Ganz unwahrscheinlich ist es aber doch nicht,

die Kroaten ban. Dobners condominus, wofür allenfalls zupelny, vollständig im Polnischen stimmen würde, ist mir dubiös. Župy heißen bei uns noch die Salzwerke, Salzgerichte, judicia salinarum. Bandtkie.

daß die Gothischen Könige einige Slawische und Antische Stämme schon vor der Ankunft der Hunnen im 4ten Jahrh. bezwungen haben. Nach Jordanes c. 23. sind Veneti, Antes, Slavi, eines Ursprungs, ab una stirpe exorti, und nach seiner Erzählung der Großthaten der Gothen gehorchten alle Ermanrichs Befehlen. Qui quamuis nunc (A. 555.)— ubique desaeuiunt, tamen tunc (A. 370) omnes (!) Ermanarici imperiis seruiere. Wie, wenn etwa nur die Stämme, die das Wort *pdn*, Gothisch fana, in ihre Sprache aufgenommen haben, den Gothen nahe genug waren, um von ihnen bezwungen werden zu können? Dieß ginge also nur den Čechischen und Lechischen Stamme an. Die damals mehr östlichen Stämme, der Charwatische und Serbische, hätten also die Herrschaft der Gothen nie anerkannt, und wären erst später, mit oder nach den Hunnen, der Donau näher gekommen.

(c)

Nach 12): „Doch schlugen sie solche (ihre Wohnungen) am liebsten in Waldungen und Morästen, an Flüssen und Seen auf, um für (vor) einem feindlichen Uiberfalle desto gesicherter zu seyn. Daher hatten auch ihre Wohnungen viele Ausgänge, und alles, was sie nur von einigem Werthe besaßen, hielten sie beständig unter der Erde begraben, und gebrauchten bloß die unentbehrlichsten Sachen. Ihr größter Reichthum bestand in ihren Heerden und Getreide."

„Schlachten lieferten sie am liebsten in engen Päſſen, und bedienten sich sehr häufig der Kriegslist.

Besonders wußten sie wohl über die Flüsse zu kommen, weil sie gut im Wasser ausdauern konnten, und unter demselben durch lange hohle Röhren, welche mit dem obersten Theile über dem Wasser hervorragten, frische Luft schöpften."

Dieß alles aus Mauritii Strategico: In syluis autem et ad fluuios et paludes lacusque aditu difficiles habitant. Multifarios exitus faciunt aedium suarum, propter varia, quae forte possunt accidere. Res suas necessarias recondunt sub terra, nihil superfluum palam possidentes, sed viuentes instar praedonum.

In locis difficilibus et angustis et latebrarum plenis amant confligere cum hostibus. Vtuntur autem frequenter incursionibus et repentinis irruptionibus et dolis, tempore nocturno diurnoque multa variaque per ludibrium simulantes.

Inter artes vero eorum est etiam subire flumina. Plus enim, quam caeteri homines, et melius durant in aquis, adeo ut saepe aliqui versantes in propriis, cum ex improuiso inuaduntur, per mersos in profundo aquae calamos longos, ad hoc factos intusque penitus excavatos et ab oris ipsorum pertinentes ad summitatem aquae vsque, jacentes supini in profundo spiritum ducant et sic durent longo tempore, ut nulla amplius suspicio sit de iis, Sed et si accidat forte, vt calami exterius cernantur, nati putantur ab iis, qui rem hanc ignorant. Itaque illi, qui hoc nouerunt, et calamum ex sectione aut positione dignoscunt,

vel compungunt ora ipsorum cum illis, vel auellunt eos, atque sic ex aqua producunt, dum manere diutius in aqua nequeunt. Armantur etc.

Die Stelle von ihren Heerden steht in einer andern Verbindung vor allem hier Angeführten: Abundant copia lyrutorum omnis generis et terrae nascentium, quae comportant in cumulum, praecipue vero milii et panici. Pudicitiae etc.

(d)

Nach 14): „Hingegen berichtet Mauritius, daß ein jeder zween Wurfspieße und einige von ihnen Schilde geführt, welche stark, aber schwer zu regieren gewesen, und daß sie sich auch hölzerner Bogen und kleiner mit Gift bestrichener Pfeile bedient hätten."

Armantur autem jaculis duobus quilibet, quidam ex ipsis etiam scutis, validis quidem, sed quae difficulter huc illucque possunt transferri. Vtuntur quoque arcubus ligneis et sagittis paruis, veneno illitis, quod est valde efficax, nisi theriacae potum sumserit, qui vulneratus est, vel alia praesidia adhibuerit, quae norunt medici periti, aut vulnus statim circumciderit, ne longius venenum serpat, totumque corpus reliquum inuadat. Neminem ferunt imperantem, seque mutuo prosequuntur odio. Sed neque ordinem nouerunt, nec conjunctim curant pugnare, vel in locis nudis planisque se ostendere.

(e)

Vor N. 18): gleich nach den Worten „bei allen röthlich" schaltet Wagner ein: „Dem weiblichen

Geschlechte war die Untreue gegen ihre Ehemänner eine ganz unbekannte Sache, ja viele unter ihnen brachten sich nach deren Tode selbst um." Dieß heißt in der lateinischen Uibersetzung des Originals: Pudicitiae seruantes eorum foeminae supra omnem modum erga maritos suos, adeo ut earum multae virorum suorum mortem proprio interitu solari voluerint, seque ipsas suffocarint vltro, non ferentes vitam solitariam. Mela b. II. c. II. Aracia „Ne foeminis quidem segnis est animus, super mortuorum virorum corpora interfici, simulque sepeliri, votum eximium habent." ap. Dur. III. 77.

Hierauf folgt in Sylvis autem etc. S. oben (c) Bei Wagner aber:

„Sie hatten aber eine sehr harte Natur, und Frost und Hitze, Hunger und Blöße war ihnen gleichgültig."

Sustinent facile frigus et calorem, et nuditatem corporum et penuriam. S. oben (b).

(f)

Nach 19) folgt bei Wagner: „Gegen Fremde ging ihre Gastfreiheit bis zum Erstaunen. Sie begleiteten sie zu ihrer Sicherheit bis über ihre Gränze, und wenn ein Gast aus Sorglosigkeit seines Wirthes einigen Schaden erlitten hatte, so hielt es dessen Nachbar für eine Pflicht, denselben sogar mit gewaffneter Hand zu ahnden."

„Ja selbst ihre Gefangenen behielten sie in keiner ewigen Sklaverei, sondern bestimmten ihnen eine gewisse Zeit, nach welcher sie gegen Erlegung eines

Lösegeldes entweder nach Hause zurück kehren, oder unter ihnen ihre Wohnung aufschlagen konnten." Sunt quoque aduersus peregrinos benigni magnoque studio seruant incolumes, saluosque de uno loco in alium deducunt, quo necesse habent, vt et, si per incuriam ejus, qui seruare talem debet, accidat, vt damno peregrinus afficiatur, bellum ipsi inferat vicinus ejus, pietatem arbitratus, sic ulcisci peregrinum.

Qui sunt in captivitate apud eos, non omni tempore, vt apud gentes alias, in seruitute tenentur, sed certum eis definitur tempus, in arbitrio eorum relinquendo, si oblata mercede velint dein reuerti ad suos, aut manere apud ipsos liberi et amici. Abundant etc. S. oben (c).

(g)

Was nun bei Wagner weiterhin von ihrer Grausamkeit im Kriege gesagt wird, ist nicht aus Leo's Taktik, sondern aus Prokop genommen.

„Doch während ihrer Feldzüge waren sie sehr grausam. Wenn ihnen feindliche Soldaten in die Hände fielen; so schnitten einige ihnen Riemen aus dem Leibe und verbrannten sie hernach." Dieß geschah doch nur dem gefangenen kaiserlichen Obristen Asbad, wie es Prokop Lib. III. cap. 58. (bei Stritter §. 14.) erzählt.

„Andere spießten sie, noch andere banden ihnen Hände und Füße (lies: andere banden sie an Händen und Füßen) an vier in die Erde eingeschlagene Hölzer

und schlugen sie so lange mit Prügeln auf den Kopf, bis sie starben. Noch andere sperrten sie mit dem Viehe, welches sie nicht fortbringen konnten, in Ställe ein und steckten solche in den Brand."

„Ja bisweilen waren sie so erbittert, daß sie sogar Weiber und Kinder ermordeten."

Hier scheint sich Wagner übereilt zu haben. Denn bei Stritter heißt es nur von den Slawen bei der Einnahme der Stadt Topirus: Diese ermordeten sogleich alle Männer, deren an die 15,000 waren, plünderten die Stadt, und machten Weiber und Kinder zu Sklaven.

VIII.

Des Archimandriten Raič Serbische Uibersetzung der Prokopischen Schilderung wie es scheint, aus dem Lateinischen.

(a)

Slaveni, i Anti ne ıedinomu povinuıutsıa ꝛelovıeku, no iz drevle obꝺꝛim pravleniem ꝗitelstvuıut i potomu polzy i tꝺꝛety u-niħ vo obꝺꝛe priemlıuıtsa. I vo vsıeħ proꝛiħ dıelaħ poꝛti toıꝗe obrıad ħranim ıestı u oboiħ Varvar, iꝗe iz davna ustanovlen ıestı. Cap. V. §. 7. p. 57.

(b)

Jedinago Boga Tvorca Molnii, Gospoda byti vsego mira priznavaιut, ιemuʒe voly i vsιakago roda inyιa ʒertvy prinosιat. Šτastiιa bogini nevιedali, kolmiʒe paτe silu i dιeιstvo onoι nad rodom τelovιeτeskim nepripisivali: no ιegda ili v bolιezni suϑτe, ili v voinu pohodιaϑτe smertι nastoιaϑτu vidιat, Bogu obιeti tvorιat, ιako, aϑτe izbavιatsιa nemedlenno ʒertvu o izbavlenii poʒrut. Izbavlϑesιa-ʒe bιed, obιeϑτannaιa prinosιat, i vιeruιut, ιako toιu ʒertvoιu ʒivot svoι izkupili. Kromιe togo, rιeki poϑitaιut, i Nymfi, i inyιa nιekiιa boʒki, imʒe vsιem ʒertstvuιut, i v prinoϑenii ʒertv tιeh dogady nιekiιa i proricaniιa tvorιat. §. 6. p. 56.

(c)

V kolibah ʒivut hudih, i razsιeιannyh, i mιesto ʒiliϑτ tιeh τasto premιenιaιut. Šτita i kopiica na sraʒenie pιeϑi iduϑτe nosιat. V bronιa neodιevaιutsιa, nιecii ʒe niʒe hitona (sraτicy) imιeιut, niʒe plaϑτa, no v gaϑτah toτiιu do dιetorodnyh udov ustroιennyh s Nepriιatelem sraʒaιutsιa. §. 10. p. 60.

(d)

Jedin ιestι oboim ιazyk vesma varvarskyι, niʒe vidom lica meʒdu soboιu raznstvuιut, sutι vsi vysokii i muʒestvennιeiϑii. Koʒa na tιelιe ne vesma bιelaιa, niʒe ʒoltyιa vlasi, niʒe vesma τerniιa, no τernovatiιa (smeτ) sutι vsιem obϑτe. §. 2. p. 51.

(e)

Žiznı tako, ıako i Masageti suhoıadeniem nestroınim provodıat, sovsıem ıakoʒe i oni neʊisty i neomovenny prebyvaınt. §. 9. p. 59.

(f)

Nrav ih niʒe zlobnyı, niʒe prelestnyı ıestı, no v prostotıe nravom Unov vo mnogih poslıeduıut. §. 3. p. 53.

(g)

Imıa k tomu Slavıanom i Antom inogda ıedino bylo, Oboih bo drevnostı Sporami nazvala, upovaıu po tomu, ʊto σποράδην, si ıestı rastoʊennıe, ili razsıeıannıe i rıetko postavlennym suʊʊim ʊatram ʒivut, otkudu byvaıet, ʊto veliko zasıedaıut prostranstvo, i ob onu stranu brega Istra bolʊuıu ʊastı priderʒat. §. 8. p. 58.

IX.

Schlözers

Origines Slauicae.

(Ein Auszug aus seinem Nestor Th. II. S. 68 — 74).

„Die wahre slawische Geschichte ist überhaupt eine Eroberung der neuern Literatur. Noch vor 40 Jahren wußte man theils nichts davon; theils was

sich hierüber gedruckt fand, war unleidlich: man denke an Orbino's regno degli Slavi! *). Erst nach der Zeit haben wir einige Haupt-Werke und nächst diesen einige Kleinere, aber mit Geschmack und sorgfältig gearbeitete Abhandlungen, erhalten; als solche von beiderlei Art, sehe ich vorzüglich folgende 6 an:

1. Joh. Christoph. de Jordan (Königl. böhmischen Hofraths) de originibus Slauicis opus etc. Wien, 1745. Fol. 2. P.
2. P. Gelasius Dobner, ad Hajeki Annales Bohemorum. P. I. und II. Prag, 1761 und 1763, 4. — primus delirare desiit **).
3. Stritter Memoriae populorum ad Danubium . . . e Scriptt. Byzantinis. Tomus II. Petersburg, 1774, gr. 4. 1067 Seiten. Von Slaven überhaupt, S. 17—110. Hievon ein Auszug in meiner Allg. Nord. Hist. S. 345—390.
4. Gercken, Versuch in der ältesten Geschichte der Slaven, Leipz. 1771, 8. 120 Seiten.
5. Gatterer, Einleitung in die synchronist. Universal-Hist. Göttingen, 1771, 8. Ursprung und Wanderungen der Slaven bis zur Mitte des 9ten Säc., S. 954 — 1000, und S. 1046 bis 1061.

*) Mascov, Banduri, Lucius, machen ja doch in gewissem Betracht eine rühmliche Ausnahme. D.

**) Doch möchte ich seine Hypothesen von den Zichen (Ζιχοι) und Chazaren nicht in Schutz nehmen. D.

6. **Gebhardi**, allgem. Welthist., 51. Theil, Halle, 1789, 4. Von S. 221 — 318, allgemeine Geschichte der Wenden und Slaven; dann von einzelnen wendischen Stämmen an der Ost-See.

Auch meine allgem. Nord. Geschichte enthält natürlich sehr vieles, das große Volk der Slaven betreffend. — Aber in 30 Jahren meine ich viel zugelernt zu haben; einiges durch eigne Fortschritte, noch mehr durch neue Stellen, deren Nachweisung ich den angeführten und andern Auctoren verdanke. *)

Bekanntlich sind die Slaven ein *neues* Volk: d. i. unter diesem Namen treten sie nicht eher als in der 2ten Hälfte des 6ten Säc., aus dem skythischen und sarmatischen Chaos heraus. Warum nicht früher? — das wird durch ihre damaligen Wohnsitze und den gänzlichen Mangel alles Verkehrs der Süd-Europäer mit der großen nordischen Welt weit über die Donau hinauf, begreiflich. Bekanntlich sind sie jetzt, wenigstens wenn man den *Raum* mißt, den sie beherrschen, das *allerausgebreitetste* Volk auf Gottes Erdboden.

Dieses ausgezeichnet wichtigen Volkes Geschichte, wenn sie vollständig seyn soll, zerfällt in 4 Theile.

*) Hr. Ritter von Schl. hielt schon im J. 1766 eine Vorlesung bei der Akademie der Wissensch. zu Göttingen, Memoriae Slauicae betitelt. Auch die Probe russischer Annalen, 1768, müssen hier genannt werden, die er nun (1802) — in der allgemeinen Einleitung in die alte russ. Geschichte, und im Anhang zum 2ten Thl. seines Nestors — vielseitig berichtigt und ergänzt hat. D.

I. Ur-Slaven, da wo sie sich zuerst in der Geschichte unter ihrem Namen zeigen.

II. Süd-Slaven. Erst im 6ten Säc. fangen sie an, über die Donau zu gehen; erst im nächstfolgenden 7ten Säc. siedeln sie sich im Süden dieses Flusses, an *) und stiften die weiland berühmten Königreiche Croatien, Servien, Bosnien.

III. Nord-Slaven in Polen und Rußland, wo sie in der Folge ihre größten Rollen spielen.

IV. Nord-West- oder germanische Slaven, in der ganzen östlichen Hälfte Deutschlands, von der Ost-See an bis zum adriatischen Meer hinab.

Die Süd-Slaven kennen wir am besten, meist aus den Byzantiern. Sie sind unstreitig späte Ausgewanderte; man kann die Länder aus denen sie kamen, die Zeit, und die Anlässe ihres Emigrirens, angeben.

Die Germanischen Slaven haben unsre deutschen Geschichtschreiber fleißig bearbeitet: nur hat man sich immer noch nicht darüber vereinigen können, ob sie die ersten Einwohner des Landes sind, oder erst den in der Völker-Wanderung ausgezogenen Deutschen nachgerückt sind **).

*) Ist von den größern Kolonien der Serben und Kroaten zu verstehen. Kleinere gab es schon etwas früher in Mösien (Bulgarei), so wie in Kärnten und Krain. D.

**) Letzteres ist doch das Wahrscheinlichste. A. 400 war gewiß noch keine slawische Seele an die Weichsel, viel weniger an die Oder und Elbe gekommen. D. Mir kommt aber wieder das Erstere wahrscheinlicher vor. H.

Der allererſten noch vorhandenen Schriftſteller, die der Ur-Slaven erwähnen, ſind 3, alle 3 beinahe Zeitgenoſſen; 1. Der Mönch Jordan (Jordanes, ſonſt auch Jornandes), nach dem J. 552, 2. der Senator Prokop, im J. 562, und 3. der Protector Menander, nach dem J. 594 *). Aber Jordan nennt ſie ſchon vor dem J. 376, als ſie der Oſt-Gothiſche König Ermanrik bezwang; wobei er vorausſetzt, daß Winidae und Slaui ein und ebendaſſelbe Volk ſind **). Auch Prokop nennt ſie (die Slawinen) ſchon um das J. 494, als ſie den vor den Longobarden flüchtenden Erulen einen freien Durchzug durch ihr Land geſtatteten. Nur Menander lernte ſie erſt bei ihren Einfällen in das byzantiſche Reich, etwa um das J. 557, kennen.

Was die beiden erſten von Ur-Slaven melden, iſt Alles, was man außer Neſtorn vom Anfange ihrer

*) Ich kann noch den 4ten Schriftſteller aus dem 6ten Säc. nennen. Dieſer iſt der Abt von Biclaro Johann (Johannes Biclariensis) von Geburt ein Gothe aus Portugall. Er war in ſeiner Jugend zu Konſtantinopel, lernte da Griechiſch und Latein, ſtiftete das Kloſter zu Biclaro, ward zuletzt Biſchof zu Gerundio, und ſetzte das Chronikon des Victor weiter fort, von 566 — 590. Es ſteht in Canisii Lect. antiquis Vol. I. und in Schotti Hispan. illustr. T. IV. Er ſagt zwar nichts neues, beſtätigt aber die Einfälle der Slawen in die Länder des griechiſchen Kaiſerthums. D.

**) Jordanes hat die Gewohnheit alte und neue Benennungen zuſammen zu raffen. Er fand die Slawen ſeiner Zeit in den Ländern, wo ehedem Tacitus Venedas hinſetzte, und überträgt nun dieſen Namen auf die Slawen. Der Grieche Prokop kennt den Namen (Wenden, Winden) nicht. D.

Bekanntwerdung weiß. Ihre Stellen sind klassisch."

Die Stellen selbst übergehen wir hier, da man sie in mehrern Werken nachlesen kann. Nach dieser Einleitung geht nun Schlözer zur Erläuterung des 4ten Kap. des Nestors nach seiner Uebersetzung fort. Das einzige glaube ich rügen zu dürfen, daß Schl. die klassische Stelle des Jordanes aus Kap. 5. de Gotorum origine, an der so viel gelegen ist, nicht nach bessern Handschriften anführt. Ich meine die Stelle: Sclavini a ciuitate noua et Sclauino-Rumunense et lacu, qui appellatur Musianus. Zwar wird in der Note erinnert: „Diese genaue Gränzbestimmung ist, wie vieles andere hier, durch die Abschreiber unverständlich gemacht worden." Aber eben deßwegen soll zuerst die wahre Lesart hergestellt werden. Ich will es versuchen, oder vielmehr ich will nur das Entstehen der falschen Lesart der gewöhnlichen Ausgaben (noua et Sclauinorumunense) erklären, da die wahre schon Gruter (bei Schönleben Carnioliae Annal. p. 204 gefunden hatte, und Fortunat Durich (Bibl. Slau. p. 11) von neuem bestätigte. Es ist demnach:

Jordans wahre Lesart:

a ciuitate Nouietunense et lacu etc.

Daß Gruter dieß Wort Noui, et Vnense abtheilte, thut nichts zur Sache. Dieß thut auch Muratori, der die Lesart der ambrosischen Handschrift so anführt: Scaveni ad ciuitatem noui, et unense

— Nach der sehr schätzbaren alten Handschrift der kais. Hofbibliothek zu Wien N. 237 las Durich die Stelle so: sclauania ciuitate nouietunense et lacu etc. Allein selbst dieß, obschon viel richtiger als das a ciuitate noua et Scla Rumunense, oder Sclauino-Rumunense, scheint nicht aus der Feder des Jordans geflossen zu seyn, sondern, da das o in Handschriften leicht für e angesehen werden kann, nouiotunense oder noch richtiger nouidunense, da auch et und d leicht verwechselt werden können. Woher kamen also die Zusätze Scla-rum oder Sclauino-rum? Der Leser erräth es vielleicht schon ohne meine Erinnerung. Ueber dem Worte nouietunense schrieb einst jemand zur Erklärung bei: Sclauorum oder Sclauinorum, etwa so:

Sclauinorum
a ciuitate nouietunense
Sclarum

oder verkürzt: nouietunense.

Daraus machten nun unverständige Abschreiber a ciuitate Noui et Scla Rumunense; klügere endlich a ciuitate noua et Sclauino-Rumunense. So war denn alle Mühe vergeblich, die man anwendete das Sclauinum Rumunense zu finden, da es sein Entstehen bloß den klügelnden Abschreibern zu danken hat. Wenn je ein Auctor des Mittelalters es verdient, kritisch behandelt zu werden, so ist es gewiß Jordanes*). Dieß gewährte doch den großen Vortheil, daß man nicht mehr auf falsche Lesarten historische

*) Dies that Dobrowsky im letzten Jahre vor seinem Tode selbst für die Gesellschaft für deutsche Geschichte in Frankfurt.

Systeme bauen würde. Wer hätte bei ciuitate Nouietunense an Nowgorod in Rußland denken können? Dieß war freilich die albernste Auslegung, selbst wenn man a ciuitate noua lesen dürfte, weil Jordan von Süden gegen Norden seine Linie zieht, d. i. von der Donau über den Dneſtr hinaus bis an die Weichsel, deren Lage er sich wohl nördlicher vorstellen mochte, als wir nach Landcharten, die uns zu rechte weisen. Nun aber wo ist die ciuitas nouietunensis zu suchen und zu finden? Man gehe an der Donau, weit unter Belgrad, hinab und sehe nach, ob sich nicht ein Nouietunum wird finden lassen. Es findet sich ein Nouiodunum (ναϊοδουν) beim Prokop. Siehe dessen Excerpte bei Jordan opp. geogr. p. 183. Es wird da nach Thracien versetzt, und lag etwas tiefer als Marcianopolis. Beim Ammian. Marcell. heißt es Nouidunum, Jordan appar. hist. p. 74. wo es in der Note heißt: Nouidunum seu Nouiodunum castrum fuit in Scythia, vt docet notitia Imperii Romani. Wenn man dieß alles, mit den übrigen Nachrichten des Prokops von den verfallenen Schlössern an der Donau, Adina und Ulmiton, wo sich die streifenden slawischen Räuber gern aufhielten, vergleicht, so kann man gar nicht daran zweifeln, die Stadt Nouietunum des Jordanes gefunden, und somit auch die wahre Lesart richtig erklärt zu haben.

X.

Auszüge.

(Aus des Hrn. Prof. B. Hacquet's Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Slawen.)

I.

Der Geilthaler, und die Geilthalerin. Taf. I. II.

Diese Winden (Slavenzi) in Oberkärnten heißen von dem Flusse sila, deutsch Geil, in ihrer Sprache silauzi, Geilthaler. Es sind schlanke, große und wohlgebildete Menschen, mehr brauner als weißer Farbe, so auch ihre Haare, wie schon Prokop Haut und Haare der Slawen beschreibt. Sie sind ohne Kröpfe, womit ihre Nachbaren die Kärntner so sehr behaftet sind, daß das Volk meistens blödsinnig davon wird. Da nun die Kärntner nicht so aufgeweckt sind, als diese Winden, so werden letztere von jenen für schlau und tückisch gehalten. Sie haben viele Gewandtheit im kleinen Handel zu bevortheilen. Der Winde und Krainer verachtet den Kärntner; und schimpft: ty koroshz, du Kärntner, wenn er jemanden einen Tölpel nennen will. Der Geilthaler ist andächtig ohne viel Gefühl. Fröhlichkeit herrscht bei diesem windischen Volk beinahe allgemein. Kirchtage und dergleichen, werden meistens unter freiem Himmel mit Schmausen und Tänzen gefeiert. Die

Vorbereitung bei dem weiblichen Geschlechte geschieht stets den Vorabend mit Waschen des ganzen Körpers, wobei sich die Mädchen den Unterleib mit Stroh und groben Tüchern reiben. Ihre Tänze sind eine Art Steyrischer, im höchsten Grade heftig, die aber mit verschiedenen Springen abwechseln; die Tänzer lassen ihre Tänzerinnen manchmal aus, werfen die Hüte weg, die ihnen die Tänzerinnen wieder aufsetzen. Die Männer singen wohl auch Volkslieder dabei, welche aber ohne Harmonie und manchmal unanständig sind *). Kein Volk hat gute Dichter und achtungswürdige Volkslieder, wenn es in seiner Sprache arm ist, und dieß ist der Fall bei diesen Winden und ihren Nachbaren den Krainern. Die Musik besteht in einer Geige (gosle), Cymbel und einem elenden Baß. Man begnügt sich auch mit Dudelsack (duda).

Bei den Hochzeiten haben sie viel einstimmiges mit den Krainern. Der Bursche oder das Mädchen sucht sich meistens seinen Gegenstand aus einem andern Dorfe. Am Hochzeittage (shenitva) reitet der Bursche zu Pferde, auf dem seine Schöne vor ihm sitzt, zur Kirche. Die Vortänzerin bei den Hochzeiten zeichnet sich durch viele mit Bändern durchflochtene Haarzöpfe aus. Bei ihren Schmausereien, wenn sie gleich ein paar Tage dauern, herrscht kein Ueberfluß, und keine Verschwendung. Diese Winden sind nicht

*) Ein Böhme, Pole, Russe würde wohl Mühe haben einen solchen Slavoniec zu verstehen, wenn er singt, um so mehr ein Deutscher. Hätte Hr. H. lieber ein Paar, selbst solche unanständige Liederchen aufbehalten, als über die Armuth einer Sprache geredet, die er nicht kann. Bandkie.

die fleißigsten Feldbauer; sie legen sich mehr auf das Fuhrwesen. Das Getreide wird in diesen Thälern auf Harpfen (kosouz) oder hohen Geländern im freien Felde getrocknet.

Die Tracht dieses Volks ist ziemlich originell, *) doch vor Zeiten mehr als jetzt. Der Mann trägt kurze Haare, auf dem Kopfe einen hochgespitzten grünen oder schwarzen Hut; die Jüngern schon selten mehr, sondern einen ungestülpten Hut von Filz im Winter oder von Stroh im Sommer; um den Hals nichts, aber ein Hemd mit einem großen gefaltenen Kragen oder Gekröse (pramesh;) auf dem Leibe ein rothes Wams (hlebz) mit einem grünen Hosenträger, darüber eine braune kurze Jacke; im Winter einen Schafpelz (kosmata), halb lange weite Beinkleider, weiße wollene Strümpfe, Stiefeln, oder Bastschuhe (opanke).

Das Weib trägt das Haar in Zöpfe geflochten, das Mädchen mit rothen wollenen, oder seidenen Bändern geziert, und herabhängend. Die weite, hinten etwas herabhängende Haube der Weiber ist aus einem langen Streif gebildet und wird rückwärts zusammen gebunden. Oft wird sie mit einem schwarzen Querbande verziert. Breite Spitzen oder ein gefaltener Streif Linen geht tief ins Gesicht. Gefärbte Glaskorallen zieren den Hals, nebst dem breiten in viele Falten gelegten Halskragen von Leinwand, der das Leibchen und den gefärbten, oft gestickten oder mit

*) Doch nicht originell-slawisch. Die alte slawische Tracht haben sie längst abgelegt, wie fast alle Slawen in Deutschland. Für den Strumpf haben die Slawen gar keinen allgemeinen Namen D.

Bändern gezierten Brustlatz zum Theile bedeckt. Das kurze Hemd hat auf der Brust viele Falten, die weiten Ermel sind mit Manschetten versehen. Im Winter wird meistens eine braune Oberjacke getragen. Der kurze Rock, von halb oder ganz wollenem Zeuge, ist mit gefärbten Bändern eingefaßt; so auch die eben so kurze blaue Schürze. Selten reichet der Rock über die Waden. Die wollenen Strümpfe sind häufiger weiß als gefärbt. Die Schuhe sind mit Riemen oder Bändern zugebunden; der Leibgürtel (pas) besteht aus einem schwarzledernen Riemen, mit messingenen Stiften beschlagen, an dessen Ende ein zugemachtes Messer hängt. Hüte tragen die windischen Weibsleute äußerst selten; und werden nur beim Regen und allzu großer Hitze aufgesetzt.

Ihre Nahrung ist aus dem Pflanzenreiche; Fleisch wird nur selten genossen. Ihre geistigen Getränke sind etwas Wein, und das Steinbier, das den Fremden sehr widerwärtig schmeckt. Es wird mit glühenden Steinen, die in die Kuffen mit Malzgut geworfen werden, zubereitet.

II.

Der Krainer und die Krainerin.

Taf. III. IV.

Die Krainer (Krainze) gränzen in Norden und Osten mit den eben erwähnten Winden, gegen Mittag mit den Unterkrainern (Dolenzi), gegen Abend an die Karster, zum Theile an die Friauler und das adriatische Meer. Ihr Land nennen sie krainska deshela, d. i. Krainer Land. Dieses groß- und wohlgebaute Volk lebt fröhlich und ist mit frugaler

Kost begnügsam. Die Weiber sind weiß mit der schönsten Röthe, mit schwarzen Haaren und Augen. Das aus hohen Alpen quillende Wasser ist ihr Trank. Das Mehl von Heidekorn beinahe die tägliche Kost; doch haben sie auch Brod (kruh) aus Roggen. Das Mehl von Heidekorn wird im Wasser eingekocht, mit einem Holze zum Teig gemacht, mit Butter, Speck oder Milch, und Salz gewürzt. Dieser Brei gibt dem Landmann eine treffliche Nahrung. Sauerkraut (kisle kapus) und saure Rüben essen sie häufig. Die Schalen der letztern sammeln und trocknen sie, zu Ostern werden sie abgebrüht und mit etwas Fett genossen. Dieß nennen sie alleluja. Fleisch und Brantwein genießen sie wenig, die nicht gar armen doch auch Wein. Ihre Wohnungen sind von Holz, wie bei den mehrsten Slawen von Alters her. Nur auf den Ebenen kommen steinerne Häuser in Dörfern vor. Im Gebirge aber schlechte zerstreute Hütten mit kleinen Fenstern (okna,) durch die man kaum den Kopf durchstecken kann. Ein solches Haus (hisha) wird von ganzen oder halben nach der Länge durchgeschnittenen Bäumen von Nadelholz erbaut. Die Wände werden auf einigen Grundsteinen ganz aufgeführt, ein Strohdach (streha) darauf gesetzt, und dann erst die Fenster ausgeschnitten, die Fugen mit Moos und Lehm verstopft, die Abtheilungen (isby) gemacht, und das Ganze inwendig mit Kalk überstrichen. Sie haben zwar Oefen (pezh), aber Rauchfänge sind noch wenig im Gebrauche. In den elendsten Dörfern sind die Kirchen reinlich, fest und schön gebaut, mit Thürmen versehen.

Die Volkslustbarkeiten der Krainer sind Kirchweihen, Hochzeiten, Wallfahrten, Johannisfeuer; eigentliche Volksspiele haben sie nicht. Ihre Lieder sind unbedeutend, so wie ihre Sprache unvollkommen, welche ein schlechter Jargon ist. Indessen wissen sie ihre wenigen Gesänge noch so ziemlich zu modeln (verfassen oder absingen?). Geigen (goske), Baß und Zimbel machen ihre ganze Musik aus. Pfeiffen (pishala) von abgezogenen Rinden sind noch stets das beliebte Instrument des Hirten. Ihre Täuze sind eben so heftig, als bei den Geilthalern. „Ihr Tanz, sagt Linhart, ist ungemein künstlich. Mann und Weib scheinen einander wechselweise zu fliehn; sie dreht sich mit einer Geschwindigkeit, die zu bewundern ist, bald vor ihm, bald nach ihm her; er setzt ihr nach, stampft, jauchzt, springt in die Höhe, bewegt den ganzen Körper, und in dem Augenblicke, da er sie haschen will, entflieht sie ihm durch eine plötzliche Wendung. Oft aber ergreift er sie doch und hebt sie jauchzend im Triumph empor. So wie der Tanz ist, möchte man ihn für das allegorische Bild des slawischen Mädchenraubes halten." Für diesen Tanz so wie für alle übrigen haben die Krainer keinen andern Namen als pless.

XI.

Ueber die Slawen im Thale Resia.

In einem Schreiben vom 14. April 1801 verzeichnete mein lieber Slawin (A. Pišely) einige windische Wörter, die er im Thale Resia, am Flusse gleiches Namens, zu Rustis, einem Dorfe dieses Thales, gesammelt hat. Das Thal liegt im venetianischen Gebiete, 15 italienische Meilen von Udine, und wird von 7000 Menschen, die vom Ackerbau und Viehzucht leben, bewohnet. Die Slawisch-Redenden gehören zu dem windischen Stamme, der sich in Krain und Kärnten seit dem sechsten Jahrhundert ausgebreitet hat. Die unslawischen aus andern Sprachen aufgenommenen Wörter will ich mit einem (+) kennbar machen. Hier also eine kleine Probe *).

Preslica, böhm. *Preslice*, der Spinnstock.

len, der Flachs. Mein Freund schrieb zwar leng,

*) Zur Vergleichung dienten mir und werden auch andern dienen können, Oswald Gutsmann's Deutsch-Windisches Wörterbuch mit einer Sammlung verdeutschter windischer Stammwörter. Klagenfurt 1789. 568 S. in 4.

R. P. Marci Augustiniani discalc. Tu malu besedishe treh jesikov, d. i. das kleine Wörterbuch in dreien Sprachen (Krainerisch, Deutsch, Lateinisch). Laibach, ohne Jahrzahl, 42 und ein halber Bogen in 4. Vorrede 1 Bogen, die am 24. Aug. 1781 unterschrieben ist.

allein der Sprechende ſcheint nur das n durch die Naſe ausgeſprochen zu haben.

kotel, der Keſſel. Bei P. Marcus kótl.

+ketena, die Kette, catena.

+mir, die Mauer. Bei Gutsmann auch sid, böhm. *zed*.

stolica, der Stuhl. Bei Gutsmann stol, Stuhl; stoliz, Stühlchen.

+miza, die Bank. Bei Gutsmann iſt misa der Tiſch; klop aber die Bank.

zervite, die Schuhe. Bei Gutsm. zhreule; bei P. Marcus zhevl, der Schuh.

+skofone, die Strümpfe.

+diuppa, ein Weiberrock, in Geſtalt einer ſchwarzen Mönchskutte. Bei Gutsmann jopa.

pas, der Gürtel.

britva, ein Tragmeſſer, böhm. *zawjrak*: bei P. Marcus brytva, das Scheermeſſer, novacula.

masanko, ein Hackmeſſer. Iſt weder bei Gutsm. noch bei P. Marcus zu finden.

srakeze, das Hemd. Bei P. Marcus srajza, srajzheza, bei Gutsmann ſraizhiza.

+botone, die Knöpfe.

+bereta, die Haube.

+fazolet, das Halstuch, das Schnupftuch.

+korba, ein geflochtener Tragkorb.

lapata, die Schaufel. Bei P. M. und G. lopata.

vile, die Gabel.

ẓlica, der Löffel.

lonec, der Topf. Bei P. Marcus lónz, bei G. lonz.

skeda, eine hölzerne Schüssel. Sonst im Windischen skleda, die Schüssel überhaupt.

jest, das Essen, die Speise. Im Windischen ist jed, die Speise, und jesti, essen, edere.

masti, die Butter. Im Wind. mast, Schmeer, Fett. Die Butter aber maslu.

ulakno, Leinwand. Im Windischen pert, platnu. Mein Freund schrieb die Neutra, die bei den Winden in u ausgehen, überall mit o, weil er ein Böhme ist *).

vreteno, Böhm. *wřeteno*, der Spindel. Im Windischen vretenu.

nite, der Zwirn.

motovilo, Böhm. *motowidlo*, aus mot und vilo zusammengesetzt, die Haspel, die Weife. Sonst im Windischen motavilu.

prete, die Schnallen. Ist weder bei P. Marcus noch bei Gutsmann zu finden.

klabuk, der Hut. Sonst im Windischen klobuk.

+soldi, das Geld.

+saukline, die Holzschuhe. Sonst im Windischen zokla, der Zockel, Holzschuh.

hiza, das Haus, die Wohnung.

Duoro, die Thür, böhm. *dwéře*. Im Windischen duri, dure.

kluz, der Schlüssel. Im Wind. kluzh.

kluzanina, das Schloß. Im Wind. kluzhanina.

srp, die Sichel. Gutsmann schreibt ſerp, P. Marcus sèrp.

*) Ich schreibe die Neutra in o mit Kumerdey, weil ich hierin der Hälfte meiner Wenden folge. Vodnik. Epist.

koze, die Ziege, böhm. *koza*. Allein koze iſt entweder der Genitiv oder der Plural.

uibce, das Schaf; im Windiſchen ovza, biza.

krava, die Kuh.

mlika, die Milch; im Windiſchen mlieku, mlęku. Alſo iſt mlika der Genitiv.

uol, der Ochſe; im Wind. vol, vou.

---

tarenu, Weide, Wieſe; im Wind. traunik, und traunina die Wieſenmatte (Matte).

niva, das Feld, Acker.

gost, der Wald. Im Wind. gosd, bei P. Marcus gójſd. Das veraltete Böhm. *hwozd*.

---

bruske? böhm. *borowice*, *ſoſna*, die Kiefer. Das Wort bruska, pl. bruske wird in beiden windiſchen Wörterbüchern vermißt. Bei Gutsmann iſt die Farche (Föhre) borovez, und borje, burje, der Färchenwald. P. Marcus hat bei bôr, Ahornbaum, acer, aber neben acer doch auch pinus.

briza, die Birke; bresa bei Gutsmann, breſa bei P. Marcus. Mein Freund nahm das hohe ę für ein i. Altböhmiſch *březa* jetzt *břiza*.

voreh, der Nußbaum. In beiden Windiſchen Wörterbüchern ſteht oreh ohne v.

sliva, der Zwetſchkenbaum.

jablen, der Apfelbaum. Im Windiſchen jablan und jablana.

hruſka, der Birnbaum; P. Marcus ſchreibt hrushka, Gutsmann gruſhka oder hruſhka.

skorz, die Rinde, Italien. scorza. Im Windisch. nach Gutsmann skorja, skoriza, nach P. Marcus skorija. Skorsh aber ist im Wind. der Tannenzapfen.

+avenyka, die Weintraube, uva.

molika? Wacholder, juniperus. Im Wind. ist brine, brinje, der Wacholder; brinovka, der Krametsvogel, brinovez (brinovz), der Krametsbrantwein.

---

lava, der Kopf. Im Windischen glava. Mein Freund scheint hier das g verhört zu haben.

vlas, das Haar. Die Winden sprechen sonst nur lass, las, ohne v, das aber ein wesentlicher Grundlaut ist; man kann damit das deutsche Wort Flachs vergleichen.

voka, das Auge, ist der Genitiv von oku, wie es die Winden aussprechen. In allen andern Dialekten oko.

nos, die Nase.

zoba, der Zahn, ist der Genitiv von zob. Auch die Winden in Kärnten und Krain verwechseln hier, wie in vielen andern Wörtern das ó mit u, und umgekehrt das u mit o, und sprechen zob anstatt des richtigern zub.

vrta, der Hals. Im Windischen ist shia das Schulterblatt; vrat aber der Hals. In andern Dialekten ist vrta eben auch der Hals.

grlo, Böhm. *hrdlo*, die Gurgel. Die Winden schreiben gerlu.

tlace? Schultern. Im Windischen heißt die Schulter rama, plezhe. Tlace aber ist in den zwei Wörterbüchern nicht zu finden.
roka, die Hand; auch so im Windischen.
perste, die Finger.
nuhet, der Nagel. Im Wind. auch nohet.
koleno, das Knie. Im Wind. kolenu.
peta, die Ferse, Böhm. *pata*.
dusa, die Seele.

---

voda frisna, kaltes (frisches) Wasser.
voda tepla, warmes Wasser.
kamen, der Stein.
vogenj, das Feuer; bei Gutsmann ogenj; bei P. Marcus ogn, wie im Altslawonischen. Böhm. *oheň* und *woheň*; Russisch ogonj. Das Slawische ognj ist offenbar mit dem Samskrdamischen aghni, und dem Lat. ignis verwandt.

Ihr Vaterland nennen die Bewohner des Thales dum Resia. Dörfer des Thales sind: Austis, Oseako, Niva, Stolvica, Poviey, wo man friaulisch spricht. Flüsse und Bäche heißen: Resia, der Hauptfluß des Thales, verne potok, Risatik, Puto. Namen der Berge: Posgost, über dem äußersten Dorfe Stolvica; Kanina über St. Giorgio, Brumand über Brumand. Gegenden: Plananica, Stolac, zlehac.

Den Abschied nahmen die Leute, mit denen sich mein Slawin unterhielt, mit den Worten: a vy stute zdrav, d. i. auch ihr bleibet gesund. Die

Slawen in der ganzen slawischen Welt wünschen einander Gesundheit, und was können sie sich besseres wünschen? Was hat einen größern Werth, als das Horazische mens sana in corpore sano?

Wäre doch meinem Freunde auch die Frage von den Bewohnern des Thales Resia beantwortet worden: wie nennt ihr euch, wenn ihr euch von Deutschen oder Italienern unterscheidet, wie heißt eure Sprache? Ich vermuthe es, daß sie sich wie die Windischen in Krain und Kärnten slovinci, und ihre Sprache slovinsky iezik nennen*). Ein zweiter Bote dahin mag künftig diese Vermuthung zur völligen Gewißheit bringen.

---

(13)

A. Ljudie. L.

Das windische Vaterunser.

(Aus Bohorizh und dem neuen Testamente).

Ozha 1) nash, kir si v'nebésih. 2)
Posvezhénu bodi jimé tvoje. 3)
Pridi (k'nam) krajlestvu tvoje. 4)
s'idise volja tvoja 5) kakòr na nebi,
taku na semlji. 6)
kruh nash vsakdajnji daj nam dones. 7)

*) Wir nennen uns slovenzi, unsere Sprache slovenzko, obwohl sich diese Benennung in Krain zu verlieren anfängt, und in das Krajncz, krajnzko übergehen will. Vodn. Epist.

Inu odpúſti nam dolge naſhe 8): kakòr tudi mi odpuſtimo dulshnikom naſhim. 9)
Inu neupelaj naſs v'iskuſhno. 10)
Tamòzh reſhi naſs od slega. 11)
Sakaj tvoje je krajleſtvu, muzh, zhaſt veko-ma. Amen. 12)

1) Im N. Teſtamente Matth. VI, 9. 13. Ozhe, der Vocativ von Otez.
2) v'nebęſsih. Der Unterſchied iſt bloß orthographiſch.
3) tvoje imę, nach der deutſchen Ordnung: dein Name.
4) k'nam tvoje krajleſtvu, iſt ebenfalls eine Nachahmung des Deutſchen: zukomme uns dein Reich.
5) isgodi ſe tvoja vóla. So im N. Teſtament. Bethen aber wohl die Krainer von jeher ſo, oder anders? *).
6) na semli.
7) daj nam danàs naſh vsakdajni krùh, gib uns heute unſer tägliches Brod.
8) naſhe dolgę, unſre Schulden.
9) my odpuſhamo naſhim dolshnikam, unſern Schuldigern. Das Frequentativum odpuſhamo ſteht hier allerdings richtiger, als das Präſens odpuſtimo. Aber dolshnikam für dolshnikom kann ich nicht billigen, weil die Männlichen der Regel nach im Dativ om haben. (Im Krainiſchen nun am).
10) ne vpeli naſs v' ſkuſhnjavo. Die Verſuchung iſt alſo bei den Alten iskuſhna, bei den Neuern ſkuſhnjava.

*) Viele beten noch isidi ſe tvoja vola.

11) tèmuzh rẹſhi naſs od hudiga. Amen.

12) Die Doxologie fehlt im Texte des n. Teſt. Am untern Rande aber ſteht ſie: sakaj tvoje je krajléſtvu, inu mogózhnoſt, inu zhaſt na vékomaj. Amen.

Dieſer Zuſatz, den nur ſehr wenige griechiſche, aber doch die älteſten Handſchriften auslaſſen, kam unter den Proteſtanten durch Luthers Ueberſetzung in Gang. Ehedem bethete man, wie die Katholiken noch jetzt, ohne dieſe Doxologie, die zwar vor Zeiten einen Theil der Liturgie, nicht aber des Schrifttextes, ausmachte. Hätte Luther einen kritiſch bearbeiteten griechiſchen Text vor ſich gehabt, ſo hätte er dieſen Zuſatz gewiß nicht in den Text aufgenommen. Die alte ſlawoniſche Ueberſetzung hat ſchon dieſen Zuſatz; nicht aber die alten und neuen böhmiſchen Ueberſetzungen, die aus der Vulgata gemacht ſind.

In der zu London nachgedruckten Sammlung von mehr als 100 Vaterunſern, wovon ich eine Ausgabe vom J. 1700 in 4. vor mir habe, kommt S. 41 unter der Aufſchrift: Carnorum, dieſelbe alte Formel vor, und am Rande werden Prim. Truber Catech. p. 24. Meg. n. 33. angeführet. Aus Megiſer nahm ſie Piſtorius, Reuter und Wilkins. Mit mehrern Fehlern, und nach Ungriſcher oder Kroatiſcher Orthographie geſchrieben, ſteht ſie auch S. 29 unter den Vaterunſern im Orientaliſchen und Occidentaliſchen Sprachmeiſter. Leipzig, 1748. 8.

J. Leonard Friſch (hist. L. ſlau. Cont. III. fol. 6). nahm ſeine Formel aus der windiſchen Bibel. Sie fängt an:

Naſh ozha kir ſi v'nebeſih.

Ueber das windische Vaterunser steht in Bohorizh Grammatik S. 167 — 175, wie oben gemeldet worden ist, ein

Examen etymologiae,

welches ich zum Theile abkürzen, zum Theile wieder mit Anmerkungen hier begleiten will.

Ozha, pater, nomen officii virilis, casus vocativi, cujus declinatio p. 46. Ozha ist eigentlich die abgeleitete Form des Neutrius, im Genitiv ozheta, von otec, daher otza, das die Krainer ozha, mit Weglassung des wesentlichen t, schreiben. Die Wurzelsylbe ist ot, zu welcher die männliche Form ec hinzukommt, und das Wort ot-ec bildet. Bohorizh wählte das abgeleitete ozha sehr unglücklich zum Paradigma für die männlichen Substantive, und sagt am Ende noch: atque hoc paradigma vnum pro multis aliis masculinis satis erit pro regula. Allein spätere Sprachlehrer sahen gar wohl ein, daß man damit nicht auslangen kann. P. Markus hat schon für die männliche Declination in seiner Grammatik (Laibach, 1768. 8.) drei Muster (krayl, sant, roh) aufgestellt.

nash, noster, pronomen demonstratiuum ab jest deriuatum, a genitiuo plurali nashih, — cujus declinatio est p. 90. Anstatt nashih hätte Bohorizh schreiben sollen naih, weil dieß nach S. 79 der Genitiv im Plural von mi ist. Auch kann man nicht sagen, nash sey von jest, ich, abgeleitet. Vielmehr ist das Pronominal-Adjectiv nash von nas, welches mehrere

Casus vertritt, durch Veränderung des s in š (Krain. ſh). abgeleitet.

kir, qui, pronomen relatiuum: venit a kateri et per contractionem vel craſin, kir, — de hoc p. 85., wo aber kar anſtatt kir geſchrieben wird, und zwar in allen Geſchlechtern, für kateri, katera, kateru.

ſi, es, verbum subſtantiuum. Ejus thema eſt ſim, sum. Vide integrum paradigma p. 102. Die Krainer haben alſo die erſte Sylbe je verſchlungen. Denn im Altſlawoniſchen heißt es iesmi, iesi, iesti. Die Stammſylbe iſt eigentlich ies, dazu kommen nun die Perſonal-Endungen.

v' nebeſih, in coelis, nomen est a Nominativo Nebu, quod habet in plurali Nebéſa, hinc Datiuus plur. nebeſám, quod in constructione et compositione praepositionis v', quoties motum in loco significat, vltimam syllabam mutat in ih, de hoc vide p. 163. Da heißt es nun: Datiui pluralis mutant vltimam ſyllabam in ih, ut v' teleſih. Nicht ſo, ſondern: die Slawiſche Local-Endung entſpricht dem Lateiniſchen Ablativ mit der Präpoſition in, und iſt mit dem Dativ nicht zu verwechſeln. Der Lateiner unterſcheidet im Plural den Ablativ nicht vom Dativ, wohl aber der Slawe. Selbſt P. Marcus wußte dem Local (ſonſt auch Präpoſitional, in der Slaweniſchen Grammatik skazatelnyi, narratiuus) nicht die rechte Stelle zu geben, da er ihn unter den Genitiv ſetzte. Allein dieß kann nur bei den Adjectiven gelten. Dafür haben die Krainerischen und Windiſchen Sprachleh-

rer den Lateiniſchen Ablativ mit a durch eine eigene Endung erſetzen wollen: od ſantov, von den Knaben, die aber im Grunde der Slawiſche Genitiv mit der Präpoſition od iſt.

poſvezhenu bodi, sanctificetur, compoſita dictio ex particula po et ſvetim, hinc paſs. partic. poſvezhen, a. u. Quare aſsumto verbo substantiuo omnibus modis verbi passiui tempora subministrat — p. 137.

tvoje jime, nomen tuum, (Oben ſchrieb er jime tvoje). Est utrumque generis neutri, quia desinunt in e, numeri singularis, casus accusativi (nominativi ſoll es heißen). tvoje eſt pronomen possessiuum, deriuatum a tebe, tui; hinc tvoj, ja, je, tuus, a, um. Declin. vide p, 61. 88. Warum ſoll tvoj gerade vom Genitiv tebe und nicht vielmehr vom Nominativ ti (Böhmiſch und Poln. ty) abgeleitet ſeyn? An die Stelle des y kommt oj, des Wohllautes und der genauern Verbindung wegen mit dem Stammlaute t wird v eingeſchaltet; tvoj, ſo wie von ſe ſvoj. Nach dem Mundlaute m, den Lippenlaut v einzuſchalten, wäre wider den Wohllaut, daher moj oder muj.

pridi, adveniat, a verbo pridem, 2di ordinis, vnde Imperativi praesentis persona tertia pridi, pag. 40. 43. 88. Die 3te Perſon wird alſo von der 2ten nicht unterſchieden.

k' nam, ad nos. Compositum ex k' praepositione affixa (beſſer praefixa) et pronomine primitiuo demonstratiuo: nam, datiui casus, venientis ab jeſt, ego, vide pag. 79.

Jeſt bei den Krainern und Winden, im Slawe-niſchen az, im Altruſſiſchen auch jaz, iſt allerdings die erſte Perſon des Singulars; nur wird der Plural nicht davon abgeleitet, ſondern von mi (my), doch ſo, daß die casus obliqui für den Stammlaut m ein n haben: nas, nam, u. ſ. w.

tvojc, tuum, pag. 88.

krajleſtvu, regnum. Est nomen substantiuum generis neutri, quia desinit in u, declinatur, vt pismu p. 60. Und zwar:

N. tu piſmu,	hoc scriptum.
G. tiga piſma,	hujus scripti.
D. timu piſmu,	huic scripto,
Ac. tu piſmu,	hoc scriptum.
V. ô ti piſmu,	ô scriptum.
Ab. od tiga piſma,	ab hoc scripto.

Hier fehlt nun, wie überall, der Local, weil er im Singular vom Dativ bei den Krainern nicht unterſchieden wird. Noch ſchlimmer iſt es, daß Bohorizh den Inſtrumental ausließ, der doch mit dem Lat. Ablativ ohne Präpoſition, der Bedeutung nach, übereinkommt. Das u des Nominativs, Accuſativs und Vocativs, war urſprünglich ein o, wie noch bei andern Slawen.

isjidiſe, eueniat, (oben ſchrieb er s' idiſe), Verbum compositum ex praepositione is, e vel ex, et verbo jidem, eo, secundi ordinis. Modi Imper. Conjugatur, vt piſhem, pag. 123. Und zwar:

Sing. jeſt piſhem, ego scribo.
ti piſheſh, tu scribis.
on, a, u piſhe, ille, a, ud scribit.

Dual. mi pisheva, – ve, – va, nos duo, ae, o, scribimus.
vi pisheta, – te, – ta, vos duo, ae, o, scribitis.
ona, e, a pisheta, – te, – ta, illi, ae, a, duo scribunt.

Plur. mi pishemo, nos scribimus.
vi pishete, vos scribitis.
oni, e, a pishejo, illi, ae, a, scribunt,

Diese Conjugation, die 2te bei den Krainern, (die erste geht in am, und die 3te in im aus), ist bei uns Böhmen die erste in u (oder i). Für das u haben die Krainer, Kroaten und Illyrier (in Dalmatien, Bosnien, Slavonien, Servien, Bulgarien), auch sogar die Slowaken (in Mähren und Ober-Ungarn) em, die Polen ę. Im Slawenischen (altslawonischen Kirchenbüchern) und im Russischen herrscht das u durchgängig für em und im, für am aber aju.

tvoja, tua, pag. 88.

volja, voluntas, nomen substantiuum gen. faem. nominatiui casus, declinatur instar articuli sui terminationem, pag. 45. 54. Und zwar:

N. ta mati,	haec mater.
G. te matere,	hujus matris.
D. ti materi,	huic matri.
Ac. to mater,	hanc matrem.
V. ô ti mati,	ô (tu) mater.
Ab. od te matere,	ab hac matre.

Wenn Bohorizh dabei bemerkt: „hoc itaque paradigma erit regula omnium faemin.", so hat er darüber nicht genug nachgedacht. Denn P. Marcus

stellt für die Weiblichen drei Muster auf: krayliza, zhednoſt, skerb. Boh. hat ſich auch in der Wahl des Beiſpiels mati vergriffen, weil dieſes nicht regelmäßig abgeändert wird, ſondern mit Einſchaltung des Augments er vor dem Biegungsvocal.

kakor, sicut. aduerbium similitudinis. Est paragoge pro kako, sicut etiam dokler pro dokle, pag. 156. Das r vertritt hier die Stelle des Slaweniſchen ꙗe (Böhm. ž): ıakoꙗe, Böhm. *gakož*, lies ıakoꙗ. Zwiſchen kako und ıako iſt ein feiner, aber weſentlicher Unterſchied. Kako wird fragend, ıako aber beziehend gebraucht. Erſteres entſpricht dem lat. quomodo, letzteres dem lat. sicut, vti. Der Deutſche hat in beiden Fällen ſein wie, und der Krainer nahm hier das fragende kako in beziehender Bedeutung. Die neuern Böhmen, indem ſie mit *gak* (lies ıak) fragen, vernachläſſigen auch ſchon dieſen Unterſchied. Nicht ſo die Alten; denn ſie fragten mit kak, und beantworteten die Frage mit dem beziehenden *gako* (ıako); oder mit dem beſtimmenden tak (anſtatt tako). In der Schulſprache wäre alſo kako ein adverbium interrogatiuum, ıako relatiuum, und tako demonstratiuum.

v' nebi, in coelo. Thema est nebu (für nebo), hoc loco est datiui casus (beſſer localis oder praepositionalis, oder narratiui). Debebat esse v'nebu, sed in constructione frequenter mutatur u in i, consuetudine id ita obtinente, pag. 60. Hier nähern ſich alſo die Winden den Böhmen, welche häufig im Dativ und Local i für u ſprechen, als *k nebi*, *w nebi*, von *nebe*, Slaweniſch nebo, Lauſ. niebio.

taku, et, (eigentlich ita, sic), adverbium similitudinis, est redditiuum ipsius kako, pag. 156.

na semlji, in terra. Na praepositio construitur cum Datiuo (beſſer Locali) fol. 163. (ſoll heißen pag. 164, denn da wird geſagt: „na cum significat in loco, construitur cum Dativo, vt na vejizi, super fronde). Semlji datiuus (beſſer Localis) a nominatiuo semlja: declinatur vt articulus faemini generis, pag. 45. 54."

daj, da. Verbum primi ordinis (d. i. der erſten Conjugation): venit a dam. Est 2das pers. Imper. sing. pag. 108. Der Imperativ S. 110. wird ſo conjugirt:

Sing.	1. —	*Dual.*	1. ſekajva.-ve
	2. ſekaj		2. ſekajta, -te
	3. ſekaj		3. ſekajta, -te
	Plur.	1. ſekajmo.	
		2. ſekajte.	
		3. ſekajte.	

Im Dual unterſcheiden die Krainer, wie im Slaweniſchen, das weibliche Geſchlecht durch das e, (Slaweniſch und Alt-Böhmiſch te) von dem männlichen Ausgang a.

nam, nobis, pag. 79.

danes, hodie, aduerbium temporis, pag. 155. P. Marcus ſchreibt richtiger dans, Kroatiſch danas. Gutsmann aber hat nach der gröbern Windiſchen Ausſpruche danes. Im Slaweniſchen und Böhmiſchen dnes, von den, Genit.

dne, und dem Demonſtrativen se, ſo wie **hodie** aus hoc und die zuſammengeſetzt iſt.

naſh, nostrum, pag. 90.

vſakdanji, quotidianum, compositum nomen ab vſaki, id est, quiuis, et denominatiuo danji, ja, je, diurnus, a, um, a voce dan, dies, hinc vſakdajnji, quotidianus, masc. gen. casus nominatiui (hier wohl accuſatiui), declinatur vt articulus sui generis, pag. 63.

kruh, panem, nomen substant. masc. gen. declin. pag. 45. 46. kruh heißt eigentlich ein Stück, frustum, fragmentum, hat aber bei den Krainern und Kroaten längſt die Bedeutung von Brod, das ſonſt nach andern Mundarten *chleb*, chljeb (hlieb) heißt.

inu, et, conjunctio copulatiua, pag. 164. Die Windiſchen und Krainer ſind die einzigen, welche das i mit nu (no) verbinden. In allen übrigen Mundarten bedeutet das i für ſich allein ebendasſelbe.

odpuſti, remitte (dimitte). Thema est odpustim, verbum tertii ordinis — declinatur, vt lubim, pag. 142. Und zwar:

Sing.	1. lubim,	*Dual.*	lubiva, ve, va,
	2. lubiſh,		lubita, te, ta.
	3. lubi,		lubita, te, ta.

Plur. 1. lubimo, wir lieben.
2. lubite.
3. lubijo.

nam, nobis, pag. 79.

nashe, nostra, pronomen possessiuum, Thema est nash, a, e, p. 90.

dolge, debita, nomen substantiuum generis masc. casus accusatiui pluralis, declinatur instar articuli sui generis, pag. 45, 46. Ganz richtig ist diese Bemerkung in Rücksicht der Biegung nicht, denn das demonstrative Pronomen, nach Bohorizh der Artikel, weicht doch merklich von der Declination der Substantive ab.

kakor, sicut aduerbium similitudinis, vt supra.

mi, nos, pronomen demonstratiuum (besser personale), personae primae, casus nominatiui pluralis pag. 79.

odpushtimo, remittimus. Thema est odpushtim, compositum ab od, et pushtim; praesentis Indicatiui primae personae pluralis numeri, pag. 142. Warum setzen nun die neuern Uibersetzer des Frequentativum odpushamo (es sollte heißen odpushzhamo, weil st in šč übergeht,) für odpushtimo? Deßhalb, weil die Form odpushtim kein Präsens, sondern nur ein Futurum ist, und übersetzt werden müßte, dimittemus anstatt dimittimus.

nashim, nostris, datiuus pluralis, pag. 90.

dolshnikom, debitoribus, nomen substantiuum, casus dativi pluralis, a nominatiuo dolshnik, pag. 45. 46. Die neuern Windischen Grammatiker haben anstatt om die Biegungssylbe am angenommen. Doch ist beim P. Marcus rogem der Dativ für rogom, wie es

nach der ächten Slawenischen Declination heißen müßte.

inu, et, pag. 164.

nas, nos, pronomen accusatiui casus, pluralis numeri, pag. 90.

nev'pelaj, non inducas, verbum imperativi modi, secundae personae, a themate nev'pelám, quod est compositum ex negatiua particula ne, id est, non et verbo v'pejlám, ash, a, quod itidem est compositum ex v', affixa praepositione, quod in significat et simplici verbo pejlam, id est, duco, pag. 108. Die neuern Uibersetzer haben ne vpeli, nach der einfachern Form peliti, die nur von einer Handlung ohne Währung gebraucht wird. War hier wohl die Veränderung nothwendig? Nein.

v'skushnjo, in tentationem, nomen compositum ex v' praepositione affixa, in significante, et voce skushnja, hinc accusatiuus v'skushnjo, in tentationem, declin. pag. 45. 54. Bei den Neuern findet man nur skushnjava, die Versuchung, von dem Zeitworte skusiti, skushati, versuchen, welches aus is und kusiti zusammengesetzt ist.

tamazh, sed, conjunctio aduersativa, pag. 165. Bohorizh schreibt auch daselbst tamuzh, und macht die Bemerkung: hic obseruanda est inter ali et tamuzh differentia: si aduersatiuam praecedit negatio, per tamuzh erit reddenda ipsa aduersatiua vt nikar jest tamazh ti, non ego sed tu. Si vero negatio nulla praecedit per ali erit inter-

pretanda aduersatiua. Eadem differentia est, quae in Germanicis aduersatiuis sondern et aber. Die Böhmen gebrauchen in beiden Fällen ihr a l e.

n a ſ s, nos, pag. 90.

r e ſ h i, libera, a verbo r e ſ h i m, pag. 142. Gutsmann ſchreibt rieſhiti, P. Marcus reshiti, erlöſen, redimere. Im Slaweniſchen ebenfalls rieſu, rieſiti, λυω, soluo, daher razrieſaiu, dissoluo, u. ſ. w. Die Böhmen und Polen kennen itzt dieß Wort nicht.

o d, ab, praepositio, construitur cum ablatiuo, pag. 162. Dieſer Ablativ mit der Präpoſition o d iſt eigentlich der Genitiv, und verdient keine eigene Stelle unter den casibus.

s l e g a, vel s l a, malo. Ablatiui (Genitiui) casus nomen (beſſer adjectiuum pro nomine). Nominatiuus s l e g vel s l u, quorum prius, vt inusitatum habet nominatiuum, ita etiam magis vsitatum genitiuum s l e g a; slu vero neutri generis habet in genitiuo sla. Croatarum more, declinatur vt p i ſ m u, pag. 60. Von s l e g a, wofür die neuern Uiberſetzer das üblichere hudiga ſetzten, iſt der Nominativ nicht sleg, auch nicht slegu, das Uibel, malum; ſondern sli, a, u, (Slaweniſch zel, zla, zlo, Illyriſch zao (für zal), zla, zlo). Dieß Adjektivum kann nun entweder nach Art der Subſtantive declinirt werden, und dann iſt od zla der Genitiv, oder nach Art der concreten Adjektive (zlyi, zlaia, zloie) und in dieſem Falle iſt od zlago der männliche und ſächliche Genitiv;

nach Windiſcher Biegung und Orthographie ehedem slega, jetzt sliga.

s a k a j, quia, conjunctio causalis, pag. 165.

t v o j e, tuam, pronomen deriuatum a ti, inde deriuatum tvoj, ja, je, pag. 87.

j e, est, a verbo ſ è m, sum, tertiae personae singularis; inflexionem ejus vide pag. 102. Daſelbſt ſchreibt Bohorizh ſim anſtatt ſèm.

Sing.	jeſt ſim	*Dual.*	mi ſva, ſve, ſva
	ti ſi		vi ſta, ſte, ſta
	on je		ona ſta, ſte, ſta
		Plur.	mi iſmo.
			vi ſte
			oni ſo.

Alſo nur in i ſ m o iſt noch eine Spur des weggefallenen je vor dem Grundlaute ſ. In der dritten Perſon des Singulars fiel am Ende ſt weg: je anſtatt jeſt.

k r a j l e v ſ t v u, regnum, Denominatiuum a k r a j l e v, va, vu, quod idem venit a k r a j l, rex, declinatur vt p i ſ m u, pag. 60. Oben ſchrieb er es ohne v: krajlestvu.

i n u, et, conj. copulatiua, pag. 164.

m u z h, potentia, nomen substant. gen. foem. Nomina desinentia in zh et ſh, foeminina declinantur hoc modo. N. S.

N. ta muzh, potentia.
G. te muzhi.
D. ti muzhi.
Ac. to muzh.
V. ô muzh.
Abl. od te muzhi.

Singulare tantum, quia habitum significat. Hier fühlte nun Bohorizh die Nothwendigkeit nebst mati noch ein anderes Muster aufzustellen.

inu, et conj. copul. pag. 164.

zhaſt, gloria, nomen substantiuum gen. foem. habet in genitiuo zhąſti.

vekoma, in secula, aduerbium temporis, pag. 155. Daselbst stehen aber nur donès, heute. ſadaj, jetzt, v' zheraj, gestern, jutri, morgen. Auch ist vekoma kein Adverbium, sondern der Dativ (und zwar des Duals), der oft im Slawischen für den Genitiv gesetzt wird. Auch die alten Böhmen liebten in dieser Formel *na wěky wěkoma*, in secula seculorum, den Dativ; die Neuern setzten den Genitiv dafür: *na wěky wěkůw*. S. Alters philologisch-kritische Miscellaneen S. 40, 41 und in Betreff der Slawenischen Formel v-vιeky vιekom S. 60, 67.

amen, amen, aduerbium asseuerandi. Die Slawen der Griechischen Kirche sprechen das amen nach Art der Griechen amin (αμην) aus. Auch Leuacovich nahm 1648 in sein Glagolitisches Brevier amin für das ältere amen auf.

Examen Syntaxeos in oratione Dominica. S. 60—64.

Ozha naſh, pater noster, adjectiuum pronominis naſh et substantiuum ozha, conueniunt genere, numero, casu, pag. 1.

ozha kèr, pater qui, Relatiuum ker con-

nach der ächten Slaweniſchen Declination heißen müßte.

inu, et, pag. 164.

naſa, nos, pronomen accusatiui casus, pluralis numeri, pag. 90.

nev'pelaj, non inducas, verbum imperativi modi, secundae personae, a themate nev'-pelám, quod est compositum ex negatiua particula ne, id est, non et verbo v'pejlám, aſh, a, quod itidem est compositum ex v', affixa praepositione, quod in significat et simplici verbo pejlam, id est, duco, pag. 108. Die neuern Uiberſetzer haben ne vpeli, nach der einfachern Form peliti, die nur von einer Handlung ohne Währung gebraucht wird. War hier wohl die Veränderung nothwendig? Nein.

v' ſkuſhnjo, in tentationèm, nomen compositum ex v' praepositione affixa, in significante, et voce ſkuſhnja, hinc accusatiuus v'ſkuſhnjo, in tentationem, declin. pag. 45. 54. Bei den Neuern findet man nur ſkuſhnjava, die Verſuchung, von dem Zeitworte ſkuſiti, ſkuſhati, verſuchen, welches aus is und kuſiti zuſammengeſetzt iſt.

tamazh, sed, conjunctio aduersativa, pag. 165. Bohorizh ſchreibt auch daſelbſt tamuzh, und macht die Bemerkung: hic obseruanda est inter ali et tamuzh differentia: si aduersatiuam praecedit negatio, per tamuzh erit reddenda ipsa aduersatiua vt nikar jeſt tamazh ti, non ego sed tu. Si vero negatio nulla praecedit per ali erit inter-

pretanda aduersatiua. Eadem differentia est, quae in Germanicis aduersatiuis sondern et aber. Die Böhmen gebrauchen in beiden Fällen ihr a l e.

n a ſ s, nos, pag. 90.

r e ſ h i, libera, a verbo r e ſ h i m, pag. 142. Gutsmann ſchreibt rieſhiti, P. Marcus reshiti, erlöſen, redimere. Im Slaweniſchen ebenfalls rieſu, rieſiti, λυω, soluo, daher razrieſaiu, dissoluo, u. ſ. w. Die Böhmen und Polen kennen itzt dieß Wort nicht.

o d, ab, praepositio, construitur cum ablatiuo, pag. 162. Dieſer Ablativ mit der Präpoſition o d iſt eigentlich der Genitiv, und verdient keine eigene Stelle unter den casibus.

s l e g a, vel s l a, malo. Ablatiui (Genitiui) casus nomen (beſſer adjectiuum pro nomine). Nominatiuus s l e g vel s l u, quorum prius, vt inusitatum habet nominatiuum, ita etiam magis vsitatum genitiuum s l e g a; slu vero neutri generis habet in genitiuo sla. Croatarum more, declinatur vt p i ſ m u, pag. 60. Von s l e g a, wofür die neuern Uiberſetzer das üblichere hudiga ſetzten, iſt der Nominativ nicht sleg, auch nicht slegu, das Uibel, malum; ſondern sli, a, u, (Slaweniſch zel, zla, zlo, Illyriſch zao (für zal), zla, zlo). Dieß Adjektivum kann nun entweder nach Art der Subſtantive declinirt werden, und dann iſt od zla der Genitiv, oder nach Art der concreten Adjektive (zlyi, zlaia, zloie) und in dieſem Falle iſt od zlago der männliche und ſächliche Genitiv;

Casus vertritt, durch Veränderung des s in š (Krain. ſh) abgeleitet.

kir, qui, pronomen relatiuum: venit a kateri et per contractionem vel crasin, kir, — de hoc p. 85., wo aber kar anſtatt kir geſchrieben wird, und zwar in allen Geſchlechtern, für kateri, katera, kateru.

ſi, es, verbum subſtantiuum. Ejus thema eſt ſim, sum. Vide integrum paradigma p. 102. Die Krainer haben alſo die erſte Sylbe je verſchlungen. Denn im Altſlawoniſchen heißt es iesmi, iesi, iesti. Die Stammſylbe iſt eigentlich ies, dazu kommen nun die Perſonal-Endungen.

v' nebeſih, in coelis, nomen est a Nominativo Nebu, quod habet in plurali Nebéſa, hinc Datiuus plur. nebeſam, quod in constructione et compositione praepositionis v', quoties motum in loco significat, vltimam syllabam mutat in ih, de hoc vide p. 163. Da heißt es nun: Datiui pluralis mutant vltimam ſyllabam in ih, ut v' teleſih. Nicht ſo, ſondern: die Slawiſche Local-Endung entſpricht dem Lateiniſchen Ablativ mit der Präpoſition in, und iſt mit dem Dativ nicht zu verwechſeln. Der Lateiner unterſcheidet im Plural den Ablativ nicht vom Dativ, wohl aber der Slawe. Selbſt P. Marcus wußte dem Local (ſonſt auch Präpoſitional, in der Slaweniſchen Grammatik skazatelnyi, narratiuus) nicht die rechte Stelle zu geben, da er ihn unter den Genitiv ſetzte. Allein dieß kann nur bei den Adjectiven gelten. Dafür haben die Krainerischen und Windiſchen Sprachleh-

rer den Lateiniſchen Ablativ mit a durch eine eigene Endung erſetzen wollen: od fantov, von den Knaben, die aber im Grunde der Slawiſche Genitiv mit der Präpoſition od iſt.

poſvezhenu bodi, sanctificetur, compoſita dictio ex particula po et ſvetim, hinc paſs. partic. poſvezhen, a. u. Quare aſsumto verbo substantiuo omnibus modis verbi passiui tempora subministrat — p. 137.

tvoje jime, nomen tuum, (Oben ſchrieb er jime tvoje). Est utrumque generis neutri, quia desinunt in e, numeri singularis, casus accusativi (nominativi ſoll es heißen). tvoje eſt pronomen possessiuum, deriuatum a tebe, tui; hinc tvoj, ja, je, tuus, a, um. Declin. vide p, 61. 88. Warum ſoll tvoj gerade vom Genitiv tebe und nicht vielmehr vom Nominativ ti (Böhmiſch und Poln. ty) abgeleitet ſeyn? An die Stelle des y kommt oj, des Wohllautes und der genauern Verbindung wegen mit dem Stammlaute t wird v eingeſchaltet; tvoj, ſo wie von ſe ſvoj. Nach dem Mundlaute m, den Lippenlaut v einzuſchalten, wäre wider den Wohllaut, daher moj oder muj.

pridi, adveniat, a verbo pridem, 2di ordinis, vnde Imperativi praesentis persona tertia pridi, pag. 40. 43. 88. Die 3te Perſon wird alſo von der 2ten nicht unterſchieden.

k' nam, ad nos. Compositum ex k' praepositione affixa (beſſer praefixa) et pronomine primitiuo demonstratiuo: nam, datiui casus, venientis ab jeſt, ego, vide pag. 79.

sakaj, quia, conjunctio causalis nouam rationem, hoc est, causam, superio[ri] nectit, pag. 55.

hrajlestvu je tvoje, regnum est. Verbum substantiuum je ante et po[st] sua natura, requirit nominatiuum, pa[r] Oben hieß es: tvoje je krailestvu.

krajlestvu inu muzh, regnum et p[o]tia. Conjunctio (inu) conjungit simil[i]sus, pag. 55.

muzh inu zhaſt, potentia et gloria eadem ratio cum praecedente, pag. 55

je vekoma, est in secula, aduerbium koma a vedèn, id est, semper, vel zhèn, perpetuum, subjicitur verbo substiuo je, pag. 54. Gutsmann hat vekoma, vekoma, und vekomai, ewig. P. Mar[c] ſchreibt vekumej. Aber ſie können das Stamm wort vek (Slaweniſch und Böhmiſch vjek, Illyriſch vek und vik, Alter, Zeitalter, Jahrhundert) nicht mehr. Von vek iſt vekoma der Dativ des Duals, den nun die Winden als ein Nebenwort (aduerbium) gebrauchen. Von vek wird das Adjectiv vezhen abgeleitet und nicht umgekehrt. Vedlen, vednu, unaufhörlich, semper, indesinenter, gehört gar nicht hierher, da es P. Marcus ganz richtig, als zuſammengeſetzt, auch v'ednu ſchreibt, d. i. in einem, in einem fort, von v', in und ednu, eins. Aus dieſem Beiſpiele kann man ſchließen, wie nothwendig es ſey, aus allen Mundarten die erſten urſprünglich ſlawiſchen Stammſylben und Wurzelwörter aufzuzählen, um den Ety-

i o

ubst.

al:

dι

der

VI

Sing.	o
N. A.	drevo
Gen.	dreva
Dat.	drevu
Loc.	drevιe
Inst.	drevom
Dual.	ιe
N. A.	drevιe
G. L.	drevu
D. I.	drevoma
Plur.	a
N. A.	dreva
Gen.	drev
Dat.	drevôm
Loc.	drevιeh
Inst.	drevy

In der Tabelle II, sächliche Substantive ohne Aug-
i, Dual G. L. ist serdcu für serdca zu lesen.
B. In der Tabelle III. declinatio Adject. indefin.
(Femininorum) Nom. Plur. ist pavlovy für pavlovz zu lesen.

Formatio Praeteriti Simplicis.

Characteristicae vocales Praeteriti sunt 1. *nullae, quando Syllaba radicalis in vocalem desinit:*

1. biɩu, bi, biħ, *Inf.* biti; *hinc ipsa Syllaba radicalis format Praeteritum tertiae personae:* ɩa, da, naʒa, *cui dum* ħ *adnectitur, persona prima formatur:* ɩaħ, daħ, naʒaħ, *a* ɩati, dati, naʒati *etc.*

2. *vocalis* e, *quando rejecto* u *Praesentis Syllaba radicalis in consonam desinit. Huc pertinent verba formae* 1*mae, quorum Infinitivus vocali ante* ti *caret:* vedu, bodu, padu, nesu. *Rejecto* u *adde* e: vede, bode, pade, nese. *Sic* otverʒe, usɩeʒe, *mutato* g *in* ʒ, k *in* ʒ. *Horum* 1*ma pro* e *amat* oħ: vedoħ, padoħ, nesoħ, otvergoħ.

vocalis u, *desinentium in* nu, *quorum Infinitivus ante* ti *assumit* u: minu, minuħ, *Inf.* minuti; pomɩanu, pomɩanuħ, *Inf.* pomɩanuti. *Sed a* stanu *est* sta, staħ, *Inf.* stati.

ednu, eins. Aus diesem Beispiele kann man schließen, wie nothwendig es sey, aus allen Mundarten die ersten ursprünglich slawischen Stammsylben und Wurzelwörter aufzuzählen, um den Ety-

mologen ihr Geschäft zu erleichtern, damit sie in Zukunft sich nicht so vergreifen mögen, wie hier Bohorizh.

Amen, asseverandi Vox., die Erklärung dieses hebräischen Wortes geht uns Slawen nichts an.

---

(14)

M. Mysliete. M.

Slawenische Declinationen der Substantive nach Smotriski, aber neu geordnet.

(Siehe beiliegende Tabellen I. II.)

---

(15)

H. Nas. N.

Slawenische Declinationen der Adjective und Conjugationen der Zeitwörter,

besser geordnet als in irgend einer älteren Sprachlehre.

(Siehe beiliegende Tabellen III. IV.)

NB. In der Tabelle II, sächliche Substantive ohne Augment VII. i, Dual G. L. ist serdcu für serdca zu lesen.

NB. In der Tabelle III. declinatio Adject. indefin. (Femininagrum) Nom. Plur. ist pavlovy für pavlova zu lesen.

---

(16)

O. On. O.

Alte slawische Handschriften.

Die slawonische Literatur (sagt Schlözer Nestor I. 41. 42.) hat das Glück, daß sie beinahe von ihrem Ursprunge an, eine Suite von Schrift-Denkmälern aufweisen kann. — Die Herausgeber der Ostroger Bibel vom J. 1581 hatten, laut der Vorrede, außer dem Mscr. das sie vom Großfürsten Ivan Vasili aus Moskau erhalten hatten, und das sie die unter Vladimir dem Großen verfertigte Bibelübersetzung nennen, auch noch andere Mscte. bei der Hand.

Das slawon. Evangelium, auf welches die französischen Könige bei ihrer Krönung in Rheims schworen, muß äußerst alt gewesen seyn: leider hat es der Cannibalismus beim Anfange der Revolution vernichtet. (Alters Beiträge.)

Sczerbatov (Vorr. S. XXII.) besitzt einen Zbornik, der A. 1046 geschrieben seyn soll, (das sagt wenigstens der letzte Abschreiber; aber wie oft schreiben auch jüngere Copisten solche Angaben mechanisch den ältern nach!)

In der typographischen Bibliothek in Moskau findet sich ein im J. 1157 geschriebener Stihirar.

Ich bürge für keine dieser Angaben, so wenig als für das Buch des heil. Kyrills des Märtyrers gegen Julian, das in Erfurt seyn soll, Dobner ad

Hajek p. 133, Kohl p. 131: auf Jaroslaws Münze, und die Steinschrift auf Taman vom J. 1001, hab ich ohnehin schon, bis aufs Weitere, Verzicht gethan."

Diese ganze Stelle bedarf eines Commentars, den ich hier geben will. Also:

(1)

Handschriften der biblischen Bücher.

Die Herausgeber der Ostroger Bibel hatten allerdings noch andere Mscte., von einigen Theilen der Bibel, die der Fürst Constantin in slawischen Ländern zusammen suchen ließ, bei der Hand. Allein er konnte nirgends ein Msct. finden, das alle Theile der Bibel alten Testaments enthalten hätte. S. die Worte aus der Vorrede bei Kohl p. 193. Dieser fromme Fürst, dem die slawischen Völker griechischer Religion die ganze Bibel zu danken haben, war entschlossen, die abgängigen Theile erst übersetzen zu lassen, wie es auch mit dem 3ten Buche der Machabäer geschehen mußte. Endlich nach langem Nachfragen und Nachsuchen erhielt er eine ganze slawonische Bibel von Moskau. In dieser handschriftlichen Bibel nun glaubte er die alte slaw. Uebersetzung gefunden zu haben, die vor mehr als 500 J. unter Wladimir dem Großen, aus den 70 Dollmetschern gemacht worden sey. Nun war der Noth auf einmal abgeholfen. Man fand darin alle Bücher, auch des alten Testaments, das dritte Buch der Machabäer ausgenommen. Hier ist also gar nicht die Rede von dem Alter der Handschrift,

(16)

O. On. O.

Alte slawische Handschriften.

Die slawonische Literatur (sagt Schlözer Nestor I. 41. 42.) hat das Glück, daß sie beinahe von ihrem Ursprunge an, eine Suite von Schrift-Denkmälern aufweisen kann. — Die Herausgeber der Ostroger Bibel vom J. 1581 hatten, laut der Vorrede, außer dem Msct. das sie vom Großfürsten Ivan Vasili aus Moskau erhalten hatten, und das sie die unter Vladimir dem Großen verfertigte Bibelübersetzung nennen, auch noch andere Mscte. bei der Hand.

Das slawon. Evangelium, auf welches die französischen Könige bei ihrer Krönung in Rheims schworen, muß äußerst alt gewesen seyn: leider hat es der Cannibalismus beim Anfange der Revolution vernichtet. (Alters Beiträge.)

Sczerbatov (Vorr. S. XXII.) besitzt einen Zbornik, der A. 1046 geschrieben seyn soll, (das sagt wenigstens der letzte Abschreiber; aber wie oft schreiben auch jüngere Copisten solche Angaben mechanisch den ältern nach!)

In der typographischen Bibliothek in Moskau findet sich ein im J. 1157 geschriebener Stihirar.

Ich bürge für keine dieser Angaben, so wenig als für das Buch des heil. Kyrills des Märtyrers gegen Julian, das in Erfurt seyn soll, Dobner ad

Hajek p. 133, Kohl p. 131: auf Jaroslaws Münze, und die Steinschrift auf Taman vom J. 1001, hab ich ohnehin schon, bis aufs Weitere, Verzicht gethan."

Diese ganze Stelle bedarf eines Commentars, den ich hier geben will. Also:

(I)

Handschriften der biblischen Bücher.

Die Herausgeber der Ostroger Bibel hatten allerdings noch andere Mscte., von einigen Theilen der Bibel, die der Fürst Constantin in slawischen Ländern zusammen suchen ließ, bei der Hand. Allein er konnte nirgends ein Mscf. finden, das alle Theile der Bibel alten Testaments enthalten hätte. S. die Worte aus der Vorrede bei Kohl p. 193. Dieser fromme Fürst, dem die slawischen Völker griechischer Religion die ganze Bibel zu danken haben, war entschlossen, die abgängigen Theile erst übersetzen zu lassen, wie es auch mit dem 3ten Buche der Machabäer geschehen mußte. Endlich nach langem Nachfragen und Nachsuchen erhielt er eine ganze slawonische Bibel von Moskau. In dieser handschriftlichen Bibel nun glaubte er die alte slaw. Uebersetzung gefunden zu haben, die vor mehr als 500 J. unter Wladimir dem Großen, aus den 70 Dollmetschern gemacht worden sey. Nun war der Noth auf einmal abgeholfen. Man fand darin alle Bücher, auch des alten Testaments, das dritte Buch der Machabäer ausgenommen. Hier ist also gar nicht die Rede von dem Alter der Handschrift,

(16)

O. On. O.

Alte slawische Handschriften.

Die slawonische Literatur (sagt Schlözer Nestor I. 41. 42.) hat das Glück, daß sie beinahe von ihrem Ursprunge an, eine Suite von Schrift-Denkmälern aufweisen kann. — Die Herausgeber der Ostroger Bibel vom J. 1581 hatten, laut der Vorrede, außer dem Mscte. das sie vom Großfürsten Ivan Vasili aus Moskau erhalten hatten, und das sie die unter Vladimir dem Großen verfertigte Bibelübersetzung nennen, auch noch andere Mscte. bei der Hand.

Das slawon. Evangelium, auf welches die französischen Könige bei ihrer Krönung in Rheims schworen, muß äußerst alt gewesen seyn: leider hat es der Cannibalismus beim Anfange der Revolution vernichtet. (Alters Beiträge.)

Sczerbatov (Vorr. S. XXII.) besitzt einen Zbornik, der A. 1046 geschrieben seyn soll, (das sagt wenigstens der letzte Abschreiber; aber wie oft schreiben auch jüngere Copisten solche Angaben mechanisch den ältern nach!)

In der typographischen Bibliothek in Moskau findet sich ein im J. 1157 geschriebener Stihirar.

Ich bürge für keine dieser Angaben, so wenig als für das Buch des heil. Kyrills des Märtyrers gegen Julian, das in Erfurt seyn soll, Dobner ad

Hajek p. 133, Kohl p. 131: auf Jaroslaws Münze, und die Steinschrift auf Taman vom J. 1001, hab ich ohnehin schon, bis aufs Weitere, Verzicht gethan."

Diese ganze Stelle bedarf eines Commentars, den ich hier geben will. Also:

(I)

Handschriften der biblischen Bücher.

Die Herausgeber der Ostroger Bibel hatten allerdings noch andere Mscte., von einigen Theilen der Bibel, die der Fürst Constantin in slawischen Ländern zusammen suchen ließ, bei der Hand. Allein er konnte nirgends ein Msct. finden, das alle Theile der Bibel alten Testaments enthalten hätte. S. die Worte aus der Vorrede bei Kohl p. 193. Dieser fromme Fürst, dem die slawischen Völker griechischer Religion die ganze Bibel zu danken haben, war entschlossen, die abgängigen Theile erst übersetzen zu lassen, wie es auch mit dem 3ten Buche der Machabäer geschehen mußte. Endlich nach langem Nachfragen und Nachsuchen erhielt er eine ganze slawonische Bibel von Moskau. In dieser handschriftlichen Bibel nun glaubte er die alte slaw. Uebersetzung gefunden zu haben, die vor mehr als 500 J. unter Wladimir dem Großen, aus den 70 Dollmetschern gemacht worden sey. Nun war der Noth auf einmal abgeholfen. Man fand darin alle Bücher, auch des alten Testaments, das dritte Buch der Machabäer ausgenommen. Hier ist also gar nicht die Rede von dem Alter der Handschrift,

(16)

O. On. O.

Alte slawische Handschriften.

Die slawonische Literatur (sagt Schlözer Nestor I. 41. 42.) hat das Glück, daß sie beinahe von ihrem Ursprunge an, eine Suite von Schrift-Denkmälern aufweisen kann. — Die Herausgeber der Ostroger Bibel vom J. 1581 hatten, laut der Vorrede, außer dem Msct. das sie vom Großfürsten Ivan Vasili aus Moskau erhalten hatten, und das sie die unter Vladimir dem Großen verfertigte Bibelübersetzung nennen, auch noch andere Mscte. bei der Hand.

Das slawon. Evangelium, auf welches die französischen Könige bei ihrer Krönung in Rheims schworen, muß äußerst alt gewesen seyn: leider hat es der Cannibalismus beim Anfange der Revolution vernichtet. (Alters Beiträge.)

Sczerbatov (Vorr. S. XXII.) besitzt einen Zbornik, der A. 1046 geschrieben seyn soll, (das sagt wenigstens der letzte Abschreiber; aber wie oft schreiben auch jüngere Copisten solche Angaben mechanisch den ältern nach!)

In der typographischen Bibliothek in Moskau findet sich ein im J. 1157 geschriebener Stihirar.

Ich bürge für keine dieser Angaben, so wenig als für das Buch des heil. Kyrills des Märtyrers gegen Julian, das in Erfurt seyn soll, Dobner ad

Hajek p. 133, Kohl p. 131: auf Jaroslaws Münze, und die Steinschrift auf Taman vom J. 1001, hab ich ohnehin schon, bis aufs Weitere, Verzicht gethan."

Diese ganze Stelle bedarf eines Commentars, den ich hier geben will. Also:

(I)

Handschriften der biblischen Bücher.

Die Herausgeber der Ostroger Bibel hatten allerdings noch andere Mscte., von einigen Theilen der Bibel, die der Fürst Constantin in slawischen Ländern zusammen suchen ließ, bei der Hand. Allein er konnte nirgends ein Msct. finden, das alle Theile der Bibel alten Testaments enthalten hätte. S. die Worte aus der Vorrede bei Kohl p. 193. Dieser fromme Fürst, dem die slawischen Völker griechischer Religion die ganze Bibel zu danken haben, war entschlossen, die abgängigen Theile erst übersetzen zu lassen, wie es auch mit dem 3ten Buche der Machabäer geschehen mußte. Endlich nach langem Nachfragen und Nachsuchen erhielt er eine ganze slawonische Bibel von Moskau. In dieser handschriftlichen Bibel nun glaubte er die alte slaw. Uebersetzung gefunden zu haben, die vor mehr als 500 J. unter Wladimir dem Großen, aus den 70 Dollmetschern gemacht worden sey. Nun war der Noth auf einmal abgeholfen. Man fand darin alle Bücher, auch des alten Testaments, das dritte Buch der Machabäer ausgenommen. Hier ist also gar nicht die Rede von dem Alter der Handschrift,

sondern bloß von dem Alter oder Ursprung der darin enthaltenen alten Uebersetzung. Der russ. Hofrath von Poletika, dessen Brief an Schlözer in Michaelis Einleitung ins neue Testament S. 448 (3ter Ausg). zu lesen ist, hat diese Stelle in des Fürsten Constantin Vorrede ganz mißverstanden und dahin gedeutet, daß in ganz Rußland keine ältere biblische Handschrift zu finden sey, als jene war, die ihm der lithauische Kanzler, Michael Garaburda, vom Großfürsten Iwan Wasiljewič verschafft hatte. Nun aber ist diese Handschrift der ganzen Bibel wirklich noch in der Synodalbibliothek im ehemaligen Patriarchal-Pallast vorhanden, und ich habe sie im Winter des J. 1792 fleißig verglichen, und gefunden, daß die Ostroger Herausgeber entweder aus gar zu großer Achtung für diese Handschrift, oder gar aus Nachlässigkeit viele der auffallendsten Schreibfehler derselben in ihrer Ausgabe beibehalten haben. Wie alt ist denn diese Handschrift? Jünger, viel jünger als viele andere auf Pergamen geschriebene Evangelien und Briefe der Apostel, die in mehrern Bibliotheken Rußlands aufbewahrt werden. Zwar befinden sich zwei Handschriften der Bibel in der Synodal-Bibliothek (eine dritte ältere ist viel später von Petersburg aus dahin geschickt worden), daß man eben nicht ganz gewiß sagen kann, welche von beiden es sey, die man bei der Ostroger Bibel-Ausgabe vor Händen hatte. Allein in Rücksicht des Alters sowohl, als des Textes und der ganzen Einrichtung ist zwischen beiden kein Unterschied. Beide sind in Fol. auf geglättetem (Alexandrinischem) Papier geschrieben, eine im J. 1558, die andere ohne Jahrzahl beinahe um dieselbe Zeit.

Sie sind mit verschiedenen Vorreden des Hieronymus, des Franz Skorina von Polotzk, der einige Theile der russischen Bibel in den Jahren 1517 — 1519, zu Prag (in Böhmen) drucken ließ, versehen, die aber bei der Ostroger Ausgabe weggelassen worden sind. Wobei die Unachtsamkeit der Herausgeber zu bewundern ist, daß sie in den vorgesetzten Summarien (oglavlenie, d. i. capitulatio,) die Worte: i sto radi tretiia i cetvertaia Kniga ezdry ne provedeny biva doselie, smotri v-natalie ezdry, die sich auf eine Vorrede des Hieronymus zum Esdras beziehen, haben stehen lassen, da sie doch die Präfation selbst in ihre Ausgabe nicht aufgenommen haben. Sieht man aber in den genannten Handschriften nach, so versteht man ganz wohl, worauf sich die Worte: smotri etc. d. i. siehe am Anfange des Esdras, beziehen. Denn in der voranstehenden Vorrede sagt Hieronymus von dem 3ten und 4ten Buche: nec apocryphorum tertii et quarti libri somniis delectetur. Hier in den Summarien wird zwar vom 3ten und 4ten Buche geredet, in den Aufschriften der Bücher aber heißt das 3te das 2te und das 4te das 3te. Letzteres da es im Griechischen nicht gefunden wird, ist aus dem Lateinischen übersetzt, so wie die folgenden zwei Bücher der Bibel, nämlich Tobias und Judit. Letztere zwei sind nach dem Texte der Alexandrinischen Handschrift (nach Grabe's Ausgabe) erst bei der vorgenommenen Bibelverbesserung im vorigen Jahrhundert aus dem Griechischen von neuem übersetzt worden und in der ersten Ausgabe der verbesserten Bibel vom J. 1751 erschienen. Die dritte ältere Bibel, die noch in einer Kiste versiegelt

war, ist nach dem Katalogus zu Nowgorod 1499 abgeschrieben worden. Auch ist zu vermuthen, daß kurz vorher oder erst jetzt, da es schon so viele gedruckte lateinische, deutsche, auch schon zwei böhmische Bibeln gab, der Anfang mit der Sammlung einzelner Theile zu einem Ganzen gemacht worden sey. Ich war überall auf Theile des alten Test. sehr aufmerksam und habe, den Psalter ausgenommen, wovon es sehr alte Handschriften gibt, keinen Theil des alten Test. von einem höhern Alter finden können, wenn ich gleich nicht zweifle, daß einige Bücher davon sehr frühe übersetzt seyn mögen. Die Sprüche Salomons, das Buch der Weisheit hat höchst wahrscheinlich schon der ehrwürdige Chronist Nestor in slawonischer Sprache vor sich gehabt. S. oben S. 64. Man muß also, wenn vom Alter slawenischer biblischer Handschriften die Rede ist, vorzüglich auf den Inhalt derselben sehen. Der Anfang der slawenischen Uibersetzung der biblischen Bücher fällt ohne Zweifel ins neunte Jahrhundert. Cyrill ist der große wichtige Mann und Philosoph, der die Slawen mit der Schreibkunst durch die Einrichtung eines vollständigen Alphabets zuerst bekannt machte, und mit Hülfe seines Bruders Method und anderer Priester ihnen die nöthigsten liturgischen Bücher übersetzt hinterließ. Wenn man aber bei Entdeckung einer Handschrift der ganzen Bibel aus dem 16ten oder 15ten Jahrhundert sogleich glauben wollte, die alte Cyrillische Uibersetzung gefunden zu haben, so wäre dieß sehr übereilt geschlossen. Denn woher will man es wissen, daß er und Method mehr als den Psalter, die Evangelien und den Apo-

stol (d. i. die Apostelgeschichte und ihre Briefe) übersetzt haben? In Rücksicht dieser Stücke getraute ich mir, aus den ältesten vorhandenen Handschriften, den wahren Urtext ihrer erster unveränderten Uibersetzung herzustellen. Dieß sollte mir gewiß eher gelingen, als das Unternehmen, aus sehr jungen interpolirten Handschriften den reinen Nestor in seiner Ursprache herauszugeben. Wer hätte den frommen Fürsten von Ostrog, Constantin, in seiner Freude über den glücklichen Fund eines lange gesuchten ganzen alten Testaments stören sollen, da seine Mithelfer, die doch griechisch verstunden, ihm nicht einmal entdeckten, daß 3 ganze Bücher des alten Test. nicht aus dem Griechischen der 70 Dolmetscher, sondern aus der lateinischen Vulgata übersetzt seyen? Oder scheute man etwa, der zu großen Eile wegen, die saure Arbeit einer neuen Vergleichung und Umarbeitung? Wir wollen also diesem edlen Fürsten den Irrthum, daß er in der jungen aus Moskau erhaltenen Handschrift die alte unter Wladimir gemachte, oder vielmehr schon vorhandene Uibersetzung zu finden glaubte, gern verzeihen; nur hüten wollen wir uns, nicht selbst ähnliche Irrthümer zu begehen. Eigentlich aber hat er doch nicht ganz Unrecht, wenn man seine Meinung auf das neue Test. und den Psalter beschränken wollte, mit dem nöthigen Beisatz, daß auch diese Stücke sich nicht durchgängig unverändert erhalten haben mögen, wie es die Vergleichung mit ältern Handschriften ausweiset. Ich kann also auch die Bemerkung eines meiner Freunde in den aus Caramans Abhandlung über die slawische Literalsprache

gemachten Auszügen *) nicht ganz billigen. „An der Wladimirischen Uebersetzung der Bibel (Wladimir † 1008) konnte wohl, sagt er, Cyrill († 878) keinen Antheil haben."

Wenn von einer Uibersetzung gesagt wird, sie rühre aus den Zeiten Wladimirs her, d. i. sie sey schon zu den Zeiten Wladimirs vorhanden gewesen, so kann ja wohl ein Mann, der mehr als 100 Jahre eher lebte, noch immer Urheber einiger Theile davon seyn. Der Fürst Constantin mochte wohl nach dem Vorgeben der russischen Synopsis geglaubt haben, Cyrill habe zu den Zeiten Wladimirs gelebt. Dieß thut zur Sache nichts. Noch weniger aber kann ich die Meinung Caramans gelten lassen, daß von einer Cyrillischen Bibel-Uibersetzung heutzutage nichts mehr übrig sey, da er doch nicht läugnen will, daß die bei der Ostroger Ausgabe gebrauchte aus den Zeiten Wladimirs herrühre. Es ist noch immer viel von der Cyrillischen Uibersetzung einzelner Theile der Bibel übrig, wenn gleich die Uebersetzung vieler andern Theile nicht ihm, sondern spätern Uibersetzern zugeschrieben werden muß. Selbst Kohls, ehemaligen Professors zu Petersburg, Aeußerung über diesen Gegenstand ist so schwankend, daß man nicht einmal recht wissen kann, was er sagen wollte. S. 57, Note (a) sagte er: prima Methodii versio inter amissas sine dubio referenda est. Allein S. 193. heißt es: cum enim Cyrillicam hanc versionem, a Russorum duce non sine multis precibus impetratam, in Ostroviensi noua

*) Joh. Christ. von Engels Gesch. von Serbien (Halle, 1801. 4.) S. 457 — 467.

versione conficienda vel in primis adhibitam esse appareat: vix dubitationem habere videtur, pleraque Methodiani codicis esse retenta, vt in noua adeo hac versione vetus quasi Methodiana ac Cyrillica superesse videatur. Dieser Mann, der nach dem Titel seines Buchs eine kritische Geschichte der slawonischen Uibersetzung schreiben wollte, hätte doch von der Sache bestimmter reden sollen. Allein schon Michaelis erinnerte, daß Kohls kritische Geschichte den Titel kritisch nicht verdiene. Bei Gelegenheit der Ausgabe der Ostroger Bibel ward keine neue Uibersetzung der Bibel gemacht, sondern die vorgefundene mit häufigen Fehlern abgedruckt. Die vorgefundene Handschrift kann nicht Methodianus codex heißen, da sie die ganze Bibel enthielt: Cyrill aber und Method nur einige Theile der Bibel übersetzten; und selbst diese blieben in jüngern Handschriften nicht ganz unverändert. Die Fragen also: welche Veränderungen erlitt die alte Cyrillische Uibersetzung dieser und jener Bücher? zu welchen Zeiten und in welchen Ländern fing man an die alte Sprache zu verjüngen? wie verhält sich, abgesehen von der Sprache, der ältere Text zu dem neuern? müssen erst in einer künftigen kritischen Beschreibung der slawonischen Version gründlich und vollständig beantwortet werden. Winke dazu, auch wohl mehr als Winke, habe ich bereits in zwei Aufsätzen gegeben, wovon ein andersmal.

(2)

Das slawonische Evangelium zu Rheims

müsse äußerst alt gewesen seyn, meint Schlözer. Er scheint vorauszusetzen, daß es nach Alters Vermuthung schon vor 1204 zu Constantinopel vorhanden war. Wahrscheinlich ist es erst zwischen den Jahren 1250 — 1270 nach Frankreich, als Geschenk an Ludwig den Heiligen von der Serbischen Königin Helena, die einige für seine Tochter ausgeben, gekommen. S. oben S. 70. Alter hat in seinen Beiträgen zur Diplom. für Slaven und im allg. Lit. Anz. 1801 S. 1165 — 1167 die neueste pariser Nachricht davon aus dem Magazin encyclopédique in französischer Sprache Seite 153 — 156 ganz abdrucken lassen. Deutsch hatte sie schon Eichhorn in der All. Bibl. der Bibl. Litt. B. 10. Seite 530 — 531 mitgetheilt, woraus ich das Erheblichste entlehnen will. Das berühmte Evangelienbuch zu Rheims, unter dem Namen text du sacre bekannt, ist wahrscheinlich an dem Tage, da man die dasige Kathedralkirche der Vernunft weihte, dieser Gottheit der Revolution zu Ehren als ein Opfer aufgebrannt worden.

— — — vnde manum juventus
Metu deorum continuit? quibus
Pepercit aris?

Es war auf zwei Columnen, in zwei Sprachen, griechisch und slawonisch, sehr schön geschrieben (d'une trés belle exécution,). Der Deckel war mit Goldblech überzogen und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzt. Als Zar Peter I. A. 1717 das Mfc. besah,

so sagte er den Besitzern desselben, die ihnen unbekannten Charaktere wären slawonisch. Hierüber macht nun Alter folgende Bemerkung. „Daß Peter der Große den Besitzern dieses Evangelienbuchs angezeigt hat, die Charactere die sie nicht kannten, wären slawische Charaktere, aus diesem erhellet, daß auf der zweiten Columne Slawisch-Cyrillische, nicht Slawisch-Glagolitische Charaktere gewesen sind. Peter der Große kannte nur Cyrillische Charaktere, glagolitische kannte er nicht. Noch heutiges Tages sind die glagolitischen Charaktere den Russen unbekannt, wenige russische Gelehrte ausgenommen, die sie in auswärtigen Ländern kennen lernten." So hätte denn der reisende gelehrte Engländer, Thomas Ford Hill Unrecht, der 1789 auf der Bibliothek zu Wien, da ihm der sel. Durich das glagolitische Alphabet vorzeigte, ausgesagt hat, daß das Evangelienbuch zu Rheims, das er kurz vorher besehen hatte, mit solchen Lettern geschrieben sey, (Miscell. 244). Oder wer hat von beiden Zeugen Recht, der C. Engrand, conservateur des dépôts littéraires zu Rheims, oder der gelehrte Reisende? Des Kaisers Ansehen scheint Altern wider die Aussage des Gelehrten eingenommen zu haben. Und doch widerspricht das Zeugniß des Reisenden nicht der Aussage des russischen Kaisers. Wie so? Hill bezeugte, wie ich es aus den Excerpten des sel. Fort. Durich darthun kann, nicht nur, daß das Evangelienbuch zu Rheims mit glagolitischen, sondern auch mit Cyrillisch-slawonischen Buchstaben auf zwei Columnen geschrieben sey. Es haben also beide Recht, der Kaiser Peter, und der letzte Angezeige, der gelehrte Hill. Nur die zwei Herren

französischen Aufseher oder Schatzbewahrer, C. Poirier und sein Mitbruder C. Engrand kommen hier ins Gedränge, und scheinen die altslawonischen Buchstaben der einen Columne für Griechische angesehen zu haben. Denn niemand vor ihnen hat je behauptet, daß das Evangelienbuch zu Rheims in griechischer Sprache geschrieben sey. Piganiol de la Force erzählt in seiner neuen Reise durch Frankreich, fährt die Pariser Nachricht fort, der Kardinal von Lothringen habe die Gewohnheit gehabt, dieses Evangelienbuch bei Prozessionen wie eine Reliquie zu tragen, und setzt hinzu, es sey mit altslawonischen Schriftzügen (en vieux charactères sclavons) geschrieben und sehr gut erhalten. Also nicht Griechisch. Man nenne mir einen gelehrten Reisenden, der davon spricht, welcher es für Griechisch ausgegeben hätte, und davon hätten doch Büsching, Meyer und andere auch Meldung machen müssen. Kam dieß schätzbare Denkmal, dessen Verlust sehr zu bedauern ist, durch die Königin Helena nach Frankreich, so ist nichts begreiflicher als der Umstand, daß es mit beiden slawonischen Schriftzügen geschrieben war. Der Cyrillisch-slawonischen bedienten sich die Serbier, der glagolitischen aber, die Dalmatier, zum Theile auch die katholischen Bosnier. Da nun Helena eine Anhängerin der lateinischen Kirche war, so war es ganz natürlich, daß die Glagoliten, die eben erst im J. 1248 die Erlaubniß und Bestätigung ihrer slawonischen Liturgie nach römischen Gebräuchen erhielten, ihr auch den nach der Vulgata geänderten slavonischen Text, neben dem Cyrillisch-slawonischen mit glagolitischen Schriftzügen vorlegten. Und so hätte denn der sel. Hill über

das Evangelienbuch zu Rheims das richtigste und bestimmteste Urtheil gefällt. Aeußerst alt möchte ich es aber doch nicht nennen, da es in Rußland, etwa auch auf dem Berge Athos, noch ältere biblische Handschriften gibt. Zu Moskau fand ich ein Evangelienbuch vom J. 1144 auf Pergamen in 4. S. Catalogus codicum slauonic. bei Griesbach, Nou. Test. (Halae, 1796). p. CXXVII. N. 8. *)

---

(3)

Ein Zbornik vom Jahre 1046.

In meinen Auszügen aus den Moskauer Katalogen finde ich einen Sobornik vom J. 1446 auf Pergamen in 4. in der Synodalbibliothek, ehedem N. 42 in der Typographie. Einen gedruckten vom J. 1700 führt Peter Alexei in seinem Kirchenwörterbuch bei der Erklärung des Wortes Sobornik an **).

Daß man schon in sehr alten Zeiten einen Zbornik, Sobornik, eine Sammlung von Homilien aus Vätern zum moralischen Unterrichte, haben mußte, ist zu vermuthen. Gerade für das J. 1046 dieser Handschrift, die Sczerbatov besaß, kann ich auch nicht stehen; es ist mir aber gar nicht unglaublich. In dem Katalog der Typographie zu Moskau sind noch 7 andere Kirchenbücher auf Pergamen aus

*) In der kais. Bibliothek zu Petersburg ist ein Evangeliarium v. J. 1056 und 1057 das Osteromirische genannt, woraus unten einige Proben gegeben werden. H.

**) Konꙋaꙋasꙗ knigy siꙗ rukoꙗ grꙗeꙋnaago Ioanna izbrano iz mnog knig knꙗꙁiih-konꙋah kniꙁky siꙗ v lꙗet ҂ѕфнд vielleicht ҂ѕфнд d. i. 6584 1076.

dem XI. Jahrhundert eingetragen: Minei vom November, ein Ephrem Syrus (syrin), Triod cvietnaia, ein Ustav, zwei vestodnev, ein Psalter. Mehrere Psalter ohne bestimmte Jahrzahl versetzte Athanas Sciada, der im J. 1727 unter dem Direktor Theodor Polykarpow den Katalog von den Slawonischen Handschriften, nebst chronologischen Tabellen darüber, zur leichtern Uibersicht, verfertigt hat, ins X. Jahrhundert, wogegen freilich noch manches eingewendet werden könnte. Doch ist an dem hohen Alter der meisten Stücke gar nicht zu zweifeln.

(4)

Ein Stichirar vom J. 1157.

Daran ist eben so wenig zu zweifeln, als an dem Alter der Evangelien vom J. 1144, die ich in Händen hatte und in einigen Stellen verglichen habe. Beide Stücke befinden sich seit 1786 in der Synodalbibliothek, dahin sie mit mehrern seltnern Handschriften übertragen worden sind. Man weiß in Rußland alte Sachen zu schätzen, da man sie in gute Verwahrung bringt. Auch wird der Gebrauch derselben gefällig gestattet. Nur die Bibel vom J. 1499, die erst im J. 1791 auf Befehl der h. Synode nach Moskau geschickt worden ist, da sich niemand traute, die noch versiegelte Kiste zu öffnen, konnte ich, ungeachtet einer erhaltenen Empfehlung von dem würdigen und gastfreien Erzbischof Platon, nicht zu Gesichte bekommen. Ich hätte sie, da ich zu einer vollständigen Geschichte der Slawonischen Bibel-Uibersetzung eben sammelte, so gern mit dem Texte der jüngern Abschriften vergleichen wollen. Ohne diese Verglei-

chung läßt sich die Frage: ob, wie und was der vom Berge Athos nach Moskau berufene Maximus Grăcus an der Bibel verbessert habe, nie genau beantworten. Sie ist eben dieselbe Handschrift, von der Poletika im J. 1766 an Schlözer schrieb: „Es ist mir keine ältere Handschrift von der ganzen Slawonischen Bibel in Russischen mir bekannten Bibliotheken bewußt, als diejenige, die im J. 1499 zu den Zeiten des Großfürsten Ivan Vasilewic geschrieben worden, welche allhier (Petersburg) in der Bibliothek der heil. Synode vorhanden ist." Ich setze aus dem Moskauer Katalog, in welchen sie den 7. Juli 1792 eingetragen ward, hinzu, daß sie im Hause des Erzbischofs Gennadius zu Nowogrod geschrieben worden ist. Hat etwa dieser wichtige Mann erst angefangen, die zerstreuten einzelnen Theile des A. Test. zu sammeln, um eine ganze Bibel herzustellen? Von einer ältern ganzen Bibel ist wenigstens nirgends die geringste Spur.

---

(5)

Des heil. Cyrills Bücher gegen Julian, die Cyrill der Philosoph, ins Slawonische übersetzt haben soll.

Darüber erklärt sich der Hr. Ritter von Schlözer (Th. III. 175.) noch deutlicher: „Auch ist keine Spur vorhanden, daß außer der Bibel irgend ein andres Buch damals in das Slawonische übersetzt worden; denn was Kohl 131 und 210 von andern Kyrillischen Uibersetzungen anführt, die sich noch in Erfurt und Polotsk finden sollen, ist wohl Fabel."

Wir wollen aber den Stoppler Kohl doch eher vernehmen. „Quem, des Alexandrinischen Patriarchen Cyrill Buch, praesul noster, ex singulari, quo in Cyrillum ferebatur amore, in Slauonicum conuertit.“ Und in der Note (k): Meminit hujus libri Christanus in Vita S. Ludmillae, Bartholomaeus Kraffa in vita S. Cyrilli et Methodii n. 6. et 7. Nun steht kein Wort in den genannten Legenden hievon. Kohl nahm dieß alles aus Stredowsky p. 229. und verrückte die Citationen. Er hätte zum Beweise seiner dem Stredowsky abgeborgten Aussage die Note (d) aus ihm abschreiben sollen, worin Sarnicius Annal. Polon. l. 4. pag. 186 et 187. Praetorius in Orbe Gothico l. 2. c. 1. §. 5. angeführt werden. Noch schlimmer machte es aber Kohl, wenn er ferner Stredowskys Worte: cujus exemplar characteribus Slavonicis exaratum, adhuc ante Seculum (Stred. schrieb 1710) Erfordiae apud Thuringos, in bibliotheca Reuchlini repertum fuisse, testatur Sarnicius, so abändert, daß ein Exemplar ex autographo descriptum ante seculum et quod excurrit, daraus wird. Stredowsky mischt häufig seine Vermuthungen in die Berichte Anderer. Was ist nun an der Sache? Vor 100 Jahren (d. i. 1610) befand sich zu Erfurt das Slawonische Buch, wovon die Frage ist, in Reuchlins Bibliothek. Mehr konnte Sarnicki nicht bezeugen. Dagegen wäre nun nichts einzuwenden. Daher konnte auch Dobner (P. II. p. 133) schreiben: Sarnicius (Ann. Polon. I. 3. c. 23.) — memorat Erphordiae in Bibliotheca Reuchlini asseruari S. Cy-

rilli Martyris, alterius a nostro, librum contra Julianum lingua et charactere illo veteri Slavonico scriptum. Nur darf man nicht alles, nicht das Meiſte, was mit alten Slawoniſchen (Cyrilliſchen) Buchſtaben geſchrieben iſt, ſogleich für eine Uiberſetzung des erſten Erfinders des Slawiſchen Alphabets halten, wie es Paul Jovius, ſelbſt die Bollandiſten, und der Ungenannte bei Kohl S. 210 gethan haben. Letzterer ſchrieb Hahn's Buche de vers. germ. Bibl. Lutheri am Ende bei: Bibliotheca Polotiae apud Moscos libris e graeca in Slavonicam linguam a Methodio et Constantino conuersis instructissima e doctoribus fere graecis. Dieß iſt gerade ſo ſchief, als wenn man von allen Slawoniſchen Handſchriften zu Moskau in der Synodal-Bibliothek, die ſich auf 2769 Stücke belaufen, die zwei Brüder Cyrill und Method für die Uiberſetzer halten wollte. Es iſt ja nicht einmal noch erwieſen, daß ſie, außer dem Pſalter, ein einziges Buch des A. T. überſetzt haben. Selbſt Hrn. von Schlözer iſt der verſuchte Beweis nicht gelungen. Das ganze X. Capitel im Neſtor, das er ſo vortrefflich erläutert hat, iſt doch nur eine ſpätere Interpolation, und ſelbſt daraus möchte es noch nicht geſchloſſen werden können. Wer wird Kniga ſogleich für die Bibel, die ganze Bibel nehmen? Auch ziehe ich die Lesart položeny knigy der Lesart eines einzigen Codex preloženа kniga vor, und kann ſogar die Quelle nachweiſen, aus welcher der Ausdruck položeny knigy genommen iſt.

(17)

II. Pokoj. p.

Cyrills Apologen.

Wie man die Fabeln, apologos morales, apologeticus quadripartitus genannt, die Balthasar Corderius aus einer Corviniſchen ſchönen Handſchrift zu Wien 1630 herausgab, ohne zu wiſſen, daß es ſchon mehr Malen unter dem Titel Cyrilli episcopi Speculum Sapientiae gedruckt worden, unſrem Cyrill nach dem vorgeblich griechiſchen Original oder nach der alten Böhmiſchen Uiberſetzung habe zuſchreiben können, wie es Kohl dem Stredowſky, und dieſer wieder dem Balbin nachſchrieb, iſt mir, nachdem ich mehrere lateiniſche Originale in alten Handſchriften nachgeſehen habe, ganz unbegreiflich. Der Verfaſſer davon iſt ein unbekannter Cyrillus de Quidenon, laureatus poeta, etwa aus dem XIIIten Jahrhundert*). Aus dieſem Manne machten nun ſchon die erſten ganz unkritiſchen Herausgeber einen b. Cyrillum episcopum; und Corderius ſelbſt blieb im Zweifel, ob Cyrill von Jeruſalem oder von Alexandrien der Verfaſſer von dieſem Lateiniſchen Werke, das er für eine Uiberſetzung hielt, geweſen ſey. Balbin Epit. l. 1. pag. 9. Misc. IV. p. 4. Sieh Corrig. in Boh. docta. p. 15. endlich trug kein Bedenken, es dem Slawiſchen Apoſtel zuzueignen.

*) Quidone, eine kleine Stadt, der Sitz eines königlichen Governatore in der Provinz Capitana oder Lucera des Königreichs Napoli. Büſch.

(18)

P. Rci. R.

Bücheranzeige.

Kratkoι Slovarι slavιanskoι s-pribavleniιem slovιanskih sklonenii, sprιaʒenii i nιekotoryh nuʒneιsih gramatiιeskih pravil sobrannyι — igumenem Evgeniem. 1784. 8. 127 Seiten. Anhang 42 S.

Kurzes Slawenisches Wörterbuch, mit einem Anhange der Slawenischen Declinationen, Conjugationen, und einiger nothwendigern grammatischen Regeln. Gesammelt von Ewgeni, ehemaligen Jerodiakon bei dem kais. adelichen Landkadeten-Korps, jetzt Erzbischof.

Seit 1723, in welchem Jahre Theodor Maximow für die Griechisch-Slawische Schule zu Nowygrad (Novgorod) eine kurze Slawenische Grammatik im Alexander-Newskischen Kloster zu Petersburg herausgab, erschien in Rußland keine Slawenische Sprachlehre. Diesem Bedürfnisse wollte der Prior Ewgeni abhelfen, und ließ in der Typographie des adelichen Landkadeten-Korps zu Petersburg dieses kleine Wörterbuch und im Anhange einen Auszug aus der genannten Grammatik, d. i. die Paradigmata der Declinationen und Conjugationen drucken. Die Abbreviaturen S. 35—41, wie sie in Kirchenbüchern vorkommen, sind sonst auch in den gewöhnlichen ABCbüchlein, Bukvarι genannt, zu finden. Auf der ersten Kolumne stehen die Slawenischen, auf der zweiten die Russischen (erklärenden) Wörter. Unter den Slawenischen sind auch manche Griechische Wörter zu

finden und werden eben so kurz erklärt, als S. 1 alektor — pietuh, S. 127 thimiam — ladon. In allem sind etwa 3700 Wörter erklärt. Einige Beispiele:

kolo	-koleso.	ocet(Lat.)	-uksus.
konob	-kotel.	ogonki	-hvost.
kosma	-kudri.	oko	-glaz.
krava	-korova.	prag	-porog.
zado	-syn, dot.	zrep	-zerep.
zelo	-lob.	zam	-kuzau, zem.
zermen	-krasnot.	zatra	-potki.

Schon aus diesen wenigen Proben sieht man, daß dem Russen manche Slawenische Wörter, weil er im gemeinen Leben ganz andere gebraucht, erkläret werden müssen, die bei andern Slawen noch gang und gäbe sind. Solche Wörter aber, die er nur gröber ausspricht, und wo er sein milderndes o oder e zwischen zwei Consonanten einschaltet, bleiben ihm noch immer verständlich genug, wie grad, Russ. gorod; glas, Russ. golos; blato, Russ. boloto, und dergleichen, und dürften ihm wohl nicht erklärt werden. Ovzuh ist durch votzim, Stiefvater, unrichtig erklärt. Ewgeni verwechselte hier ovzuh mit otzuh; letzteres von otec abgeleitet ist der Stiefvater, nicht aber ersteres, welches von ovca, Schaf, herkommt und einen Schafhirten bedeutet. Auf Vollständigkeit kann ein kurzer Auszug nicht Anspruch machen. Ich schlug nicht einmal vergeblich nach. So fehlt lug, in der Bedeutung Hain, lucus; hobot, cauda, und mehrere, die ich aber auch in größern Werken nicht finden konnte. Im Anhange richtet er sich nach

Maximow; für ona wählte er voievoda zum Muster der ersten männlichen Declination, und gibt den Dual eben so unrichtig an: voievoda. Dieß wäre der Dual von voievod, von voievoda aber voievodie. Verzeihlicher ist es, daß er den Dual ma für die erste und va für die zweite Person der Zeitwörter wählte, weil beide in den neuern Kirchenbüchern, selbst in der Bibel aufgenommen worden sind. Smotrisky hat ihn richtiger nach ältern Ausgaben angegeben. Z. B. der Dual von budu ist:

	Nach Smot.	Nach Ewgeni.
1.	budeva, f. -vie.	budema, f. -mie.
2.	budeta, -tie.	budeva, -vie,
3.	budeta, -tie.	budeta, -tie.

Man wollte also für jede Person einen bestimmten Ausgang haben, da die Alten die zweite Person von der dritten im Dual nicht unterschieden haben. Auch konnte man sich nicht darein finden, wie va die erste Person im Dual bezeichnen könnte, da im Plural my, wir, und vy, ihr, bedeutet. Allein nicht nur in ältern Slawenischen Büchern, sondern auch bei den Böhmen und Krainern ging der Dual in der ersten Person unstreitig in va aus, und man hätte lieber den Dual aufgeben, als ihn neu modeln sollen. Selbst im Samskrdamischen geht die erste Person des Duals in va aus. Zur Vergleichung stelle ich aus dem Samskrdamischen und Slawenischen die ersten Personen neben einander:

	Samsk.	Slaw.
Sing. 1.	asmi.	iesm, ich bin.
Dual. 1.	asva.	iesva, wir beide sind.
Plur. 1.	sma.	iesmy, wir sind.

Der sel. Alter wußte in der Literatur der Slawischen Grammatiken (Miscell. 123) von diesem Slovari nichts anders zu sagen, als: Ein gewisser Ewgenius hat vor einigen Jahren (damals vor 15 J.) auch eine Slaw. Grammatik herausgegeben, die ich auch nie gesehen habe.

Wann wird man endlich einmal den Wink befolgen, den Schlözer schon 1768 in der Probe Russ. Annalen S. 189 gab? Seine Worte verdienen noch jetzt wiederholt zu werden. „Man hat sowohl Wörterbücher als Grammatiken von dieser Sprache, aber beide reichen bei weitem nicht hin, alle Wörter und Sprachregeln der Annalen verständlich zu machen. Sie sind nur nach den Slavonischen Kirchenbüchern der Russen gemacht, sie sollten aus dem ganzen Slavonischen Sprachschatze geschöpft und abstrahirt worden seyn. Die erst angeführte Grammatik (Moskau, 1721. 8.) kommt mir just so vor, wie die Hebräischen Grammatiken des vorigen Jahrhunderts, die ohne Kenntniß des Arabischen, des Syrischen und anderer Morgenländischen Mundarten, einzig und allein aus der Hebräischen Bibel gemacht waren." Ob der sel. Maximilian Schimek, der im J. 1783 eine Slavische Sprachforschung in tabellarischer Darstellung des Gegenverhältnisses verschiedener Slavischer Mundarten, nach den besten Sprachlehren eingerichtet, zu Wien ankündigte, diese saure bereits angefangene Arbeit aber wieder liegen ließ, der Mann war, der diesen Forderungen hätte Genüge leisten können, mag unentschieden bleiben. Ich will nur hinzusetzen, daß vor allen andern dazu alte Handschriften gebraucht werden sollen und müssen, weil die

Russen die Sprache in den neuern Kirchenbüchern nach den Analogien ihrer Sprache hie und da änderten, wie ich es mit mehreren Beispielen belegen kann. 382. So sollte Joh. I. 33 krstiti im Supinum stehen, weil poslavyi vorausgeht. So findet man in der Bibel kein Supinum mehr: pitat, tvorit, selbst wo es Statt haben sollte, sondern überall den gewöhnlichen Infinitiv: pitati, tvoriti. Bei solchen jetzt nicht mehr vorkommenden Analogien dürfte nur der Verfasser einer ächt- und altslavonischen Sprachlehre anzeigen, in welcher Mundart eine solche Abweichung noch als Regel gelte, z. B. bei dem Supinum würde die Kroatische Sprachlehre genannt werden müssen.

---

(2)

Rukovodstvo k-slavenstiei Grammaticie vo upotreblenie Slaveno-serbskih narodnyh utilior. izdano trudom Avraama Mrazovica. v-viennie, 1794. 8. 187 Seiten. (2te Aufl. Ofen 1811. 8. 192 Seiten).

Einleitung zur slawenischen Grammatik zum Gebrauche der slawenisch-serbischen Nationalschulen herausgegeben durch die Bemühung Abrahams Mrazovic.

Also eine slawenische Sprachlehre für Serbier außer Serbien, für die Schulen der in Slavonien und dem Batscher Comitat so zahlreich wohnenden Illyrischen Nation, die sich zur griechischen Kirche bekennen und den Gottesdienst in ihrer alten Muttersprache halten, auf Kosten der Neusatzer Gemeine gedruckt, die aber laut der Vorrede der Lehrer Mrazovic schon seit 14 Jahren eingeführet hatte! Bei der

so großen Abweichung der gemeinen verdorbenen Serbischen Redesprache von der reinen Sprache der Kirchenbücher war dieß Unternehmen ein großes Bedürfniß. Dieß fühlte man schon in der Wallachei vor einem halben Jahrhunderte, indem man zu Rimnik 1755 Smotrisky's Grammatik nachdrucken ließ. Diese neueste hier ist die erste von einem Serbier verfaßte, und wer hätte auch mehr Beruf dazu, als ein gebornер Serbier? Denn die Slawenische Kirchensprache war ursprünglich bei den Serbiern zu Hause, und kam erst unter Wladimir mit den schon übersetzten Kirchenbüchern nach Rußland. Ungeachtet der vielen Russismen, die sich in die neuere Bibel und andere Bücher eingeschlichen haben, gehört doch noch die Slawenische Kirchensprache mehr den Serbiern, als den Russen zu; daher sie von den erstern slaveno-serbskyi iazyk, Slawenisch-Serbische Sprache mit Recht genannt wird. Auch schrieben ehedem die Serbier ihre Bücher, so gut sie konnten, in dieser alten Sprache; nicht, wie es jetzt Mode werden will, halb Russisch oder gar gemein (prosto) Serbisch, wenn es gleich unter allen Slawen keiner Nation so leicht werden kann, als es dem gebornen Serbier ist, die reine Slawenische Sprache richtig zu schreiben und sie in Büchern zu erhalten. Zu diesem Zwecke, so wie zum leichtern Verstehen der Kirchenbücher, wird nun vorliegende Sprachlehre dienen. Alters Urtheil darüber (Misc. 123.) ist zwar nicht unwahr, aber doch einseitig. „Ich kann," sagt er, „mit dieser Grammatik schon darum nicht zufrieden seyn, weil der Dualis ausgemerzt ist. Ich dächte, in gelehrten Sprachen muß man den status quo stricte beizubehalten trach-

ten." Zufrieden, gar sehr zufrieden kann ich wohl mit dieser gut geordneten, ganz brauchbaren Sprachlehre noch seyn, ungeachtet der Hr. V. den Dual nicht aufgenommen hat. Ein einziges Blatt könnte die Biegungen des Duals fassen und dürfte dieser brauchbaren Grammatik noch beigelegt werden. Hr. M. scheint bei der Uneinigkeit der Grammatiker es für rathsamer gehalten zu haben, die Lernenden nicht zu verwirren.

Daß Hr. M. auf die fehlerhafte Aussprache der Serbier hie und da Rücksicht nahm, um sie zu berichtigen, wie S. 31, ist sehr zu billigen. Wäre es doch noch öfter geschehen. Es sollte wohl eine Tabelle über die im gemeinen Leben schlecht ausgesprochenen und verdorbenen Wörter, so wie über die gleichlautenden S. 41—47, verfaßt werden. Diese müßte von großem Nutzen seyn. S. 32 gibt M. die Regel, daß das mildernde e vor einem r nicht ausgelassen werden soll. Man soll perst, pervy nicht prst, prvy schreiben. Nach neuern Russischen Mustern allerdings recht, nur muß ich erinnern, daß die ältesten Handschriften und selbst noch im 16. Jahrhundert in Venedig gedruckte Serbische Kirchenbücher das e in solchen Fällen auslassen, wie wir Böhmen es noch selbst im Schreiben thun. Unter den gleichlautenden Wörtern, die aber nach ihrer Bedeutung anders geschrieben werden, steht S. 41 velblud und velbud, allein velbud ist der Bedeutung nach von velblud nicht unterschieden, und ist nur gemeine fehlerhafte Aussprache für velblud. Wozu stehen auch Russische Wörter darunter? z. B. glaz, Auge; lug in der Bedeutung einer Wiese. Dieses ächt Slawe-

nische Wort, in der Bedeutung lucus, Aue, Hain, hatte das Schicksal in der neuern Bibel an sehr vielen Orten ausgestrichen, und gewöhnlich durch dubrava ersetzt zu werden, damit die Russen dabei nicht an Wiese denken sollen. Der Unterschied zwischen εΓω und εΓο, ersteres im Genitiv, letzteres im Accusativ, ist eine bloße Spitzfindigkeit der Grammatiker. Denn rego bleibt immer ein Genitiv, es mag mit ω oder ο geschrieben seyn; denn der wahre alte Accusativ ist И, d. i. ihn. Daß die Slawen den Genitiv häufig für den Accusativ gebrauchen, ist bekannt.

Selbst in der Declination würde ich proroka, vraga nicht zum Accusativ machen, sondern erinnern, daß für den Accusativ prorok, vrag, duh, golub, Joh. I. 32. Mosc. ed. 1. der Genitiv gebraucht werde. Daß man mit 4 Declinationen nicht zu recht kommen kann, muß doch jeder fühlen, der sie gehörig nach den Geschlechtern ordnen will. Daß sie eben so geordnet werden müssen, wie ich die Böhmischen in einer Tabelle aufgestellt habe, wird man sich eben so leicht überzeugen. Die zwei gewöhnlichen Conjugationen pitaiu und tvoriu sind hinreichend, wenn man bloß auf das Präsens Rücksicht nimmt; nicht aber wenn man, wie man doch sollte, auch auf die Ausgänge des Präteriti sieht. Denn nebst ah, ih sollen doch oh, uh ebenfalls in Betrachtung kommen, also wenigstens 4 Conjugationen aufgenommen werden. Selbst nach dem Kroatischen und der gemeinen Illyrischen Sprache finden doch schon 3 Conjugationen Statt. Ich würde hier einem künftigen Slawenischen Sprachlehrer das Slovo Czechicum empfeh-

len. Mit einem Worte, es muß in den Slawenischen Sprachlehren, die Russische nicht ausgenommen, ein ganz anderes System eingeführt werden.*) Daß Hr. M. das Präteritum compositum pital iesm aufnahm, darüber rechtfertigt er sich in einer Note S. 104. Ich habe nichts dagegen. Nur soll dann im einfachen Präterito nicht die zweite Person pital iesi stehen, weil diese nicht dahin gehört. In der Ostroger Bibel steht noch häufig die dritte Person (pitase) für die zweite, weil sie ehedem nicht verschieden waren. Man erklärte aber oft am Rande diesen zweideutigen Ausgang der Deutlichkeit wegen durch das Präteritum compositum (pital iesi). Daher kam es, daß die zweite Person des einfachen Präteriti nach und nach ganz wegblieb, und ihre Stelle ward auch schon durch Smotrisky aus dem zweiten jüngern Präterito ersetzt. Schlimm ist es, daß selbst in den Paradigmen Druckfehler vorkommen. S. 103 muß pitaste im Prät. anstatt pitaete stehen; S. 136 viedy im Gerundio anstatt viedli. Wie möchte wohl Hr. M. im Imperativ pitaim anstatt pitaiem rechtfertigen? Gewiß nicht anders, als daß der Serbier in der gemeinen Sprache pitaimo sagt, woraus denn, mit Weglassung des o, pitaim wird. Allein, so wie in der zweiten Conjugation tvorim im Imperativ vom Indicativ nicht unterschieden wird, eben so wenig kann in der ersten der Imperativ pitaiem anders ausgehen, als der Indicativ. Auch hat noch kein anderer Sprachlehrer es gewagt, pitaim für pitaiem

*) Seit der Zeit ist es durch Dobrowsky's Lehrgebäude der böhmischen Sprache, und die Institut. linguae slavicae geschehen. H.

zu setzen. S. 114 wird von tragu das Präteritum tragnuh angegeben. Von tragu müßte es tragoh heißen; tragnuh aber ist von der Form tragnu. So hat nach S. 139 gonu nicht gnah, sondern gonih; gnah aber ist von der Form ženu, wie es S. 113 richtig angegeben ist. Der Vortrag ist übrigens prätis und deutlich, wie ihn ein Lehrbuch für Schulen fordert. Manche Vorschrift möchte doch noch leichter abgefaßt werden können. So würde ich bei der Bildung der Superlative (S. 85) nicht sagen: z sammt dem k werde in ž verwandelt: blizkyi bližajschi. Denn hier wird kyi weggeworfen, und das z allein wird vor ajschi in ž verändert. Möchten doch diese wohlgemeinten Erinnerungen den Hrn. Verf. dahin vermögen, daß er dieß nützliche Buch für die Serbischen Schulen noch brauchbarer machte.

XII.

Briefe über Rußland

von

einem Teutschen in Moskwa an einen seiner Freunde in Leipzig.

Bei einem wohl fünfzehnjährigen Aufenthalte in unserm lieben Leipzig hast Du oft Gelegenheit gehabt, Russische Kaufleute und Bauern, ihre Fuhrleute, zu sehen, wenn auch nicht näher zu beobachten. Gewiß muß Dir, so wie mir ehemals, ihr ansehnlicher, gerader Wuchs, ihr starker, kraftvoller Körperbau, ihr rascher, aufgerichteter Gang, die Leichtigkeit ihrer Be-

wegungen, die Schnelligkeit ihrer Zunge, so wie der Ausdruck in ihren Mienen und Gesten beim Sprechen, auf den ersten Blick aufgefallen seyn. Wenn Du von Deutschland aus nach Rußland nur bis nach Moskwa reisen solltest, so würdest Du in Städten und Dörfern diese Bemerkungen auf jedem Schritte erweitert und bestätiget finden. Der Russische Kaufmann und Bürger ist gewöhnlich von gutem, mittlern Wuchse, und von starkem, Kraft verkündigenden Gliederbau. Doch sind unter dieser Klasse große und verhältnißmäßig stark gebaute Figuren weit weniger selten, als in unserm Vaterlande. Die Kaufleute, mit Bärten besonders, die noch größtentheils nach väterlicher Weise leben, tragen bei einer sehr hohen Taille oft noch einen Respekt gebietenden Bauch vor sich her. Wäre Yorik von Paris, wo er mit Wehmuth die ausgetrockneten zwergartigen Gestalten der Franzosen sah, nach Moskwa gekommen, er würde sich unter die Patagonen versetzt geglaubt haben. — Unter den Handwerkern machen nur diejenigen eine Ausnahme, die eine sitzende Lebensart, wie überall, verkümmert und abzehrt. Die Landleute männlichen Geschlechts in fruchtbaren und nahrhaften Gegenden, die unmittelbaren kaiserlichen Bauern, die Bauern der Edelleute, die — es gibt ihrer Gott Lob! hier und da — ihre Ehre darin suchen, wohlhabende und glückliche Bauern zu haben, zeichnen sich in ihrem Aeußern ebenfalls vortheilhaft vor ihren Brüdern aus, die ein ungünstiger Boden oder zu große Abgaben an ihre Herren freilich in Schwäche und Kleinheit erhalten.

Vom weiblichen Geschlechte gilt, im Grunde genommen, nicht völlig dasselbe. Zwar sieht man überall

in Städten Weiber der Kaufleute und Handwerker genug, die durch ansehnlichen Wuchs und Wohlbeleibtheit schöne Gegenstücke ihrer Männer darstellen. Allein allmählige Abweichung von der ungekünstelten Lebensart der Vorfahren, täglicher Genuß warmer Getränke, verbunden mit einer noch ziemlich strengen Eingezogenheit der Mädchen dieser Klasse, welche ihnen nur wenig körperliche Thätigkeit verstattet, haben den größten Theil schon zu einer Zartheit, Kränklichkeit und Kleinheit der Gestalt, wie in den meisten Ländern Europens, herabgesetzt.

Unter den Weibern und Mädchen auf dem Lande habe ich allenthalben sehr viele gesehen, die Herodot ohne Bedenken für Amazonen anerkannt haben würde; aber dagegen auch nicht wenige von dürftiger Figur und trockenem Gliederbau, doch unbeschadet ihrer Kraft und Gesundheit. Eine eigene Klasse machen die sehr zahlreichen weiblichen Bedienten der Herrschaften in Städten und auf dem Lande aus. Die meisten derselben sind von Jugend auf leider! zu einem unnatürlichen Stillsitzen beim Nähtahmen, und in manchen Häusern noch obendrein zur Ehelosigkeit verdammt. Nur selten kann die Güte des Stoffes, woraus sie gebildet sind, den traurigen Folgen einer so ungesunden Lebensart widerstehen. Unter ihnen findet man die meisten bleichen, kränklichen und mitleidswürdigen Gestalten.

Das viel versprechende Aeußere des größern Theiles der Russischen Nation täuscht nicht in Ansehung des innern Gehalts. Die Menschen der mittlern und niedern Klasse besitzen ein Maaß von Kraft, Gesundheit, Abhärtung und Dauerhaftigkeit, wovon man

täglich mit Erstaunen die Aeußerungen sieht. Ich will Dich an einen Beweis davon erinnern, den ganz Europa mit Verwunderung gelesen hat. Im letzten Kriege machte die Russische Armee unter Suwarow in 36 Stunden einen Marsch von hundert Werſten — 14 teutschen Meilen — von Turin bis in die Gegend von Piacenza. Nur achtmal wurde auf diesem forcirten Marsche ohngefähr eine Stunde lang ausgeruht. So wie sie in der Nähe von Piacenza nur ankamen, begann gleich die mörderische Schlacht mit Macdonals Armee, und dauerte vier ganze Tage. Die Hälfte beinahe von der Französischen Armee streckte am vierten Tage aus Erschöpfung die Waffen. Welche andere Nation würde in einem ungewohnten Klima, in der Mitte des Sommers, eine gleiche Anstrengung aushalten? Ein merkwürdiges Gegenstück dazu ist der Uebergang derselben Russischen Armee über die Alpen, bei welchem mit der Natur und mit einem wohl vorbereiteten Feinde zugleich gekämpft werden mußte. — Die Epoche der schwersten Arbeit des Landmanns, die Heu- und Getreideerndte, fällt gerade in eine Fastenzeit, wo er nichts als Brod, Haidegrütze, Gurken, Rüben, Zwiebeln und Schwämme zu seiner Nahrung hat: lauter Speisen, die eben nicht sehr geeignet sind, den Abgang der Kräfte zu ersetzen. Und doch wird diese Arbeit mit eben der Schnelligkeit und mit eben so wenig Nachtheil für die Gesundheit des Landmanns gethan, wie z. B. im Meklenburgischen, wo der Bauer zur Erndtezeit wohl doppelt so viel, als gewöhnlich, und gerade die nahrhafteste Kost zu sich nimmt. Eben so werden die meisten und weitesten Reisen in Rußland im Winter gemacht. Nicht

selten fällt in den mittlern und nördlichen Gegenden des Reiches eine Kälte von 20 — 25 Graden ein, und die Fuhrleute machen dem ungeachtet einen Weg von 70 bis 100 Werſten — 10 bis 14 teutſchen Meilen — des Tages! Sie erfrieren unterwegs oft Geſicht, Ohren, Hände und Füße; allein ſie wiſſen ſich auf der Stelle zu helfen, indem ſie die abgefrorenen Theile ſo lange mit Schnee reiben, bis ſie wieder belebt ſind. — Einzelne Beiſpiele von außerordentlicher Körperkraft gemeiner Ruſſen könnte ich Dir in Menge anführen. Hier indeß nur eines, das der berühmten That des Herkules beim Augias wohl an die Seite geſetzt zu werden verdiente. Ein Salzpachter in Kolomna mußte zu einer beſtimmten Zeit 600 Pud Salz im Magazine haben, welches in Kurzem unterſucht werden ſollte. Die damit beladenen Fahrzeuge waren auf dem Fluße, dem Magazin gegenüber, nur eben am Abende vor der bevorſtehenden Beſichtigung angelangt. Jetzt war die Frage, wie man, ohne Aufſehen zu erregen, dieſe große Laſt in der einen Nacht in das Magazin bringen ſollte. Zwanzig Laſtträgern würde das wohl keine zu ſchwere Aufgabe geweſen ſeyn; aber eben dadurch wäre das Geheimniß des Pachters, daß — durch oder ohne ſeine Schuld — das Magazin bis auf den Boden ausgeleert ſtand, verrathen geweſen. In dieſer Verlegenheit erbot ſich ein Taglöhner desſelben, ein Bauer aus dem Archangelſchen von mittlerer Statur, aber unterſetzt und nervig, allein das Abentheuer zu beſtehen. Der Tag war noch nicht angebrochen, ſo ſtanden ſchon die 600 Pud Salz — ein Pud hält 40 Pfund — im Magazin; er hatte ſie auf ſeinen Schultern dahin getragen!

Wahr ist es, daß man, um den nachtheiligen Folgen einer so übermäßigen Anstrengung vorzubeugen, diesem Simson eine Ader zu schlagen für nöthig fand. Aber welch ein Maß von Kraft gehörte dazu, dieser Anstrengung nicht zu unterliegen! Beispiele von Greisen, die im siebzigsten Jahre noch heirathen, und mehrere lebendige Zeugen ihrer noch nicht geschwundenen Mannkraft aufstellen, sind hier zu Lande gar nicht selten. Die Zeitungen haben zuweilen dergleichen gemeldet; aber weit mehrere werden, als eben nicht sehr wunderbare Vorfälle dem Auslande nicht mitgetheilt.

Die große Lebenskraft und Lebensdauer der Menschen endlich, wovon man vielleicht in keinem Lande Europens so häufige Beispiele, als in Rußland sieht, sind unwidersprechliche Beweise von der fortdauernden Unverdorbenheit der Nation. Mit Recht wird man die Güte des Klimas dabei in Anschlag bringen; aber das gesündeste Klima allein kann Schwächlinge und durch Luxus entnervte Weichlinge nicht bis zu einem Alter von 90, 100 bis 130 Jahren bringen. Nur vor einigen Monaten noch sah ich in einem Dorfe der Tullischen Statthalterschaft einen Greis von 125 Jahren, der den Gebrauch seiner Sinne und seines Gedächtnisses noch ziemlich hatte, und bei Tag und Nacht den herrschaftlichen Garten bewachte. Des Greises, der unter Peter dem Großen zur Zeit der Stiftung der russischen Seemacht schon als Matrose gedient hatte, und dem bei der Secularfeier von Petersburg so große Ehre wiederfuhr, haben auch die deutschen Zeitungen erwähnt. Achtzig, neunzig Jahre sind in Rußland noch ein gewöhnliches Alter, so wie Urenkel zu sehen ein Glück ist, das vielen zu Theil wird.

Soll ich dir, lieber C., die Ursachen des Vorzugs, welchen die russische Nation im Ganzen noch immer vor den meisten andern Nationen Europens, in Ansehung der Kraft und Größe des Körpers, behauptet, angeben? Ich will sie für jetzt, so weit ich sie kenne, nur kürzlich andeuten. Eine umständliche Schilderung der Erziehung, so wie der ganzen Lebensweise des mittlern und niedern Standes, die ich Dir nächstens zu liefern gedenke, wird mehr Licht darüber verbreiten.

Die Russen waren von jeher, so wie unsere Vorfahren auch, eine starke, rüstige, dauerhafte Nation. Nur erst seit 70 bis 80 Jahren lernten sie die vielen Verfeinerungen der Lebensart kennen, die Paris und London erzeugt und verbreitet haben, und wodurch Schwachheit, Kränklichkeit und Verschlimmerung der Menschenrace über die meisten Länder Europens gekommen sind. Aber das Gros der Nation verabscheute lange diese verderblichen Neuerungen — aus Anhänglichkeit an die Sitten der Vorfahren, und aus Geringschätzung der Ausländer, die sich ihnen freilich selten achtungswürdig zeigten — und der Kaufmann, der Handwerker und der Landmann blieben Russen, wie ihre Väter, während die höhere Klasse der Nation schnell, allzuschnell, essen, trinken, sich kleiden, sich vergnügen, und schwächlich und krank seyn lernte, wie man es in Paris und in London und in allen größern und kleinern Städten des Auslandes lange schon konnte.

Nur seit ungefähr zwanzig Jahren hat der wohlhabende, selbst der mittelmäßige Kaufmann angefangen, Geschmack an der weichlichern Lebensart der

Ausländer zu finden, ohne sie jedoch noch durchaus anzunehmen. Aber der Gebrauch des Thees hat sich fast eben so stark und schnell, als bei uns der Gebrauch des Kaffees, verbreitet. Selbst die Landleute in einigen Gegenden, welche der Handel bereichert hat, sind von diesem ausländischen, gewiß nicht stärkenden Getränke schon große Liebhaber. Doch werden die üblen Folgen dieser Verwöhnung an der gegenwärtigen Generation noch nicht zu sehr bemerkbar.

An gesunder und kraftreicher Nahrung fehlte es bisher den Russen in keiner Gegend ihres großen Landes, wird ihnen auch in den nächsten Paar Jahrhunderten noch nicht fehlen, wenn sich die Bevölkerung auch selbst verdoppeln sollte. Denn noch sind ungeheuer große, und gerade die fruchtbarsten Landstriche beinahe menschenleer. Die mittlern und südlichen Provinzen bringen einen Ueberfluß von Getreide aller Art hervor, welcher selbst für das Bedürfniß des Auslandes hinreicht. Die Viehzucht in den weit ausgedehnten Gefilden der Ukraine, Podoliens, des Don- und Wolgagebietes, im Archangelschen und im südlichen Siberien ist so beträchtlich, daß gutes Fleisch auch jetzt noch, beim allgemeinen Steigen der Preise aller Bedürfnisse, selbst dem Aermern nicht zu theuer ist. An zahmen Geflügel, an Wildpret, an Fischen ist nirgends Mangel. Gemüse und Hülsenfrüchte aller Art werden fast allenthalben im Ueberfluß erbaut, und sind gewöhnlich sehr wohlfeil. Aber es fehlt den Menschen hier zu Lande auch nicht leicht an Appetit, und sie unterlassen nicht, die ihnen so reichlich dargebotenen Güter der Natur auch reichlich zu genießen. Doch ist die Zubereitung derselben bei der niedrigern Klasse, wie man den-

ken kann, immer einfach und ungekünstelt; bei dem wohlhabendern Bürger wird neben der Einfachheit noch vornehmlich auf Nahrhaftigkeit Rücksicht genommen.

Dabei kann man sagen, daß der größte Theil der Nation fast unaufhörlich in Thätigkeit und Bewegung lebt. Vom Landmanne versteht sich dieß von selbst, so lange seine Feldarbeiten dauern; aber auch der lange Winter versetzt ihn nicht in träge Ruhe. Dann erst macht er die weitesten Reisen, entweder um entfernte Städte mit Lebensbedürfnissen zu versorgen, oder um Waaren aus oder nach den entferntesten Gegenden zu führen. Der Kaufmann bezieht mehrere entlegene Jahrmärkte, oder durchreist in andern Handelsgeschäften die Hälfte des Reiches. Die Kinder des Landmannes wußten bisher eben so wenig, als die Kinder des Bürgers, etwas von tagelangem Stillsitzen in einer kleinen dumpfigen Schulstube mit einem langweiligen A, B, C- Buche oder einem dürftigen Lesebuche in der Hand, wodurch Leib und Seele zugleich getödtet werden. Wenn nach Alexanders des Weisen und Guten Befehl, Schulen für die Landjugend in Rußland errichtet werden, so vermeidet man dabei unfehlbar alle die Fehler und Nachtheile unserer deutschen Volksschulen. — Uiberhaupt liebt die Nation körperliche Thätigkeit, Leibesübungen und Spiele, die mit Bewegung in freier Luft geschehen, mehr, als unsere Landsleute. Auch das Baden im fließenden Wasser, das unserm Landmann und Städter leider! nur noch wenig behagt, ist in Rußland in der warmen Jahreszeit für beide Geschlechter, auf dem Lande vornehmlich, fast tägliche Ergötzung, ja tägliches Be-

dürfniß. In Städten, wo ein Fluß oder See in der Nähe ist, wird er wenigstens von Mannspersonen, oft genug benutzt. Auch im Herbst und Winter darf keine Woche vergehen, wo die gemeinen Leute beiderlei Geschlechts nicht wenigstens einmal die öffentlichen Badstuben besuchten.

Ein großes Uibel, das die Ernährung und das Gedeihen des Körpers gewiß mehr hindert, als man bei uns noch glauben will, das die Säfte verderbt und verzehrt, und die wesentlichen Werkzeuge der Verdauung: die Zähne, vor der Zeit zerstört, oder unbrauchbar macht — wirst du nicht lächelnd den Kopf schütteln, Lieber? — das Tabakrauchen kennt der Landmann, der Handwerker und der Kaufmann, der die väterlichen Sitten bewahrt hat, bis diesen Tag noch nicht. Daher der gute Appetit und die lebhafte Verdauung dieser Menschen. Daher die gesunde Beschaffenheit ihrer Säfte. Daher auch die schönen weißen Zähne der Bauern, die sie so oft alle zwei und dreißig wohlbehalten mit ins Grab nehmen, wenn sie keine durch einen Fall oder Stoß, oder durch einen unglücklichen Schlag beim Baren eingebüßt haben.

Zu allen diesen Ursachen, welche die physische Ausartung der russischen Nation bisher verhindert haben, füge ich endlich noch eine sehr wichtige: das gute, gesunde Klima, dessen sich die meisten Provinzen des Reiches erfreuen. Die Hitze des Sommers, welche in den mittlern und südlichen Gegenden heftig genug ist, wird gewöhnlich des Abends durch frische Nord- oder Nordostwinde abgekühlet. Der Russe, der sein Klima kennt, setzt sich dieser Kühlung nicht unvorsichtig mit leicht bekleidetem Körper aus. Er erquickt

seinen durch die Hitze des Tages erschlafften Körper in der kühlen Abendluft, ohne sich Fieber und Ruhr zuzuziehen. Selbst im Junius und Julius greift er oft bei Sonnenuntergang nach seinem warmen Tuchrocke, oder gar nach dem Pelze, und wird auch mitten im Sommer keine Reise von einigen hundert Werst unternehmen, ohne sich mit seinem Pelze zu versehen. Der Herbst ist in den mittlern Gegenden öfter trocken, als regnicht, auch dauert er hier gewöhnlich nicht lange. Oft tritt am Ende Octobers schon der Winter an seine Stelle, und hält, ohne so viele traurige Veränderungen, wie bei uns in Deutschland, bis in die Mitte des Märzes an. Freilich ist eine Kälte von 20 bis 25 Grad, wie sie hier nicht selten einfällt, sehr beschwerlich; aber sie ist gewöhnlich nicht von langer Dauer. Die meiste Zeit hat man unter dem 50 bis 56 Grad der Breite im europäischen Rußland nur 8, 10 bis 12 Grad Kälte, und dann ist es bei gehöriger Bedeckung des Körpers eine Wollust, die reine stärkende Winterluft einzuathmen. Man fühlt sich dann so munter, so zur Thätigkeit gestählt! Epidemische Krankheiten sind in diesem Klima, wo die Luft sechs Monate lang eine im Ganzen nicht sehr veränderte Temperatur behält, im Winter sehr selten.

Doch ich erstaune über die Länge meines Briefes, und eile ihn zu schließen, damit er Dir nicht die Lust zu den folgenden benehme.

XIII.
Kosaken, Ukrainer.

(Aus Herrn von Engels Geschichte der Ukraine. S. 16. f.)

Man könnte schon in Voraus schließen, daß sich in den Ukrainern alles jenes finden müsse, was die Vermischung der Nordischen Russischen Tapferkeit mit dem Geiste des südlichern Clima, und mit dem raschen polnischen Blute, des nordischen Russischen Phlegma mit der Freigebigkeit der Ukrainer Natur und der Unstättigkeit der Lebensart hervorbringen müsse, und daß wir es demnach mit einem tapfern, unternehmenden, fröhlichen, selbst leichtsinnigen, aber gerade und schlicht denkenden Volke zu thun haben. Diese Voraussetzung bestätiget sich durch die eben anzuführenden Zeugnisse vollkommen.

Unter diesen Kosaken, sagt Beauplan, gibt es Leute, die in allen zum menschlichen Leben nothwendigen Handwerken geschickt und erfahren sind, nämlich: Zimmerleute, sowohl zur Erbauung der Häuser, als der Fahrzeuge, Schiffer, Schmiede, Büchsenmacher, Gerber, Schuster, Böttcher, Schneider u. s. w. Sie sind sehr geschickt in Zubereitung des Salpeters, wovon daselbst ein großer Uiberfluß ist, und verfertigen sehr gutes Schießpulver. Die Weiber spinnen Flachs und Wolle, wovon sie zu ihrem Gebrauche Leinwand und Zeug machen. Sie verstehen alle das Feld zu bauen, zu säen, zu mähen, Brod zu backen, Fleisch von allerlei Art zuzurichten, Bier zu bräuen, Meth,

Breha (aus Hirsen) und Brantwein zu machen. Es befindet sich auch niemand unter ihnen, er sey von welchem Alter, Geschlecht und Stande er wolle, der nicht seinen Gefährten im Trinken zu übertreffen suchte, und in der ganzen Christenheit versteht sich gewiß Niemand so gut auf die Art, ohne Kummer für den folgenden Tag zu leben, als sie. Uibrigens bleibt es ausgemacht, daß sie alle insgesammt zu den Künsten fähig sind. So trifft man auch einige unter ihnen an, welche allgemeinere Kenntnisse, als der gemeine Mann, besitzen. Mit einem Worte, sie sind alle verschmitzt genug, aber sie bekümmern sich nur um das Nützliche und Nothwendige, und vorzüglich um solche Dinge, die das Landleben betreffen.

Die Kosaken (d. h. die Ukrainer) sind im Allgemeinen schönere Leute, als die Russen, versichert der Beobachter bei Büsching, und wie sie von Ausländern, selbst von Polen geschätzt worden sind; lehrt die Rede des Landboten und Cabinets-Direktors Kicinsky auf dem Reichstage zu Warschau, gehalten am 3. Mai 1791, worin er von der edlen Donischen und Saporogischen Ritterschaft spricht. Der ungenannte Einsender bemerkt in einer Note, daß Saporogische und Donische Kosaken, wenn sie in Preußische Kriegsdienste gehen, vor den eingebornen Bürgerssöhnen zu Offizierstellen befördert werden müssen. Da wir uns unvermerkt in das Lob derjenigen verirrt haben, deren Geschichte wir durchgehen wollen, so sey — — es uns vergönnt, noch ein Paar Stellen aus Französischen Schriftstellern zum Ruhme der Kosaken und zur Empfehlung ihrer Geschichte hieher zu setzen, wenn gleich einige Leser in manchen Stellen derselben mehr

französische Leichtigkeit als Gründlichkeit bemerken sollten.

„Die ältere Geschichte, sagt Herr Scherer, bietet keine anziehenderen Gegenstände an. Man wird in diesen Annalen, so wie in jenen des Alterthums, Gesellschaften finden, gebildet durch militärischen Geist, und diesen militärischen Geist genährt und unterhalten durch in ihrer Art eigene systematische Staats-Einrichtungen. Man wird die Bürger dieses republikanischen Staates, erzogen gleich den Spartanern, und immer in den Waffen, gleich den Römern, zwar nicht den bekannten Weltkreis unterjochen sehen, wie diese letztern, aber man wird sie sehen zum wenigsten ihre Heerde und Altäre muthig und standhaft vertheidigen, und die Mühseligkeiten eines unstättigen unruhigen Lebens einer weichlichen Sklaverei vorziehen. Man wird Väter sehen, die ihren Söhnen den Stolz der Unabhängigkeit und zum Erbtheil nichts anderes hinterlassen, als einen Säbel mit der eingeätzten Inschrift: Siegen oder Sterben."

„Man wird sehen, wie die mörderischen Wirkungen des Krieges durch Aufnahmen Fremder an Kindesstatt gut gemacht, und so diesem auf seine Freiheit eifersüchtigen Volke neue Armé zu deren Vertheidigung zugeführt werden. Man wird die Abwege der Politik und die Emporstrebungen des Muths, das Zusammenstoßen der Unterdrückung und des Widerstands mit seinen Augen verfolgen; man wird heroische und doch nicht fabelhafte Zeiten, Laster und Tugenden bemerken. Vielleicht würde man diese letztern bewundernd erheben; wenn von Griechen und Römern die Rede

wäre, aber bei den Kosaken wird man sie vielleicht Barbareien nennen."

„Sie haben freilich das Gebiet unserer Kenntnisse nicht erweitert: Rom hat uns Gesetze und Ruinen zurückgelassen, Griechenland Gedichte und Statuen, das Herz erhebt sich bei dem Andenken an die schönen Tage Athens, der Verstand erstaunt beim Anblicke der sieben Hügel. Welches Gefühl wollen wir den Kosaken widmen, bei welchen man uns nur Verräther gezeigt hat, und welche wir nur mit desto weniger Schonung beurtheilen, da ihre Größe nicht, wie bei den Römern, ihre Wiege vergessen läßt, und da ihre Kindheit nicht, wie bei den Griechen, mit allen Annehmlichkeiten der Mythologie verschönert ist."

„Die Kosaken der Ukraine waren ein ruhiges Volk: sie erwiederten die Anmaßungen des polnischen Adels und Klerus nur durch ein stilles Entfliehen: als sie aber in der Folge sahen, daß man nur auf ihren Untergang dachte, ergriffen sie — und ist es wohl zu verwundern? — zur Abwendung des unerträglichen Jochs den Säbel, und bestärkten sich immer mehr in dem Geschmack an Unabhängigkeit. Aber wenn sie mit dem einen Arm die Eingriffe in ihre von den Vätern angestammte Freiheit rächten, haben sie nicht mit dem andern die Türken abgehalten, und die Tataren zurück geschlagen? Haben sie nicht das mittlere Europa gegen die Uiberschwemmungen der orientalischen Barbaren gedeckt, und der fanatischen Wuth der Christenfeinde mit dem glücklichsten Erfolge getrotzt? Den aufgeklärten und unpartheiischen Nationen gebührt es, zu entscheiden, auf welcher Seite die Undankbarkeit sey? und zu richten zwischen ihnen

und dem polnischen Reiche, welches sie einst beschützten, und in der Folge zittern machten." — —

„Man wird in dieser Geschichte umständliche Erzählungen finden, welche die Neugierde befriedigen werden, ganz besondere Sitten, eine ganz andere Taktik, Thaten, welche an das Romanhafte gränzen, und Armeen, deren Zahl uns erst das begreiflich macht, was von Hunnen, Gothen und Vandalen aufgezeichnet ist: endlich — und dieß mag wohl den Anblick des Forschers verdienen — einen einzigen Mann, der diese große Maschine in Bewegung setzt, und den Schrecken in einem Reiche verbreitet, welches nicht die christlichen Mächte, nicht die Türken selbst hatten erschüttern können." So weit Hr. Scherer.

„Die Saporoger Kosaken, schreibt ein Mann vom Soldatenstande, haben sich bis jetzt mit den Maltheser-Rittern verglichen, aber ich hoffe, daß sie künftig erkennen werden, wie sehr sie über diese Herren erhaben seyen; die Kosaken sorgen selbst für ihre Bedürfnisse, ohne jemanden zur Last zu seyn: indessen die Maltheser schon seit geraumer Zeit in völliger Unthätigkeit von dem Ertrage ihrer einst zu andern Zwecken bestimmten Komthureien aus der Gutwilligkeit der Fürsten fortleben. Die Saporoger verlassen sich nur auf ihre Tapferkeit und auf die Waffen in der Hand: ihre Festungen waren nichts als schlechte Verschanzungen, und doch haben sich die Türken an dieselben fruchtlos gewagt. Die Maltheser setzen ihr ganzes Vertrauen auf ihre Festungswerke, und auf die Hilfe der christlichen Mächte. Die Saporoger schlagen die Türken, ohne sich hiezu durch ein Gelübde verbindlich gemacht zu haben; während sich die Ritter von

St. Johann begnügen, die Thaten anderer bewundernd anzustaunen, die sie hätten thun sollen. In der That, die Kosaken brauchten nur Kreuze und reiche Pfründen: dann würde von selbst ein Abt Verrot aufstehen, um ihre schönen und häßlichen Thaten der Nachkommenschaft zu verkündigen."

XIV.

Zwei um die Slawische Litteratur verdiente Kroatische Uebersetzer, deren Abbildungen hier beiliegen.

Stephan Consul.

Stephan Consul war aus Pinguent in Histerreich. Dieser Priester mußte wegen des Evangeliums sein Vaterland verlassen, und sich in Deutschland durch Schulhalten und Predigen zu nähren suchen. Trubers Beginnen ermunterte ihn, auf der gebrochenen Bahn vorwärts zu gehen, und einen weitern Zweck zu erreichen. Er versuchte es, dessen Crainerische Uibersetzung in die krobatische Schrift und Sprache überzutragen, weil diese in einem weit größern Umfang sich verbreite. Mit seiner Handschrift begab er sich, aus eigenem Antriebe, ohne von Trubern geschickt worden zu seyn, im Sommer 1559 nach Mötling in der windischen Mark, er legte sie daselbst mehreren Verständigen vor, welche denn der Meinung waren, daß eine solche Uibersetzung göttlichen Worts durch ganz

STEPHANUS CONSUL PING.

St. Johann begnügen, die Thaten anderer bewundernd anzustaunen, die sie hätten thun sollen. In der That, die Kosaken brauchten nur Kreuze und reiche Pfründen: dann würde von selbst ein Abt Verrot aufstehen, um ihre schönen und häßlichen Thaten der Nachkommenschaft zu verkündigen."

XIV.

Zwei um die Slawische Litteratur verdiente Kroatische Uebersetzer, deren Abbildungen hier beiliegen.

Stephan Consul.

Stephan Consul war aus Pinguent in Histerreich. Dieser Priester mußte wegen des Evangeliums sein Vaterland verlassen, und sich in Deutschland durch Schulhalten und Predigen zu nähren suchen. Trubers Beginnen ermunterte ihn, auf der gebrochenen Bahn vorwärts zu gehen, und einen weitern Zweck zu erreichen. Er versuchte es, dessen Crainerische Uibersetzung in die krobatische Schrift und Sprache überzutragen, weil diese in einem weit größern Umfang sich verbreite. Mit seiner Handschrift begab er sich, aus eigenem Antriebe, ohne von Trubern geschickt worden zu seyn, im Sommer 1559 nach Mötling in der windischen Mark, er legte sie daselbst mehreren Verständigen vor, welche denn der Meinung waren, daß eine solche Uibersetzung göttlichen Worts durch ganz

STEPHANUS CONSUL PING.

Dalmatien nach dem Adriatischen Meere hin, deßgleichen auch den Krobaten, Woßnern, Syrfen bis gegen Constantinopel hin, verständlich und nützlich seyn, daß sie auch leicht in die Kyruliza zu bringen seyn würde, und heilsame Religionskenntnisse sehr weit umher verbreiten könnte. Der Entwurf gedeihte nach und nach zur Ausführung, vornemlich durch die kräftige Mitwirkung des Freiherrn Hans Ungnad. Dieser schickte den Consul, der Gattin und Kinder und Hauswesen zu Regensburg hatte, im April 1560 nach Nürnberg, um nach seiner Anweisung Crobatische, d. i. Glagolitische Druckschrift verfertigen zu lassen; der Punzenschneider war Johann Harwach, der Schriftgießer Simon Auer. Es zeigten sich jetzt schon freigebige Beiträge zu dem gottseligen Werk. Zum Beispiel, die Landschaft in Oesterreich gab 108 fl., die Landschaft ob der Enns 100 fl., von einzelnen Personen kamen 71 fl. Sobald die Schrift fertig war, wurde etwas zur Probe gedruckt. Die Exemplare — es waren nicht mehrere, als 200 — schickte man gleich von Nürnberg aus nach Laibach, Wien, und andere Oerter, um von Verständigen ihr Urtheil, etwa auch Angaben zur Verbesserung einzuholen. Den 20. August ließ Consul seine Schrift von Nürnberg abführen, um sie an Herrn Ungnad einzuliefern. Dieser schickte sie nach Tübingen, in die Morhardische Offizin. Consul erhielt als jährliche Besoldung — 170 fl. nebst freier Wohnung.

Anton Dalmata.

Anton Dalmata, oder wie er sich einmal unterzeichnete, Antonius ab Alexandro Dalmata, gleichfalls ein Priester, ward als Crobatischer Dollmetscher herausberufen; er verließ den 3. Februar 1561 Laibach in Begleitung eines dortigen Bürgers, und kam über Kempten, wo er sich mehrere Tage bei Truber verweilte, zu Urach bei Herrn Ungnad an. Sein Aufenthalt wurde ihm zuerst in Tübingen angewiesen, hier hatte Consul die Crobatische Druckerei bereits eingerichtet. Jener, als ein einzelner Mann, erhielt die freie Kost in dem Herzoglichen Stipendium. Dabei war sein jährlicher Gehalt 30 fl. Er war ein stiller, ruhiger, verträglicher Mann, dieser Herr Anton.

Jetzt war auch zu einer Cyrulischen Druckschrift Anstalt gemacht. Dieselben Meister die zu Nürnberg die Crobatische verfertigt hatten, wurden mit ihrem Werkzeug nach Urach berufen; hier wurde im Sommer dieses Jahrs die Cyrulische Schrift, nach der Anweisung der geistlichen Herrn, Stephan und Anton, in der Zeit von drei Monaten zu Stande gebracht. Auch in dieser Schrift wurden alsbald sogenannte Probzettel gedruckt, die man verschickte. Nun ward auch zu Urach eine eigene Druckerei errichtet.

Beide diese Uibersetzer blieben noch das ganze Jahr 1565 zu Urach. Erst am 2ten März 1566 meldeten sie sich zu Stuttgart bei dem Herzog Christoph um ihre Entlassung. Mit einem Zeugniß vom

ANTONIUS DALMATA EXUL.

Herzog versehen, zogen sie nun gegen Regenspurg, und etwa auch weiter.

(Aus Schnurrers Slav. Bücherdruck in Würtemberg. S. 49 — 51. 72, 73).

XV.

Johann Ungnad,

Beförderer der Anstalt zum Drucke Kroatischer Bücher mit Glagolitischen und Cyrillischen Buchstaben.

Hanns Ungnad, Freiherr von Sonneg, war der älteste Sohn Hansen Ungnad, kaiserlichen Cammermeisters, der 1462 von Kaiser Friedrich mit der Festung Sonneg im Jaunthal in Kärnten nebst der Zubehörde belehnt worden war. Der älteste Sohn wurde geboren 1493. Nachdem er seine frühere Jugendzeit am Hofe des Kaisers Maximilian I. zugebracht hatte, ward er bald ein sehr ritterlicher, löblicher Mann. Als Landeshauptmann in Steyer kämpfte er gegen die Türken 1532 mit glücklichem Erfolg bei Linz, weniger glücklich 1537 in Ungarn. Im J. 1540 wurde er von Kaiser Ferdinand zum obersten Feldhauptmann der 5 Niederösterreichischen, Windischen und Crobatischen Lande bestellt, im Feldzug gegen die Türken 1542 war er Anführer von 1000 Reitern. Mit seiner ersten Gemahlin, einer Gräfin von Thurn, er-

zeugte er zwanzig Söhne und vier Töchter. Die sich andringende evangelische Lehre fand an ihm, wie an manchen Andern vom Herrnstand in Oesterreich, einen entschiedenen, ausharrenden Freund. Die Bittschrift der niederösterreichischen Länder an K. Ferdinand, Prag, 8. December 1541, daß der König in seinen Landen die Predigt des heiligen Evangelii nach rechtem christlichen Verstande, nebst dem Gebrauch des heiligen Abendmahls nach Christi Einsetzung, ungehindert gestatten möchte, ist auch von ihm unterzeichnet. Da er in seinem Vaterlande den freien Genuß des göttlichen Wortes und der Sakramente entbehren mußte; so begab er sich um das Jahr 1554 in das Churfürstenthum Sachsen. Er lernte eine junge Gräfin von Barby kennen. Diese ward durch feierliche Trauung auf dem gräflichen Schloß zu Barby den 1. Juli 1555 seine zweite Gemahlin, und liebte ihren alten Eheherrn so zärtlich, daß sie seinen Tod vor lauter Gram, nur kurze Zeit überlebte. Weil die Stände die freie Religionsübung von Ferdinand nicht erhalten konnten, sondern 1557 angewiesen waren, entweder bei der Religion des Landesfürsten zu verbleiben, oder ihre Güter zu verkaufen, und aus dem Lande zu ziehen; so entschloß sich Ungnad, alle seine Ehrenstellen abzulegen, und auszuwandern. Er wählte zu seinem Aufenthalte das Land Würtemberg, und der Herzog überließ ihm in dem Städtchen Urach zu seiner Wohnung den Münchhof, das ehemalige Stift Sct. Amandi. Er behielt den ungehinderten Genuß der Einkünfte von seinen Gütern, und hatte so wenig Mangel zu leiden, daß er leicht seinen Sekretär, seinen Stallmeister, und überhaupt einen kleinen Hof halten

konnte. Auf die Ausgabe der Windischen und Crobatischen Bücher machte er in den nächsten Jahren einen beträchtlichen Aufwand von seinem Eigenthum.

Herr Ungnad unternahm im September 1564 eine nicht kleine Reise nach Winteritz in Böhmen, um dort eine Schwester, die verwitwete Gräfin von Schlick, zu besuchen. Vermuthlich kam auch die zu Wien vorgegangene Veränderung in Rechnung, da Ferdinand der Erste gestorben, und sein Sohn Maximilian, jetzt in die Regierung eingetreten war. Der Freiherr kam wohlbehalten zu Winteritz an, er wollte hier noch so lange verharren, bis Maximilian nach Prag kommen würde, um ihm daselbst persönlich aufzuwarten. Aber ach, um Weihnachten ward er von einem Katarrh befallen, der seinem Leben schnell ein Ende machte. Er starb den 27. Dezember 1564 in einer wahrhaft christlichen Gelassenheit. Unbekümmert um alle irdischen Dinge, gedachte er auf seinem Krankenlager nur allein seiner Druckerei der Crobatischen und Cyrulischen Bücher; diese wurden nun seiner Gemahlin bestens empfohlen, „denn, sagte er, es sey sein Schatz." — Die Leiche wurde nach Würtemberg geführt, so hatte er es ausdrücklich und ernstlich verordnet, und feierlich in der Stiftskirche zu Tübingen beerdigt. Die hinterlassene Gemahlin kam nun wieder nach Würtemberg. Als sie ihren Witwensitz in Kärnten beziehen wollte, starb sie auf der Reise zu Wien, den 16. Nov. 1565 in dem Alter von 31 Jahren.

XVI.

Um die slawische Literatur verdiente Männer.

Primus Truber.

Primus Truber aus Krain wurde 1508 auf der Raßzhitz, einem Freiherrlich Auersbergischen Dorf 3 Meilen unter Laibach, von ehrlichen Eltern, vermuthlich im niedrigen Stande, gebohren. Zu Salzburg besuchte er die Schule, nachher kam er nach Wien; wie andere arme Schüler lebte er von Almosen guter Menschen. Er selbst rühmte den Bischof von Triest, Pet. Bonhomo, als seinen größten Wohlthäter, dieser habe ihn zu allem Guten treulich angeleitet. Der Bischof nahm ihn in seine Cantorei, und verschaffte ihm 1527 eine Pfründe zu Lagkh bei Ratschach. Von ihm empfing Truber auch die Priester-Weihe. Die Stelle eines Domherrn zu Laibach erhielt er im J. 1531. Die neue in Deutschland ausgegangene, evangelische Lehre erregte auch in Krain Aufmerksamkeit, sie fand besonders unter den höhern Ständen, auch in den Städten, immer mehreren Beifall. Zu Laibach veranstaltete Matthäus Khlobner Landschreiber, in seinem Hause Zusammenkünfte der Evangelisch-gesinnten; einige Priester die der Sache nicht abgeneigt waren, ermunterte er zur freimüthigen Bekenntniß der neuen Lehre. Truber hatte schon vorher auf dem Lande über den stumpfen Sinn, und den blinden Aberglauben geeifert, in wel-

chem er das arme gutmüthige Volk fand. Jetzt ging er weiter, indem er nicht nur den Gebrauch des heiligen Abendmals unter einer Gestalt öffentlich mißbilligte, sondern auch das Verbot der Priester-Ehe als unrecht tadelte. Freilich unterließ die Geistlichkeit nicht, nach Vermögen Widerstand zu leisten: hingegen die weltlichen Stände fanden an der evangelischen Lehre Belieben. Durch die ehrsame Landschaft, und den Rath der Stadt Laibach erreichte Truber im J. 1532 so viel, daß man ihm dort die bürgerliche Spital-Kirche einräumte. Seine Predigten wurden sowohl von dem Adel, als von den Bürgern und Einwohnern der Stadt zahlreich besucht, und begierig gehört. Wenn gleich der Bischof nicht nur bei der Landschaft, sondern auch bei dem Landesherrn, das Seinige that, daß Truber abgetrieben würde, auch wirklich einen landesherrlichen Befehl gegen ihn ausbrachte; so konnte er doch nichts ausrichten: die weltlichen Stände hatten größtentheils die evangelische Lehre angenommen, sie wollten den Prediger nicht lassen. Doch wurde Truber 1540 von Laibach entfernt, und auf eine Land-Pfarrei versetzt. Nach einigen Jahren kam er als windischer Prediger nach Trieste. Sein Gönner, der Bischof Bonhomo, starb 1546 in einem hohen Alter. Der nunmehrige Bischof von Laibach, Urban Textor, der 1544 in diese Stelle eingetreten war, benützte 1547 den schicklichen Zeitpunkt, nach der Niederlage der Smalcaldischen Bundesverwandten, von dem K. Ferdinand einen Befehl zu bewirken, daß Primus Truber, desgleichen Paul Wienner, Domherr, und Georg Dragolitz, ein Vicarius, verhaftet werden sollten. Truber rettete noch zur rechten Zeit seine Person

durch die Flucht, sein Eigenthum besonders eine nicht unbeträchtliche Bücherſammlung, mußte er einbüßen. Er begab ſich nach Ober-Deutſchland, wo er nun ſeine Kenntniß der evangeliſchen Lehre erweiterte und feſter begründete. Durch die Vermittlung der Stände erhielt er wohl die Erlaubniß von dem König, daß er ſeinen Aufenthalt im Lande Krain haben möchte, jedoch nicht predigen ſollte. Er kam zurück, aber neue Gefahren, vermuthlich weil er die Bedingung nicht halten konnte, nöthigten ihn 1548 ſein Vaterland ganz zu verlaſſen. Zu Nürnberg fand er an dem guten Veit Dietrich einen Freund, deſſen Empfehlung ihm eine Prediger-Stelle zu Rotenburg an der Tauber verſchaffte. Hier begab ſich Truber in den Eheſtand. Im J. 1552 erhielt er eine Prediger-Stelle in Kempten, die er zu Anfang des folgenden Jahrs wirklich antrat.

Als Truber noch in ſeinem Vaterlande, auch in windiſcher Sprache, predigte, regte ſich oft der Wunſch lebhaft in ſeinem Herzen, Gott möchte des armen, gutmüthigen Volks ſich erbarmen, und es mit der Wohlthat begnadigen, daß ſeine Sprache, wie anderer Völker Sprache, geſchrieben und geleſen, daß die Bibel und manches andere chriſtliche Buch in dieſelbe übertragen, und in der Uiberſetzung gedruckt werden könnte. Der Gedanke entwickelte ſich nach und nach zur wirklichen Ausführung. Da die in Kroatien, Dalmatien u. ſ. w. übliche Landesſprache, die mit der Windiſchen ſo nahe verwandt iſt, daß wer die Eine als Mutterſprache redet, die andere nach Nothdurft verſtehen kann, längſt ihre Buchſtaben-Schrift, und zwar eine doppelte, die Glagoliſche und Kyrilliſche,

besitzt; so schien es ihm nicht unmöglich, auch das Windische mit lateinischen und deutschen Buchstaben zu schreiben. Er machte um das J. 1550 einen ernstlichen Versuch, und überzeugte sich von der Ausführbarkeit der Sache.

Das Erste, was nun Truber verfaßte war ein Catechismus, und ein doppeltes ABCdarium, das Eine mit lateinischen Buchstaben, das Andere mit Deutschen (Kop. 389). Den Catechismus, der außer verschiedenen Stücken in Reimen, auch eine Predigt, von dem Worte: Glaube, und des Glaubens Eigenschaft und Wirkungen, als Zugabe hatte, schickte er als Manuscript in sein Vaterland, damit er von Verständigen geprüft und verbessert werden möchte. Der Versuch erhielt Beifall, die Schrift kam mit der Ermunterung und Bitte an ihn zurück, er möchte sie, und auch andere nützliche Schriften, durch den Druck bekannt machen. Der Verfasser fand aber mit seinem besten Willen viele Schwierigkeiten. Truber ließ also die unschuldigen Schriften heimlich drucken. Dieß geschah zu Tübingen im J. 1550, 1555. Außer jenem Catechismus, in Oktav, wurde auch ein kleinerer, in Sedez, mit dem Titel: Catechismus v'slouenskim Iesiku gedruckt. Die ganze Auflage, sie war wohl nicht ansehnlich, ging begreiflich nach Krain, mit geringer Ausnahme.

Truber hatte das Mögliche gethan. Freilich wurde von seinen Freunden im Vaterlande vornehmlich eine Postille in windischer Sprache verlangt. Er hatte aber so viele Schwierigkeiten bei dem Druck erfahren, auch die erforderlichen Kosten mußten ihm so bedenklich werden, daß er sich berechtigt glauben konnte,

die Sache nun ruhen zu lassen. Neues Regen und Leben gab der Sache Pet. Paul Vergerius, ehemaliger Bischof von Capo d' Istria, im venetianischen Gebiet. Dieser gerieth auf den Gedanken eine Bibel in slawischer Sprache herauszugeben; er selbst war sicher nicht der Mann der die Geschicklichkeit und die Geduld gehabt hätte, die Bibel in die slawische Sprache zu übertragen. Er hatte aber Trubern ausgekundschaftet. Jetzt veranstaltete Vergerio eine mündliche Unterredung mit dem Pfarrer von Kempten; Ulm war der Ort der Zusammenkunft. Der Erfolg war dieser: Truber verfertigte nun eine windische Uibersetzung von dem Evangelium Matthäi, Vergerio bewirkte, daß der Herzog von Würtemberg die nöthigen Kosten bewilligte; die vorläufige Nachricht davon erregte in Krain unter den Evangelischen eine lebhafte Freude, vornehmlich war der Freiherr Hanns Ungnad derjenige, der sich für die Sache herzlich interessirte, man wünschte, nur gleich einen Theil der Arbeit zu sehen, auch der Land-Probst, Johann Brentius, begünstigte das Unternehmen. Die Morhardische Druckerei zu Tübingen übernahm den Druck; weil Vergerio zu Tübingen wegen der leidigen Pest Sorge hatte, so mußte eine Presse nach Reutlingen versetzt werden; der Druck nahm wirklich den Anfang in der Mitte des Augusts 1555. Truber mußte von Kempten nach Reutlingen kommen, um die Correctur zu besorgen. So erschien also noch vor Ende des Jahrs 1555 das erste Evangelium in windischer Sprache. Truber gab ihm als Beilage eine Auslegung über den Katechismus, (Kop. 396) und ein ABCdarium.

Will man Vergerio glauben, so muß man annehmen, er selbst sey der Uibersetzer, Truber nur Handlanger, und weiter nichts als Corrector gewesen. Anders berichtet die Sache Truber in seiner deutschen Vorrede zu dem ersten Theil des neuen Testamentes in Windischer Sprache. Er mag in eigener Person, wenn gleich nicht durchaus mit seinen eignen Worten sprechen. Als Vergerius nach Deutschland gekommen war, und meinen Aufenthalt erfragt hatte, ließ er in Briefen die Frage an mich ergehen, ob ich mir getraute, die Bibel in die windische und krobatische Sprache zu dollmetschen? Er wolle zu diesem Werk mit Leib, Gut und Blut verholfen seyn, auch sey ihm Beihilfe dazu von welchen Fürsten und Herrn versprochen. Ich antwortete ihm zuerst schriftlich, nachher mündlich (zu Ulm) in Beiseyn etlicher hochgelehrten Theologen: ich könne ein solches Werk nicht ausführen. Neben dem, daß ich weder das Hebräische noch das Griechische verstehe, sey die windische Sprache an sich arm an Worten, und könne manches nicht ausdrücken, überdieß theile sie sich in mehrere Dialekte, die oft in einem Strich Landes nur von 2 oder 3 Meilen sehr verschieden seyen. Das Crobatische betreffend, so möge ich wohl einen Crobaten nach Nothdurft verstehen, aber die Sprache könne ich weder lesen noch schreiben. Wollte man aber mir zween Krainerische oder Unter-Steyerische Priester oder andere Gelehrte aus denselben Ländern, die das Windische gut, und zugleich die lateinische und deutsche Sprache wohl verstehen, und zween Crobaten, die gut Dalmatinisch und Bosnarisch reden, auch zugleich Cyrulisch und Crobatisch (d. i. Glagolisch) gut schreiben

können, zugeben; so wollte ich wohl das Werk übernehmen. Nach reifem Berathschlagen erhielt ich von Vergerio den Auftrag, um gemeldete vier Priester zu schreiben, dieß geschah durch einen eigenen Bothen. Aber mit aller Mühe und allen Kosten konnten die Freunde in den dortigen Ländern nur zwei aufbringen, einen windischen Priester, der, als er sich anschickte herauszuziehen, krank wurde und starb, und einen crobatischen aus Dalmatien, der das Lateinische und das Wälsche verstand. Dieser kam, und brachte eine ganze crobatische Bibel in der Handschrift mit, die er nach seinem Vorgeben 1547 aus der Vulgata zu dollmetschen und mit crobatischen Buchstaben zu schreiben angefangen, und 1554 vollendet habe. Uiber diese Erscheinung war Vergerius und ich hoch erfreuet, nun meinten wir die crobatische Bibel ganz und gewiß zu haben. Da man aber nun anfangen wollte, diese geschriebene Bibel mit den neuen Uibersetzungen zu vergleichen und Anschläge machte, eine crobatische Druckschrift zu verschaffen, wurden wir nicht wenig betreten, als der Crobate bezeugte, er sey nicht gekommen, sich lange Zeit aufzuhalten; sondern weil er vernommen, daß man des Vorhabens sey und große Kosten aufwenden wolle, die Bibel in die crobatische Sprache zu dollmetschen: so habe er sie durch sein Werk überzeugen wollen, daß eine solche Uibersetzung bereits vorhanden sey, und daß sie Kosten und Mühe ersparen können. Er wisse auch Ort und Gelegenheit, wo seine Bibel ohne seine und ihre Kosten gedruckt werden möge. Ohnerachtet man ihm die Gefahren und Hindernisse, die ihm an jenem Orte bei dem Druck begegnen möchten, vorhielt, ohnerachtet Ver-

gerius ihm die Zusage machte, von einem christlichen Fürsten für ihn lebenslänglich 100 Gulden zu verlangen; so wollte doch alles nicht helfen. Der Mann zog wieder mit seiner Bibel nach Dalmatien, kaum 4 Tage war er bei uns geblieben. — Indessen hatte ich auf Vergerii Befehl den Matthäus in das Windische übersetzt, auf sein Verlangen gab ich, nachdem der Dalmatier wieder fortgezogen war, dieses Evangelium einzeln in den Druck, mit angehängter Auslegung über den Catechismus, und einem dem frühern fast gleichem ABCdarium. Vergerius wollte, ich sollte beständig mit dem Dollmetschen fortfahren. Ich stellte es aber so lange ein, bis ich das Urtheil der Verständigen in jenen Ländern über den Versuch mit dem Evangel. Matth. vernommen haben würde. Dieses fiel günstig aus; nun erst griff ich die Sache mit neuem Eifer an, ich bestrebte mich, die gedruckte Uibersetzung noch mehr zu verbessern, die Arbeit mit den sämmtlichen Evangelien und der Apostelgeschichte wurde vollendet im Herbst 1556. Man sieht, Truber läßt Vergerio alle Gerechtigkeit wiederfahren. Was ihm eigentlich gebührt, ist Folgendes: Vergerio war derjenige, der es veranlaßte, daß die Unternehmung aufs Neue in Bewegung kam; sein Verdienst ist es, daß Herzog Christoph und Land-Probst Johann Brenz sich für dieselbe interessirten, daß nun der Druck nicht gehindert, vielmehr thätig befördert wurde; weil Er, ein so wichtiger Mann, an der Sache so nahen Antheil nahm, so wurde sie auch den Vornehmen in Krain, Steyermark und Kärnten desto wichtiger, so wurde vornemlich auch der Freiherr Ungnad desto stärker angezogen. Endlich mag er auch auf seinen

Reisen den K. Maximilian, und andere Große zu Beiträgen geneigt gemacht haben. Kurz, Truber hätte ohne Vergerio nicht Viel, Vergerio aber ohne Truber gar nichts in dieser Sache ausgerichtet. Vergerio war 1556 und 1557 abwesend; diese Entfernung hinderte nicht im Mindesten den Fortgang der Windischen Uibersetzung. Gegen den Herbst 1557 wurde der erste Theil des Neuen Testaments im Druck vollendet. Der 2te Theil, der sich mit der Epistel an die Römer endigt, kam 1560, 4. heraus*) Nach Jahres Frist erschienen auch beide Episteln an die Korinthier, nebst der Epistel an die Galater; der Druck wurde im Februar 1561 zu Tübingen vollendet. Es ist zweifelhaft, ob noch andere Stücke hinzu gekommen sind. — Im J. 1561 ließ Truber im Drucke ausgehen ein Register und summarischen Inhalt aller der Windischen Bücher, die von ihm bis auf dieß Jahr in Druck gegeben sind; und fernerhin in der crobatischen Sprache mit zweierlei Schriften, nämlich mit Glagolla, und Cyrulitza gedruckt werden sollen. Dieses kleine Heft von 3 Bogen war also öffentliche Ankündigung einer großen Unternehmung in Croatischer und Cyrillischer Schrift zu drucken. Truber war jetzt nicht mehr Pfarrer in Kempten. Er hatte dieses Amt, — ohnehin war es mit seinen Reisen wegen des Drucks nicht mehr verträglich — bald nach dem Anfang dieses Jahrs (1561) aufgesagt, denn er hatte von der Landschaft in Krain eine Berufung zu ihrem ordentlichen Prädikanten erhalten, und

*) Die umständliche Beschreibung dieses Werkes siehe bei Schnurrer S. 24 — 31.

angenommen. Im März verließ er mit seiner Familie und Wirthschaft Kempten, er zog aber nicht nach Krain, er ging nach Urach, von Urach nach Tübingen, und nach 14 Tagen wieder nach Urach. Der Mann war unentbehrlich für die Ausgabe der fremden Bücher. Um bei dieser Arbeit bestehen zu können, erhielt er von dem Herzog die Pfarrei zu Urach. So war er, sonderbar genug, zu einer Zeit Pfarrer zu Urach, und der Landschaft in Krain verordneter Prädikant. Diese wollte ihren Prädikanten haben, und die Druck-Anstalt wollte die Hauptperson nicht entbehren. Eigentlich stand er erst seit dem Monat August 1560 in Rechnung mit Herrn Ungnad. Was er vor dieser Zeit produzirt hatte, war von der nunmehrigen Anstalt unabhängig; von den freiwilligen Beiträgen aus Krain hatte er den Diakonen und Pflegern der Krainerischen Kirche zu Laibach besondere Rechenschaft abgelegt. Die Landschaft schickte zu Anfang Aprils einen verpflichteten Diener heraus, welcher Herrn Truber in das Land hineingeleiten sollte, damit er einmal seinen Beruf wirklich antrete; nachher sollte es ihm unverwehrt seyn, wegen des Bücherdrucks auf einige Zeit wieder hinauszureisen. In einem Schreiben der Verordneten der Landschaft in Krain vom 17. Juli 1561 wird gemeldet, Truber sey wohl bei ihnen angekommen, er habe sein Amt mit deutschen und windischen Predigten angefangen. Er kam aber bald wieder zurück, und brachte zween Ußkokische, Griechische Priester mit, die zur Uibersetzung des Neuen Testamentes in cyrulischer Schrift gebraucht werden sollten. Mit diesen zween Ußkoken, zween Bothen, und einem jungen Menschen, der zur Drucke-

rei angeleitet werden sollte, mit 4 Rossen und einem Esel, der die Uſkokischen Bücher und ein junges Türklein tragen mußte, mit dieser seltsamen Caravane machte er in 20 Tagen den Zug aus Laibach durch Tirol nach Urach. Der eine von den zween griechischen Priestern war ein tüchtiger — Trinker. Es heißt in der Rechnung: Am 16. Sept. zu Kempten 2 Tag und 2 Nacht gelegen, allda hat der lang Uſkokische Priester zwanzig Maaß Wein ausgesoffen. Und wieder: zu Memmingen hat der lang Uſkokische Priester zum Schlaftrunk eilf Maas Bier ausgetrunken. Dieser lange Uſkok hieß Mathes Popouichy, der Andere Hans Maleschewaz. Der eine war in Servien, der andere bei Boßna geboren und aufgewachsen. Zu Urach wurden sie von dem Herrn Ungnad unterhalten, sie mußten nach eigener Weise behandelt werden, sie speiseten nicht Fleisch, nur Fische. Nach einem Aufenthalt von 20 Wochen wurden sie wieder nach Krain geliefert. Georg Zwetzitsch begleitete sie.*) Dieser hat die Episteln Pauli crobatisch übersetzt, er nahm seine Arbeit in der Handschrift mit sich, um sie in seinem Vaterland prüfen zu lassen, den 1. Sept. 1562 kam er nach Urach zurück. Ein anderer Gehülfe zum Transferiren, Conferiren, Corrigiren, kam im Sommer 1562 zur Anstalt, Herr Georg Juritschitz, ein Priester, sein Gehalt war vom Jul. 1562 bis 1563 Einhundert Gulden, neben freier Zehrung aus Krain

*) Hr. Schnurrer unterscheidet den Georg Zwetzitsch von Georg Juritschitsch. Allein, da unter den Vorreden (nach S. 114, 120, 130.) immer nur Juriziz, und kein Zwetzitsch, sich unterschrieben hat, so ist letzterer Name wohl nur ein Schreibfehler.

und zurück. — Truber selbst verblieb nach seiner Zurückkunft den ganzen Winter auf seiner Pfarrei zu Urach. Die Landschaft in Krain verlangte aber sehr ernstlich, er möchte nun gleich nach Ostern sich dort einstellen; der Abzug, und zwar jetzt mit der Familie, erfolgte also zu Anfang des Sommers 1562. Freilich blieb Truber auch als Prädikant zu Laibach in Verbindung mit der Anstalt in Urach. Zwischen beiden Oertern wurde ein lebhaftes Verkehr unterhalten.

Eine Anstalt von so weitem Umfange mußte, das fällt in die Augen, einen nicht geringen Aufwand verursachen. Der Freiherr Hans Ungnad, der das Ganze in seiner Verwaltung hatte, beobachtete gegen sich selbst die Gerechtigkeit, daß er nicht allein eine umständliche Rechnung führen ließ, sondern auch diese freiwillig dem akademischen Rath in Tübingen vom Jahr zu Jahr vorlegte. —

Der gute König Maximilian gab gleich 1561 vierhundert Gulden. Der Herzog Christoph von Würtemberg verordnete, neben so manchen Vortheil, auf jedes Jahr dreihundert Gulden. Herr Ungnad verschickte im Herbst 1561 seinen Stallmeister an die evangelischen Fürsten, um Jedem derselben von den bereits gedruckten Schriften ein Exemplar nebst einem Schreiben um eine christliche Beisteuer vorzulegen. Der Angriff ging auf Cassel, Weimar, Bärnburg, Dessau, Dresden, Berlin, Cüstrin, Stettin, Königsberg in Preußen. Philipp, Landgraf zu Hessen, gab 200 Thaler.*) Die Bücher hatten freilich beinahe

*) Die übrigen Beiträge der Fürsten und Städte siehe bei Schnurrer S. 55. — 61.

keinen Abgang, und nichts ist begreiflicher als dieses. Bücher werden in der Regel nur von denjenigen gesucht und genommen, welche lesen können, und lesen wollen. In Croatien, Serbien, Bosnien u. s. w. waren Leser gewiß nichts weniger als zahlreich. Obgleich die Bücher ungekauft und unbezahlt blieben; so sollte dennoch die Anstalt erweitert, auch in der italienischen Sprache sollten größere Werke, sollte die ganze Bibel, und zwar ansehnlich gedruckt werden, um zunächst in den Gegenden an der östlichen Küste des Adriatischen Meers, etwa auch in Italien selbst Aufklärung zu verbreiten. Mit diesem Anschlag auf Italien war Herzog Christoph nicht zufrieden. Auch Truber hatte schon im J. 1562 den Rath gegeben das Werk ein ustellen, und einen bessern Erfolg abzuwarten. Seine Meinung von der Geschicklichkeit der zween kroatischen Hauptdollmetscher, Anton Dalmata und Stephan Consul, besonders des Herrn Stephan, war sehr gesunken, seitdem er sich wieder in Laibach niedergelassen, und nun hie und da von Sprachverständigen vernommen hatte, daß der crobatische Druck nicht immer die rechten, verständlichen Wörter und Redensarten habe. Es fehlte wenig, daß er sich ganz von diesem Werke abgezogen hätte. Allein der alte Herr Ungnad hatte eine gar herzliche Freude an dem Werk; Er wollte seine Sache nicht zur Hälfte thun, weniger nicht als die ganze heilige Schrift sollte für die Winden und Crobaten gedruckt werden. Diese Arbeit wurde schon seit einem Jahr betrieben, die Uibersetzung wurde Stückweise, meist drinnen im Lande, von Leuten, wie sie zu haben waren, so gut als es bei der gänzlichen Unkunde der Original-Spra-

chen geschehen konnte, verfertigt. Der Prophet Isaias ward von einem, Namens Leonhard Mercheritsch aus Dalmatien, der eine Zeitlang auf der hohen Schule zu Tübingen studierte, crobatisch mit glagolitischer Schrift übersetzt. Der Uibersetzer erhielt dafür ein Honorarium von drei Gülden. Aber doch kam die Ausgabe der ganzen heiligen Schrift nicht zu Stande; Ungnad starb den 27. Dezember 1564. Er empfahl zwar seiner Gemahlin die Druckerei der Croatischen Bücher als seinen Schatz; aber sein schnelles Hinsterben mußte natürlicher Weise auch der Druckerei zu Urach tödtlich werden.

Truber war zu Anfang des Sommers 1562 wieder nach Laibach gezogen. Der Klerisei war begreiflich die Ankunft des unternehmenden, und nicht furchtsamen Mannes sehr ungelegen. Aufs Anstiften des Bischofs erließ K. Ferdinand schon den 30. Jul. von dem Schloß Podiebrad einen ganz ernstlichen Befehl an den Landes-Hauptmann, den Landes-Verweser, und den Vizdom in Krain, den Truber, und zugleich Hans Scherer, Cobilla Juri, Juri Mutschigkh, Casspar Pogkauntz zu Crainburg, N. Stradiot, und Mathes Khlobner, als ärgerliche, sektirische, verführerische, unberufene, ihrem geistlichen Ordinario ungehorsame, widerspenstige, vermeinte Prädicanten und Personen gefangen zu nehmen, und von ihnen umständlich zu berichten. Zugleich erging ein Befehl an die Verordneten der Landschaft, daß sie jene Personen nicht schützen, und ein anderer Befehl erging an die Stadt Laibach, daß sie dieselben nicht länger im Spital predigen lassen, und in der Stadt gar nicht dulden sollen. Die Landschaft wagte es doch, sich dieser Män-

ner mit Eifer anzunehmen, und in einer Vertheidigungs-Schrift an den Kaiser vorzustellen, daß die Beklagten nicht Sektirer, noch Aufrührer seyen, sondern sich mit Predigen und Reichen der Sakramente, der heiligen Schrift gemäß, und nach Inhalt der Augsburgischen Confession verhalten. Truber predigte nicht allein ungehindert zu Laibach, sondern auch auf dem Lande an verschiedenen Oertern. Im November erging ein kaiserlicher Befehl an die Verordneten der Landschaft, daß Truber dem Bischof gestellt werden solle, um vor ihm von seinem Glauben und von seiner Lehre Rechenschaft abzugeben. Dieß wurde befolgt. Truber schickte die Schriften und Acten der Verhandlung an den Herrn Ungnad mit der Bitte sie auch an den Herzog von Würtemberg gelangen zu lassen. Den Inhalt derselben kann man sich leicht selbst angeben. Die Landschaft stellte ihrem Prädicanten das Zeugniß an den Kaiser, daß wenn nur Ihre kaiserliche Majestät selbst ihn hören sollten, Ihre Majestät wegen der Bescheidenheit, die er in Lehren und Predigen gebrauche, wie auch wegen seines ehrbaren, aufrichtigen, friedlichen, gottseligen Wandels und Lebens, mit ihm gnädigst zufrieden seyn würde. Im J. 1563 den 5. Oktob. berichtete Truber nach Würtemberg: es sey ein kaiserlicher Befehl an den Herrn Landes-Hauptmann allein gekommen, ihn zu verhaften, es habe aber der Herr Landes-Verweser ihn angewiesen, wenn er vor dem Landes-Hauptmann gefordert werde, zu antworten: es sey ihm von den Herrn Verordneten und dem Ausschuß befohlen, sich nicht in das Schloß zu begeben; man werde sodann schon wissen ihn zu schützen und zu ver-

treten. Er blieb wirklich unangefochten, er machte bald darauf eine Reise in die Grafschaft Görz, und predigte dort öffentlich. — Aber im J. 1564 übernahm Erzherzog Carl die Regierung in Krain, Steyermark, Kärnten, Görz ꝛc. Carl dachte nicht wie der Bruder Maximilian; er hatte großen Eifer für die alte Religion. Die Evangelischen wurden nun um so lebhafter angegriffen, da der Landes-Regent in der Nähe blieb; er hatte sein Hoflager zu Grätz in Steyermark. Truber führte die in Windischer Sprache (1564 Kop. 433) gedruckte Kirchen-Ordnung ein, dadurch gab er seinen Widersachern den, allerdings scheinbaren, Vorwand, ihn als den Mann anzugeben, der sich an der Landes-Hoheit des Regenten vergreife. Die Kirchen-Ordnung wurde unterdrückt, und bei schwerer Strafe verboten, Truber sollte nicht länger im Lande geduldet werden. Auch jetzt nahmen sich die Stände seiner eifrigst an, sie schickten eine sehr ansehnliche Gesandtschaft an den Erzherzog, diese konnte aber weiter nichts erbitten, als daß Truber eine Frist von 2 Monaten erhielt. Nach Verfluß dieser Zeit mußte er mit seiner Familie auswandern, die Landschaft verordnete ihm für die Zukunft 200 Thaler, und versah ihn mit einer inständigen Empfehlung an Christoph von Würtemberg. Truber selbst hatte nicht unterlassen, bei ihm sich in Andenken zu erhalten, er konnte also getrost eine Aufnahme in Würtemberg erwarten. Er ward zuerst Pfarrer zu Laufen am Neckar. Hier wurde die Vorrede zu seinem in Tübingen gedruckten windischen Psalter ausgefertigt im Januar 1566. Zu Laufen blieb Truber nicht ein ganzes Jahr. Um die Herausgabe der

windischen Bücher zu befördern, ward er in der Nähe von Tübingen, auf die Pfarrei Derendingen versetzt. Wilhelm Holder räumte ihm die Stelle ein, und erhielt dagegen die Pfarrei zu Laufen. Im J. 1567 unternahm Truber eine Reise nach Laibach. Die Landschaft in Krain hatte eben jetzt einen Versuch gemacht, ob Erzherzog Karl etwa zu bewegen wäre, ihr den verwiesenen Prädicanten neuerdings zu bewilligen. Seine unerwartete Erscheinung war nicht ganz erfreulich, man mußte befürchten, sie könne den scheinbaren Verdacht erregen, als habe die Landschaft den Mann herbeigerufen, um ihn sogar gegen den Willen des Erzherzoges eigenmächtig in den vorigen Dienst wieder einzusetzen. Um die Landschaft zu schonen, setzte sich Truber wieder zu Pferd, und zog seines Wegs. Von dieser Zeit an, sah er das geliebte Vaterland nicht wieder. Aber bis an das Ende seines Lebens genoß er seinen Jahr-Gehalt. Diesen verwendete er mehreren Theils auf Arme, vornehmlich auf solche, die wegen der Religion vertrieben waren; an Gelegenheit dazu werden sie es ihm nicht haben ermangeln lassen. Uiberhaupt wird seine Menschenliebe, Gastfreiheit, Uneigennützigkeit, sehr gepriesen. Er starb den 28. Juni 1586 nach einer kurzen Krankheit. Noch am 26. vollendete er seine windische Uibersetzung von Luthers Hays-Postill, indem er auf seinem Krankenlager die letzten Perioden seinem Schreiber dictirte. An seinem Todes-Tage wurden von ihm seine Schulden noch angegeben, hingegen allen Armen, an die seine Erben Ansprüche machen konnten, die Schulden geschenkt und erlassen. Er starb ruhig und froh. Unter so vielen Veränderungen, Arbeiten und

Mühseligkeiten, hatte er das 78ste Lebensjahr erreicht. Ein Schreiben an die Verordneten in Krain, vom J. 1586 war von ihm eigenhändig folgendermaßen unterschrieben: Primus Truber, gewesener ordentlich berufen- präsentirt- und konfirmirter Thumherr zu Laibach, Pfarrer zu Lack bei Ratschach, zu Tyfer, und Sankt Bartholomä Feld, Caplan bei Sankt-Maximilian zu Cilly, Windischer Prediger zu Triest, und nach der ersten Verfolgung Prediger zu Rottenburg an der Tauber, Pfarrer zu Kempten und Aurach, nachmals Prediger der ehrsamen löblichen Landschaft in Krain, und in der Grafschaft Görz zu Rubia, und nach der andern Verfolgung Pfarrer zu Laufen, und jetzund zu Derendingen bei Tübingen. So Valvasor, Th. II. B. VII. Cap. 9. S. 437.

Primus Truber hinterließ zween Söhne. Der ältere, Primus, gebohren zu Rotenburg an der Tauber, wurde Pfarrer in dem benachbarten Dorf Kilchberg. Der jüngere, Felizian, gebohren zu Kempten, wurde 1580 deutscher Prediger in der Landschaftkirche zu Laibach, nachher Pfarrer zu Grünthal in Würtemberg. S. 614 des Windischen N. Testaments (Tübingen 1582. 8.) ist Truber in dem Alter von 73 Jahren, durch einen nicht schlechten Holzschnitt vom J. 1578 abgebildet.

(Aus Schnurrers slaw. Bücherdruck in Würtemberg.)

---

(19)

C. Slowo. S.

Verschiedene Bemerkungen über die slawenische Uibersetzung des alten Test.

---

a) Der slawonische Bibelübersetzer wird gegen Schlözer vertheidigt.

Hr. R. von Schlözer (Nestor III. S. 141, nachdem er das slawonische Wort vesh, vesha (wieża, daher das böhm. *wěže*, ein Thurm) durch Zelte erklärt und mit dem Hebräischen chatzer verglichen hatte, sagt: „so hätte also der slawonische Bibelübersetzer das hebr. chatzer in den eben citirten Stellen durch veshi übersetzen können: allein er sah es irrig, wie andere alte Uibersetzer, für ein nomen proprium an." — Die citirten Stellen sind, 1 Mos. 25, 16. Psalm. 18, (lies 10.) 8. Jes. 42, 11. In keiner dieser Stellen sah der slaw. Uibersetzer chatzer für ein nomen proprium an. Auch konnte er das hebr. Wort nicht anders übersetzen, als er es in der griechischen Bibel fand. Denn er übersetzte nicht unmittelbar aus dem Hebräischen. Und selbst die LXX sind hier nicht zu tadeln. 1 Mos. 25, 16 übersetzten sie ja gerade so, wie es Schlözer haben will: ἐν ταις σκηναις, slaw. v skiniiah nach den verbesserten Ausgaben; v domieh in der ältern Ostroger und Moskauer ist nicht so richtig, aber noch immer erträglich. Psalm. 10, 8 (in der slaw. Bibel Psalm. 9, 29). haben die LXX. für chatzerim

μετα πλουτω, die slawonische Bibel ihnen gemäß sbogatymi. Jes. 42, 11. haben die LXX επαυλεις, die slaw. Bibel pridvoriia. Also ist die Bemerkung des Hrn. Ritter von Schl. ganz unrichtig. Es scheint, er habe andere Stellen und Wörter im Sinne gehabt, und etwa falsch citirt. Geirrt aber hat er sich ganz gewiß; und die slaw. Uibersetzung ist gegen diese Beschuldigung gerettet.

b) Michaelis Urtheil von der slaw. Uibersetzung wird berichtigt.

Michaelis fällt in seiner Einleitung in das N. Test. §. 88 über den Text der slawonischen Bibelübersetzung ein sehr günstiges Urtheil, indem er sagt: „Die größeste Schätzung für sie habe ich eigentlich in einem Collegio über die Sprüche Salomons nach den LXX bekommen: dies hörten einige Russen mit, und da in gewissen Collegien meine Zuhörer nicht bloß stumme Personen zu seyn pflegen, so fügte es sich mehrmals daß, wenn ich erinnerte, man habe die LXX unrecht verstanden, oder eine andere Leseart annahm, wohl noch dazu eine in den bisherigen Variantensammlungen sich nicht findende, die Russen sagten, eben das hätten sie auch in ihrer aus den LXX gemachten Uibersetzung. Beispiele davon wird die Einleitung in das alte Testament geben. Ist aber die russische Uibersetzung beim alten Testament von der Art, hat sie da so manche, wie es mir vorkommt, richtigere Leseart, beweiset sie so viele Sprachkunde des Griechischen, selbst wo unsere Gelehrten z. E. die Herausgeber der Polyglotten gefehlt haben, so werden wir natürlicher Weise auch im Neuen viel von ihr erwarten müssen."

Im neuen Testament allerdings. Daß sie aber im a. T. und zwar in den Sprichwörtern Lesarten enthalte, die nicht in den Ausgaben oder Variantensammlungen zu finden, daran zweifle ich sehr. Die Russen, die den Collegien beiwohnten, hatten gewiß nur den Text der neu verbesserten Uibersetzung vor sich, und diese Verbesserung ist nach bekannten Ausgaben der LXX, vorzüglich nach der Grabischen gemacht worden. Daß die Verbesserer das Griechische gut verstanden haben, ungleich besser als der ältere Uibersetzer (in der Ostroger Ausgabe), ist überall sichtbar genug. Nur der Text selbst kann in keiner Stelle bessere oder richtigere Lesarten enthalten, die nicht in guten Ausgaben der LXX vorkämen. Die Beispiele davon, die die Einl. ins alte Test. geben sollte, hätte ich sehen und prüfen mögen. Ein Beispiel davon führt jedoch Michaelis unter den vorzüglichen Varianten in den Sprichwörtern (Neue Or. Bibl. Th. 9, S. 222). K. 30, 4. an, wo sie synu iego liest, also τεκνω anstatt τεκνοις. Dieß Beispiel aber beweiset nichts, weil der Singular τεκνω Grabe's Correctur ist, welche die Verbesserer der alten Lesart tadom, τεκνοις, vorgezogen haben. Uiberhaupt muß ich hier erinnern, wie ich es ausführlich beweisen kann, daß man von der Beschaffenheit des Textes im alten Test. in der slaw. Uibersetzung nicht das neue Test. und umgekehrt vom neuen Test. nicht auf das Alte schließen könne. Denn die Uibersetzung des alten Test. ist den Psalter ausgenommen, viel neuer und viel schlechter als die Uibersetzung des neuen Test. Von dem neu verbesserten Text seit 1751 ist in der Kritik gar kein Gebrauch zu machen, und sollte ihn D. Holmes je anfüh-

ren, so wäre es gerade so viel, als wenn er Grabe zweimal anführte. Die ältern zwei Ausgaben, die Ostroger vom J. 1581, und die Moskauer 1663 sind zwar in den meisten Büchern des alten Test. zu Bestätigung oder Berichtigung der aldinischen Lesarten wohl zu gebrauchen, da ihr Text aus einer Handschrift geflossen ist, die zwar nicht sehr alt, aber doch nach keiner griechischen Ausgabe verfertigt oder verbessert war. Doch ist die slaw. Uibersetzung nach alter Ausgabe mit großer Behutsamkeit zu gebrauchen, weil ihr Text zur Zeit, da man die zerstreuten einzelnen Bücher zu Ende des XV. Jahrh. gesammelt hat, in Rücksicht der Brauchbarkeit für die Kritik dadurch Schaden litt, daß er an vielen Stellen in mehrern Büchern nach der lateinischen Bibel geändert worden ist. Diese nahm man sich bei der Anordnung der Bücher im alten Test. zum Muster. Man trug sogar kein Bedenken, unter die aus dem Griechischen übersetzten Bücher ganze drei Stücke aufzunehmen, die aus der Vulgata übersetzt waren, vermuthlich weil man keine andere Uibersetzung derselben vorfand. Diese Stücke sind das 3te (sonst 4te) Buch Esdrä, Tobias und Judith. Erst 1751 erschienen Job und Judith in der verbesserten Bibel aus dem Griechischen des Alexandrischen Codex nach Grabe's Ausgabe übersetzt. Uiberhaupt sind die Bücher des alten Test. nicht von einem Uibersetzer, auch nicht von gleichem Alter. Das dritte Buch der Machabäer kam erst 1581 in der Ostroger Ausgabe dazu. Die Sprichwörter waren zwar schon in XIIten Jahrh. in einer slaw. Uibersetzung vorhanden, weil Nestor mehrere Stellen daraus anführt. Auch dieser alte Text blieb nicht ganz ohne Veränderung. S. Al-

ters Miscell. N. VII. über die biblischen Stellen im Nestor. Noch mehr, man mischte den Text, doch nur in einzelnen Stellen und Versen, und stellte die Uibersetzung aus dem Griechischen, und eine andere aus der Vulgata zusammen. So sind Sprüchw. XXIX. 24—27. die 4 letzten Verse zweimal übersetzt, einmal aus dem Griechischen, wie alles übrige, das zweitemal aus der Vulgata. Es sind nur wenige Bücher des alten Test., in welchen gar keine Interpolationen aus der Vulgata vorkämen. Ich würde auch Ältern nicht gerathen haben, gerade den Oktateuchus für D. Holmes zu vergleichen, den er schon 1798 (Uiber Georg. Liter. S. 117) geendigt hatte. Hieraus ergibt sich schon, unter welchen Einschränkungen das übrige wahr seyn könne, was Michaelis weiter schreibt:

„Die Russische oder Slawonische Uibersetzung, fährt er fort, war keine Tochter der Lateinischen, sondern ist, wie jeder Kenner der Kirchen- und Welt-Geschichte ohnehin vermuthen wird, im alten (?) und neuen Testament aus dem Griechischen gemacht. Bereits im 9ten Jahrhundert haben die Bulgaren, die mit den Russen einerlei Sprache redeten und von dem Ende des 10ten Jahrhunderts an die Russen, ein damals wirklich cultivirtes und gelehrt werdendes Volk, häufig die theologischen Schriften der Griechen in ihre Sprache übersetzt. Kann man irgend vermuthen, daß die Bibel (die ganze?) unübersetzt geblieben sey? Doch man darf nicht bloß vermuthen: der sel. Kohl hat deutlich gezeiget, daß von der alten Slawonischen Uibersetzung die im 9ten Jahrhundert lebenden, aus Thessalonich gebürtigen Brüder und Apostel der Sla-

wen, Methodius und Cyrillus, die Urheber sind. Der Hr. P. Schlözer hat aus dieser alten Slawischen Uibersetzung viele und lange Stellen in den geschriebenen Russischen Chroniken citirt gefunden. Herr Hofrath Poletika versichert, von der ganzen Bibel habe die h. Synode eine 1499 genommene Abschrift, vom Neuen Testamente wären Abschriften auf Pergamen und Papier aus dem eilften bis vierzehnten Jahrhundert vorhanden. Die aus dem eilften sind der Quelle sehr nahe, und nur zwei Jahrhunderte jünger als die Uibersetzung selbst."

c) Kohls begangene Fehler in der Beschreibung der alten Ausgaben, 1581 und 1663, werden gerüget.

Kohl's Freund zu Petersburg, der ihn überreden wollte, daß in der Ostroger Ausgabe verschiedenes enthalten sey, das nach dem Papstthum rieche, (quae Papismum saperent suaequae religioni non consentanea Ruthenis videantur,) hat die Sache wohl übertrieben, und Kohl, der beide Ausgaben, die erste zwar ohne sie anfangs vor sich zu haben, die zweite aber vollständiger, aber doch sehr fehlerhaft, beschrieben hat, hätte dieß S. 21 in der Note (a) nicht nachschreiben sollen. Noch schlimmer ist es, wenn er S. 40 aus der Vorrede der 2ten Ausgabe, die doch nur ein unveränderter Abdruck der ersten ist, anführt: die Worte primam fuisse errorum tollendorum curam, und darüber so commentirt: non pauci quippe in codicem Ostrogiensem irrepserant typographorum non minus. quam editorum translatorumque culpa commissi errores, NB. in ipsam ecclesiae graecae disciplinam, vt

accepimus, ex parte aliqua impingentes, qui si non omnes, extantiores certe in nostro codice sublati sunt, plerisque in margine certo quodam signo notatis. Also nur ut accepimus, wie wir, d. i. wie ich Kohl, von Andern vernommen, haben. Hier hätte er ja die verdächtigen Stellen anzeigen sollen. Allein Kohl brachte seine verworrenen Notaten nach Deutschland mit, und ohne das Exemplar, das er in Petersburg hatte, mehr nachsehen, ohne seinen Dollmetscher, dessen er sich bedienen mußte, mehr befragen zu können, stellte er sie so gut, als sichs unter diesen Umständen thun ließ, zusämmen, und gab dem Machwerke den viel versprechenden Titel:

Introductio in historiam et rem literariam Slavorum imprimis sacram siue Historia critica versionum Slavonicarum maxime insignium, nimirum codicis sacri et Ephremi Syri, duobus libris absoluta. Altonáuiae, 1729. 8. 418 Seiten.

Das erste Buch, sammt den addendis et corrigendis, die man fast eher lesen sollte, als das Buch selbst, beträgt 216 Seiten, und ist der Beschreibung der Slaw. Uibersetzung nach den 2 ersten Ausgaben gewidmet. „Es ist nur Schade, sagt Michaelis, daß Kohl bei einer wohl angebrachten Griechischen Gelehrsamkeit und Kenntniß der Russischen Sprache, doch gerade das nicht hat, was man aus Rußland selbst erwarten mußte; ferner, daß er das Innere der Version so gar nicht beschreibt, und in so hohem Grad gegen die Curiosität eines Critici unempfindlich ist, nicht einmal zu melden, wie sich diese Uibersetzung bei 1 Joh. V. 7. verhalte. Er schreibt

wie die zu thun pflegen, denen es bei Bibel-Uiberſetzungen bloß um Bücherkenntniß zu thun iſt, ohne vom critiſchen Gebrauch, den man davon machen kann, viel zu argwöhnen." Hier hätte Kohl wenigſtens bemerken können und ſollen, die erwähnte Stelle ſey, weil ſie in der Oſtroger Ausgabe fehlt, in der Moskauer am Rande erſetzt worden, doch ſo, daß V. 8. das Wort nazemli, auf Erden, das ebenfalls am Rande ſtehen ſollte, in den Text eingerücket worden iſt. Allein die Beſchaffenheit der Slawoniſchen Verſion des Neuen Teſtaments kennen wir jetzt nach mehrern angeſtellten Vergleichungen, ſelbſt nach Handſchriften, ſchon genauer. Ich beſchränke mich alſo bloß auf das A. Teſt. und zwar hier nur auf einige Hauptfehler, die Kohl in ſeiner Beſchreibung derſelben begangen hat. Denn wer möchte die unzähligen kleinen, oft vielleicht nur Druck- oder Schreibfehler in ſeinem Buche alle rügen?

In der Aufzählung der Bücher des A. T. bemerket er nicht ganz richtig: atque hunc ordinem ab eo, qui in Septuaginta virali (Schmidii saltem editione) versione seruatur, paulo diuersum esse animaduertimus. Ganz natürlich, da er eine Ausgabe vor ſich hatte, die die Apokrypha, nach der Lutheriſchen Bibel, nicht an ihrer Stelle ließ. Weiter heißt es: Nehemiam liber secundus et tertius Esdrae, (b) Esdram Tobid, i. e. Tobias et hunc rursus Judith atque Esther, hos denique Hiobus atque Psalterium excipiunt. Nur die Note (b) hätte zu ſeiner Ehre wegbleiben ſollen. Denn er ſagt: non desunt hi libri in graeco, sed in alium tantum locum sunt con-

jecti. Nimirum secundus sequitur Malachiam — in seiner Ausgabe, nicht aber in andern, in denen die Bücher nach Griechischen Bibeln geordnet sind. Und das dritte (bei den Lateinern gewöhnlich das vierte) Buch Esdrä, wo wäre das in der Griechischen Bibel zu finden? Kohl ist gar nicht verlegen, wenn er es gleich in seiner Ausgabe nicht fand: tertius Esdrae in nonnullis editionibus non reperitur. Er wußte also nicht, daß dieß Buch im Griechischen gar nicht vorhanden ist. Allein wie wäre es in die Slaw. Version gekommen, die doch durchgängig, wie er glaubte, aus den LXX geflossen ist? Daß es aus dem Lateinischen übersetzt worden wäre, witterte er gar nicht. Dieß ist nicht der gröbste Fehler. Er machte es noch ärger. Deinde in Slavonico cantici canticorum librum e vestigio sequitur Sapientia Salomonis, qui contra ea in septuaginta virali versione prophetis est postpositus — in der Lutherischen und in der nach dieser eingetheilten Ausgabe, nicht aber in der Griechischen und Lateinischen Bibel. Jeremiam sequitur Baruch, qui in graeco codice inter prophetas vix numeratur — wieder nur in seiner Ausgabe. Omissi denique in codice Slavonico libri sunt apocryphi ἡ ἐπιστολὴ Ἱερεμιᾶ, τῶν τριῶν παίδων ὠιδὴ, Σωσαννα etc. Welche Nachlässigkeit! Hätte Kohl nur besser nachgesehen, aber nicht zu Ende der Bibel, sondern dort nachgesehen, wo sie nach der Einrichtung der Griechischen und Lateinischen Bibel zu stehen pflegen. Der Brief Jeremiä macht das VI. Kap. im Baruch aus, das Uibrige ist im Daniel zu finden. Seine Ausgabe nach der Lutherischen Bibel spielte

ihm diesen bösen Streich. Meinem Freunde dem sel. Alter begegnete etwas Aehnliches. Er sagt (über Georg. Liter. S. 52): Die Slawische Moskauer (die neue verbesserte) liest dieses Kapitel (das 6te im Baruch) nicht. Allein in der neuen Moskauer Bibel liest man den Brief Jeremiä nicht hier im Baruch, sondern hinter den Klageliedern, wohin ihn Grabe nach dem Alexandrinischen Codex stellte. So kam auch das 3te Buch Esdrä, weil es in dem Griechischen nicht gefunden wird, in den neuern Ausgaben ganz am Ende des A. Test. zu stehen.

Den Sirach nennt Kohl gar nicht, wiewohl er ihn nach der Weisheit des Salomo hätte finden können. Er vermengt ihn sogar S. 48 mit dem Isaias: Propheta Jesaias heiße, sagt er, im Slawonischen Jisus Prorok. Wie flüchtig muß Kohl die Kolumnen-Titel angesehen haben! knigi isusa sirahova gehen voran, und dann folgt erst isaia prorok. Selbst in den Corrigendis S. 187 — 216, wo er die Ostroger Bibel nach einem von Fabricius erhaltenen Exemplar genauer beschreibt, begeht er neue Fehler. S. 197 sagt er: carmen hoc excipit series ordoque librorum veteris et noui testamenti, qui idem plane est, atque in bibliis Moscuensibus pag. 45 a nobis expositus. Hier hätte er doch seine dort begangenen Fehler rügen können. Desunt hic tamen summaria, quae vocant et praefationes, singulis veteris testamenti libris illic in Moscuensi bibliorum editione praemissa. Ich habe diese Moskauer Ausgabe, die ich 1792 in Rußland kaufte, vor mir liegen,*) und diese

*) Diese ist itzt in der strahower Bibliothek.

Summarien und Vorreden fehlen hier vor den einzelnen Büchern eben so, wie in der Ostroger. Nur die Psalmen sind in der Moskauer mit einer langen Vorrede versehen. Es fehlt sogar in beiden der Prolog zum Sirach.

Ceterum versionem ipsam, sagt er S. 199, a Moscuensi non differre, legendo animaduerti, praeterquam quod vna et item altera vox interdum mutata vel addita sit. Hatte denn Kohl jetzt auch ein Exemplar von der Moskauer Ausgabe bei der Hand? Gewiß nicht. Und er will also ohne genaue, sehr aufmerksame Vergleichung beider Texte urtheilen? Von Druckfehlern hatte er schon eher geredet; was will er weiter für Zusätze oder Abänderungen in dieser oder jener Ausgabe durch bloßes Lesen gefunden haben? Kohl macht gerne Witz. Hätten ihm nur Andere nicht blindlings nachgebetet!

Der Titel der Ostroger Bibel und Constantins Vorrede mußten ihn freilich in der nicht ganz richtigen Meinung bestärken, daß die Slaw. Uibersetzung ganz aus den LXX gemacht sey. Daher wiederholt er es S. 193: Nouumque argumentum hoc nobis praebet, neminem praeter Methodium Morauiae antistitem, cum Cyrillo fratre, Slauorum biblia, eaque non de vulgata, vt Pontificii et nostratium aliqui falso putant, sed graeca septuaginta virali versione conuersa adornasse.

Der fromme Fürst Constantin mochte dieß w selbst glauben, wiewohl er vom Method und Cy kein Wort spricht, das die Slawonische Uibersetzu der ganzen Bibel schon unter Wladimir im Gebrau

gar, und ganz (ohne es zu prüfen) aus dem Griechischen gemacht sey, aber derjenige, der eine kritische Geschichte der Slaw. Version zu schreiben den Vorsatz hatte, hätte dieß ohne Prüfung nicht nachschreiben sollen. Daher war Michaelis Wunsch nicht überflüssig: „Sehr zu wünschen, mit diesen Worten beschließt er noch im J. 1777 seine Beschreibung der Slaw. Uibersetzung, wäre nun wohl, daß uns jemand, der dazu im Stande ist, von dieser Uibersetzung eine nicht dem Namen nach, sondern wahrhaft kritische Historie (Kohls seine ist nur eine historische Historie und der Name kritisch überflüssig,) nebst Auszügen ihrer Lesarten gäbe. Diese letztern müssen nicht aus den neuern Ausgaben, sondern der Ostrogischen oder Pragischen *) gesammelt werden; und noch besser wäre es, wenn alle Handschriften dabei verglichen würden. Ich glaube zwar, dergleichen Handschriften wird es nicht bloß in Rußland geben, sondern sie werden auch in andern Slawonisch redenden Ländern zerstreuet seyn: allein wie nach Herrn Hofr. Poletika Zeugniß die Bibliothek der heil. Synode zu Moskau mehrere, auch bis ins eilfte Jahrhundert hinaufgehende Handschriften hat, so würde die Arbeit am vollständigsten zu Moskau selbst geschehen können. Möchte doch ein dortiger Gelehrter die Gefälligkeit für das übrige Europa haben, diese Arbeit zu übernehmen! und wenn ich noch mehr wünschen dürfte, möchte die heil. Synode selbst dieß veranstalten und ihre alte Kirchen-Uibersetzung dem übrigen Europa nutzbar machen! Gesetzt man

*) Die Ausgabe von Prag, da sie eine neue von Franz Skorina aus der Vulgata gemachte Uibersetzung einiger Bücher des A. T. enthält, taugt ganz und gar nicht dazu.

wollte auch nicht Alles auf einmal thun, sondern nur erst der Welt eine interessante Probe geben, so würde unmaßgeblich die Offenbarung Johannis hierzu am bequemsten seyn, weil bei ihr bisher noch so wenige Handschriften verglichen sind, und vermuthlich die Slawonische Version in ihr wichtige Varianten hat." In der 4ten Ausgabe der Einl. sagt Michaelis, daß dieser Wunsch durch Hrn. Mathäi erfüllt worden ist, doch damit konnte er nicht zufrieden seyn, daß Matthäi's Auszüge aus einer jungen Ausgabe von 1762 gemacht worden sind, also freilich zum kritischen Gebrauch unzuverlässig. Das Uibrige, was später Alter und ich geleistet haben, ist in Marsch's Zusätzen zu Mich. Einl. angezeiget. Vergl. auch Griesbachs Prolegomena zur neuesten Ausgabe des Griechischen Neuen Test. p. CXXVII — CXXXII. Nun aber soll die Rede nur vom A. T. seyn. Nicht einmal den Titel der Ausgabe von 1663 hat Kohl ganz richtig angegeben. Er legte ihn mit Russischen Buchstaben S. 27 auf einem Kupferstiche bei, ließ aber die letzten Worte: indikta B, mca dekembria w BI dent aus. Dafür hat er nun S. 29 in seiner lateinischen Uibersetzung des Titels: indicta secunda, mense 6to. Und dieß mit Hülfe eines Dollmetschers (intrepretis, quo Petropoli solebam vti.) Kohl konnte etwa seine schlecht geschriebenen Notaten nicht mehr gut lesen. Es hätte heißen sollen: indicta secunda, Mensis decembris 12ma die. Kein Wunder, wenn Assemani, der den Kohl häufig ausschrieb, hier zu einem voreiligen Urtheil verleitet wurde. Er meint, die Worte — indicta secunda, mense sexto — müsse Kohl oder sein Dol-

metſcher hinzugeſetzt haben. Cal. Slau. T. I. p. 116. Aſſemani rügt noch zwei andere Fehler, weil Kohl ſchlecht überſetzte: v leto ot sozdanita (auf der Platte ſowohl, als S. 28 ſteht sozdanim, oder nach Kohls Orthographie sosdanim, fehlerhaft) mira зровъ ot voplosteniaze boga slova ахξг. Die erſte Jahrzahl druckt er mit den lateiniſchen Buchſtaben s. r. o. w. die zweite mit a. ch. k. g. aus. Mit Griechiſchen wäre es beſſer gerathen ϛροβ und αχξγ. Dieß wäre weniger zweideutig. Wenn es aber in der lateiniſchen Überſetzung heißt: anno post conditum mundum 7102, post incarnationem verbi 1663, ſo bemerkt Aſſemani ganz richtig, die erſte Zahl müſſe 7172 ſeyn. Wenn er nun weiter davon 5508, das Geburtsjahr Chriſti nach den Griechen, abzieht und 1664 für richtiger hält, als die Zahl 1663, ſo irrt er ſich ſehr, weil er auf den Monat December, den Kohl ausließ, nicht Rückſicht nahm. Da die Griechen das Jahr mit dem September anfangen, folglich ſchon 7172 zählen, wo ſie vom Januar bis zum September nur 7171 zählten, ſo muß hier nicht 5508 ſondern 5509, von der Zahl 7172 abgezogen werden, und ſo erhält man das Jahr nach Chriſti Geburt 1663, wie es auf der Kupferplatte mit Buchſtaben angegeben iſt. Ich mußte dieſe falſche Berichtigung Aſſemanis rügen, weil ihm ſelbſt Durich die unrechte Zahl 1664, nachſchrieb. Die fehlerhafte Zahl 350, d. i. das Jahr vor Chriſti Geburt, in welchem die griechiſche Überſetzung gemacht worden ſey, hat Aſſemani auch noch berichtigt; allein dieſer Fehler geht den ehemaligen Profeſſor zu Petersburg Johann Peter Kohl nichts an, ſondern die Moſkauer Herausgeber der Bibel ſelbſt.

Probe aus dem alten Test. Gen. I. 1—14.

Die Probe, die Kohl S. 147 gegeben hat, ist nicht nur durch Schreibfehler sehr entstellt, sondern ist nicht einmal aus der Moskauer Ausgabe von 1663, ungeachtet der Versicherung: ex ipso codice Moscuensi, genommen. Wie hätte denn aber Kohl so dreist seyn können, es zu versichern? Ich will glauben, Kohl habe sich geirret; er habe diese Probe unter seinen Papieren mitgebracht, ohne recht zu wissen, woher er sie habe. Man war schon damals mit der Verbesserung der Bibel beschäftigt. Man hat sogar angefangen, mehrere Bücher des alten Test., nach einem ganz andern Plane, abzudrucken, davon ich zu Moskau mehrere Exemplare gesehen habe. Man änderte aber in der Folge den Plan, hielt den bereits abgedruckten Theil zurück, und fing von neuem zu verbessern an. Die Bibel nach dieser zweiten Verbesserung ward erst im J. 1751 fertig. Ich vermuthe also: Kohl hat irgendwo ein Stück von der frühern verbesserten Bibel erhalten, und hier in Deutschland 1729 als Probe aus der Moskauer von 1663, die er eben beschrieb, aber nicht mehr bei der Hand haben mochte, abdrucken lassen. Man vergleiche selbst.

Moskauer Bibel 1663.	Kohl S. 147.
1. Iskoni sotvori bog nebo i zemlıu.	w natschal . . . . .
	. . newo i semliu.
2. Zemlıage bıe nevidima i ne ukravena:	i semla bie . . . . .
	. . . . .
	. . . . .

i tma verhu bezdny.	. . . . .
6. i rete bog; da budet tverdi posredte vody:	besdni . . . . .
7. i sotvori bog tverdi i razluci bog mezdu vodoiu, iaze bie pod tverdiiu, i posredte vody, iaze bie nad tverdiiu.	p . . wodi i wodi. i . . . . mesdu . . . . iasche pod . . . . . iasche nad . . . . .
9. i sobrasta voda, iaze pod nebesem vsonmy svoia, i iavista suha.	i sobrasa . . . . . iasche . . . . . wsoimi . . . . . sa suscha.
14. i rete bog: da budut svietila na tverdi —	i retsche bog, iako dobro. i bist swietila na twerdi etc.

Das w-natschal (leis v-natalie) hat nun auch die neu verbesserte Bibel von 1751 und alle neuern Ausgaben nach ihr. Das übrige bei Kohl, Schreibfehler, Auslassungen des bie (bje) abgerechnet, kommt wohl mit dem alten Texte überein. Für sonmy hat er soimi gelesen; unterschied also nicht einmal die zwei ähnlichen Buchstaben И und Н, d. i. ize und nas. V. 14 aber herrscht bei ihm lauter Verwirrung. Was er unten aus der Ostroger anführt, ist völlig einerlei mit unsrem richtigen Texte, bis auf den orthographischen kleinen Unterschied v. 7. sotvori, in der Ostroger stvori, ohne milderndes o, das die

neuern Russen so sehr lieben. Wer für nebo schreiben kann newo (nevo), d. i. wer Б und в d. i. Buki und Vuedi nicht unterscheiden kann, der sollte es fühlen, daß er zur Beschreibung der slaw. Uibersetzung keinen Beruf habe. Seine wörtliche Uibersetzung, wieder Interpretis opera gemacht, ist eben so schlecht gerathen. Wer wird nevidima, unsichtbar, durch deserta und neukrasena durch vacua übersetzen? Im Griechischen steht ja αορατος und ακατασκευαστος; ersteres ist wörtlich nevidima, und letzteres neukrasena, ungestaltet, ungeziert, non ornata, wofür man jetzt in der verbesserten Bibel das Synonymum neustroiena liest. Selbst sotvori hätte Kohl nicht durch creauit, sondern durch fecit, ἐποιησεν, übersetzen sollen.

d) Richtiger hat Vergius über den Text der slaw. Uibersetzung geurtheilt, als La Croze.

Der Livländische General-Superintendent Nicolaus Vergius widmete der slaw. Bibel das Xte Kapitel seines Buches de statu eccles. et relig. Moscouit. (Lubecae, 1709. 8.) und ließ sich §. 13. 14. in die Untersuchung ein, mit welcher Ausgabe der LXX sie übereinkomme. Er setzt als ausgemacht voraus, daß die slaw. Version aus griech. Handschriften gemacht sey. Illud extra controversiam est, sagt er S. 104, eam ex manuscriptis codicibus adornatam, sec. nono a Methodio. Da hier auch das alte Test. gemeint wird, so kann ich, was den Urheber und die Zeit der Verfertigung betrifft, zwar nicht einstimmen. Aber der Umstand, daß sie, wenn gleich eines viel spätern Ursprungs,

(mit Ausnahme der Stücke, die aus der Vulgata übersetzt waren, und von neuem aus dem Griechischen übersetzt werden mußten), nach keiner gedruckten Ausgabe gemacht sey, ist ganz außer Zweifel. S. 106, 107 sind 12 Stellen aus verschiedenen Büchern des alten Test. mit der Römischen Ausgabe verglichen worden, und das Resultat davon ist, der russische (slawonische) Uibersetzer habe eine Handschrift gebraucht, die von dem Codex des Vaticans verschieden war. Denn, um doch einiges zu wiederholen, er setzt Prou. II. 21. hinzu: quia justi haereditabunt terram, pii in illa subsistent, das in der Römischen Ausgabe fehlt. Eben so liest der Slave Prou. II, 3 mit Andern: si scientiam quaesieueris voce magna, nicht aber die Römische. Bergius bemerkte noch mehrere solche Zusätze, 2 Chron. XIV, 6. Isai I, 4. Jer. IV, 8. Ezech. I, 14., und macht den richtigen Schluß: hinc facilis conjectura, non eodem Msc. vsum translatorem Russum, ad quod Rom. editio concinnata.

Wenn aber auch aus solchen und andern Stellen, deren ich noch mehrere aus meinen Heften oder aus Durichs Excepten anführen könnte, hinlänglich erwiesen wird, daß die slaw. Version mit dem Texte der röm. Ausgabe nicht übereinkommt, so folgt doch eben noch nicht, daß sie mit dem Alexandrinischen Codex übereinstimme, wie Durich zu glauben geneigt war, und la Croze es ausdrücklich behauptet. Codicem autem alexandrinum, sagt letzterer, presse sequuntur versiones Armenica et Slavonica. Tom. II. Thes. epist. p. 201. Durich selbst führt diese Stelle Bibl. Slau. p. 49 an und setzt

p. 50 noch hinzu: mira veteris contemtus nostrae Versionis conuersio in pretium. Hätte la Croze von der neu verbesserten slaw. Version die aber damals noch nicht erschienen war, reden können, so wäre nicht viel einzuwenden. Da aber dieß von dem alten Texte gelten soll, so muß ich sagen, er habe sich übereilt. Freilich könnte er sein Urtheil mit manchen Stellen rechtfertigen, z. B. mit ἐνδεκατῳ Gen. VIII, 5., von welcher Lesart er im 111ten Briefe sagt: idem habent armenica versio quinto seculo et Slauonica vetus nono seculo elaborata, allein dieß alles reicht nicht zu, um den oben aufgestellten Satz behaupten zu können, weil sich dagegen mehrere Stellen zusammen bringen lassen, in welchen die slaw. Version entweder von dem alexandrinischen Codex abweicht, oder nur dann mit ihm übereinstimmt, wenn auch andere Codices dieselbe Lesart bestätigen.

Kurz, die Verbesserer der slaw. Bibel des alt. Test. können hier die Sache viel besser entscheiden, da sie den alten Text durchgängig mit dem Griechischen verglichen haben. Und diese sagen dasselbe aus, was ich, noch ehe ich ihr Urtheil hierüber las, durch genauere in dieser Absicht angestellte Vergleichungen herausgebracht hatte. Nämlich: der alte slaw. Text kommt meistens mit der Aldinischen und Complutenser Ausgabe überein. Gen. XVII läßt die alte slaw. Bibel den ganzen 25ten Vers mit der Aldinischen aus. Wie wäre es auch erklärbar, daß dem slaw. Uibersetzer eine Griechische Handschrift, die nicht den gemeinen Text, sondern einen solchen enthalten hätte, wie er in der Römischen oder Alexandrinischen zu le-

sen ist, zu Theil geworden wäre. Daß seine Handschrift nicht schon alle die Fehler des aldinischen Textes hatte, ist natürlich zu vermuthen. So liest er Gen. V den 4ten Vers, den die aldinische Ausgabe ausläßt. Noch ein Beispiel will ich anführen, um zu zeigen, mit welcher Vorsicht man die Lesarten aus der slaw. Uibersetzung des alten Test., die durch Abschreiber schon äußerst verdorben war, ehe man die einzelnen Bücher sammelte und ordnete, sammeln und beurtheilen müsse. Gen. XIII, 4. liest sie: ihege sotvoril hre pervıere hram, ubi fecerat prius tabernaculum. Hier scheinen zwei Lesarten vereinigt zu seyn, *την αρχην* und *την σκηνην*. Das müßte ein sonderbares Mſct. gewesen seyn, in welchem der Uibersetzer beide Lesarten gefunden hätte. Was las er also? Er las vermuthlich, wie die Aldinische Ausgabe und der alexandrinische Codex lesen, *την σκηνην*, das er hram, Haus, übersetzt. Woher ist also das pervıere, prius? Ist es nicht das *την αρχην* des römischen Codex? Nein; sondern der Revisor oder der erste Sammler behalf sich hier, wie an mehrern Stellen, mit der Vulgata, und nahm aus ihr das prius in den Text auf, ohne hram wegzustreichen. Dieß thaten erst die neuesten Verbesserer, wofür sie jedoch tego setzten, und so liest nun die slaw. Version nicht mehr *την σκηνην*, sondern *την αρχην* mit der Römischen, weil es selbst Grabe in seine Ausgabe aufnahm.

Man muß im Ganzen dem Geschmacke und der Einsicht der russischen Verbesserer, in Rücksicht der Wahl bei verschiedenen Lesarten des griechischen Textes, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ich kann nicht

umhin, hier Alters Urtheile über ihre Arbeit für unbillig zu erklären.

e) Alters Urtheile werden geprüfet, berichtigt und widerlegt.

„Und so hat, sagt er S. 240 (über Georg. Liker. Wien, 1798), die Ostroger slawische Ausgabe ältere Lesearten, und die etymologisirende Moskauer, die sich knechtisch größtentheils an die römische Ausgabe hält, die jüngere Lesart." Als ich dieß das erste Mal las, glaubte ich, Alter müßte sich verschrieben haben. Er habe schreiben wollen: an die Grabische Ausgabe anstatt Römische. Denn an die Grabische hielten sie sich, aber eben nicht knechtisch, und wählten oft genug andere Lesarten. Selbst für den alten Text bewiesen sie hier und da Achtung. Ist es zu tadeln, wenn z. B. Gen. XXIV, 64. (65). θερισμον durch rizu letnuiu, Sommerkleid, anstatt rizy utvorenyia, vestis ornata, übersetzt wird, weil jenes der griechischen Etymologie von θερος mehr entspricht? (Bei Alter S. 117.) Oder ist es zu tadeln, wenn die Moskauer Correctores das Hebräische Φελμωνι, Φελμονι, Dan. VIII, 13. übersetzen, das in der Ostroger Bibel unübersetzt blieb und noch dazu fehlerhaft Θελμονι, mit Θ, geschrieben wird? Konnte sich Alter nicht schon aus den wenigen Stellen, die er von S. 26—73 aus der Ostroger und jüngern Moskauer Bibel anführt, gerade vom Gegentheil überzeugen? Z. B. 3 Kön. VI, 3. liest die Ostroger τεσσερακοντα mit der Römischen, nicht aber die jüngere Moskauer. Worauf soll sich also sein eben so unrichtiges als unbilliges Urtheil gründen? Etwa darauf, daß sie Prou. II, 2. serdce tvoe setzten?

Alter klagt hierüber (Miscell. S. 104) und sagt: „die Slaw. Verbesserer haben in tvoe zu Gefallen des Griechischen σα den Slavonismum svoe, den die Ostroger beobachtet, aufgegeben.“ Grande nefas! Glaubte etwa Alter, in der Ostroger Bibel sey dieser Slavonismus durchgängig beobachtet worden? Gewiß nicht, anderer unverzeihlicher Auslassungen und Fehler jeder Art nicht zu gedenken, von welchen es in der Ostroger Bibel wimmelt. Und dieß alles hätte man unverbessert lassen sollen? Da er einen Archaismum, wie er es nennt, darin entdeckte, daß die Unirten izbavitelia dussam nassim, anstatt spasa duſs nassich beten, will er sogleich mehrere Archaismen in den Kirchenbüchern der unirten Ruthener als in jenen der Nichtunirten finden, und setzt hinzu: „mir scheint es, die Verbesserer der slav. Kirchenbücher haben vielleicht besser Griechisch verstanden, als Slavisch. Hinc illae lacrymae. Uiber die Verbesserung, vielleicht Verschlimmerung der slavisch-biblischen Bücher, will ich mich dann erst erklären, wenn das Holmes'sche Bibelwerk großentheils bekannt seyn wird.“ Dieß Wort Verschlimmerung ist völlig im Geiste eines ächten Razkolnik hingeworfen. Es könnte wohl seyn, daß sich an manchen Stellen die alte Lesart, d. i. die Lesart der Ostroger Ausgabe, vertheidigen ließe, aber durchgängig im Ganzen sind gewiß die neuern vorzuziehen. Misc. S. 88 führt Alter aus der Ostroger Bibel Deuter. XXVIII, 59., die Lesart an: to umnoʒit gospod jazvy tvoia, augebit Dominus plagas tuas, und glaubt, der Slaw. Uibersetzer hätte τῳ πολυπλασιασει anstatt και παραδοξασει gelesen. Allein er las gewiß nichts

anders als letzteres, wie alle griechischen Handschriften und Ausgaben lesen. Die Partikel και übersetzt er öfter im Nachsatze durch to, und es ist ein ganz sonderbarer Einfall zu glauben, daß die Copisten hier das unverständliche τω mit και vertauscht haben. Alter meint sogar, τῷ παραδ. wäre allerdings eine Antehexaplarische Lesart, die wohl verdiente in den Text aufgenommen zu werden. Wie erbärmlich! Warum verwarf man nun to umnozit, augebit, und warum setzte man dafür i udivit, et mirificabit? Eben deßhalb, weil man es dem Griechischen gemäß thun mußte. Denn bei der Vergleichung sah man wohl, daß umnozit aus der Vulgata genommen war, und man versuchte also eine genauere Uibersetzung zu machen. Und hier, gerade hier, wo die Correctores ihre Pflicht thaten, macht Alter die Anmerkung, die verbesserte Moskauer sey nach der Römischen Ausgabe der Septuaginta fast ganz überarbeitet worden. Wieder nach der Römischen Ausgabe und fast ganz! Woher dieser Irrthum? Man vernehme Altern selbst. „Dieser Meinung, sagt er Misc. 89, war ich schon 1791, da ich die Moskauer Lesearten der 33 ersten Kapitel Genesis (die ein Gelehrter 1767 in das Ostroger Exemplar eingeschrieben hat, —) für Herrn Holmes ins Griechische übersetzte. Nur in drei Stellen waren die Lesearten der Römischen Ausgabe nicht conform." Die übrigen Stellen mögen aber gerade nicht entscheidend seyn, und von den ersten Kapiteln der Genesis läßt sich eben bei der Röm. Ausgabe kein Schluß auf das Ganze machen. Auch sind hier diejenigen Stellen nicht mitgerechnet, die zwar von der Römischen Ausgabe abwei-

chen, aber eben nicht anders in der Ostroger, als in der neuen Moskauer, z. B. von 1762, mit welcher Auflage die berührte Vergleichung geschehen ist, gelesen werden. Ich kann auf Verlangen mit einer viel vollständigern Induction das Gegentheil beweisen. Allein Alter selbst scheint accordiren zu wollen. „Die Herren Correctoren, schreibt er S. 90 weiter, werden sich auch anderer Griechischen Ausgaben bedient haben, vorzüglich der Grabischen, auch sogar der Vulgata, wie ichs im Josua in mehrern Stellen gefunden habe." Man bediente sich wohl aller Haupt-Ausgaben, vorzüglich aber der Grabischen, und am Ende der zwei neu übersetzten Bücher, Tobias und Judith, hätte Alter es ja ausdrücklich finden können, daß man den Alexandrinischen Codex zur Norm gewählet hat. Daß sie nebenher auch auf die Vulgata, oder eigentlich auf den Hebräischen Text Rücksicht nahmen, ist nicht ganz zu läugnen, weil ich mich zu Moskau aus den noch vorhandenen, in der Synodal-Bibliothek daselbst aufbewahrten Ternionen der gemachten Vergleichungen, die mehrere Bände ausmachen, davon selbst überzeugt habe. Man ging bei dem Geschäfte der neuen Bibelverbesserung mit einer Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit und Bedachtsamkeit vor, wie es die Wichtigkeit dieser Unternehmung forderte. Und wenn ja den gelehrten Russischen Geistlichen, die sich dieser langsamen Arbeit (sie dauerte etwa 25 Jahre) nach und nach unterzogen haben, ein Vorwurf gemacht werden könnte, so wäre es der, daß sie für den aus der Vulgata häufig interpolirten Text der Ostroger oder Moskauer Ausgabe von 1663, noch zu viel Achtung und Schonung hatten. Sie haben

im Ganzen ihren Auftrag ehrenvoll und mit vieler Einsicht im J. 1751 vollzogen. Und Alter hat sehr Unrecht, wenn er davon so verächtlich spricht, und den elenden Text der Ostroger unbedingt vorziehen will. Hatten denn die Correctoren Unrecht, daß sie Hebr. I, 3. die offenbare Glosse τε πατρος weggestrichen? Und selbst hier macht Alter eine sehr schiefe Bemerkung: „Da die Slaw. Ostroger liest — τε πατρος, — so ist mir sehr wahrscheinlich, daß die Slaw. Uibersetzer die Griechischen Glossaria wohl mögen gekannt und manches für ihre Uibersetzung benutzt haben. Ich halte die Slaw. Uibersetzung die in der Ostroger Bibel ist, für älter, als die verbesserte Moskauer." Was für ein Sinn soll in diesen Worten liegen? Eine Ausgabe von 1581 ist freilich älter als eine andere von 1751 oder auch, weil hier vom neuen Test. die Rede ist, als eine Ausgabe von 1623, oder 1702. Im alten Test. ist zwar an vielen Stellen die neue verbesserte stark überarbeitet, aber im Ganzen ist es doch nur eine Uibersetzung und nicht zwei. „Es ist wahrscheinlich, sagt Alter selbst, daß bis zum 14ten Jahrhundert sich die Slawischen Codd. sehr gleich geblieben sind. Im 14ten Jahrh. fing man an, sie mit Griechischen Codd. und vielleicht nicht mit den ältesten, sondern mit jüngern zu vergleichen. Aus einer so überarbeiteten Copie scheint die Ostroger Bibel abgedruckt zu seyn, und H. Dobrowsky, der das Slawische Archetypum zu Moskau gesehen hat, aus dem die Ostroger Ausgabe ist abgedruckt worden, wird einst dem Publikum wichtige Sachen mittheilen. Die verbesserte Moskauer ist sicher nicht aus Slawischen Codd. veranstaltet worden. Ich kann mich auch nicht über-

zeugen, daß die Moskauer Ausgabe, die dritte, 1757, Fol. aus Griechischen Codd. Mss. wäre verbessert worden." Weil nun Alter S. 104 selbst wünschte, ich möchte mich meines Versprechens, eine vollständige Beschreibung der alten Slaw. Kirchenversion zu geben, bald entledigen; so mache ich jetzt eben den Anfang damit, daß ich seine voreilige Meinung hierüber eher zu berichtigen suche. Was ich Altern 1797 zu Wien von den schon im 14ten Jahrhundert gemachten Vergleichungen und Veränderungen des alten Slawischen Textes erzählte, bezieht sich bloß auf das neue Test. und den Psalter. Vom alten Test. kann dieß nicht gelten, da ich keine so alten Stücke aus dem alten Test. vorfinden konnte. Von der jungen vollständigen Handschrift, aus der die Ostroger Ausgabe genommen ist, habe ich schon oben S. 148 geredet. Bei den neuen Verbesserungen des alten Test. hat man den alten Text zum Grunde gelegt, und ihn mit dem Alexandrinischen Griechischen Text durchgängig verglichen, und in vielen Stellen darnach nach bester Einsicht überarbeitet. Man hielt sich aber eben nicht knechtisch an Grabe's Ausgabe, sondern nahm auch auf die Römische, Aldinische und Complutenser Recension hie und da Rücksicht, wie sich jeder schon aus den bei merkwürdigen Stellen am Rande angezeigten Varianten, auch ohne mühsame Vergleichungen, überzeugen kann. Nur Alter war beim Vergleichen für D. Holmes, wegen der so sehr getheilten Aufmerksamkeit, (er verglich auch die Armenische und Georgianische Version), zu zerstreut, und der Eile wegen nicht fähig, auf alles dieß gehörig Acht zu geben. Die dritte Auflage von 1757 ist ein bloßer Abdruck

der ersten von 1751 oder der zweiten von 1756, so wie alle spätern. Denn die seit Peter I. veranstaltete Verbesserung ward mit der neuen Hauptausgabe von 1751 beschlossen, und seit dieser Zeit nahm man keine Recognition oder Revision nach Griechischen Ausgaben (an unmittelbar gebrauchte Handschriften ist gar nicht zu denken), mehr vor, weil man mit der einmal gemachten Verbesserung zufrieden zu seyn, alle Ursache hatte. Das Bedürfniß einer Bibel war seit 1663 groß, denn vor geendigter Verbesserung durfte man in Rußland keine drucken. Da nun vor 1751 die einzigen zwei ältern Auflagen, die Ostroger 1581, und Moskauer 1663, immer seltner geworden, so wird es begreiflich, wie schon im J. 1762 die fünfte Auflage von der neu verbesserten Bibel gemacht werden konnte. Daß man vorzüglich auf das Bedürfniß der Russen in Rücksicht der hie und da verjüngten Sprache, z. B. das Präteritum comp. in der 2ten Person des oft unglücklich genug veränderten Duals, indem man budema für budeva, budeva in der 2ten Person für budeta, oder für den Dual, was weniger zu tadeln ist, den Plural an vielen Stellen setzte, bei dieser neuen Umarbeitung gesehen habe: ließe sich schon vermuthen, wenn es auch nicht überall sichtbar wäre. Schon die Ostroger Bibel, und selbst die Handschrift, aus der sie abgedruckt ist, litt unter den Händen der Russischen Abschreiber; (z. B. für den Accusativ duh, golubı den Genetiv duha, golubıa Joh. 1. 32, im Plural ıereıev, levitov Job. 1, 19) die Uibersetzung selbst war im alten Test. sehr ungleich, weil sie das Werk mehrerer Uibersetzer ist, die nicht zu einer Zeit lebten, und in verschiedenen Slawischen Ländern,

z. B. Rußland, Polen, Serbien, geboren waren. Man muß hier, wo vom alten Teſt. die Rede iſt, nicht ſchon an Cyrill denken, der zwar mit den Evangelien den Anfang im 9ten Jahrhunderte machte, aber gewiß nicht mit den Büchern der Machabäer auch damals ſchon endigte.

Wenn aber Alter über jeden verlornen Archaiſm ein Klagelied anſtimmt, wenn er Miſcell. S. 47 ſogar verſichern will, daß man weit mehrere Archaiſmen in den Kirchenbüchern der unirten Ruthener finde und weit weniger in jenen der Nichtunirten, die ſo viele ſchöne Slavoniſmen ausgemerzt hätten, um ſich dem Griechiſchen des mittlern Zeitalters knechtiſch anzuſchmiegen, ſo iſt dieſer Vorwurf offenbar übertrieben und ungegründet. Wenigſtens iſt das, was er zu rügen pflegt, von keiner Wichtigkeit, und auch nicht immer zu tadeln. Und dann treffen ähnliche Vorwürfe häufig auch ſchon den Oſtroger Text.*) Miſc. S. 33 führt er die Lesart Ruth. II, 2. an: idi dssti (lies dsti) moia, vade filia mi, πορευου θυγατερ. (μου). Das moia iſt in der neuen Moſkauer in Klammern eingeſchloſſen, weil es, ſetzt Alter hinzu, in der Römiſchen Ausgabe der Septuaginta abgehet. Wie einſeitig! Nicht, weil es in der Röm. Ausgabe fehlt, ſondern weil es im Griechiſchen durchaus, auch im Alexandriniſchen, fehlt, und weil die Moſkauer Correctores vermutheten, daß es nur aus der Vulgata in den Slaw. Text gekommen ſey.

*) Oſtroger Joh. II. 6. biechuze tu vodonosi kamenivesti lezauze, wo Serbiſche Mſcte. und ſelbſt die gedruckte Agenda brieze (brieveze tu vodonos (vodonosu) kamen vesi (vesti) lezevt richtiger nach ſlaw. Syntax leſen.

Den Jeremias muß der erste Sammler der einzelnen Bücher im 15ten Jahrhunderte in einer so elenden Handschrift gefunden haben, daß er ihn nur durch Hülfe der Vulgata, die er leichter haben konnte und besser verstehen mochte, als das Griechische, erträglich herstellen konnte.

Da Alter nur 2 Stellen aus diesem Propheten (über Georg. Biter. S. 50, 51.) anführt, so konnte er über den alten Text nicht so urtheilen, wie ich es thun kann. Doch hätte er sich aus Jer. XLVI. 17. überzeugen können, daß die Moskauer Verbesserer auch besser Slawisch (griechische Sprachkenntniß gesteht er ihnen selbst zu), verstanden haben, als der Urheber des Ostrogischen Textes. Die ägyptischen Wörter σαων εσβεκ μοηδ verstand er nicht, er nahm also dafür tumultum adduxit tempus aus der Vulgata und übersetzte es vopl privede czas; die Moskauer aber hat: smiatenie privede vremia, „nur mit andern synonymischen, meint Alter, Wörtern von der Ostroger abweichend." Nicht doch! Die Ostroger Uibersetzung kann nur von einem Polen herrühren. Denn tempus ist im Slawischen vremia, nicht tas. Das zweideutige tumultus, das selbst in der Ostroger Jer. 48, 45. smiatenie übersetzt wird, nahm er hier für Geschrei, clamor. Es übersetzte also die neue Moskauer hier wirklich besser als die Ostroger. Doch hätte vremia als Nominativ vor, und smiatenie als Accusativ nach dem Verbo stehen sollen. Wenn die Correctoren bloß die schlechte Interpunction der Ostroger Bibel verbessert hätten, so würden sie schon deßhalb unsern Dank verdienen. Um sich in dieser Hinsicht von der elenden Beschaffenheit des Ostro-

ger Textes einen Begriff zu machen, wähle ich nur ein, und nicht das schlimmste Beispiel. Eccl. XII, 12. liest die Ostroger: Syne moi hrani knigi mnogi sotvoriti, niestibo konca, i uzenii mnoga truda ploti. Truda ist ein offenbarer Schreibfehler für trud. Daher verbesserten die Moskauer den letztern Satz so: i uzenie mnogoie trud ploti, dem Griechischen gemäß: *και μελετη πολλη κοπωσις σαρκος*. Allein der erste Satz war nicht so leicht zu verbessern, da er einen ganz andern Sinn hat, als er haben sollte. Schon die Vulgata, die aber bei diesem Buche nicht angesehen wurde, hätte den Sammler oder ersten Revisor aufmerksam machen können. Sie hat: Faciendi plures libros nullus est finis Der erste Fehler war, daß schon frühere Abschreiber die Worte *υιε μου φυλαξαι*, zum folgenden zogen: mein Sohn hüte dich viele Bücher zu machen, daß ein klügelnder späterer Copist das bo, enim, nach niestu hinzusetzte: denn es ist kein Ende. So hatte man freilich einen Sinn herausgebracht, aber nur nicht denjenigen, der in den Worten: *τα ποιησαι βιβλια πολλα ουκ εστι περασμος*, liegt. Es hätte also interpungirt werden sollen:

izobilie veliko ot nih syne moi hrani.
knigi mnogi sotvoriti niest konca.

Nicht aber: izobilie veliko ot nih. syne moi hrani knigi mnogi sotvoriti, niest bo konca. (i mnogaie ot nih syne moi hrani sia: tvoriti knigi mnogi niestu konca, i uzenie mnogoie trud ploti).

Ein Fehler zog mehrere nach sich. Nach tedinago, *ενος*, im 11ten Verse blieb der Punkt und das

i, και, weg, womit der 12te Vers anfängt: και περισσον εξ αυτων ν ιε μα φυλαξαι. Und nun vergleiche man diese äußerst fehlerhafte Stelle, wie sie noch in der alten Moskauer von 1663 steht, mit der neuen verbesserten Uibersetzung und urtheile selbst über den Werth und Vorzug derselben.

Aehnliche äußerst verdorbene Stellen aus der alten und ihre glückliche Herstellung aus der neuen Bibel könnte ich noch in Menge anführen, wenn nicht schon das bereits Gesagte hinreichte, Alters Urtheile über den Werth und Unwerth beider, doch hier nur in Rücksicht des alten Test. zu widerlegen.

---

(20)

m. Tvrdo. T.

Uiber die altslawonische Sprache nach Schlözer, mit Anmerkungen von F. D.

(Nestor Th. I. §. 18. S. 46 — 52).

„Die Sprache, in der diese (die Russischen) Chroniken geschrieben sind, ist die Altslawonische, oder eben diejenige, in der die Bibel übersetzt ist, in der alle Kirchenbücher der Russen verfaßt sind, in der noch bis auf den heutigen Tag, der Gottesdienst, nicht bloß in der russischen Kirche, sondern auch bei andern Völkern, die eine slawonische Mundart sprechen und zur griechischen Religions-Partei gehören, gehalten wird,

— und doch vernünftiger Gottesdienst gehalten werden kann, weil der gemeine Mann unter diesen Nationen das Altslawonische so ziemlich eben so versteht, wie der plattdeutsche protestantische Bauer das Hochdeutsche, worin ihm gepredigt wird, wenn er es gleich nicht sprechen kann." [Es gibt zwei Ordnungen aller slaw. Völker; zur ersten (man nenne sie die Antische oder A) gehören die Croaten, Serbier und Russen, zur zweiten (sie heiße die Slawinische oder B) gehören die Čechen, Lechen oder Polen, Serben oder Wenden in beiden Lausitzen. Die Völker der ersten Ordnung verstehen nun die Alt-Slawonische Sprache leichter als die Völker der zweiten Ordnung.]

„Bekanntlich gibt es unter den 60 slawonischen Völkerschaften (so hoch gab schon Conr. Gesner ihre Anzahl an), eine Menge von Mundarten: russisch, polnisch, böhmisch, krainisch, kroatisch, bosnisch, illyrisch oder dalmatisch, Lausitzisch oder Wendisch ꝛc. ꝛc. Von allen diesen ist die vorzugsweise so genannte slawonische Sprache die Mutter, zu der die vielen Töchter noch jetzt ein näheres Verhältniß haben als unter sich selbst. Nun so wie eine Zeit gewesen seyn muß, wo nur eine Sprache, genannt Germanisch, war, die sich im Laufe der Jahr-Tausende, in sächsisch, fränkisch, isländisch, schwedisch, dänisch, holländisch ꝛc. ꝛc. umwandelte: so war auch gewiß eine Zeit, wo nur einerlei Slawonisch geredet wurde. Aber wer kann chronologisch angeben, wann, und wie sich die jetzt so sehr verschiedenen Dialekte, aus demselben allmählich gebildet haben? wann aus Alt-Slawonisch Russisch ꝛc. ꝛc. geworden sei? Spuren zeigen sich noch, daß russisch und polnisch ehedem

einander weit ähnlicher gewesen, als nun; in Böhmen sollen alte Bücher sogar mit slawonischer Schrift gefunden worden seyn *) aber noch hat diese Spuren niemand verfolgt."

[Ich stelle mir die Sache etwas anders vor. Bosnisch, illyrisch sind nur zwei Namen für einerlei Sprache. Das Slawonische als Gattung begreift freilich alle Arten unter sich, aber das Altslawonische, so fern es bestimmter gedacht wird, die Sprache der Cyrillischen Evangelien, ist nicht mehr Gattung (genus) unter welcher Serbisch als Art (species) stehen könnte, sondern ist selbst nur eine Art, so wie die übrigen Mundarten. So betrachtet kann das Altslawonische nicht Mutter von allen übrigen Mundarten seyn. Zudem gehört das Altslawonische zur ersten Ordnung, unter welche das Böhmische, Polnische nicht gehören; wie kann es nun wahr seyn, daß die vielen Töchter (besser Geschwister) noch jetzt ein näheres Verhältniß zu ihr haben, als unter sich selbst? Dieß kann nur von den Sprachen der ersten Ordnung gelten, d. i. das Russische und Serbische haben zu ihr ein näheres Verhältniß, als unter sich. Man darf hier nicht voraussetzen, daß zur Zeit, in welcher das Slawonische zuerst geschrieben worden, nur einerlei Slawonisch geredet worden sey, aus dem sich die jetzt so sehr verschiedenen Dialekte allmählich gebildet hätten. Nur das jetzige Serbische hat sich aus ihr gebildet und verbildet. Die übrigen entferntern Mundarten haben sich nicht aus ihr,

*) Dobner ad Hajek, III. p. 325. — Acta Boruss. II. S. 74. Hartknoch de lingua Russica. Diss. V.

sondern neben ihr gebildet und fortgepflanzet. Der Urstamm redet eine Sprache genannt Slawonisch = Slav oder Slov. Er trennt sich in zwei Aeste. Einer ist nun = A. der andere = B. Diese starken Aeste theilen sich in mehrere Zweige. A in R. S. K. — B aber in C. S. L. Genealogisch dargestellt:

Slav

A			B		
Russ.	Serb.	Kr.	Čech.	Serb.	Lech.
1.	2.	3.	4.	5.	6.

Die Ordnungen A und B haben ihre Zeitalter. Der alte Kroat, Serbier, Russe (der Slawische) waren im 9ten Jahrhundert einander noch ähnlicher, als im J. 1806. So auch der alte Čech, Lech und Serbe in der Lausitz. Im J. 865 wird die Sprache (2) zur Schriftsprache erhoben, die übrigen aber viel später. Immer aber wird, ceteris paribus, die neue heutige Sprache des Volkes (2) zu ihrer ältern ein näheres Verhältniß haben, als die übrigen neben ihr von derselben ersten Ordnung. Die der zweiten Ordnung können nur von fern auf eine Aehnlichkeit Anspruch machen. Wie kam es aber, daß die heutige Serbische Sprache der alten fast weniger ähnlich ist, als die Russische? Antwort: die Russen schnitten nach und nach die alte Serbisch-Slawonische Sprache nach dem grammatischen Leisten der ihrigen zu, liehen ihr Wörter und Ausdrücke nebst neuern Bedeutungen, die die alte in den ältesten Handschriften noch wenig oder gar nicht veränderte Slawonische Sprache nicht hatte, nicht kannte. Und doch wird der Serbier das dem Russen Unverständliche in der Slawonischen

Sprache oft sehr glücklich aus der heutigen Serbischen erklären können.]

„Daß damals, als die jetzige slawonische Bibel-Uibersetzung gemacht worden, die Altslawonische Sprache eine Redesprache gewesen seyn müsse, versteht sich wohl von selbst: nur wo war sie das? Kyrill machte unstreitig die erste Uibersetzung in der Mitte des 9ten Säc.; er machte sie namentlich für die Mähren und Bulgaren: also müßte noch im 9ten Säc., in Mähren und Bulgarien, das biblisch-Altslawonische die allgemeine Volkssprache gewesen seyn?" [Die Sprache der Mähren, oder heutigen Slowaken um Neutra herum, kann auch im 9ten Säc. mit der Bulgarisch-Slawischen oder Serbischen nicht einerlei gewesen seyn. Cyrill brachte schon zu ihnen, den Mährern, das übersetzte Evangelienbuch. Dieß konnten sie nothdürftig, wenigstens zum Theil verstehen, wenn es gleich in Macedonisch-Serbischer Mundart abgefaßt war. Cyrill war von Thessalonich und hatte also den Serbischen Dialekt von Jugend auf gelernet und gesprochen. Joh. Christ. von Jordan hat schon daran gezweifelt, daß die Slawonische Kirchensprache (bei ihm dialectus glagolitica, ita distinctionis ergo vocanda) in dem Slawisch-Mährischen Reiche, das sich bis nach Ungern erstreckte, übliche Redesprache gewesen sey, und glaubte, daß Cyrill den Bulgarischen Dialekt, den er zu Konstantinopel erlernt habe, zur Abfassung der ersten Slawischen Bücher, gewählt hat. Er setzt endlich hinzu: hanc dialectum enim, utpote aeque pure Slavicam, populi hi, licet communi more loquendi alio vterentur, sat percipere et in sacris adoptare poterant. Orig.

Slau. P. IV. p. 126. Den Slawen in Pannonien vom Croatischen Stamme war diese Sprache viel verständlicher als den Mähren, deren Sprache die Altslowakische, aber immer von der 2ten Ordnung seyn mußte.]

„Aber es ist nichts weniger als gewiß, daß, was wir jetzt slawonische Bibelübersetzung der Russen nennen, die erste Kyrillische sey. Noch weiß niemand, wie die Russen zu dieser ihrer Bibel gekommen sind: Kohl Introd. p. 14, 16, 29, 37, 43 und an vielen andern Stellen." [Kohl schwätzt an diesen Stellen manches daher von einer neu gemachten Uibersetzung, das er S. 193 zurücknehmen mußte, wo er endlich schließt: vix dubitationem habere videtur, pleraque Methodiani codicis esse retenta, u. s. w. Vergleiche hiermit, was bereits oben S. 153 gegen Kohl erinnert worden ist.

„Die allerersten Ostroger Herausgeber derselben (vom J. 1581) sagen ausdrücklich, daß die Uibersetzung, die sie aus Moskau erhalten, unter Vladimir dem Großen, also über 100 J. nach Kyrill, gemacht worden sey." [S. oben S. 152.]

„Läßt sich nun aber denken, daß noch im J. 1000 unter Vladimir, sogar noch im J. 1100, da Nestor schrieb, die Sprache des Bibelübersetzers und des Chronikenschreibers allgemeine Volkssprache gewesen, und sich erst nach der Zeit das heutige Russische gebildet habe? Ohne gewaltthätige Veränderungen (die hier nicht vorfielen) ändert sich in einem halben Jahrtausend keine Sprache so, wie nun das Altslawonische von dem Neu-Russischen verschieden ist. — Doch setzt man mir hier unsern Otfrid (um

das J. 870) entgegen?" [Das wird hoffentlich auch niemand behaupten wollen, daß die Slawonische Kirchensprache jemals Redesprache der Russen gewesen sey. Aus ihr nahmen zwar die Russen auch in ihre Redesprache viel auf, aber sie kam erst mit den Slawischen Kirchenbüchern unter Wladimir zu ihnen, und sie waren sehr beflissen, sie lange rein zu erhalten. Otfrid ist dem Deutschen viel weniger verständlich als das Altslawonische dem Russen. Otfrid würde aber gewiß noch besser verstanden werden, wenn seine Uibersetzung, wie die Slawische bei den Russen, täglich in Kirchen gelesen worden, und nicht durch neuere Uibersetzungen längst ganz außer Gebrauch gekommen wäre. Daß aber auch die älteste Russische Sprache von der Slawonischen verschieden war, läßt sich aus vielen Stellen der Pravda Ruskaia beweisen. Hätte ich doch den alten Gesang von Igor schon zur Hand*)! vielleicht ließe sich auch daraus ein Beweis führen. Nun so hat denn eigentlich der Serbier den gültigsten Anspruch zur Behauptung, daß die altslawonische oder die Kirchensprache sein ehemaliges Eigenthum war, woran er auch nie zweifeln konnte. Selbst Mathias von Miechow wußte dieß schon. Er schreibt: In ecclesiis Rutenorum lingua Seruiorum, quae est slauonica, diuina celebrant, legunt et cantant. De Sarmat. I. II. c. I. p. 142.]

*) Igor Sviatoslavič. Heldengesang vom Zuge gegen die Polovzer. Aus dem Altrussischen des XII. Jahrhundertes, neu übersetzt und herausgegeben mit dem Urtexte (in lat. Lettern) und einer böhmischen Uibersetzung. Von Wenc. Hanka. Prag 1821.

„Nur so viel behaupte ich noch zur Zeit, und bis auf weitere Belehrung, daß diese Slawonische Ursprache nirgends mehr als Redesprache existire (Kohl p. 10), sondern nur als Büchersprache, wie Hebräisch, Griechisch und Latein. Sie lebt nur noch in schriftlichen Denkmälern, die 700, vielleicht 800, (oder gar 900?) Jahre alt sind. Und die Ehre ihrer Erhaltung gehört ausschließlich den Russen zu."

[Mit dem Hebräischen und Lateinischen möchte ich das Slawonische der Kirchenbücher nicht vergleichen, weil dieses nicht so völlig ausgestorben ist, wie erstere Sprachen. Archaismen und gewisse Flexionen oder Biegungen der Wörter abgerechnet, die nicht mehr gang und gebe sind, lebt sie doch noch großentheils nicht nur im Munde der Serbier, und anderer Illyrier, sondern selbst auf den Lippen des Russen. Selbst Kohl S. 10 urtheilt so: Fortean optime illi judicaucrint, qui nec inter mortuas plane, nec viuas slauonicam linguam referunt. Mortua non est, quatenus cum appellatione plurima vocabula in hodiernum diem antiqua retinuit. Non viua tamen, quatenus nullibi fortasse locorum pura et incorrupta hodie auditur. Was er aber von einem in Slawonien reisenden Russen gehört haben will, daß die Einwohner daselbst die alte Slawonische, oder eine von ihr wenig oder g a r n i c h t verschiedene (parum ab ea aut nihil diuersa) Sprache reden, kann ich nicht ganz unterschreiben. Den Russen mochten freilich viele illyrische feinere Wortformen, als glava, grad, glas, mlad, brada, an das Slawonische seiner Kirchenbücher erinnern. Allein in andern Stük-

ken ist das heutige Illyrische merklich genug, durch Aufnahme fremder, durch verderbte Aussprache vieler ächt slawischen Wörter, von dem Altslawonischen abgewichen. Uibrigens haben die Russen für dessen Erhaltung mehr gethan, auch mehr thun können, als die unterjochten Serbier, doch gehört auch letztern, so wie den Bulgaren, die Ehre seiner Erhaltung zu, nicht ausschließlich den Russen. Selbst Glagoliten, Leuacovich, Caraman, eiferten für die Erhaltung desselben, wenn gleich die Propaganda in Rom noch andere Absichten dabei haben mochte,]

„Unter allen neueren Völkern unsers Erdtheils sind die Russen die ersten, die ihre Landessprache cultivirten: und unter allen Slaven sind sie die einzigen, die in ihrer Sprache Chroniken schrieben. — Die Angelsachsen kamen ihnen wohl im Schriftgebrauch ihrer Landessprache, um ein Jahrhundert zuvor; und die Isländer fingen dieß zu gleicher Zeit mit ihnen an. Aber Russen schrieben nicht bloß in ihrer Sprache, sondern sie fingen sehr früh an, sie kunstgerecht auszubilden. Daß schon in der 1ten Hälfte des 11ten Säc., landesherrliche Anstalten in Kiev gemacht worden, von griechischen Büchern slawonische Uibersetzungen zu erhalten, ist schon oben erzählt. Nun scheint die griechische Grammatik eine mit von den ersten Wissenschaften gewesen zu seyn, die in Gesellschaft des ABCs und der Religion aus Constantinopel nach Kiev wanderten. Nach dieser ihrem Leisten schnitt man nun die slawonische Sprache zu: die Orthographie, die bei uns Deutschen so lange schwankend geblieben, wurde figirt: sogar überhäufte man die neu zu bildende Sprache mit entbehrlichen Buchstaben,

mit Spiritus, Accenten und andern unnützen Subtilitäten, die sich eigentlich gar nicht aus der griechischen in die slawonische übertragen ließen. Aber von einer andern Seite hat das Slawonische durch sein Vorbild überaus viel gewonnen: es hat der griechischen Sprache einen Theil seines Reichthums, seiner Pracht und Biegsamkeit im Flectiren und Zusammensetzen, zu danken; wie die Vorredner des Wörterbuchs der russ. Akad. richtig bemerkt haben." [So ganz unnütz waren doch diese Bezeichnungen nicht. Der Spiritus lenis (den Haucher (') hat man nie in die slawische Sprache übertragen), that ehedem, da man die Wörter noch nicht von einander trennte, gute Dienste. Dadurch geleitet, bemerkte man leicht den Anfang eines neuen Wortes: Selbst das große (grobe) Jerr, das jetzt ganz überflüssig ist, war es ehedem nicht. Es zeigte das Ende eines Wortes an; war zur Trennung der Präpositionen, denen die Russen jetzt ihr o anhängen, fast nothwendig. z. B. svıet, Licht, ward von dem zusammengesetzten Worte s-vıet (aus s- und vıet), consilium, Rath, dadurch unterschieden, daß man in dem zweiten Worte das s durch ein Jerr von vıet trennte. Wenn Ritter von Schlözer die Präposition s mit dem folgenden Worte verbindet, z. B. svoi anstatt s-voi, mit Kriegvölkern, so wird dieß doch niemand billigen. Allein, ich bemerke eben, daß er es später selbst nicht billigte, da er die Präpositionen v, s, k, in den 2 letztern Theilen seines Nestors zu trennen anfing: v skorie, nicht mehr vskorie, v grad, k nim, s tiemi u. s. w. Die Accente, die zwar in ältern Handschriften nicht gefunden werden, möchte ich doch nicht gern entbehren, da sie den Ton bezeichnen. Ließe sich der

so sehr veränderliche Ton in der russischen Sprache durch leichte Regeln bestimmen, so möchten sie wohl entbehrlich werden. Allein, wenn ich darüber klagte, daß ich mich, der nach der böhmischen Betonung gewohnt war, auf die erste Sylbe den Ton zu legen, in die russische Betonung der Sylben gar nicht zu finden wüßte, denn die in Sprachlehren gegebenen Regeln thaten mir nicht genug; so verwies man mich endlich an die Bibel und andere Kirchenbücher, die mit Accenten bezeichnet sind. Im Tone weichen die Slawen sehr von einander ab. Daher stieß ich auch auf Handschriften der Evangelien, in welchen der Accent auf andern Sylben, als in den gedruckten Büchern ruhte; ein Zeichen, daß sie außer Rußland geschrieben waren. — Mit tausend Beispielen kann zwar gezeigt werden, daß man in der slawonischen Sprache die griechischen Zusammensetzungen glücklich nachzuahmen wußte, allein daß sie auch einen Theil ihrer Biegsamkeit im Flectiren der griechischen zu danken habe, muß ich bezweifeln, so lange man mich nicht durch einige Beispiele überzeugt. Die slawonischen Sprachen hatten von jeher, d. i. ehe man noch aus dem Griechischen zu übersetzen anfing, vollständigere Declinationen als die Griechische. Der Dual z. B. konnte doch nicht aus griechischen Büchern, in denen er nicht mehr zu finden war, (bekanntlich steht im ganzen neuen Test. kein Dual mehr), in die slawische Uibersetzung übergehen, da ihn selbst noch slawische Völker beibehalten haben, die ihre Bücherſprache nicht nach griechischen Mustern modelten. Alle Duale des Slawonischen sind auch in sehr alten böhm. Denkmälern, z. B. in handschriftlichen und den ältesten

gedruckten Bibeln, zu finden, die doch bekanntlich aus dem Latein übersetzt worden sind. Man sehe meine böhmischen Biegungen der Nennwörter auf einem halben Bogen, (Prag, nun bei v. Mayregg) oder mein Lehrgebäude der böhmischen Sprache S. 183. Im Slawischen wird sogar im Dual das männliche Geschlecht vom weiblichen unterschieden: budeva, budevte, wir werden seyn, budeta, budete, ihr werdet seyn. Männl. -a, weibl. -te.

Wo ist hiervon eine Spur im Griechischen? Prachtvoll ist der ganze Gang der Slawonischen Sprache, das gestehe ich gern, aber was für einen Theil der Pracht ihr die Griechische Sprache geliehen haben soll, weiß ich nicht zu errathen. Es könnte vielleicht darunter die Griechische Construction der Participien verstanden werden. Allein auch diese konnte die Slawonische Sprache nicht erst von der Griechischen borgen. Aengstliche Nachahmungen der Griechischen Syntaxis sind nach meinem Gefühle keine Schönheit, keine Pracht. Z. B. Gen. V, 4. finde ich den kurzen präcisen Ausdruck durch Hülfe des Slawischen Particips rozdh, nachdem er gezeugt hatte, postquam genuit nach der Vulgata, viel schöner, als den schleppenden po tege roditi temu, wie er in der verbesserten Bibel steht, wenn er gleich dem Griechischen *μετα το γεννησαι αὐτον* mehr entspricht. Uiberhaupt verdient die gar zu ängstliche Nachahmung des Griechischen, besonders die sprachwidrige Uibersetzung des Griechischen Artikels durch tege, eher Tadel als Lob. Allein von solchen fremden Blümchen, die man später auf Slawischen Boden verpflanzen wollte, ist wohl Schlözers Ausdruck nicht zu verstehen.]

„Daß kein einziges anders slawonisches Volk Chroniken in seiner Landessprache schrieb, da doch Böhmen früher (Polen und Dalmater später) sich an das Chronikenschreiben machten, war eine der unseligsten Folgen des römischen Hildebrandismus. Alle die Völker, die ihre Täufer (Bekehrer, wäre zu edel) von Rom holten, mußten ihren Gottesdienst in einer ihnen unbekannten Sprache, in der Lateinischen, die unter Halbbarbaren zu einem Kauderwelsch ausartete, halten. Unüberseblich war der Schade, den dadurch Religion, Literatur und allgemeine Aufklärung litt. Cultur fängt unter den Völkern nicht eher an, als bis sie in ihren eignen Sprachen schreiben: Die Beweise zu diesem großen Satze liefert die Geschichte Italiens, Englands, Frankreichs, Deutschlands ꝛc. Den meisten andern slawonischen Nationen hat erst die Reformation zu dieser Stufe auf der Culturleiter verholfen: die Russen aber, wie alle anderen slawonischen Völker, die mit dem vernünftigern Obergeistlichen in Constantinopel in Verbindung waren, durften von jeher slawonisch beten. — Erste natürliche Veranlassung, ihre Volkssprache zu excoliren." [Man sollte also vermuthen, daß bei den Serbiern und Bulgaren, da sie mehr als hundert Jahre früher Slawonisch beten durften, das Chronikenschreiben seinen Anfang genommen habe. Allein man hat außer der kleinen Dalmatischen Chronik, die (Note 13) aus Asseman angeführt wird, außer des Erzbischofs von Serbien, Daniel, Geschlechtsregister, genannt Rodoslov, außer dem Fürstenregister genannt carostavnik, wovon Raitsch in seiner Serbischen Geschichte Gebrauch machte, noch nichts von Bedeutung

und höherm Alter entdeckt. Den Russen gebührt also die erste Ehre des Chronikenschreibens, zwar nicht in der gemeinen Landessprache, aber doch in der von ihnen angenommenen Slawonischen alten Bücherspra-che. Nestor starb etwas früher als der Böhmische Kos-mas, der noch das Jahr 1125 erreichte. Und da Christans Legende vom h. Wenzel und seiner Groß-mutter Ludmilla ein ausgemacht untergeschobenes Werk ist, sein Name also in der Schlözerischen chronologi-schen Tabelle (S. 26 Einleit.) künftig wegbleiben wird, so hätten die Böhmen nicht einmal im Latein früher angefangen, Chroniken zu schreiben. Doch kann füglich die Stelle des Christans der Anony-mus,*) der unter K. Otto II. das Leben des h. Wen-zels schrieb, einnehmen. Der Priester Diokleas ums J. 1170 will selbst aus einer Slawonisch-dalmati-schen Chronik geschöpft haben. Diese ist im Grunde dieselbe, die Markus Marulus im J. 1510 ins La-tein übersetzte. Assemani Cal. Slau. Tom. I. p. 303, 304. Der Lateinische Uibersetzer sagt in seiner Zuschrift an Dominicus Papalis: Commentario-lum a te in Craina repertum inter vetustis-simas gentis illius scripturas dalmatico idio-mate compositum tuo rogatu latinum feci, Cro-atiae Dalmatiaeque regnum gesta continenteni. Da diese Chronik nur bis 1079 geht, so ist zu ver-muthen, daß ihre ursprüngliche Abfassung in diese Zeit gehöre. Nestor trat 1073 zu Kiew in das Höh-lenkloster, er konnte also schon 1079 den Entschluß gefaßt haben, eine Chronik zu schreiben.

*) Es ist Gumpoldus Bischof von Mantua. H.

Nestor fand schon im J. 1116 einen Fortsetzer und dieser wieder die seinigen. Das Ende der russischen Chronikenschreiberei fällt nach Schlözer (Einl. S. 22.) erst in das J. 1630. Unter den übrigen Slawen fing ums J. 1314 unser Dalimil an, die Begebenheiten seines Landes in Böhmischen gereimten Versen andern nachzuerzählen. Dieß hätte er nicht thun können, wenn er die frühern lateinischen Chroniken (und böhmischen Gesänge) nicht vor sich gehabt hätte.]

„Wer nur einen von den heutigen slawonischen Dialekten gelehrt versteht, lernt sehr leicht Altslawonisch: doch gelernt muß es erst werden, so wie der Deutsche ein paar Monate lang seinen Otfrid studiren muß. In diesem Altslawonischen sind die Declinationen und Conjugationen merklich anders, als in allen neueren Mundarten; auch sind ihm eine Menge Wörter und Zusammensetzungen eigen." [Doch leichter erlernt es der Russe, Serbier und selbst der Kroat, als die Slawen der zweiten Ordnung, aus sehr begreiflichen Ursachen. Mich versicherte einst ein Pfarrer in Krain, er verstünde eher einen Moskowiter, d. i. Russen, als einen Böhmen. Das Windische in Krain ist im Grunde nur eine Varietät des Kroatischen, die sich aber durch verschiedene Zufälle immer weiter von ihrer nahen Schwester entfernte, und zu einer eigenen Sprache ausbildete, gehört aber immer noch zur ersten Ordnung. Das Böhmische aber zur zweiten. Im 9ten Jahrhunderte konnten die Cyrillisch-Slawischen, d. i. Serbischen Evangelien den Croaten und Winden noch sehr verständlich seyn, den Böhmen und Polen aber auch schon damals gewiß

viel weniger. Was Schlözer im J. 1768 schrieb, ist nun aus dem, was er 1802 schrieb, zu erläutern und umgekehrt. S. 189 Proben Russischer Annalen heißt es: „diese Sprache wurde im 9ten Jahrhunderte an der Donau geredet." Hier möchte ich nur hinzusetzen, an dem rechten Ufer der Donau, von Belgrad gegen Osten bis zum schwarzen Meere, von Belgrad gegen Westen bis ans Adriatische Meer, gegen Süden von der Donau bis gegen die Stadt Thessalonich, wo Cyrill sein Slawonisch, wahrscheinlich von Jugend auf, gelernt haben mag. S. 190 wird gesagt: „Erstlich kommen in den Annalen eine Menge (?) Wörter vor, die heut zu Tage kein Russe, auch kein gelehrter und mit seinen Kirchenbüchern genau bekannter Russe (??) mehr versteht, und die doch völlig die Miene haben, Slawonisch zu seyn. Wie soll man diese verstehen lernen? —— Ganz gewiß sind sie noch in einer von den vielen verwandten Mundarten übrig, ich habe Beweise davon. In diesen suche sie der Ausleger der Annalen, und nicht in seinem Gehirne." Ist dieß nicht übertrieben? „Zweitens finde ich unzählige (?) Arten zu decliniren, zu conjugiren und zu construiren, die sich aus der ganzen slawonischen Grammatik, in so weit man sie jetzo kennt, nicht erklären lassen, die ich aber in andern Dialekten wirklich noch als Regeln finde, da sie hingegen in den Annalen wegen ihrer Seltenheit nur Ausnahme zu seyn scheinen." Für unzählige muß es wohl nur heißen: einige und zwar wenige. Aus den slawonischen Grammatiken, selbst aus der besten, Smotriskischen, Wilna, 1618. 8. lassen sich deßhalb nicht alle vermeinten Anomalien

erklären, weil die Verfasser derselben ihre Regeln nur aus den neuern Kirchenbüchern der Russen schöpften. Ein fleißigeres Studium der Kirchensprache, auch nur nach der Ostroger Bibel, wäre einem künftigen Sprachlehrer sehr zu empfehlen. Aber selbst in dieser Bibel ist keine Spur mehr von einem Supino, d. i. dem Infinitiv ohne i mit einem großen Jerr: lovit, anstatt loviti, zu finden. Allein ich fand diese Form des Supinum, das mit dem neuern Russischen Infinitiv lovit, mit dem kleinen jer, nicht zu verwechseln ist, in alten Handschriften noch häufig so, wie sie noch heute in Kroatischen Grammatiken aufgestellt wird.]

„Noch vor 40 Jahren fehlte es gänzlich an Hülfsmitteln, diese ausgestorbene (?) Bücherſprache zu lernen: man hatte nichts als eine öfter gedruckte, selbst slawonisch verfaßte Grammatik (meine Ausgabe ist von Moskau, 1721, 8.); eigne Wörterbücher gabs damals noch gar nicht." [Man hat sowohl Wörterbücher als Grammatiken von dieser Sprache, heißt es in der Probe Russ. Annalen S. 189. Die frühern Wörterbücher sind das Berynsische Slawonisch-Russische, Kiew, 1627, 4. Der Verfasser davon war Pamwus Berynda. Peter Alexiew nennt es in dem Verzeichniß der Autoren vor seinem Kirchen-Wörterbuche auch Leks. Kutein. d. i. Kuteinisches Lexikon, weil es im Kuteinischen Kloster 1653 zum zweiten Male aufgelegt ward. Beide Ausgaben sind in Rußland äußerst selten, die hiesige k. öffentliche Bibliothek besitzt die erste, (olim, nunc ed. anni 1653. Primam Ribay habuit.) und die zweite steht im Katalogus der Christ. Fried. Lemlerischen

Bibliothek (Hafniae, 1781) N. 50. Bekannter und nicht einmal ganz vergriffen ist das Lexicon tretazyznyi. Λεξικον τριγλωττον. Dictionarium trilingue, hoc est, dictionum Slauonicarum, Graecarum et Latinorum thesaurus, ex variis antiquis et recentioribus libris collectus et juxta Slauonicum Alphabetum in ordinem dispositus. Mosquae 1704. 4. 206 Blatt bis On, und 186 Bl. von Pokoi bis ans Ende. 3 Blatt Druckfehler. Titel und Vorreden 8 Blatt. Unter der slawon. zweiten Vorrede ist Theodor Polykarpow, Direktor der Moskauer Typographie unterschrieben. Im Katalog der Temleriſchen Bibliothek N. 51. Vergleiche auch Alters Miscell. S. 117.]

„Jetzt ist diesem Mangel zum Theil abgeholfen, 1. durch das Kirchen-Lexikon, in 3 Theilen, seit 1773; 2. durch das kurze slawon. Wörterbuch von 1784 (dem zwar eine ganz kurze, aber ganz brauchbare slawon. Grammatik angehängt ist;) und 3. durch das große Wörterbuch der russ. Akad. in 6 Quartanten seit 1789, (2. Aufl. 1806) in welches auch eine Menge Altslawon. Wörter aufgenommen sind. S. von allen diesen Wörterbüchern die Götting. Gel. Anz. 1801, St. 147. [Wohl nur zum Theile ist diesem Mangel abgeholfen. Aus der alten Bibel habe ich manche Wörter verzeichnet, die in keinem von allen drei genannten Wörterbüchern zu finden sind. Es bleibt also noch eine schöne Nachlese für ein künftiges Glossarium der Slaweniſchen Sprache übrig. Vor andern wäre dem Verfasser eines Supplements zu rathen, bei der Bestimmung der Bedeutungen erstens das griechische Wort, dem das Sla-

wenische entspricht, öfter aus der Bibel anzuführen, als es Peter Alexiew gethan hat; zweitens das Wort nicht bloß für den Russen zu erklären, wie es in dem sonst in vieler Rücksicht vortrefflichen, großen Wörterbuch der Russischen Akademie geschehen ist, sondern das Werk so einzurichten, daß es auch für andere Slawen und Nichtslawen brauchbar werde. Dieser Zweck kann sehr leicht erreicht werden, wenn man nur das passendste lateinische Wort hinzusetzen wollte, so wie es im letztern bei den Artikeln aus der Naturgeschichte, bei den Namen der Pflanzen und Thiere, rühmlich geschehen ist. Wird man diesen wohlgemeinten Rath aber auch hören, geschweige erst befolgen wollen?]

„Wann wird doch die Slawonische Literatur einen Wachter, einen Ihre, erhalten, der alle slawonischen Mundarten unter sich und mit ihrer gemeinschaftlichen Stammmutter, vergleicht! Er wird in der einen Mundart Wörter finden, die darin noch allgemein gebräuchlich, in den andern aber unverständliche Seltenheiten sind; er wird in der einen als Regel antreffen, was in den übrigen bloß Ausnahme ist. Möglich wäre es jetzt schon eine solche Riesenarbeit; denn von allen (?) slawonischen Dialekten — den einzigen Bulgarischen ausgenommen — haben wir bereits brauchbare Grammatiken und Wörterbücher." [Dieß wünschten schon Mehrere. Noch immer blieb leider! dieser Wunsch unerfüllt. Großentheils wird ihn, wie ich hoffe, Hr. Samuel Linde zu Warschau durch die Ausgabe seines vollständigen Polnischen Wörterbuchs erfüllen. Von allen slawonischen Mundarten kenne ich keine Stammmutter, indessen wird es sehr nützlich

seyn, die Sprachen beider Ordnungen (oben S. 245) mit der Altslawonischen, weil sie am ersten cultivirt worden, zu vergleichen, wenigstens diejenigen Hauptdialekte, von welchen man gedruckte Wörterbücher hat. Vom Niederlausitzischen, Slowakischen *), und vom Schlesisch-Teschnischen ist noch keines vorhanden. Im Deutsch-Wendischen Register von 154 Seiten am Ende der Hauptmannischen Grammatik kann man doch kein Wendisches Wort nachschlagen.

Auch der Vorschlag, den Schlözer schon im J. 1771 in seiner allg. Nord. Geschichte gemacht hat, verdient hier wiederholt zu werden. „Unmaßgeblich, sagt er S. 330. (X), dächte ich nämlich, ein Slawischer Sprachforscher von Profession nähme I. zehn Slawische Grammatiken (von so vielerlei Slawischen Mundarten möchten etwa Grammatiken existiren) vor sich, hebe die Paradigmata und Regeln jedes Dialekts einzeln heraus, rücke sie sodann zusammen, stelle z. E. die Pronomina, wie sie der Kroate, der Oberlausitzer, der Ungrische Slawe u. s. w. declinirt, in einer Tabelle auf, und füge am Ende allgemeine abstrahirte Regeln bei, welche Nationen einander in diesem Theile ihrer Sprache am nächsten kommen, wie sie stufenweise sich von einander entfernen, und wie diese Entfernung aus dem allgemeinen Genie jedes Dialekts zu erklären sey. Dies gäbe eine allgemeine verglichene Slawische Sprachlehre von ein paar Alphabeten." (Dieses wollte Maximilian Schlmeck, ein Piarist zu Wien, laut einer Ankündi-

*) A. Bernolak Lexicon Slavicum. Budae 1825. 6 Theile in 8.

gung von 1783 leisten; verlor aber unter der sauern Arbeit die Lust zur Vollendung des Werks.)

„Hierauf verfertige er auf eine ähnliche Art II, ein allgemeines verglichenes Slawisches Wörterbuch in etymologischer Ordnung, suche jedesmal das einfachste Stammwort auf, bemerke, in welcher Slawischen Mundart dasselbe noch übrig sey, und formire sodann dessen ganzes Geschlechtsregister mit allen seinen Abkömmlingen in allen bekannten Slawischen Dialekten. Aber die bisherigen Special-Grammatiken und Special-Lexika sind noch fehlerhaft, man muß noch bessere erwarten, der Staat muß Reisende ausschicken —? Gut, sie sind fehlerhaft, aber doch zu der vorgeschlagenen Absicht brauchbar. Schreibet nur erst mit Hülfe dieser fehlerhaften Wörterbücher in ein allgemeines; eben dadurch werden künftig vollkommenere Special-Lexika bewirkt werden. Aber langweilig, mühsam und verdrüßlich wäre freilich die Arbeit! Hiewieder weiß ich keinen Rath." [Nach 35 Jahren unterschreibe ich noch diesen Vorschlag. Jetzt wäre er leichter auszuführen, weil man seit der Zeit bessere Wörterbücher einiger Mundarten erhalten hat. Allein ein großes Hinderniß bleiben die verschiedenen Buchstaben und die ungleiche Orthographie. Es muß also zuerst ein Vorschlag gemacht werden, das Slawische nach allen Mundarten gleichförmiger und mit einerlei, etwa mit der Lateinischen, Schriftart zu schreiben. Weiter unten will ich es versuchen. Nach diesem Versuche kommt die Reihe an die Prologomena zu einem allgemeinen Slawischen Etymologikon, dann erst an die Sammlung aller Slawischen Wurzelsylben und Stammwörter, und endlich an das etymologische

Wörterbuch selbst. Die Leser sollen bald mit den Vorarbeiten dazu bekannt gemacht werden. *)]

(21)

oy. Uk. U.

y. Ik. U.

Slawische Mythologie.

Andrey von Kayssarov, Russisch-kais. Stabskapitän, gab 1804 zu Göttingen, 117 S. in 8. einen Versuch einer Slawischen Mythologie in alphabetischer Ordnung heraus, den er seinem Lehrer A. L. von Schlözer gewidmet hat. In der Einleitung von 30 Seiten, worin von den Quellen der Slawischen Mythologie, von den Göttern der Slawen überhaupt, von Götterbildern, Tempeln, Festen und Gebräuchen, und endlich von den gedruckten Schriften über diesen Gegenstand, oder vom Schicksale der slawonischen Mythologie, kurz und gut gehandelt wird, spricht der Hr. V. sehr bescheiden von seinem Werke, indem es S. 28 heißt: „große Dinge glaube ich nicht dadurch geleistet zu haben; bloß ein paar Gedanken und die Mühe einige Folianten durchblättert zu haben, gehöret mir. Ich glaube einem Liebhaber, so wie einem künftigen Forscher der Slawischen Antiquitäten einige Stunden erspart zu haben. Das Uibrige, wenn man ein strenges Urtheil fällen will, nenne man nur eine Compilation." Vor andern hat mir S. 26 sein freies

*) Dobrowsky's Etymologikon ist Prag 1813 und die zweite Auflage 1833 erschienen. H.

Urtheil über seinen Landsmann Popow und dessen blinden Nachbeter le Clerc, die er dann auch hier und da berichtigte, gefallen. Nichts bedarf einer kritischen Revision und Musterung im Gebiete der Slawischen Alterthumskunde so sehr, als die Mythologie. Doch dieß war nicht der Zweck vorliegender Schrift. Von S. 31 bis ans Ende sind folgende mythologische Namen und Wesen kurz beschrieben: Bielbog, Bug, Crodo, Czernobog, Czudo morskoe, Czur, Dashbog, Detinetz, Didilia, Did, domovye Duhi, Don, (der Fluß,) Dubynia, Flintz, Gadania, Gorynia, Jagababa (baba jaga,) Jutrabog, Kasczei (kosczei,) Koliada, Korsha (Chors,) Kikimora, Kupalo, Lado (besser Lada,) Leda, Lelia (Lel,) Leschie, Mokosch, Marzana, Nia, Oslad (Uslad,) Perun, Prove (Prono,) Posvist, Pogoda (Dogoda,) Polelia (Polel,) Polkan, Porenutz, Porenut, Porevit, Radegast, Rugevit, Rusalki, Semargl, Sevana, Simzerla, Siva, Solotaia baba, Schlangen, Silnoi bog, Striba auch Stribog, Svetibor, Svetovid (besser Svetovit,) Triglava (richtiger Triglav,) Trisna, Voda, Volchov oder Volchovetz, ein Zauberer, Voloss auch Veless, Voloty, Tzar morskoi (König des Meeres). Abgebildet sind davon Crodo, Crodo's Altar nach dem Originale zu Goslar von des Hrn. Verfassers Freunde und Landsmanne, Herrn Paul von Sulima, der auch die übrigen Zeichnungen für dieß Büchlein verfertigte, ferner Radegast, Siva, Solotaia baba, Svetovit. Einige sind aus Hoffmanns Script. rer. Lusat. entlehnt, die Zlataia baba und Radegast sind zum Theil Ideale.

Den Bielbog, d. i. weißen oder guten Gott, soll man, heißt es S. 31, mit einem blutigen, mit Insekten (Fliegen) bedeckten Gesichte vorgestellt haben. Hier möchte ich doch fragen, welches Slawische Volk, wo und wann hat ihn so vorgestellt? Gewiß rührt der Wahn nur daher, daß man den Slawischen Bielbog mit Belzebub, dem Gott der Fliegen verglich. Künftigen Mythologen möchte ich auch rathen, nicht spätere Schriftsteller, sondern immer den ältesten Zeugen bei jedem Artikel anzuführen. Helmold wird zwar in der Einleitung genannt, aber aus ihm nie eine Stelle herausgehoben. Ditmar wird nicht einmal genannt. Den Böhmischen Zmek so wie den allgemeinen Namen böser Dämonen Bies, den dalmatischen Namen der Nymphen Vila und manche andere Gottheit vermisse ich ungern.

Der Artikel Bug ist mit Kritik behandelt worden. Daß der Name Bog, Gott, von dem Fluße Bug entstanden sey, wird S. 33 für eine Sophisterei erklärt.

Der Crodo hätte wegbleiben sollen. Denn er geht die Slawen gar nichts an. Es war ein sächsischer Abgott. H. K. will seinen Namen von kradu, stehlen, ableiten. Diese Ableitung kann ihn noch zu keiner Slawischen Gottheit machen.

Bei Czudo morskoie, d. i. Meerwunder, sagt H. v. Kayssarow: nach aller Wahrscheinlichkeit kann man schließen, daß sie etwas ähnliches mit den Tritonen hatten. Sie wurden sehr fürchterlich vorgestellt, (doch nicht in Bildern?) und noch jetzt hat man ein russisches Sprichwort, welches das Schreckenbild dieser Gottheiten aufbehalten hat. In der Note wird aber

nur die französische Uibersetzung von diesem Sprichworte aus Le Clerc angeführt.

Czur war das bei den Russen, was der Terminus bei den Römern war.

Der Name Daschbog (lies Dažbog) ist mir verdächtig. Denn Dažbog ist doch nichts anders als die Formel gebe Gott. Gerade so, als wenn man den Deutschen einen Willsgott zuschreiben wollte. Selbst Hr. v. K. sagt: man findet in der Geschichte keine nähere Beschreibung von diesem Gott *). Nestor sagt bloß, daß Wladimir der Große das Bild dieser Gottheit in Kiew — aufgestellt habe. Sagt dieß Nestor wirklich?

Den Jüngling Detinetz, wovon die Stadt gleiches Namens benannt worden sey, erklärt Hr. K. selbst für eine Fabel, und straft seinen Landsmann Popov deshalb, daß er keinen Gewährsmann dafür angeführt hat.

Die Didilia, poln. dzidzilia, die Gottheit der Ehen, ist nur aus Dlugoss bekannt. Und der russische Did, wovon Hr. K. zweifelhaft spricht, scheint eben nichts anders zu seyn.

Domovye duhi sind Hausgötter, Genien. Bei den Böhmen heißt ein solcher Hausgott *šetek*, *šotek*, oder auch nur *hospodařjček*, *škřjtek*, den man im Deutschen Schradel nennt.

Den Don, den Fluß, würde ich ausgelassen haben; denn sonst würden noch mehrere Flüsse, die

*) In dem oben S. 248 angeführten Heldengesang vom Igors Zuge kommt er vor. H.

von den Slawen verehrt worden sind, genannt werden müssen.

Dubynia, sagt K., wird in den russischen Volkserzählungen ein Held genannt, der statt aller andern Waffen einen Eichbaum (dub) hatte.

Den Flintz hat schon Hr. D. Anton bestritten. Auch H. K. sagt von ihm, die Slawen mögen vielleicht einen Gott gehabt haben, der der Beschreibung des Flintz entspricht, aber er hieß bei ihnen gewiß nicht so. Er mag künftig, meine ich, wohl gar wegbleiben.

Gadanita, so hießen in Rußland (auch wohl bei andern Slawen) die Wahrsagungen. H. K. beschreibt einige aus Popov und schließt damit: die Uiberbleibsel dieser Wahrsagungen kann man noch heut zu Tage in Rußland sehen, man braucht nur in unsern Dörfern zu reisen. Die schönen (nicht auch die nicht schönen?) Landmädchen, die sich mit den Gefühlen der Liebe bekannt zu machen anfangen, nehmen am Weihnachtsfeste einen Spiegel, gehen damit im Mondschein in den Hof, gucken da hinein und glauben darin ihren künftigen Mann zu erblicken.

Gorynia, ein Held, der nach russischen Volkserzählungen ganze Berge (gora, Berg) auf seine Feinde schleuderte.

Von der Jagababa, oder baba iaga werden 5 russische Verse angeführt, worin ihr das Prädikat kostianaia noga, Knochenfuß, beigelegt wird. Die ältesten Volkserzählungen beschreiben sie als ein scheußliches hageres Weib mit knochigen Füßen. Der letzte Vers: sled pomelom zametaiet, erinnert mich an einen Gebrauch in Böhmen, wo man schreit: *staré*

baby na pometlo. *Pometlo*, ruſſ. pomelo, iſt der Ofenwiſch, Ofenbeſen. Wer erklärt uns aber das Beiwort laga?

Jakobog, vid. Orbinum pag. 9. e. Dur.

Jutrabog, ſonſt Jutrbog, Jutribok, iſt wohl zweifelhaft. Daß Frenzel dabei an aurora dachte, da iutro den Morgen bedeutet, war natürlich, aber aus einer Stadt einen Gott zu machen, war unkritiſch.

Kasczei, von kost, Bein, Knochen, iſt ein lebendiges Skelett. Er raubte junge Mädchen und Bräute und brachte ſie auf ſein Schloß. Er heißt in der ruſſiſchen Fabel bezsmertnoi, der Unſterbliche.

Koliada iſt gewiß nichts anders als die Böhmiſche koleda, ein Gebrauch, Geſchenke zum neuen Jahre durch Geſänge zu holen. Einige leiteten das Wort von calendae ab; es iſt aber aus dem Lateiniſchen colenda, das im XIVten Jahrhunderte in alten Urkunden vorkommt, ohne Zweifel entſtanden. Das Feſt, das man in Rußland den 24. December mit Tanz und Liedern feierte, entſpricht den Juvenalien der Römer; aus dem Namen des Feſtes machte man eine Gottheit der Feſttage nach Scherer, nach andern den Gott des Friedens. Wenn es aber bei K. heißt: koliada ſoll in Kiew geſtanden haben, ſo darf man wohl dafür noch einen ſtärkern Beweis fordern, als die unten citirte Legende (Minei czeti) vom 15. Juli.

Von dem unerklärbaren Korscha, auch Chors, (mit der Ableitung von korczitı, coustringere, iſt K. nicht zufrieden,) heißt es endlich: alſo nichts entſcheidendes dürfen wir darüber ſagen. Sehr wohl!

Popov machte den korscha zum Aeskulap der Slawen; Tatiszev verglich ihn mit dem Bacchus. Bloße Vermuthungen! Aber warum untersucht man nicht, wer den Korscha zuerst genannt habe?

Die Kikimora stellen sich die Russen als ein fürchterliches Gespenst vor. Mora, Böhm. *mára*, ist sonst die Trut.

Kupalo ist nichts anders, wie ich vermuthe, als das Feuerfest, das man das Johannisfeuer nennt *). Selbst die brennenden Holzhaufen, sagt K., führen bis jetzt den Namen kupalnitza. Ganz recht, aber warum macht man aus dem Namen des Festes, das am 24. Juni begangen ward, einen Götzen, dessen Bild in Kiew gestanden haben soll? kupa ist ja in den meisten Mundarten ein Schober, ein Haufen, und kupalo, als Fest, hat also seinen Namen davon. Noch in meiner Jugend sah ich es mit an, wie man Kühe über das Feuer führte, um sie vor Hexereien zu bewahren. Das Fest ward eigentlich der Sonne zu Ehren, wegen der Sonnenwende gefeiert.

Lado (warum nicht Lada, denn die Leda ist gewiß von ihr nicht zu unterscheiden,) wurde als Göt-

*) In der alten sehr oft gedruckten Pranostyka sedlská kommen diese darauf Bezug habenden Verse vor:

Páljc sudy, k tomu swjce,
Okolo ohně tancugjce:
Panny mládencům Kupadla dáwagj,
A sausedé dobrau wůli mjwagj.

Mehrere noch unbekannte Benennungen slawischer Gottheiten enthält die sogenannte Mater Verborum v. J. 1102, welche in den eben erschienenen Vetustissima Vocabularia latino-bohemica. Prag. 1838. die erste Stelle einnimmt. H.

tin der Liebe und aller Liebesvergnügungen angesehen, sagt K. Bei Leda weiset er den Popov und seinen treuen Abschreiber le Clerc zu rechte, und erklärt die Lada als eine Kriegsgottheit für ein Unding. Recht so!

Lelia soll ein kleiner Liebesgott gewesen seyn, ein Sohn der Lada.

Leschie waren Waldgottheiten, griechische Satyren.

Was Mokosch, auch Mokscha genannt, für ein Amt bekleidet, weiß man bis jetzt nicht. Nestor sagt nichts weiter von ihm, als daß Wladimir ein Bild von ihm zu Kiew aufstellen ließ. Sagt dieß der alte Nestor wirklich oder etwa nur neuere Chronikenschreiber?

Marzana nach polnischer Aussprache, in Mähren Mařena, in Böhmen *smrt*, der Tod, müßte im Russischen Mariana (Marena) heißen, nicht Martzana, wie Popov sie nannte. Im Indischen heißt Marana der Tod; und der Gebrauch des Todaustragens ist ein Frühlingsfest*). Wäre Herrn K. ein sehr schöner Aufsatz über das Todaustragen in der deutschen Monatsschrift, Mai 1798, von D. T. H. Schmid, bekannt gewesen, so würde er diesen Artikel viel besser bearbeitet haben.

Die Nia machte Dlugosz zum Gotte der Unterwelt.

Oslad, Uslad, von usladiti, versüßen, soll der Gott der Gastmahle gewesen seyn. Sein Bild, sagt K., gehört zu denjenigen, die Wladimir I. in Kiew aufstellen und hernach vernichten ließ.

*) Des Gebrauches des Todaustreibens wird auch Erwähnung gethan in den „historischen Kleinigkeiten". 8. Prag bei v. Mayregg.

Der Donnergott Perun ist vollständiger beschrieben, als andere. Die paromova strela der Slowaken hat gewiß Beziehung auf ihn.

Prove, auch Prono, bei den Wagrischen Slawen der Gott der Gerechtigkeit. Mir ist er als slawische Gottheit verdächtig, wenn gleich Helmold ihn nennt. Auch den Jul nahmen die Slawen von den Schweden an.

Pochvist ist das schlimme, pogoda das gute Wetter.

Polelia, Gott der Ehe, ein Sohn der Lada. Die Meinung polnischer Schriftsteller, die den Lel und Polel mit Castor und Pollux vergleichen, erklärt Hr. v. K. für falsch. Auch mir war Popov's Meinung hierüber wahrscheinlicher; dahin mag sich die Citation meines Magazins für Böhmen in der Note beziehen. Sonst aber will ich nicht dafür stehen, daß die Functionen dieser beiden Gottheiten durch alte russische Volkslieder sicher genug bewiesen werden können. Ich schrieb es auf Popov's Wort und Verantwortung nieder.

Dem Polkan gibt die Fabel die Gestalt eines Menschen vom Haupte bis zum Gürtel; das Uibrige gleicht einem Pferde. Ist es nicht der Centaur der Alten? fragt Hr. v. K. Und ich möchte lieber fragen, wo findet man die erste Nachricht von ihm? und warum schreibt man seinen Namen nicht lieber Polkon, wenn er zur Hälfte ein Pferd gewesen seyn soll?

Porenut, Porevit, sind wohl nur Namen einer Gottheit, ersteres gewiß ein Schreibfehler. Er wurde auf der Insel Rügen, so wie Radegast von den Obo-

driten, verehrt. Rugevit war der Gott Vit der Einwohner von der genannten Insel. Vit sehe ich als die Wurzel von Wittez, d. i. Sieger, victor, an; und glaube, daß man ihn aus diesem Slawischen Stammwort besser erklärt, als aus der fabelhaften Erzählung des Helmolds von dem heil. Veit (Vitus), den die Rügner erst von christlichen Predigern haben kennen gelernt.

Die russischen Nymphen und Najaden Rusalki genannt, beschreibt der V. mit diesen Worten: „Die Fabel sagt, daß sie grünes Haar gehabt, und großes Vergnügen daran gefunden hatten, sich auf den Zweigen der Bäume zu schaukeln. Neptun hat beim Homer (Iliad. XX.) auch grünes Haar. Dieses Vorurtheil, das stets durch Uiberlieferungen erneuert wird, setzte sich in dem Kopfe des gemeinen Mannes so fest, daß dieser noch bis jetzt glaubt, zuweilen seine Rusalki an den Flußgestaden sich waschen und ihr grünes Haar kämmen gesehen zu haben." Bei den südlichen Slawen, kann ich hinzusetzen, hieß eine Nymphe Vila.

Sevana (dzevanna) wurde von den Polen als Göttin der Wälder und der Jagd verehrt. Man dachte also an die Diana.

Von den Gottheiten Semargl und Simzerla weiß man noch weniger. Ich möchte aber wieder fragen, wer hat sie zuerst genannt?

Siva, die Göttin des Lebens, bei den Polaben. Dieß ist die gewöhnliche Erklärung, weil man dabei an ziv, ziva, viuus, viua, dachte. Hätte man nicht vielmehr an den Indischen Schiva denken sollen? Sonderbar genug, daß die slawischen Mythologen

nicht darauf verfallen sind, ihre Götternamen in Indien zu suchen.

Ist wohl die Zolotaia baba, die goldene Frau, die man an dem Ufer des Flusses Obi angebetet hat, auch wirklich eine slawische Gottheit? Wenn ihr Bild vergoldet war und einem alten Weibe glich, so konnten sie selbst die christlichen Russen in ihrer Sprache nicht anders nennen, wenn sie gleich einem andern heidnischen Volke zugehörte.

Bei dem Artikel Schlangen straft der V. den le Clerc Lügen, weil dieser sagte, daß noch jetzt einige Thiere in Rußland für heilig gehalten würden.

Den silnoi bog, starken Gott, beschreibt er nach Raicz; warum aber nicht lieber aus ältern Nachrichten?

Striga, strigoni, Hexe, Slov. strega Ital.

Striba, Stribog, kommt in dem alten russischen Gesange von Igors Zuge vor. Die Winde werden hier Enkel des Stribog genannt.

Svetibor (Svatybor), so wurde bei Merseburg ein heiliger Hain genannt. Die Gottheit selbst die man darin verehrte, muß doch anders als heiliger Wald geheißen haben?

Svetovit ist gewiß nichts anders als der heilige Sieger, und gehört, so wie Porevit, Rugevit, unter Vit.

Triglava war auch nach dem V. als eine Frau mit drei Köpfen abgebildet. Allein Triglav ist gewiß nur ein Epitheton eines dreiköpfigen männlichen Gottes; er ist der Trimurti der Indier.

Das Wort Trisna bezeichnet einen Tag, der zum Andenken eines Verstorbenen angeordnet war.

Also eine Act-Feier; sie ging dem Verbrennen des Körpers voran. Allein worin bestand die Trisna eigentlich?

Den Namen Voda fand man auf einem zu Prilwitz gefundenen Götzenbilde. Man hielt ihn für den Vodan der Skandinavier. Hr. v. K. aber will ihn, da voda in dem Worte Voievoda einen Anführer bedeutet, den Slawen zuschreiben. Man mag wählen. Mir ist diese Bedeutung des Wortes Voda, außer der Zusammensetzung, nicht erwiesen genug. Voz, Vozdi, dux, bei den Böhmen wůdce, Herzog, könnten zwar damit verglichen werden; allein ist auch voda außer der Zusammensetzung bei irgend einem Stamme gebräuchlich gewesen?

Von dem Volchv, der sich in Raubthiere verwandeln konnte, erzählt die Chronik von Nowgorod viele alberne Mährchen. In dem Neuen Testament heißen die Weisen aus dem Orient volsvi, im Singular volchv, also magi. Sollten die Russen den Vlkodlák (Volkodlak) d. i. den Währwolf, nicht kennen?

Voloss, auch Veless, der Gott des Viehes, behauptete unter den russischen Gottheiten nach Perun den ersten Rang. Auch die Böhmen, setze ich hinzu, kannten ihn und nannten ihn Veles. Dieser Name kommt noch in Büchern des 16ten Jahrhunderts vor. Jetzt kennt ihn wohl niemand mehr.

Die Voloty werden von einigen (von wem, wo, wann?) mit den Giganten verglichen, heißt es S. 117. In der slaw. Bibel aber wird gigas häufig durch ispolin übersetzt.

Der Name Zar (lies car, tzar) morskoi kommt oft in ruſſ. Volkserzählungen vor. Wahrſcheinlich waren ihm, meint Hr. v. K., die Wunder des Meeres untergeordnet.

Zislbog, Göttin, p. 26 (III, 81 Dur.)
Belbog, Fig. 14. pag. 24 ibid.

Dießmal werden ſich die Leſer mit dieſem Auszuge und den eingeſtreuten Bemerkungen begnügen. Noch manche andere Artikel, die zur ſlawiſchen Mythologie und Dämonologie eben ſo gut, wie die hier abgehandelten gehören, werde ich künftig einmal nachtragen.

---

(22)

*. Fert. F.

Literäriſcher Briefwechſel.

Charkow, den 1. März 1806.

Schon das drittemal antworte ich auf einen, über ein ganzes Jahr alten Brief. — Im zweiten vom 13. Auguſt, datirt Ekaterinoſlaw, habe ich Ihnen auf alle Ihre Fragen geantwortet, ſo viel es mir möglich war zu erfahren.

Ich weiß nicht einmal ob Sie Ihre Slavina angefangen haben. Man hat in dem kleinruſſiſchen Dialekt einen Theil von der Aeneide traveſtirt*); Sie können ſich das Komiſche davon gar nicht vorſtellen. Ich will Ihnen etwas davon für Ihre Slavina deutſch

*) Kotliarewskago Eneida. St. Petersburg 1809.

übersetzen, aber es muß mit dem russischen Texte gedruckt werden *). Sie werden ja doch vorläufig Ihre Slavina ankündigen? — Ich muß Ihnen noch einmal auf Ihre Fragen antworten. Was ich auswendig weiß, steht hinten. Wegen der Bibelausgaben **) muß ich wieder nach Moskau schreiben; denn wir wissen hier noch sehr wenig.

Ein gewisser Hr. Staatsrath von K. und meine Wenigkeit haben uns vorgenommen ein Journal herauszugeben, unter dem Titel: Sobesednik iz Ukrainy. Gewiß aber kann ich Ihnen noch nichts davon sagen. Mehr nächstens.

A. Stoikovic.

Meine Fragen, die ich an meinen Freund nach Rußland sendete, beziehen sich auf einzelne Slawenischen Wörter, die mir in der Slawenischen Bibelübersetzung nach den ältern Ausgaben auffielen, und deren Vaterland ich eigentlich erfahren wollte, um daraus zu ersehen, in welchem Lande dieses oder jenes Buch des A. Test. übersetzt worden, ob der Uibersetzer z. B. ein Serbier oder ein Großrusse oder Kleinrusse gewesen sey. Darauf erhielt ich nun mehr und weniger genugthuende Antworten von meinem Freunde aus Charkow, der ein geborner Serbier aus Ungern ist. Wie sie ausfielen und was sich daraus folgern lasse, mögen die Leser nun selbst beurtheilen.

Kumir, ein Götzenbild, hat Peter Alexiew in seinem Kirchenlexikon den Russen mit den Wörter

*) So schätzbare Beiträge aus so fernen Gegenden werden meinem Slavin sehr willkommen seyn.

**) Ich verlangte zu wissen, wie oft die Slawenische Bibel seit der 8ten Moskauer Auflage gedruckt worden sey.

idol, bolvan erklärt. Wo mag also **Kumir** zu Hause seyn? Antwort: **Kumir** ist nirgends in der Volkssprache, es ist nur in der Slawonischen Kirchensprache zu finden. Jetzt möchte ich von Neuem fragen: Da **Kumir** kein ächt slawisches Wort zu seyn scheint, wie kam es in die slawenische Bibel und andere Kirchenbücher? Von welchem Volke mögen es die Donauischen oder russischen Slawen entlehnt haben? Ist es etwa Alt-Bulgarisch, Tatarisch oder Avarisch?

Konob, pl. **konobi**, λεβητες. **Zach. 14, 20.** Antwort: **Konob** heißt im Kirchenslawonischen **pollubrum**, ein Wasserbecken. In Kleinrußland gebraucht man das Wort **konva** oder **konov** bei der Branntweinbrennerei, und zeiget damit ein Gefäß mit einer Handhabe an, womit man Wasser ꝛc. schöpft. Hier sind **Konva**, d. i. eine Kanne, und **Konob**, Kessel, nicht zu verwechseln. Erstere kennen auch die Böhmen unter dem Namen *konew*. Aber woher mag **Konob** in die Bibel gekommen seyn? Bei **Voltiggi** ist **konoba** im Illyrischen ein Keller. Es scheint also **konob**, ein Gefäß mit einer tiefen Höhlung, den südlichen Slawen zuzugehören, und so hätte den Propheten **Zacharias** kein Russe übersetzt. Dieß möchte etwa auch von den übrigen kleinen Propheten gelten können. So wird **Soph. 2, 11.** eine Insel durch **Otok** übersetzt, d. i. αι νησοι durch **otoci** im Plural.

Otok, in dieser Bedeutung, ist den Russen gar nicht bekannt, daher erklärte es Peter Alexiew 3tens durch **ostrov**, und da er keine Stelle aus den Kirchenbüchern anführen konnte, bezieht er sich auf das Ku-

teinische Slawenisch-Russische Lexikon. Mein Freund aber antwortet hierauf:

Otok heißt Insel in der Kirchensprache; es ist also kein Beweis, daß die Uibersetzung nicht in Rußland gemacht sey. Allein otok ist den Russen gewiß nur aus Kirchenbüchern, die in Serbien und zwar später übersetzt worden sind, bekannt. Und kein Russe würde anstatt ostrov, das ihm geläufiger ist, das ihm fremde otok gesetzt haben. Also darf ich wohl schließen: die Uibersetzung des Sophonias rührt aus slawischen Ländern an der Donau her und fällt in spätere Zeiten.

Jetzt ist otok seit einigen Jahrhunderten bei den südlichen Slawen, und nur bei diesen, in der Bedeutung einer Insel, sehr gebräuchlich.

Tok für gumno, Tenne, area, kommt Oseae 13, 3. vor. Antwort: Tok heißt in Kleinrußland der platte (runde) Ort, wo man das Korn drischt, gumno bedeutet den ganzen eingezäunten Platz, sammt dem tok. Man nimmt aber partem pro toto et totum pro parte. Die Zeichnung, die Hr. St. beilegte, machte mir die Sache noch klärer; und ich muß zugeben, daß die Uibersetzung plevy s-toka von χνας ἀφ' ἁλωνος einen Russen zum Urheber habe. So wäre denn der Prophet Oseas in Rußland übersetzt, möchte mancher schließen. Allein hier in diesem Verse blieb auch noch die ältere (schlechtere) Uibersetzung der angeführten griechischen Worte stehen, nämlich prah s-vietvita; der Uibersetzer scheint an χας und ἁλωα gedacht zu haben. Diese Uibersetzung nun konnte ein revidirender russischer Verbesserer nicht billigen, und schrieb plevy s-toka, zuerst

etwa nur am Rande bei, das spätere ungeschickte Abschreiber in den Text aufnahmen, ohne die ältere Uibersetzung dieser zwei Wörter auszustreichen.

Kruna, στεφανος, Krone, kommt Zach. 6, 11. 14. vor. Sonst wird στεφανος durch vienec ausgedruckt. Antwort: Kruna ist in Dalmatien und Slawonien statt vienec gebräuchlich. Der Serbe sagt Venac, Kruna, der Slawonier aber und Dalmate nie Venac, sondern immer Kruna. Hier sagt ein Kleinrusse nie anders als Korona. Aus Voltiggi setze ich hinzu: venac, Kranz, ghirlanda; krunna, Krone. Die Neuern wollten also Krone und Kranz genauer unterscheiden. In den Psalmen, dem ältesten ins Slawenische übersetzten biblischen Buche des A. Testaments, wird vienec, das bei allen Slawen eigentlich einen Kranz bezeichnet, immer auch für Krone gesetzt. Der Uibersetzer des Zacharias mußte also viel jünger seyn, da er Bedenken trug στεφανος durch vienec zu übersetzen, und lieber das fremde Wort Kruna dem zweideutigen vienec vorzog. Cap. 3, 5. steht Korunu für *κιδαριν*. Dieß gefiel wieder bei der ersten Recognition der alten Uibersetzung demjenigen Russen nicht, der, wie ich vermuthe, die zerstreuten biblischen Stücke sammelte und sie bei dieser Gelegenheit hie und da verbesserte; er übersetzte also *κιδαριν* von neuem durch klobuk. Dieß nahm nun der Abschreiber wieder in den Text auf. Daher nun die doppelte Uibersetzung eines Wortes: korunu i klobuk. In der neu verbesserten im J. 1751 geendigten Bibel sind dergleichen Stellen mit Einsicht berichtiget worden.

Pozdi, der Plural pozdi, *τεμελια*, funda-

menta, kommt Mich. 9, 2. vor. Antwort: pozd, weiß ich nicht, wo es zu Hauſe iſt. Ein Ruſſe ſagt aber nicht pod, ſondern pol. Bei Voltiggi iſt pod der Fußboden, pavimento. Das z in pozd iſt nur epenthetiſch, wie in dazdi ꝛc. Ich ſchließe alſo mit Grunde: der Micheas (ſo wie die übrigen kleinen Propheten) hatte urſprünglich einen ſüdlichen Slawen zum Uiberſetzer. Vom Buche Job läßt ſich dieſes auch vermuthen. Cap. 9, 9. überſetzte er ὁ ποιων πλειαδα durch tvoriai klasozelca.

Wo iſt dieß Wort zu Hauſe? Statt dieſe Frage zu beantworten, läßt ſich mein Freund in eine muthmaßliche Erklärung ein, und ſchreibt: klasozelca eine Zeit im Jahre, wo die Aehren bereits reif, alſo gelb ſind. Es kann wohl, ſo ſchließt er weiter auf den Uiberſetzer, ein Polono-Russus oder Russo-Polonus ſeyn. M. Fr. dachte alſo an klas, Aehre, und zelty, gelb. Allein klaso iſt ein Schreibfehler (der ganze 9te Vers iſt durch Schreibfehler erbärmlich entſtellt,) für vlaso. Denn Cap. 38, v. 37 ſteht souz vlasozeliiu für δεσμον πλειαδος. Wo benennt man nun die Plejaden ſo? Gewiß nicht in Rußland; dafür bürgt uns das große Wörterbuch der Ruſſiſchen Akademie, in welchem dieß Wort gar nicht vorkommt. Bei Voltiggi aber finde ich: vlascichi, (lies vlasici) Plejaden (volosozar, Hölterhoff Lex.) Die Böhmen nennen dieſes Geſtirn *slepice s kuřátky*, die Henne mit den Hühnern, ſo wie die Deutſchen die Gluckhenne. Bei Megiserus Thes. polyglot. heißen die Plejaden gostosherzhizhe. Wo hat nun Voltiggi ſeine vlascichi, die aus vlasozeliiu verkürzt zu ſeyn ſcheinen, gefunden? Nennt

man die Plejaden noch so in Istrien und Dalmatien? Mit dieser Frage will ich noch eine zweite verbinden. Der Orion wird hier Cap. 38, 31. durch kruzilic (im Genitiv) übersetzt. Wo sind nun die slawischen kruzilice zu Hause? Die Beantwortung dieser Frage wird uns einen neuen Beweis für das Vaterland des slaw. Uibersetzers des Buches Job liefern. Er war gewiß kein Polnischer Russe oder Russischer Pole, sondern ein südlicher Slawe, ein Serbier oder Bulgar.

Uiber das Vaterland der slaw. Uibersetzung der vier größern Propheten besonders des Ezechiel, bin ich noch sehr zweifelhaft, weil einige Stellen für Rußland entscheidend zu seyn scheinen.

Svineo, μολιβος, Blei, Ezech. 27, 12. Im Buche Job wird Blei durch olovo übersetzt. Antwort: svineo ist nicht Illyrisch, sondern ächt Russisch*).

Suny, τος πυργας, v sunieh, ἐν τοις πυργοις, Ezech. 27, 11. Sonst wird πυργος durch stolp, d. i. Säule, Thurm, übersetzt. Woher nahm der Uibersetzer das Wort sun, hier für einen Thurm? Antwort: Suny, sagt man, wäre Finnisch. Ergo der Uibersetzer, schließt mein Freund, muß ein Russe gewesen seyn. Gegen diesen Schluß kann ich doch noch einwenden, daß die Russen schon im 14ten Jahrhundert angefangen haben, selbst in den Evangelien, deren slaw. Uibersetzung sie schon im 10ten Jahrh. aus Bulgarien oder Serbien erhielten, ächt südlich slawische Wörter, die ihnen weniger verständlich waren, zu verdrängen und an ihre Stelle gebräuchlichere russische zu setzen. Ich kann den Beweis aus verglichenen Handschriften sehr vollständig führen. Dürfte dieß

*) Auch ächt Slawonisch, d. i. Windisch. H.

nicht auch im Ezechiel geschehen seyn? Sein alter Text trägt überall Spuren einer in Rußland gemachten Recognition, und zwar aus dem Lateinischen der Vulgata, woran etwa gar nach der im Kirchenrathe zu Florenz versuchten Union die Unirten in Kleinrußland einigen Antheil hatten. Daß die slaw. Uibersetzung vieler anderer Bücher des A. Testaments, die später, aber doch schon vor 1499, übersetzt worden sind, z. B. der 5 Bücher Mosis, des Josue, der Richter, der Könige, des Nehemias und Esdras, der Macchabäer, geborne Russen zu Urhebern habe, kann und will ich nicht läugnen; die Verschiedenheit der gewählten Ausdrücke, selbst einige grammatische Analogien werden jeden aufmerksamen Forscher davon überzeugen. Wer, wenn er Jud. 19. da namovit liest, wird nicht an einen Polnischen Russen denken? Den Russen bleibt der Ruhm, daß sie die einzelnen zerstreuten Bücher sammelten und schon im J. 1499 eine ganze Slawen. Bibel (das 3te Buch der Macchabäer ausgenommen, dieß kam erst bei der Ostroger Ausgabe von 1581 hinzu) aufweisen konnten. Von dieser Handschrift wurden in der Mitte des 16ten Säc. zwei Abschriften gemacht. Aus einer derselben ward der Ostroger Text abgedruckt. Allein auch Bulgaren und Serbier haben ihren Antheil an den früher übersetzten Stücken des A. Test. Den Psalter und die Evangelien übersetzte Cyrill um das Jahr 860, den Apostel vermuthlich sein Bruder Method bald darauf; ums J. 870 las dieser schon slaw. Messen. Sollten in der Zwischenzeit, von 860 bis 1499, durch 639 Jahre die Serbier müßig und bloß die Russen im Uibersetzen geschäftig gewesen seyn?

(23)

x, Chier. Ch.

Bemerkungen über das glagolitische Alphabet.

Die glagolitischen Schriftzüge auf der zur S. 18 gehörigen Kupfertafel sind nach einer im J. 1416 geschriebenen Handschrift, die einige Theile der Böhm. Bibel enthält und in der königl. öffentlichen Bibliothek zu Prag aufbewahrt wird, genau gezeichnet worden. Die Aussprache und der Zahlenwerth aller 32 Figuren sind S. 16, 17, womit auch S. 20, 21 zu vergleichen ist, aus Bohorizh angegeben. Die Nummern der verzierten Versalbuchstaben entsprechen nur von 1 bis 7 den Nummern in der Reihe des Alphabets, nicht aber von 8 bis 17. Man merke daher welche Buchstaben nach diesen Zahlen folgen und welchen Figuren sie in der Reihe des Alphabets entsprechen. Es stehen nämlich:

nach	N.	8	zwei,	i	im	Alphab.	N. 11.
=	=	9	ein Slovo,	s,	=	=	20.
=	=	10	zwei Zemlia,	z,	=	=	9.
=	=	11	ein Liudi,	l,	=	=	14.
=	=	12	ein Myslıete,	m,	=	=	15.
=	=	13	zwei On,	o,	=	=	17.
=	=	14	zwei Pokoı,	p,	=	=	18.
=	=	15	ein Rci,	r,	=	=	19.
=	=	16	zwei Tverdo,	t,	=	=	21.
=	=	17	ein Chıer,	ch,	=	=	24.

Auf der vierten breiten Columne stehen die Verbindungen zweier oder mehrerer Buchstaben und die gewöhnlichen Abbreviaturen von ganzen Wörtern. Z. B.

Zeile 2: bo, br, bu, boh, boꙗi, biskup.

" 17: olo, ov, oꙗ, ole, otec, otpovıedıel.

" 20: sl, sli, slu, st, slava, syn, hierher gehören auch serdce, svaty, Zeile 19.

Zeile 21: tvu, ty, tl, tov, tol, trz, tu.

Die Figuren N. 8, 10, 25, d. i. zıelo, iꙗe, ot haben gar keinen Buchstabenwerth, sondern werden nur als Zahlen gebraucht. Die Figur Ot, d. i. 700, ist aus andern Büchern entlehnt, da sie zufällig in der genannten Handschrift nicht vorkommt. Das O daneben mit einem verkürzten Tverdo über sich, gehört eigentlich zum 17ten Buchstaben, d. i. zu On. Offenbar ist es, daß der Glagolitische Kalligraph nur den Namen Ot beibehielt, nicht aber die cyrillische Figur, an deren Stelle er eine neue stellte, die nichts anders ist, als ein verziertes Cyrillisch-Griechisches $\psi = 700$. Dem einzigen Fert, Zeile 23, ließ er seine Cyrillisch-Griechische Gestalt ganz, und seinen Zahlenwerth $= 500$. Bei der Bildung des Chıer $= 600$ nahm er schon mehr Rücksicht auf die Figur des lateinischen h, so wie bei Pokoı auf die Gestalt des lateinischen P. Aus dem Cyrillischen iꙗe und i, (И) bildete er eine eigene Figur die er zwischen I und kako stellte und je nannte. S. Zeile 12. Er wollte damit das lat. j, das im Cyrillischen Alphabeth, so wie im Griechischen fehlt, ersetzen. Daher ließ er die cyrillischen Verbindungen und Figuren ıat, ıu, weg.

Er begnügte sich mit einem Jer, das ihm nach einem Consonanten nur das Ende eines Wortes anzeigen sollte; legte den slaw. Buchstaben buki, živiete, und seinem neu aufgenommenen Je auch einen Zahlenwerth bei, stellte das ѳта gleich nach Ot, und zählte nach der Reihe der Buchstaben fort, ohne das griechische Θ, ξ, und Koppa zu Hülfe zu nehmen, und es scheint aus der ganzen mit der Cyrillischen Azbuka vorgenommenen Reformation, daß er, als ein Mitglied der lateinischen Kirche, sich absichtlich von seinen Nachbaren den griechischen Serbiern, habe entfernen wollen. Cyrill stellte noch ans Ende seines slaw. ABC die griechischen Laute Ksi, psi, thita und iżica, (das kleine iże, d. i. ὐ ψιλον), und ließ ihnen auch ihren Zahlenwerth. Der Glagolite schloß seinen Azbukvidar, seine Bukvica, mit dem 32. Buchstaben, d. i. mit Jus. Den verschiedenen Zahlenwerth der Griechisch-Cyrillischen, und Glagolitischen Buchstaben zeigt folgende Tabelle an.

Griech.		Cyrill.		Glagol.
α	1	Az	1	1.
—	—	—	- Buki	2.
β	2	Viedi	2	3.
γ	3	Glagol	3	4.
δ	4	Dobro	4	5.
ε	5	Jest	5	6.
—	—	—	- živiete	7.
ς	6	Zielo	6	8.
ς	7	Zemlia	7	9.
η	8	Iże	8	10.
ϑ	9	(Thita)	9	—

Griech.		Cyrill.		Glagol.
ι =	10	І =	10 = =	20.
— =	—	— =	— Je =	30.
κ =	20	Kako =	20 = =	40.
λ =	30	Ludi =	30 = =	50.
μ =	40	Myslete	40 = =	60.
ν =	50	Nas =	50 = =	70.
ξ =	60	(Ksi) =	60 = =	—
ο =	70	On =	70 = =	80.
π =	80	Pokoi =	80 = =	90.
(Koppa)	90	(Koppa)=	90 = =	—
ϱ =	100	Rci =	100 = =	100.
σ =	200	Slovo =	200 = =	200.
τ =	300	Tverdo	300 = =	300.
υ =	400	(Izica)=	400 Uk =	400.
φ =	500	Fert =	500 = =	500.
χ =	600	Chier =	600 = =	600.
ψ =	700	(Psi) =	700 Ot =	700.
ω =	800	Ot, O =	800 ota =	800.
(Sanpi)	900	Ci =	900 Ci =	900.
— —	— —	=	— terv =	1000.

1000 wird im Cyrillischen, wie im Griechischen bezeichnet mit einem ϱ, u. s. w. Die Figur Koppa vertritt jetzt das terv, weil es ihm ähnlich ist. Sonst galt auch das Cyrillische ta in Handschriften 900. † Sanpi. Alter krit. Misc. p. 52. Auf der Tafel sind Zeile 10 die Zahlen 11 bis 19, und auf der 5ten Columne von Az bis Zemlia herab dieselben in andern Verbindungen dargestellt. Die einfachen Zahlen wurden also von den Glagoliten dem Zehner (dem ize) vor- und nachgesetzt.

(24)

ω. Ot. O.

Der griechische Ritus in slawonischer Sprache in Böhmen.

Nach Chr. Sam. Schmidt Pfarrer zu Königshain in der Lausitz.

Durch eine in Leipzig erschienene Schrift: „Vollständige Geschichte der Hussiten" ward Dobner veranlaßt, seine kritische Untersuchung: ob das Christenthum in Böhmen von dem h. Method nach den Gebräuchen der römisch-lateinischen oder griechischen Kirche eingeführet worden, zu schreiben. S. Abhand. der Böhm. Ges. der Wiss. auf das Jahr 1785. S. 140—178. Dagegen schrieb nun der sel. Schmidt seine historische Untersuchung der Frage: ward das Christenthum in Böhmen von Method nach den Grundsätzen der griechischen oder lateinischen Kirche eingeführt? Leipzig 1789. 92 Seiten in 8. Dobner, ungeachtet er behauptet, Method habe durch seine Gehülfen den slawischen Ritus in Böhmen eingeführt, konnte doch das Stranskysche oder Bilejowskysche neue Mährchen von einer alten griechischen Kirche in Böhmen nicht zugeben. Schmidt aber nahm es gegen Dobner ganz in Schutz. Entfernt von einer vollständigen Bibliothek benutzte er nur die neuesten und schlechtesten Quellen, und doch fand seine historische Uibersicht (S. 1—34.) bei den Mitgliedern der grie-

chischen Kirche so viel Beifall, daß sie ins Slawenisch-Serbische übersetzt ward. Wie schwer hält es nicht, selbst nach gründlichern Untersuchungen, einen Irrthum, der aus einem viel gelesenen Schriftsteller, dem Stransky, in viele andere Bücher überging, gänzlich aufzugeben! Da ich gültigen historischen Zeugnissen zufolge nicht einmal zugeben kann, daß das Christenthum überhaupt durch Method oder Cyrill in Böhmen eingeführt worden, so kann ich bei diesem Streite gar keine Parthei nehmen, wohl aber die historischen Sätze, den slawischen Ritus in Böhmen betreffend, aus Schmids histor. Uibersicht herausheben und sie mit einigen Bemerkungen begleiten.

„Cyrill und Methud waren hierauf (nach ihrer Ankunft in Mähren) bemühet, den gesammelten Christen eine kirchliche Form zu geben. Sie thaten es und richteten den Gottesdienst, so wie sie es unter den Bulgaren und so weiter gethan hatten, in Slawischer Sprache ein, nach den Gebräuchen der Morgenländischen Kirche. Sie führten die von ihnen ins Slawische übersetzte heilige Schrift unter ihnen ein und übersetzten mehreres aus dem Griechischen in ihre Landessprache." S. 4.

Daß sie es bei den Bulgaren eher gethan hätten, womit will man dieß beweisen? Nach Schlözers Untersuchungen hatten sie an der Bekehrung der Bulgaren gar keinen Antheil. Von den Büchern der heiligen Schrift übersetzten sie wohl nur den Psalter, die Evangelien, die Geschichte und Briefe der Apostel. Das Mehrere war das Meßbuch, (Liturgiarion, slaw. **sluzebnik**) und etwa ein Gesangbuch.

„Daß sie das Christenthum durchaus den Grundsätzen der griechischen Kirche gemäß einrichteten, beweist die erste Form, die sie den gesammelten Kirchen in Schlesien, Polen, Rußland, u. s. w. gaben." S. 5.

Sie, Cyrill und Methud, hätten in Schlesien, Polen, Rußland Kirchen gesammelt? Hätten in diesen Ländern gepredigt? Unglaublich!

„In alle diese Länder schickten sie Missionare, (die Geschichte nennt mehrere dieser Männer mit Namen,) ja sie reisten selbst, nachdem die Kirche in Mähren nur einige Festigkeit erhalten hatte, in mehrere dieser Länder." S. 5.

Was für eine Geschichte sagt dies? Stredowsky's Geschichte, von der schon Frisch das Urtheil fällte: Historia seu potius Fabula.

„Herzog Borîwog ging in Person zu Swatopluk. — Hier fand er den berühmten Methud. — Borîwog ließ sich taufen und mit ihm noch dreißig andere vornehme Böhmen. — Nun wollte Borîwog das Christenthum auch in seinem Reiche einführen: aber damit brachte er alles in Aufruhr. — Borîwog floh zu Swatopluk. — Böhmen gehorchte dem mächtigen Swatopluk und rief seinen Herzog zurück. — Nun begleitete ihn Methud, nach einigen Chronisten auch Cyrill, nebst mehrern Priestern, unter welchen besonders Paul Kaych genannt wird, nach Böhmen. — Borîwog bauete mehrere Kirchen in Böhmen. — Von den errichteten Schulen ward besonders die zu Budecz berühmt." S. 7, 8.

Böhmen gehörte schon seit 845 in den Regensburger Kirchensprengel. Methud kam nie nach Böhmen. Zu Budecz hielt ein lateinischer Priester Schu-

le, von welchem der h. Wenzel als Knabe den Psalter lesen lernte. Die Kirche zu Budecz, die Spitihniew erbaute, hat nicht einmal Dobner zu einer Slawischen Kirche gemacht. Bořiwog's Taufe in Mähren durch Methud ist sehr verdächtig. S. meinen krit. Versuch: Bořiwog's Taufe.

„Mehrere Kirchen in Unterpannonien, die schon in Verbindung mit der römischen Kirche standen und unter das Bisthum von Salzburg gehörten, entsagen dem lateinischen Ritus. — So führte Methud auch in Kärnthen die Slawische Sprache und den Griechischen Ritus ein." S. 9.

In Unterpannonien, in dem Gebiete des Hezilo, in der Gegend um den Plattensee, allerdings. Nicht aber in Kärnthen.

„Der Grieche Methud wird zu Rom von der Salzburger Geistlichkeit angeklagt. — Pabst Johannes verbot in einem Schreiben durch Paul, Bischof von Ancona, dem Methudius geradezu, die Messe in Slawischer Sprache zu lesen. Dieses Verbot machte auf Methud keinen Eindruck. — Die Slawischen Kirchen bleiben beim Griechischen Ritus und bei der Slawischen Sprache." S. 10.

Und doch trat auf die Abmahnungen des Pabstes ein Fürst in Slawonien zum lateinischen Ritus über. Allein Schmidt kannte weder Farlatti, noch Salagii Werke.

„Muthud reiste, sich seiner guten Sache bewußt, nach Rom. — Hier ward er für rechtgläubig erkannt, seine mit Würde und Nachdruck vorgetragenen Gründe für den Gebrauch der Slawischen Sprache beim Gottesdienst, überzeugten die Römische Geistlich-

keit. So ward er vom Pabst Johannes, für einen Erzbischof der mährischen Kirche erkannt, und mit Erlaubniß, die Slawische Sprache beim Gottesdienst zu behalten, in Frieden entlassen. — So verblieb die mährische und böhmische (?) Kirche bei ihrer ursprünglichen Einrichtung." S. 11.

Die böhmische Kirche stand nie unter Methuds geistlicher Gerichtsbarkeit. Ein mährischer und pannonischer Erzbischof hatte ja deßhalb noch kein Recht auf ein drittes Land. In Mähren stand der lateinische Bischof von Neutra, den derselbe Pabst Johannes einweihte, unter ihm. Dieser begünstigte gewiß den Slawischen Ritus nicht, und der Pabst selbst befiehlt das Vorlesen der lateinischen Evangelien in allen Kirchen des Swatoplukischen Reiches, propter maiorem honorificentiam. Ungern und nur aus Noth ward die Slawische Messe von dem Pabste gestattet.

„Im Jahr 878 soll er (Methud) in Ungarn zwischen der Drave und Save geprediget haben. Bei der Vermählung Wratislaws mit Drahomira soll Methudius noch in Böhmen gewesen seyn; Hajek findet ihn noch 910 daselbst." S. 14.

Soll und Hajek's Name können doch nicht für Beweise gelten. Methud reiste wahrscheinlich schon A. 882 zum 3ten Male nach Rom, woselbst er starb.

„Der mächtige Swatopluk war nicht mehr; mithin hatte Rom jetzt weniger zu fürchten und zu hoffen. Es war daher nun eifrig darauf bedacht, die den Slawischen Kirchen verstattete Freiheit, bei der Griechischen Kirchenform zu bleiben, mit allem Nachdruck zurückzunehmen. — Schon hatten es (das Christen-

thum) Ungarn, Mähren, Böhmen, Schlesien, ein Theil der Lausitz, Polen und das südliche Rußland nach Griechischer Form." S. 17.

Vor K. Heinrich und Otto, dem Großen, hatten es die vier letztern Länder nicht. Und Mähren, das nach Wichins Abtritt einen Erzbischof und 2 Bischöfe (versteht sich lateinische) von Rom erhielt, lange nicht mehr nach Griechischer Form. Böhmen erhielt seit 895 und früher seine Priester aus Baiern, später auch aus Sachsen. In Schlesien und in der Lausitz, auch anfangs in Polen, gab es keine Griechisch-Slawische Kirchen.

„Polen hatte sich schon mit aller Macht gegen die lateinische Kirchenform gesträubet; Böhmen that es nicht weniger." S. 19.

Worauf soll sich diese ganz falsche Behauptung gründen? Aus Johann des 13ten Machtbriefe, worin man die Bedingung liest: non secundum ritus aut sectam bulgaricae gentis vel Russiae aut sclauonicae linguae, ließ sich zwar, wenn er ächt wäre, schließen, der Pabst habe besorgt, die Böhmen als ein Slawisches Volk dürften aus Neigung zu ihrer Muttersprache, lieber einen Griechisch-Slawischen, als lateinischen Geistlichen zum Bischofe verlangen; nicht aber, daß sie sich gegen die lateinische Kirchenform gesträubt hätten. Nun aber ist dieser Brief unter den päbstlichen Briefen nirgends zu finden, und er ist ein bloßes Concept des Cosmas, der zwar zu seiner Zeit, etwa im J. 1110, schon von einer Russischen Secte reden konnte; nicht aber Pabst Johann XIII. in einem Briefe, der mehrere Jahre vor der Taufe Wladimirs ausgefertigt seyn müßte.

„So blieb es bei dem griechischen Ritus in Polen hie und da, besonders so lange Dombrawka lebte. In Oberschlesien — gab es gleiche Schwierigkeiten." S. 20.

Es konnte dabei nicht bleiben, da er nach Polen noch nicht gekommen war. Die Böhmin Dubrawka konnte ihn aus Böhmen nicht dahin bringen, weil auch hier keiner war.

„In Böhmen geschah dasselbe. Denn, wich auch Boleslaw dem Anschein nach der Macht des Kaisers und des Pabstes; so bezeigten doch die geistlichen und weltlichen Stände eine allgemeine Abneigung und wollten durchaus nicht von der durch Cyrill und Methud eingeführten Kircheuform abgehen." S. 20.

Wer sagt dieß? Erst durch die Wahl Dietmars wäre Böhmen nach S. 21 an die lateinische Kirche gebunden worden? Schon vor der Stiftung des Bisthums zu Prag gehörte Böhmen in den Regensburger Sprengel, d. i. Böhmen gehorchte einem lateinischen Bischofe.

„Was Stransky erzählt, daß es von nun an in Böhmen drei Partheien gegeben, nämlich die der Heiden, der Griechen, die noch bei dem alten Ritus verblieben, und der Neurömischen, die sich nun mit List und Gewalt auszubreiten suchten, bedarf wohl keines Beweises, bedarf sogar kaum der Autorität des darum so sehr bestrittenen Stransky: die Natur der Sache gibt es, und der Verlauf der Geschichte erzählt es ausdrücklich." S. 21.

Woraus schöpfte wohl Schmidt diese Geschichte? Aus sehr neuen, unsichern, trüben Quellen. Stransky wollte seine Kirche, zu der er sich bekannte, vom Cy-

rill und Methud ableiten, um ihr mehr Ansehen zu verschaffen. Der ganze griechische Ritus ist ein von Stransky ausgeschmücktes Bilejowskysches Mährchen. S. die berichtigenden Anmerkungen des verdienstvollen Cornova zum 6ten Cap. der Stranskyschen Republik, die erst durch seine neue Bearbeitung in deutscher Sprache recht brauchbar geworden ist.

„Er (Dietmar) schafte die slawische Sprache und morgenländischen Gebräuche nicht geradezu ab. Selbst in der Domkirche behielt er einige Geistliche bei, die in einer eignen Abtheilung den Gottesdienst noch nach der alten Form fortführten." S. 21, 22.

Ein bloßes Mährchen!

„Adalbert fand in beiden Bisthümern, besonders in Mähren, die Slawische Sprache und den Gebrauch des griechischen Ritus." S. 23.

Er konnte ihn weder in Böhmen, noch in Mähren (ums Jahr 982) mehr finden. Im heutigen Mähren war er auch nie verbreitet, sondern tiefer nach Ungern hinein.

„Sie (die Böhmen) verlangten durch Abgesandte zuerst in Güte, hernach mit Drohung von Adalbert, daß es bei der alten Kirchenform in Böhmen und Mähren bleiben möchte." S. 23.

Der Auflauf gegen Adalbert, der ihn zur Flucht nach Rom bestimmte, geschah aus ganz andern Ursachen.

„Böhmen nahm Adalbert wieder an, und erhielt dafür mehrere Vergünstigung in seiner Slawischen Liturgie. Selbst bei Hajek findet man einige Spuren davon; ausführlicher beweisen es die alten Agenden und Rituale." S. 24.

Hajek erzählt nur, daß Adalbert das bekannte Lied hospodine pomiluj ny den Böhmen mitgebracht hat. Dazu bedurfte es aber keiner besondern Begünstigung. Lieder in der Volkssprache werden auch in lateinischen Kirchen gesungen. Allein von einer slaw. Messe im 10. Jahrhunderte (Adalbert starb 997) steht doch in den Ritualen kein Wort. Hat hier der sel. Schmidt seine Leser täuschen wollen, oder hat er sich selbst täuschen lassen?

„Unter den folgenden Prager Bischöfen genoß die böhmische Kirche mehr Ruhe." Nachdem er den B. Theydagus, Eckard, Izo und Severus genannt hatte, fährt er fort: „Unter diesen Männern erhielt sich die slawische Sprache und der griechische Ritus immer noch in Böhmen." S. 25, 26.

Wie war dieß möglich, da er nie daselbst vor ihnen eingeführt war?

„Im Jahre 1009 (lies 1029 oder 1030) ward das Sazawer Kloster gestiftet, und dieses ausdrücklich für die slawische Sprache und den griechischen Ritus. Prokop, ein geborner Böhme aus dem Kaurzimer Kreise, war sein erster Abt." S. 25.

Dieß ist das erste wahre Datum für den Gebrauch der slawischen Liturgie in Böhmen, doch nur in diesem einzigen Kloster, woraus man endlich vor dem Ausgang des 11ten Jahrhunderts die slawischen Brüder zum zweiten Mal vertrieb und selbes lateinischen Mönchen einräumte. Da es ehedem in der alten Prosa des Missals vom heil. Prokop hieß: nouis doctus literis, so begreift man, daß dieß in Böhmen eine Neuerung war, die aber von einigen Herzogen begünstigt ward.

„Die slawische Sprache hieß damals immer noch die gelehrte (literalis,) und ward in einer dazu eingerichteten Schule auf dem Wissehrade öffentlich gelehret." S. 26.

Die slawische Kirchensprache hieß nicht damals, sondern viele hundert Jahre später lingua literalis, im Gegensatz der gemeinen schon sehr abweichenden dalmatischen (Illyrischen) Redesprache. Die slawische Schule am Wissehrad zu Prag ist ein derbes Mährchen, das sich von spätern Interpolatoren der alten Legende vom h. Procop herschreibt. Selbst Dobner erklärte sie einst dafür; nur dann erst wollte er sie wieder in Schutz nehmen, da er sah und fühlte, daß man für eine frühere slawische Liturgie in Böhmen keine andern Beweise aufbringen könnte. Man wußte nicht, wo Prokop die slawischen Schriftzüge habe kennen und die slaw. Bücher verstehen gelernet. Man erdichtete also eine slaw. Schule am Wissehrad, von welcher die wahre Geschichte nichts weiß *).

„Er (Wratislaw) wagte also, eine Sache wieder in Gang zu bringen, die seit Boleslaw dem Frommen, von den Böhmen und seinen Herzogen nie ganz aufgegeben worden war: er suchte um Erlaubniß für die ursprüngliche böhmische Kircheneinrichtung an." S. 28.

„Die Antwort war, wie man sie von Hildebrand vermuthen kann." S. 29.

K. Wratislaw hatte an dem slawischen Ritus, den er in Ungern kennen lernte, ein Belieben. Er setzte die slaw. Brüder, die Herzog Spitnihniew 1056 vertrieben hatte, wieder in ihr Kloster ein, und wollte nun für ihre Sicherheit dadurch sorgen, daß er sich

*) S. Starob. Skládanie prag 1817. T. I. p. 4. H.

bei dem Pabste für den slawischen Ritus verwendete. Dieß half nichts; denn Wratislaws Nachfolger Bretislaw vertrieb die slaw. Brüder abermals, und von dieser Zeit an kamen lateinische Benediktiner in den Besitz des Klosters.

„Der feste Glaube an ihren ursprünglichen Gottesdienst hatte sich Jahrhunderte hindurch, aller päbstlichen Drohungen ungeachtet, so kräftig erhalten, daß Pabst Innocentius der 4te sich genöthigt sah, der mährischen (!) Kirche noch einmal nachzugeben, und ihr den slawischen Gottesdienst zu bewilligen." S. 33.

Welche Vermengung! Nicht der mährischen Kirche erlaubte Innocenz den slawischen Gottesdienst, sondern den Kroaten in Dalmatien, die sich der glagolitischen Buchstaben bedienen und sich ganz nach dem römischen Ritus richten. Der Brief des Pabstes ist vom J. 1248 an einen Bischof dieser Gegend (Scemensi episcopo, soll es Seniensi, von Senia, d. i. Zeng, heißen?) gerichtet. S. Assem. Cal. Slav. T. IV. p. 408.

„Karl ließ seine Verordnungen (wider die Ketzer) liegen und stiftete ein Kloster griechischer Mönche zu Prag in Slowön (lies Slowan.)"

Die Benedictiner, für welche Karl der IVte zu Prag ein Kloster stiftete, waren kroatische Mönche, nicht griechische. Sie verrichteten zwar den Gottesdienst in slawonischer Sprache, aber ganz nach den Gebräuchen der lateinischen Kirche. Denn seit dem 13ten Jahrhunderte gibt es auch einen ritum slavo-latinum, nicht bloß slavo-graecum. Schon Dobner belehrte den Verf. der vollständigen Geschichte der

Hussiten hierüber, indem er sagt: Der Leipziger Hr. Verfasser, welchen besonders der in Böhmen eingeführte slaw. Ritus irre gemacht, hätte unter andern wissen sollen, daß bei den Slawen ein zweifacher Ritus gewesen sey, und noch heut zu Tage bestehe, nämlich der römisch-slawische, oder sogenannte Slavico-latinus, und der slawisch-griechische oder ritus slavico-graecus." Ich setze die Beschränkung hinzu, daß der erstere erst im 13ten Säc. in Dalmatien, letzterer aber schon im 9ten Säc. durch Method seinen Anfang nahm. Daß selbst Method in Ländern unter der Gerichtsbarkeit des abendländischen Patriarchats die Liturgie nach dem römischen Missal sollte eingerichtet haben, wie Dobner behaupten will, ist mir nicht wahrscheinlich, weil die römischen Päbste die griechische Liturgie nie mißbilligten. Der Vorwurf traf bloß die barbarische d. i. Slawinische Sprache und Papst Johann VIII. der dem Method durch den Bischof Paul von Ancona (im Jahre 878) einen Brief zusandte, in welchem er ihm das Messelesen in slawischer Sprache verbot, setzte doch selbst hinzu: „sed vel in latina, vel in graeca lingua, sicut ecclesia Dei — cantat." Er ließ es ihm also frei, ob er sich nach lateinischen oder griechischen Missalen bequemen wollte. Daß er das letztere als Grieche gethan und aus dem Griechischen die slawische Liturgie übersetzt habe, ist mehr als wahrscheinlich. Daher nahm man, da er in seinen Symbolum den Zusatz Filioque nicht hatte, auch Anlaß, ihn zu verklagen, daß er das Symbolum nicht recht singe.

In Swatopluks Lande gab es aber auch einen lateinischen Bischof Wichin zu Neutra, und mehrere

lateinische Priester, die dem Method als Oberhirten unterworfen waren. Diese lasen keine slawischen Messen. Wenn nun auch Borîwog in Mähren von Method getaufet worden wäre, wie Cosmas glaubte, der von der Taufe der 14 böhmischen Fürsten zu Regensburg im J. 845 nichts wußte, so würde doch nicht nothwendig folgen, daß er einen slawischen Priester mit sich nach Böhmen gebracht habe, der ihm in seiner Burg Hradec, wo er dem heil. Clemens zu Ehren die erste Kirche gebaut haben soll, slawische Messen gelesen hätte. Und wäre dieß wirklich zu erweisen, so müßte man auch zugeben, daß es nach griechischer Liturgie geschehen sey.

Der Jesuit Crugerius hatte kein Bedenken, dieß ehrlich zu gestehen. Er macht Borîwog's Kaplan, den Priester Kaych, zum ersten Vorsteher der Schule zu Budeč, wo ehedem ein heidnisches Athenäum gewesen seyn soll, und sagt von ihm beim 1ten Juli: qui graecam et slauonicam callebat apprime, adeoque et his sacra passim administrabat. Er nennt den Cyrill und Method ecclesiae graecae promotores, und beschuldigt den Hajek eines Irrthums, weil er berichtet, daß man da gleich anfangs Lateinisch gelehrt habe. Allein die Kirche zu Budeč hat erst Spitihniew gestiftet, und Wratislaw seinen Sohn Wenceslaw zu einem lateinischen Priester dahin in die Schule geschickt. Den Cyrill und Method kann man also nicht zu Stiftern dieser Schule machen, da weder einer, noch der andere Böhmen je mit einem Fuße betreten hat.

Es bleibt also nur das einzige gewisse Faktum von einem slawisch-griechischen Ritus in Böhmen,

nämlich das durch den h. Prokop errichtete Kloster zu Sazawa im 11ten Säc. Denn die Brüder des zweiten slawischen Klosters, der Slawen zu Prag, hatten den slawisch-römischen Ritus aus Croatien mitgebracht und bis zu den hussitischen Unruhen fortgesetzt. Woher Prokop seine Brüder holte, (in Böhmen konnte er sie nicht finden,) wird nirgends ausdrücklich gesagt. Es ist aber leicht zu vermuthen, daß sie aus Ungern kamen, weil sie, da sie nach seinem Tode (Prokop starb 1053) vertrieben worden, wiederum nach Ungern flüchteten. Dort mag sich auch Prokop in der Slawenischen Literatur und Liturgie haben unterrichten lassen.

---

(25)

Ц. Ci. C.

Das Vaterunser aus einer Serbischen Handschrift der vier Evangelien.

Oʊe naʊ iꝫe ιesi na nebesιeh.
da svetitse ime tvoιe.
da priidet carstvie tvoιe.
da budet volιa tvoιa, ιako na nebesi i na zemli.
hlιeb naʊ nasuʊʊstvnyι daꝫd nam dnes.
i ostavi nam dlgy naʊe, ιakoꝫe i my osta-vlιaιem dlꝫnikom naʊim.
i ne v-vedi nas v-napast.
n-izbavi nas ot lukavago.
ιako tvoιe ιest carstvie i sila i slava v-vιeky amin.

Bücheranzeige.

Niemeckii i Serbskii Slovarь na potrebu serbskago naroda — (Mit illyrischen Buchstaben.) — Deutsch und Illyrisches Wörterbuch zum Gebrauch der Illyrischen Nation in den k. k. Staaten. Wien 1791. 719 Seiten in gr. 8. Der Illyrisch-deutsche Theil 326 S. Bei Jos. Edlen von Kurzbeck.

In der Zuschrift an den Erzbischof von Karlowitz sagte Schlözer beim 2ten Theil seines Nestors noch im J. 1802: Nicht einmal die Serbische Volkssprache kennen wir: mir wenigstens ist noch nie, weder eine Grammatik, noch ein Lexikon von dieser Mundart vorgekommen; die sich doch von allen Slawonischen Dialekten (wie ich aus der voriges Jahr in Ofen herausgekommenen Physik sehe), auch von dem Illyrischen, mit dem man sie bisher allgemein vermengt hat, merklich unterscheidet." Und Joh. Christ. von Engel schrieb 1801 in seiner Geschichte von Serwien und Bosnien S. 147: so viel kann als gewiß angenommen werden, daß die Serbische Sprache, wie sie jetzt z. B. in Carlowitz gesprochen wird, der russischen am nächsten kommt, daß sie von der Croatischen und Dalmatischen (welche letztere nur von der Croatischen eine Varietät ist,) vielmehr abweicht, als von der Russischen, und daß zwischen dem Bücherstyl der Russen und jenem des Raitsch, in seiner Serbischen Geschichte, wenig Abstand gefunden wird, so zwar, daß der erste Theil von des Hrn. Archimandriten Raitsch Buche in Petersburg hat nachgedruckt werden können." Dagegen erinnerte ich in meinen Anmerkungen S. 154, nachdem ich für die Gattungen

der ersten Klasse I. Russisch, II. Serbisch, III. Croatisch angab, folgendes:" wenn sie nun sagen, daß die Serbische Sprache in Carlowitz dem Russischen am nächsten kommt, und daß sie von der Croatischen und Dalmatischen viel mehr abweicht, als von der Russischen, so muß ich ihnen widersprechen. Denn der Serbe (Serbier) wird mit einem Ragusaner leichter reden als mit einem Russen. Der Bücherstyl der Russen und Raitsch's kommen freilich näher überein, weil die Serben aus blinder Nachahmungssucht sich Russische Schriften zum Muster nehmen und ihre (oft bessern) Ausdrücke gleichsam verläugnen. Die Russische Kirchensprache ist, einige Russismen weggerechnet, eigentlich alt-Serbisch, daher würde N. II. eingetheilt werden müssen: Serbica antiqua incorrupta (Slawonische Kirchensprache); und Serbica hodierna corrupta und so müßte gleich darunter folgen — per Bulgariam, Seruiam, Bosniam, Slauoniam, Dalmatiam, Istriam. Die Gränzen des eigentlichen Kroatischen und des Serbischen (Illyrischen) in Dalmatien könnte ein beider Dialekte wohl kündiger Kroate am besten angeben. Wenn einige, wie Zlatarich in der Vorrede zu seinen Gedichten, Venedig, 1597. 4., die Dalmatisch-Illyrische (Serbische) Sprache harvackii iezik nennen, so ist dieß nicht genau geredet; es geschah bloß wegen der politischen Verbindung mit Kroatien." Dalmatisch-Illyrisch und Serbisch halte ich im Grunde noch immer für eins. Ich weiß wohl, daß das Dalmatische und Serbische nicht ganz einerlei ist. Aber im Grunde gehöret beides, ungeachtet der verschiedenen Provinzialismen und anderer kleinen Abweichun-

gen, doch nur zu einer Sprachgattung, so wie die Bewohner beider Länder der Abkunft nach Serbischen Stammes sind. Man hätte glauben sollen, die Mißverständnisse wären nun auf diese Art gehoben. Allein Hr. von Engel erwiederte in seinen Bemerkungen S. 162: „ich darf noch immer nicht zugeben, daß ein Serbier einen Russen nicht leichter als einen Ragusaner verstehe." Allein ganz gewiß wird Grammatik und Lexikon für meine Behauptung entscheiden. Der Irrthum und das Mißverständniß kommt bloß daher, daß man die Serbische Redesprache, die ohne Zweifel der Grammatik nach, mit der Illyrischen (Dalmatischen, Slawonischen), nicht mit der Russischen, übereinkommt, mit der Slawischen Kirchensprache, die mit der Russischen Kirchensprache einerlei ist, vermengt. Wenn nun die Serbier in Büchern hoch, d. i. nach der Mundart der Kirchenbücher schreiben, so versteht sie freilich der katholische Bosnier (Ragusaner) nicht so gut, weil er mit der Serbischen Kirchensprache nicht vertraut ist. Schreibt aber der Serbier prosto, d. i. gemein, wie er spricht, so versteht ihn der Russe gewiß viel schwerer, als der Dalmatier, Bosnier, Slawonier, und alle seine Illyrischen Nachbaren. Selbst vorliegendes Wörterbuch, ungeachtet ihm ein Russisches Muster zum Grunde liegt, wird diese Mißverständnisse heben. Nur muß man sich durch die eingestreuten Russischen Wörter nicht irre machen lassen. Gar oft setzt der mir unbekannte Verfasser (nicht P. Marian Lanossovich, dem es im systematischen Index des Szechenyischen Katalogs S. 472 unrecht zugeschrieben ward), zur Erklärung des deutschen Wortes die Bedeutungen in der gemei-

nen und Hoch-Serbiſchen oder auch Ruſſiſchen Sprache an. Z. B. bei Welt ſteht svet und mir. Mir iſt in dieſer Bedeutung nur in Kirchenbüchern üblich. Bei Kibitz ſteht nicht nur vivak, ſondern auch der aus einem Ruſſiſchen Wörterbuch entlehnte Zuſatz: bei den Kleinreuſſen gaika. Bei Iltis tvor, dabei aber Tigeriltis (mustela sarmatica) perevıaka. Hier alſo ein ganz Ruſſiſches Wort; wenigſtens müßte der Serbier pre- für pere ſchreiben. So auch bei Mondraute, (osmunda lunaria), ternyı paporodnik. Im Serbiſchen müßte es doch der Form nach papradnik heißen. Im 2ten Theile kommen noch mehrere Ruſſiſche Wörter vor, die im 1ten Theile gar nicht vorkommen. Z. B. lob, Stirn, beim deutſchen Stirn ſteht bloß telo; Krot, Maulwurf, wo doch beim deutſchen Worte nur krtina und krtica ſteht. Er verweiſet bei bloß Ruſſiſchen Wörtern gewöhnlich auf das Serbiſche: bei tulok, Strumpf, ſieh carapa; bei pulıa, Flintenkugel, ſieh tane. Nun iſt tane im Illyriſchen Theil gar nicht zu finden, ſo wie grozd, das bei Weintraube ſteht, hier auch nicht vorkommt. Uiberhaupt iſt der 2te Theil nicht mit den Erklärungen im 1ten einſtimmig genug. Woher mag dies kommen? Der Verf. ließ nämlich aus dem Ruſſiſchen Wörterbuche, das er vor ſich hatte, manche Wörter ſtehen, ohne zurück zu ſehen, ob er ſie im 1ten Theile aufgenommen hat oder nicht. z. B. sudno, ein Gefäß, Fahrzeug, Schiff, wobei es heißt: zri ladıa, ſieh das Wort ladıa; sudno aber kommt im 1ten Theil weder bei Fahrzeug noch bei Schiff vor, weil es bloß Ruſſiſch iſt. Bei Haber ſteht oves, nicht zob, welches letztere doch nicht fehlen

sollte. Doch hat er es im 2ten Thl. ersetzt, dafür aber oves, ovas (ovas ist die gemeine illyrische Aussprache) durch Gerste erklärt. Wie kommt hier Gerste zu oves, da im 1ten Theile bei Gerste tetam, tatmeni steht? Tanne wird richtig durch tela erkläret, aber wie kommt Tanne zu tablan? Letzteres ist ja ein Apfelbaum. Schlägt man Apfelbaum nach, so findet man dabei nur tabuka drevo. Bei obad steht Wespe, bei Wespe aber os. Ist os und obad einerlei? Richtiger sind die Bremsen, so die Pferde stechen, im 1ten Theile durch obadi erklärt. Bei Zinn steht olovo, bei Blei auch nur olovo; bei olovo aber nur Blei. Lanassovich hat in dem Slawonischen Wörterbuch bei seiner Grammatik Zinn durch kalai und kossiter erklärt. Ersteres ist vermuthlich aus dem Türkischen, so wie letzteres aus dem Griechischen entlehnt. Bei Dompfaff (das üblichere Wort Gimpel fehlt,) hätte nicht bloß das russische Wort snigir, sondern das illyrische cernoglavka stehen sollen.

Noch ist zu bemerken, daß der Verf. die 1te Person der Zeitwörter fast durchgängig nicht nach den jetzt üblichen Formen am, em, im, sondern nach der alten Form u, die in den Kirchenbüchern und bei den Russen noch üblich ist, angegeben hat. Die eignen Namen der Städte, wie z. B. Halle in Sachsen, Halle in Schwaben, die nicht ganz verschiedenen Benennungen im Serbischen haben, hätten ohne Schaden wegbleiben, und dafür lieber mehrere andere Wörter aufgenommen werden sollen. Spuren eines besondern Fleißes, der auf diese Arbeit verwendet worden wäre, habe ich nirgends entdecken können.

(26)

Ч. Serv. Č.

Russische Sprichwörter.

(1)

Bog vysoko, carь daleko.

Gott ist hoch, der König weit.

(2)

Byl by hlьb, a zuby syssutsia.

Wäre Brod, es fänden sich auch Zähne.

(3)

Bьesi neplaxut, kogda ženicy skaxut.

Die Teufel weinen nicht, wann die Nonnen tanzen.

Bьes ist gerade nicht der Teufel, sondern nur ein Dämon, böser Geist, und entspricht dem Griechischen δαιμων, nicht dem Worte διαβολος. Hier aber ist es einerlei.

(4)

Dorog hlьb, kak deneg net.

Das Brod ist theuer, wenn kein Geld ist.

(5)

Jestь rublь, jestь i um.

Wer Geld hat, hat auch Verstand.

(6)

Žil dolgo, a umer skoro.

Er lebte lang, starb aber bald.

(7)

Živomu mogily net.

Der Lebende hat keinen Grabhügel.

(8)

Živi prosto, prozives liet so sto.

Lebe einfach, so wirst du hundert Jahre lang leben.

(9)

Za dobrote dielo zdi pohvaly smielo.

Für gute Handlungen erwarte sicher Lob.

(10)

Kont o tetyreh nogah, i tot spotykatetsia.

Das Pferd hat vier Füße, und auch dieß stolpert.

(11)

Korm konia dorozhe.

Das Futter ist theurer als das Pferd.

(12)

Koforaia korova umerla, ta k-moloku byla dobra.

Die Kuh, welche verreckte, war zur Milch gut.

(13)

Krasna pava pertem, a zena muzem.

Den Pfau zieren die Federn, das Weib aber der Mann.

(14)

Krasna rieka beregami, a obied pirogami.

Die Ufer verschönern den Fluß, aber Kuchen (Backwerk) das Mittagmahl.

(15)

Kogo liublu, togo i biu.

Den ich liebe, den schlage ich auch.

(16)

Kasu iez, a nozom ne riez.

Iß den Brei, aber schneid ihn nicht mit dem Messer.

(17)

Kaʋa matь naʋa.

Der Brei iſt unſre Mutter.

(18)

Kto ne lieniv pahatь, tot skoro budet bogat.

Wer fleißig ackert, der wird bald reich.

(19)

Kto nebogat, tot i altynu rad.

Wer arm iſt, dem iſt auch ein Pfennig lieb.

(20)

Kto piet mnogo vina, tot skoro soudet s-uma.

Wer viel Wein trinkt, der verliert bald den Verſtand.

(21)

Kuricu ıaıci ne uʋat.

Die Eier lehren die Henne nicht.

(22)

Letala vysoko, a sela ne daleko.

Sie flog hoch, ſetzte ſich aber nicht weit.

(23)

Lihoʋe lihomu. a dobromu dobroʋe.

Böſes dem Böſen, Gutes dem Guten.

(24)

Luʋʋe bratь, neʒeli davatь.

Beſſer nehmen als geben.

(25)

Luʋʋe bytь bezʋʒastnu, neʒeli durakom.

Es iſt beſſer unglücklich zu ſeyn, als thöricht.

(26)

Liesom ʋol, a drov ne vidal.

Er ging durch den Wald, und ſah keine Bäume.

(27)

Ljublju tebja, da ne kak sebja.

Ich liebe dich, aber nicht wie mich.

(28)

Malenek, da umenek.

Klein, aber vernünftig.

(29)

Mal solovej, da golos velik.

Klein iſt die Nachtigall, aber groß ihre Stimme.

(30)

Milo tomu, u kogo vsego mnogo v-domu.

Wohl dem, der viel von Allem zu Hauſe hat.

(31)

Mimo jablonki jablotko ne padajet.

Der Apfel fällt nicht weit vom Baume.

(32)

Mnogo na umje, da malo v-gumne.

Viel Verſtand, aber wenig in der Scheune.

(33)

Mokroj dožda ne boitsja.

Der naß iſt, fürchtet den Regen nicht.

(34)

Molnija gremit strelami, a more dyšit volnami.

Der Donner blitzt mit Strahlen, das Meer aber brauſet von Wellen.

(35)

Molod mesjac ne vsju noč svetit.

Der Neumond ſcheint nicht die ganze Nacht.

(36)

Mužik bogatoj, kak byk rogatoj.

Ein reicher Bauer iſt wie ein gehörnter Ochſe.

Nos ist die Nase, und primos, was mitgebracht wird. Ein bloßes Wortspiel, doch nicht ohne Witz.

(52)

Ni bogu svieza, ni zortu ogeg.

Weder Gott eine Kerze, noch dem Teufel ein Brand. Ogeg ist titio, ein angebranntes Stück Holz.

(53)

Nieczemu divitisia, kogda durak roditsia.

Da hat man sich worüber zu wundern, wann ein Narr geboren wird.

(54)

Odnaricz ne poslovica.

Ein Wort (eine Rede) ist kein Sprichwort.

(55)

Okolo kostei miasa ne mnogo.

An dem Knochen ist nicht viel Fleisch.

(56)

Orel orla plodit, a sova sovu rodit.

Der Adler erzeugt einen Adler, die Eule aber gebiert eine Eule.

(57)

Ot hudoi kurici hudyia i iaici.

Von einer schlechten Henne sind auch die Eier schlecht.

(58)

Pei, da uma ne propei.

Trink, aber vertrink den Verstand nicht.

(59)

Pes kosmat, iemuż teplo; a mużik bogat, iemuż dobro.

Der Hund ist haarig, dem es warm ist; der Bauer ist reich, dem es wohl geht.

(60)

Poiti v-nauku, terpieti i meku.

In die Lehre gehen, heißt auch Pein leiden.

(61)

Pohvala muzu poguba.

Lob iſt des Mannes Untergang.

(62)

Pravdu vsiakoi hvalit, da ne vsiak ieie hranit.

Die Gerechtigkeit (Wahrheit) lobt jeder, aber nicht jeder bewahrt ſie.

(63)

Poslie rati hrabryh mnogo.

Nach dem Kriege gibt es der Tapfern viele.

(64)

Pridet starosti, budet slabosti.

Kommt das Alter, ſo iſt die Schwäche da.

(65)

Pri solncie teplo, a pri materi synu dobro.

Bei der Sonne iſt es warm, bei der Mutter dem Sohne wohl.

(66)

Prisla voda, zapirai vorota.

Es kam Waſſer, ſperre das Thor zu.

(67)

Priesnoie tiesto naidet v-bruhie miesto.

Der ungeſäuerte Teig findet im Bauche Platz.

(68)

Piesii konnomu ne tovarisz.

Der zu Fuß iſt, geſelle ſich nicht zu dem, der zu Pferd iſt.

(69)

Rad durak, cto pirog nasol.

Der Narr iſt froh, weil er einen Kuchen fand.

(70)

Razumu mnogo, da deneg net.

Viel Verſtand, aber kein Geld.

(71)

Rot bolit, a brucho cestu velit.

Das Maul thut weh, aber der Bauch will eſſen.

(72)

Rubaska k-telu bliže.

Das Hemde iſt dem Leibe näher.

(73)

Ruka ruku moet, a obe hotiat byti biely.

Eine Hand wäſcht die andere, und beide wollen weiß ſeyn.

(74)

Rybak rybaka daleko v-plosie vidit.

Ein Fiſcher ſieht im See den andern weit.

(75)

Svoi um car v-golove.

Der eigene Verſtand iſt König im Kopfe.

(76)

Svoia ruka vladyka.

Die eigne Hand iſt Herrſcher.

(77)

Svet set dom vseh ludei.

Dieſe Welt iſt das Haus aller Menſchen.

(78)

Sila solomu lomit.

Gewalt bricht Stroh.

(79)

Slava tebe teterevu, cto nogy kosmaty.

Ehre dir Auerhahn, daß du befiederte Füße hast.

(80)

Smertι nerazbiraιet ʒina, a vedet ravno i Rusaka i Nιemʒina.

Der Tod unterscheidet nicht den Stand; sondern führet gleich sowohl den Russen als den Deutschen (Fremden).

(81)

Sokol vyʊe solnca ne letaιet.

Der Falk fliegt nicht über die Sonne.

(82)

Sobaka na sιenιe leʒit; sama siena ne ιest i nikomu ne daιet.

Der Hund liegt auf dem Heue; selbst frißt er keines, und gibt es auch keinem andern.

(83)

Sorok lιet, babiι vιek.

Vierzig Jahre sind schon der alten Weiber Alter.

(84)

Star ʒto sobaka; a mal ʒto ʊʒenok.

Alt wie die Hündin, und klein wie das Hündchen.

(85)

S-ʒuʒago konιa sredi grιazy doloι.

Von fremdem Pferde mitten im Kothe herab.

(86)

Syn moι, a um u nego svoι.

Der Sohn ist mein, aber der Verstand bei ihm, ist sein.

(87)

Tvoι meʒ, a moιa golova.

Dein ist das Schwert, aber mein ist der Kopf.

(88)

Teplo, da ne kak lιeto; dobra, da ne kak matι.

Es iſt warm, aber nicht wie der Sommer; ſie iſt gut, aber nicht wie die Mutter.

(89)

Tiše ideši, dalje budeš.

Fährſt auch langſam, ſo kommſt du weiter.

(90)

To ne divo, što u svini rylo.

Das iſt kein Wunder, daß das Schwein einen Rüſſel hat.

(91)

Tomu i dobro, u kogo testь serebro.

Auch dem iſt wohl, der Silber hat.

(92)

Tonko priasti, dolgo ždati.

Fein ſpinnen, lange warten.

(93)

Tri dni molol, a v-poltora dni s-ъel.

Drei Tage hat er gemalen, und in anderthalb Tagen hat ers aufgegeſſen.

(94)

U brjuha net ni uši, ni uha.

Am Bauche ſind weder Ohren, noch ein Ohr.

(95)

U vas drova rubjat, a k-nam ščepki letjat.

Bei euch hacket man Holz, und zu uns fliegen die Späne.

(96)

U starago kozla krjepče roga.

Der alte Bock hat ſtärkere Hörner.

(97)

Fortuna velika, da uma malo.

Großes Glück, aber wenig Verſtand.

(98)

Chleb za bruhom ne hodit.

Das Brod geht nicht dem Bauche nach.

(99)

Chleb soli ješ, a pravdu govori.

Brod und Salz iß, die Wahrheit ſprich.

(100)

Čto prosiješ, to i sožneš.

Was du ausſäeſt, dieß wirſt du auch ernten.

(Aus der Sammlung von 4291 ruſſ. Sprichwörtern. Moſkau 1787. 203 S. in 8.)

XVII.

Volksthümliches der Ruſſen.

(Aus Observations sur les moeurs et les usages russes par E. Dupré de St. Maure, Chevalier etc. Paris 1829. 3 vol.)

Herr von Balk *) ſagte mir im Geſpräch über die ruſſiſchen Landleute: — ſie beſitzen einen geſunden Verſtand; nur einen Hauptfehler habe ich an ihnen gefunden: ihre Unmäßigkeit. — Der erſte Pinſelſtrich gehört einem gewandten Maler an, einem tiefſehenden Beobachter, der ſein Land hinlänglich kannte und ich habe ihn vollkommen beſtätigt gefunden. Der Bauer macht ſeinen geſunden Verſtand, die wünſchenswertheſte aller Eigenſchaften, bei den Verſammlungen

*) Sonſt ruſſiſcher Geſandter in Braſilien.

geltend, wo die Angelegenheiten der Gemeinden berathen werden; bei Vertheilung der Arbeiten, bei seinen Beschwerden und Widerstrebungen. Überhaupt scheint er beständig von ihm und dem angebornen Gefühl für Recht und Unrecht geleitet zu werden, was nur zu oft bei den schon längere Zeit civilisirten Völkern außer Uibung kommt.

Sonderbar genug verbindet der russische Bauer mit dieser richtigen Denkungsart Verwegenheit und Unternehmungsgeist. Der Muzik, der sich mit einem Obrok **) versehen aus seinem Dorfe entfernt, um sein Glück zu versuchen, wird ein Wagehals und handelt oft unbesonnen. An Gefahr glaubt er nicht, sondern bietet ihr die Stirn, und wird auch zuweilen das Opfer seiner Verachtung derselben. Er vertraut zu viel auf seine Behendigkeit und seinen sichern Blick, der ihn auch im Allgemeinen nicht im Stiche läßt. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie Männer über einen halb aufgethauten Fluß setzten, indem sie mit unglaublicher Gewandtheit von einer Eisscholle zur andern sprangen, beim geringsten Anfalle von Furcht wären sie verloren gewesen. Ein hiesiger guter alter Franzose sagte mir: „Dieß Volk ist tollkühn, daß mich die Furcht schon ergreift, wenn sie nur ihr nebos (fürchtet euch nicht) aussprechen. Man muß ihnen jedoch Gerechtigkeit wiederfahren lassen; wohl hundertmal sah ich mich von einem Unfalle bedroht, der nicht eintrat; mein und ihr Leben hing oft von einer Sekunde, von einem Plätzchen, so groß wie eine Kopeke, (russ. Geldstück) ab, doch ihre Se-

**) Der Paß, den ein Bauer von seinem Herrn erhält.

wandtheit und Geistesgegenwart rettete uns in dem Augenblicke, wo ich mich in den Fluthen oder unter den Rädern eines Wagens zu befinden fürchtete. Jetzt bin ich aber alt, und vertraue mich ihnen so wenig als möglich; sie verachten den Tod durchaus, und mir ist das Leben gar zu lieb. Ich gehe deßhalb viel, was mir auch trefflich bekommt, und habe mir überhaupt vorgenommen, nur vor Alter auf meinem Bette zu sterben. Da ich bereits sechs und siebenzig Jahre zähle, so denke ich mein Gelübde erfüllen zu können."

Mitten im Tumulte der Volksfeste, wenn die ganze Bevölkerung auf den Beinen ist, Tausende von Wagen über Brücken und Straßen fliegen, und Tausende von Gondeln auf Fluß und Kanälen nach allen Richtungen sich durchkreuzen; hört man dennoch nur selten von einem Unglücksfall, und ich wunderte mich noch mehr darüber, nachdem ich Augenzeuge einer Menge dabei Statt findenden Unbesonnenheiten gewesen war; — hier ist das Land der glücklichen Verwegenheit.

Jene Geringschätzung des Todes, die Quelle guter und böser Handlungen, beginnt, so zu sagen, mit der Geburt. — Ein Gardeoffizier kehrte zu Wasser von einer in Finnland gehaltenen Jagd zurück, man näherte sich der Mündung der Newa, als er einen Matrosen gegen die übrigen sagen hörte: „Kameraden! die Barke ist leck, nehmt euch zusammen!" Der halb vom Schlafe befangene Offizier murmelte einige Vorwürfe über ihre Unvorsichtigkeit, und ein Kind von eilf oder zwölf Jahren erwiederte ihm: „Ei Herr, will's Gott, so werden wir umkommen; es ist ja kein so großes Uibel, man stirbt nur einmal." Als Bei-

spiel hochherziger Ergebenheit diene Folgendes: Der Fabulist Kriloff fragte einen Armen, indem er ihm eine Gabe reichte, um die Ursache seines Elends, und erhielt zur Antwort: „Durch die Gnade Gottes sind wir niedergebrannt worden."

Folgende Anekdote ist nicht minder charakteristisch. — Zwei Personen gingen über den noch gefrorenen Okka; plötzlich zerberstet die Eisdecke, und beide treiben auf derselben Scholle. Ein heftiger Stoß bricht auch diese in zwei ungleiche Hälften, von denen die eine nach dem Ufer treibt, die andere von der Strömung fortgetrieben wird, und die jungen Leute sehen sich dadurch getrennt. Der eine ging der Rettung, der andere dem Untergange entgegen. Schnell hat der Letzte dieß eingesehen, und sein Erstes ist, dem Freunde seine Brieftasche zuzuwerfen, welche zwei Assignaten von fünf und zwanzig Rubeln enthielt: „Für meinen Vater!" rief er ihm zu; „wie wird er trauern! Leb wohl, und bete für mich . ." Zwei Minuten später war er verschwunden. — Welche bewundernswerthe Selbstvergessenheit liegt in dieser Folge der Gefühle im Angesicht des Todes; erst der dritte Ausruf betrifft ihn, und ist noch dazu ein religiöser Gedanke.

Der russische Bauer ist von Natur großmüthig, da er die Gastfreundschaft übt; ist er reich, so beurkundet sich seine Freigebigkeit oft auf eine Weise, die ihn den vornehmsten Personen des Reichs gleich stellt. Es ist keine Seltenheit, daß ein wohlhabender Landwirth ansehnlich (Corr. des Censors) zum Bau einer Kirche, eines Hospitals oder eines andern öffentlichen Gebäudes hergibt, und er thut dieß immer aus eigener

Bewegung, ohne dazu beredet worden zu seyn, und ohne Prahlerei. Es ist eine Huldigung der Dankbarkeit gegen die Vorsehung, welche seine Arbeiten segnete; er tilgt die Schuld einer frommen kräftigen Seele, welche jener unbekannten Welt eingedenkt ist, wohin die Millionen nicht folgen, wo gute Werke aber ihren Lohn finden können.

Ich habe mich nie eines gewissen Unwillens erwehren können, wenn ich Vögel in Käfigen erblickte. Es ist dieß ein mit mir herangewachsenes Gefühl, und man wird sich hiernach einen Begriff von dem angenehmen Eindrucke machen, den folgende Scene auf mich äußerte, welcher ich auf dem Vögelmarkte beiwohnte.

Ein dicker Herr, dessen Namen ich wohl kennen möchte, war dort sehr beschäftigt, seines Vogelhauses Bevölkerung zu ergänzen. Handelnd und wählend ging er von einem Käfig zum andern, und gab den einheimischen Vögeln den ausschließlichen Vorzug, was ich für ein Zeichen von Patriotismus hielt, der sich bis auf die geringsten Gegenstände erstreckte. Die Preise der gekauften Thiere schrieb er auf, bezahlte endlich den Verkäufer mit drei Assignaten von funfzig Rubeln, worauf er nur einige Münze zurück erhielt, und — öffnete nun die Käfige, aus denen die beflügelten Gefangenen sich eilig davon machten, um bald wieder im Schatten der benachbarten Wälder sich's wohl seyn zu lassen. Da noch einige kleine Faullenzer die erhaltene Erlaubniß nicht benutzt hatten, so nahm sie der Eigenthümer behutsam heraus, und zeigte ihnen den Weg zur Freiheit. — Ich näherte mich jetzt dem freigebigen Manne, und machte ihm Lobsprüche über

sein, wie ich glaubte, eigenthümliches Wohlwollen gegen die Thiere. Er entgegnete mir aber: „Sie thun Unrecht, wenn Sie mein Verfahren auf Rechnung meiner Persönlichkeit setzen; kämen Sie öfter hierher, so würden Sie viele Russen sehen, welche Vögel nur deshalb kaufen, um ihnen die Freiheit zu schenken. Es ist das eine Handlung, die uns Freude macht, und Glück bringt."

Die zärtliche Verehrung dieses Volkes für die Tauben ist bekannt, so wie das Vertrauen zum Menschen, welches diese dagegen an den Tag legen. Viele Reisende schreiben diesen unbeschränkten Schutz ohne Weiteres einer abergläubischen Ursache zu. *) Wohlan, wenn sie denn durchaus nicht zugeben wollen, daß der Grund dieser schönen Sitte in der Gutmüthigkeit des Volkes liege, so will ich die Tausende von Raben zu Zeugen rufen, welche in Petersburg eingebürgert, so sicher und ungestört daselbst hausen, wie die Bewohner unserer Hühnerhöfe, nur daß man jenen das Vorrecht einräumt, an Alterschwäche zu sterben. Keinem Menschen fällt es ein, diese Vögel zu

*) Die Reisenden erzählen, das russische Volk verehre in der Taube das Bild des heiligen Geistes. Es ist allerdings wahr, daß man diese Vögel nicht verspeist, und nur selten kommen sie auf die Tafeln der Großen.

Im Winter wird ein Frost von 20 — 25 Grad das Signal der engern Verbindung des außerdem überall vertheilten Rabenvolkes. Es vereinigt sich dann krähzend zu großen Schwärmen, welche in den von ihnen besuchten Quartieren die Luft verdunkeln, wenn sie sich des Abends ihren Platz für die Nacht suchen. Haben sie ihn nach langem Umherkreisen gefunden, so fallen sie herab, drängen sich dicht zusammen, und widerstehen so der Kälte.

beleidigen, deren Farbe und Geschrei gerade nichts Angenehmes anfzuweisen hat. Niemals wird man ein Kind sie verfolgen oder nach ihnen werfen sehen, und unsere Fabeln, welche diese Untugend der Jugend tadeln, würden hier unverständlich und überflüssig seyn. Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, eine Fabel Krilows anzuführen. Sie knüpft sich an die französische Invasion von 1812; ob sie in der, unter Begünstigung des Grafen Orlow erschienenen Sammlung enthalten, ist mir unbekannt.

In Moskau leben die Raben ebenfalls im schönsten Einverständnisse mit den Einwohnern. Seit dreihundert Jahren pflanzen sie sich ruhig fort, ohne, daß ihre Geschichtsschreiber einen gewaltsamen Todesfall aufzuzeichnen hatten; ich sage seit dreihundert Jahren, denn damals wurde der russische Grund und Boden von den Tataren gereinigt, welche auch die Raben verfolgten. Die Fabel lautet ungefähr wie folgt: „Bonaparte zog in Moskau ein, unsere bestürzten Vögel eilten, ihre eroberte Stadt zu verlassen. Während der schwarze Schwarm mit gewichtigem Fluge die Mauern des Kremlins verließ, verspottete ein Rabe, der keinen Gemeingeist besaß, die Flüchtlinge mit folgenden Worten: Wohin zieht denn dieser thörichte Haufen? Wer zwingt denn die Narren, ihre Dächer zu verlassen? Was geht uns denn der Streit der Menschen an? Warum sollen wir Theil daran nehmen? Ich, meines Theils, werde klüger seyn: Russen oder Franzosen sind mir gleich, vorausgesetzt, daß ich ruhig leben kann, ohne daß man mich in meiner Bequemlichkeit stört. Allein diese Störung trat ein. Die Kugel eines guten Schützen traf den Philosophen, und

er büßte auf der Tafel des Fremdlings seine Eigenliebe und seinen Mangel an Patriotismus.

Kehren wir jetzt zum russischen Landmann zurück. Er ist sanftmüthig gegen seine Frau und Kinder, gegen seine Vorgesetzten und Untergebenen. Seine Freundschaft besteht sogar die Probe der Trunkenheit. Niemals ist er ungestüm und jähzornig; ein von Branntwein Berauschter, — denn nur in diesem Getränk betrinkt sich das Volk — zieht die Mütze auf eine komische Weise vor den Vorübergehenden, und weicht ihnen willig aus; er taumelt, geht im Zickzack, und fällt fast nie. Wenn zwei solche Glückliche zusammen kommen, und der Grad des Rausches ungleich ist, so gewinnt ihr Benehmen ein noch belustigenderes Ansehen, denn der besonnenere will gewöhnlich den andern meistern, obgleich auch er den Himmel für einen Dudelsack ansieht.

Gegen Thiere ist der Bauer voller Milde, schlägt sie selten, weil sein gesunder Verstand ihm sagt, daß in Güte von ihnen zu erlangen ist, was sie der Strenge versagen; und regiert sie mit Lobsprüchen oder Scheltworten. Von Pferden und Ochsen erlangt er alles, was er nur will, weil die Gelehrigkeit dieser vortrefflichen Thiere nie durch harte Behandlung leidet, und ihren Gehorsam reichliches Futter lohnt. Der große Büffon dachte, wie diese Naturmenschen, als er sagte: „Der Stock, Stachel und Hunger machen die Thiere unempfindlich, widerspenstig und kraftlos. Das Araberroß, die Ochsen der Hottentotten, gelten als werthe Diener, fleißige Gefährten und Arbeiter, mit denen man Dach, Tisch und Lager theilt. Der Mensch erniedrigt sich in dieser Gemeinschaft we-

niger, als das Thier sich erhebt; es wird anhänglich und gelehrig, verrichtet dort in Güte, was hier nur aus Furcht geschieht; ja es thut sogar noch mehr, und wird zu fast menschlichen Handlungen fähig."

Der Izwoščik, (Miethkutscher) kennt diese Kameradschaft und gegenseitige Dienstleistung, von welcher Büffon spricht, aus dem Grunde. Es gibt zweierlei solche Kutscher; städtische und andere vom Lande, welche sich nur mit der Schlittenbahn einfinden, und mit ihrem einfachen, mit einem Pferde bespannten Schlitten sich wieder davon machen, sobald das Thauwetter eintritt. Mein Bedienter übersetzte mir einst die Unterhaltung eines solchen Menschen, die dieser mit seinem treuen Thiere pflog, das er über die gemeinschaftlichen Mühseligkeiten tröstete. „Nur nicht verzagt Bruderherz! es bedarf nur der Geduld;" redete er zu dem aufhorchenden Rößlein. „S' ist nun bald Frühling, wir verlassen dann die erschrecklich langen Straßen, kehren heim in unser Dorf; dort erholst du dich auf der Wiese, und labst dich mit Gras, das dir bis auf den Bauch reicht. Des Abends sollst du eine schöne Streu haben, und meine Kinder sollen dir Gerste bringen." Vierzehn Tage lang will ich keinen Dienst von dir verlangen, bist du nun zufrieden? Na Kammerad, hilf mir jetzt nur noch wenige Kopeken verdienen."

Ich ging eines Tages mit meinem Bedienten aus, und bestieg einen solchen Miethschlitten. Sein Führer sah sehr niedergeschlagen aus, denn er war zu frühzeitig in die Stadt gekommen; ein leichter Schnee hatte ihn verlockt, allein die Bahn war nur halb gut, und man zog deßhalb die Droschken den Schlitten

vor. Keine Schlittenbahn und kein Geld, das war allerdings eine drückende Lage, und der Bauer empfand ihre ganze Bitterkeit: „Ja, du gutes Thier!“ plauderte er mit schmerzlich bewegter Stimme vor sich hin; „da sind wir nun, und stehen beinah den ganzen Tag müßig. Warum haben wir auch so früh die liebe Heimath verlassen? Arina (seine Frau) sagte wohl, es wäre zu zeitig; ein anderes Mal wollen wir es glauben. Nicht den Muth verloren, liebes Thier; du wirst jetzt nicht satt, obgleich ich dir noch von meinem schwarzen Brode zutheile. Doch sieh nur hin, der Himmel ist finster, es wird schneien, und dann haben wir vollauf, die schönen blanken Soroks *) bleiben nicht aus, du bekommst doppelte Ration, wirst flink und stark, und ich werde zufrieden seyn.“

Ich fragte nach Beendigung dieses Klageliedes den Russen, der mir seine Bedeutung übersetzte, ob wir uns nicht auch etwas davon zu Herzen zu nehmen hätten? ob es nicht ein Angriff auf unser Mitleiden seyn sollte? „Kann wohl seyn, ein Geschenk würde dem armen Teufel viel Freude machen;“ gab er mir zur Antwort, und wir trösteten den armen Schelm alsbald mit einigen Stücken Geld, dem großen Beruhiger in so vielen Leiden und dem Ausgleicher so vieler Uibel.

Zum Unglück für diese Miethkutscher haben fast alle russischen Häuser zwei Thüren, was einigen Windbeuteln, die übrigens ganz anständige Leute sind, eine vortreffliche Gelegenheit gibt, jene um den verdienten Fuhrlohn zu prellen. Während nämlich der

*) Ein Silberstück zwischen 2 und 3 Groschen an Werth.

Schlittenführer geduldig an der Pforte wartet, wo der Passagier abgestiegen ist, hat sich jener durch die andere Thüre davon gemacht. — Ein Offizier, der ein hölzernes Bein hatte, galt in den Augen der Izwoschiks als ein besonders schlechter Bezahler. Sie bezeichneten sich seine Person gegenseitig, allein um gewiß zu seyn, von ihm nicht ferner angeführt zu werden, dehnten sie die Gegenmaßregel weiter aus, und wo sich ein hölzernes Bein sehen ließ, flohen alle Izwoschiks im Gallop von dannen.

Der Kaiser Alexander bediente sich bei seinen Spaziergängen zuweilen dieser Fuhrwerke, und hatte sich auch eines Tages nach seinem Pallaste fahren lassen. Indem er abstieg, sagte er dem Kutscher: „warte hier ein wenig, ich will dir dein Geld heraus schicken." — „Das heißt mit andern Worten, ich bekomme Nichts;" erwiederte dieser; „ich weiß schon, wie das geht, so viel Leute ich hieher fahre, so viele Mal geh ich leer aus. Suchet nur, es wird sich schon so viel finden, wie ich bedarf." — „Das nicht," versetzte der Kaiser, „allein hier nimm meinen Mantel einstweilen zum Pfande." — „Das bin ich zufrieden, er ist hübsch und neu, und Ihr werdet ihn nicht verlieren wollen." — Lachend ging der Kaiser fort; bald darauf erschien ein kaiserlicher Kammerdiener, um den Mantel Seiner Majestät abzuholen, und händigte zugleich dem Kutscher als Entschädigung für die schlechten Zahler, hundert Rubel ein. Der arme Schelm staunte weniger über das Geld, als er bestürzt war, daß er den Kaiser für einen Betrüger hatte halten können.

XVIII.

Der Karneval.

(Aus ebendemselben.)

Das Band der Bedürfnisse bringt alle Menschen einander näher, aber die Freude noch mehr.

Favart.

Ein alter Venetianer, der die reizenden Feste noch nicht vergessen hatte, welchen seine Vaterstadt während der Karnevalszeit zum Schauplatz diente, sagte am Donnerstag vor Fastnacht zu mir: „seit einigen Tagen kommen mir die Russen vor, wie ein weises Volk, so wenig Aehnlichkeit haben ihre Vergnügungen mit den unsrigen, und so vernünftig ist ihre Narrheit. Niemand maskirt sich hier, und geschieht es ja, so thut man's im Stillen und bei Nacht. In Venedig verkleidete sich Alles, Polizei und Rath der Drei nicht ausgenommen, und hätte Jemand während dieser allgemeinen Orgien sein wahres Gesicht zur Schau getragen, so würde er für einen ungeschlachten Thoren gehalten, und vom Volke in's Wasser geworfen worden seyn, um da Lebensart zu lernen." Nach dieser Parallele des Venetianers darf man auf kein sehr buntes Gemälde der unschuldigen Freuden des russischen Karnevals rechnen.

Die große Newa ist der Schauplatz der öffentlichen Vergnügen, wenn ihre Eisdecke noch stark genug ist, um jeden Gedanken an Gefahr zu verbannen. Der Oberpolizeidirektor muß hierzu seine Einwilligung geben; 1820 war das Eis um diese Zeit noch vier Fuß dick. Zuweilen sind die Buden und Bouti-

ken schon aufgebaut, aber ein plötzlicher Westwind, hier ein wahrer Störenfried, befiehlt ihre schleunige Fortschaffung, und man bringt sie dann nach dem Marsfelde, was jedoch selten vorfällt.

Eisberge, Karoussels, Seiltänzer, Kunstreiter, Puppenspieler, Menagerien u. s. w. ziehen wechselweise die Neugierde an. Die ersten erscheinen besonders dem Ausländer neu; sie sind an fünfzig Fuß hoch, und haben oben weiß angestrichene, mit bunten seidenen Flaggen verzierte Balkone. Auf der Rückseite befindet sich eine Treppe, und hier strömen unaufhörlich die Menschen hinauf, um auf der andern Seite die an drei hundert Schritt lange abschüssige Eisbahn mit Blitzesschnelle hinabzugleiten. Die Führer der dabei üblichen kleinen Schlitten, treiben sich, ihr Fuhrwerk unterm Arm, damit unter dem Volke herum, und suchen sich Kundschaft. Bei der Fahrt sitzen sie hinter dem Passagier. Ihre Hände sind mit dicken Handschuhen bekleidet, um, wenn sie auf ebenem Boden angelangt sind, sich abwechselnd damit gegen die Bahn stemmen zu können, was sie mit einer solchen Schnellkraft zu thun wissen, daß der Schlitten noch dreißig bis vierzig Klafter weit mit der ersten Geschwindigkeit fortfliegt.

Bewundernswerth schien mir die Ordnung, welche die ungeduldige, fahrlustige Menge beobachtete. Nie folgte ein Schlitten dem andern früher, als bis an ein gefährliches Zusammentreffen nicht mehr zu denken war; Unglücksfälle sind daher äußerst selten.

Diejenigen welche aus der Art zu tanzen auf den Charakter der Tanzenden schließen wollen, könnten an diesen Eisbergen weniger unsichere Beobach-

tungen anstellen: nichts ist ungleicher, als der Ausdruck der vom allgemeinen Jubel ergriffenen Gesichter. Hier fährt Einer, fröhlich wie eine Lerche, singend hinab, und hat nur Gedanken für das Vergnügen; ein Anderer sieht ernst und mißmuthig aus, und scheint mit Brünet sagen zu wollen: was liegt daran, daß ich mich langweile, wenn nur die Zeit vergeht? — Der ist verwegen, jener furchtsam, und möchte gern mitten im Laufe anhalten, wenn es nur möglich wäre. Dort blickt Einer stolz zurück; ob seine Haltung keinen Eindruck auf der Gallerie macht; sein Freund folgt ihm aufrecht stehend mit der Würde eines römischen Triumphators. Zu diesem Wagstück bedarf man eben so viel kaltes Blut als Gleichgewicht und Liebe zur Kunst, es findet daher wenig Nachahmer. Da kommen zwei Verliebte; sie haben nur Augen für sich, und jene dicke Frau von sechzig Jahren hält das Kind nur auf den Armen, um einen Vorwand zu haben, sich mit der Jugend belustigen zu können.

Eine Stunde brachte ich mit Betrachtung dieses Spieles zu, und unterhielt mich bei all meiner Unbeweglichkeit gewiß besser, als die Schlittenfahrer, dann aber wendete ich mich zu den andern Schaugebungen, um die Bekanntschaft der nördlichen Hanswurste zu machen. Von einem großen, vor ihren Boutiken angebrachten Balkon aus, suchen sie durch ihre Grimassen und Lazzis Zuschauer anzuwerben, und nicht selten erringen ihre Späße ein allgemeines Gelächter der bärtigen Gaffer. Einer dieser Lustigmacher zog mich durch sein viel versprechendes Aeußere besonders an, und ich äußerte gegen meinen Begleiter, daß die-

ser Mensch wohl auch seinen Platz auf einer würdigern Bühne ausgefüllt haben würde, wenn er dahin hätte gelangen können; als dieser mich aufmerksam machte, wie der Lustigmacher eben durch zärtliche Geberden andeute, daß er seinen Sohn erwarte, dem eine Amme vom nächsten Dorfe herbeibringen sollte. Man brachte ihm hierauf einen, wie ein Kind angeputzten und eingewickelten jungen Bären. Vor Zärtlichkeit weinend, schloß er den Säugling in seine Arme, küßte ihn, und erhielt ein Murren zur Antwort. „Ei, lieber Herr Sohn," hob da der zärtliche Vater an, „ich sehe, daß du einen höchst widerlichen Charakter bekommen wirst, denn die Knaben gerathen nur zu oft nach der Mutter." Diese erschien jetzt, und schlug auf ihren Mann los, der sich wehrte, und während dieses Streites fiel der Herr Sohn mitten unter die Versammelten, die ein gellendes Gelächter anstimmten.

Mit einem großen Theile der Zuschauer eilte ich jetzt unter dem Spotte und Geschrei des Hanswurstes weiter; es ist das gewöhnliche Loos Aller, die seine Künste nicht näher betrachten wollen, und von denen er also nichts einnimmt. — Rund um diese Buden bewegt sich langsam eine lange Reihe vierspänniger Karrossen, die größtentheils mit Kindern angefüllt sind, und Schlitten, Wurstwagen, Droschken, u. dgl. m. Es ist hier ein weißes Longchamp, wo aber nicht die Lebendigkeit des grünen Pariser herrscht. Gewöhnlich machen diese langsamen Spazierfahrten verdrüßlich, und fast alle Personen, welche ich dabei sah, hätten eben so gut einem Leichenzuge beiwohnen können. Das Malerische des Ganzen wird jedoch durch die grelle

Verschiedenheit der einzelnen Gruppen des Gemäldes gehalten. Die glänzendste Equipage, mit Vorreitern und Bedienten in reichen Livreen, schöne Damen in Zobelpelzen gehüllt darin, fährt in der Mitte kleiner Izwoščiks-Schlitten voll bärtiger Russen mit ihren Frauen, die jetzt im Winter wie im Sommer nur ein leichtes, seidenes Tuch um den Kopf gebunden haben. Ihnen folgt ein langer Zug reichgeschmückter Schlitten; zwischen ihnen durchdrängen sich Pfefferkuchenverkäufer, Semmelhändler, Theeschenker, Alles jubelt und plaudert dabei durch einander, und dazu tönt von allen Gallerien und Balkonen der Eisberge, Karoussels und Buden die lärmendste und verschiedenartigste Musik, die man sich denken kann; allein dennoch bleibt der ganze Tumult nur ein gutmüthiges fröhliches Spiel.

Am Sonntag Abend vor Fastnacht wird der Karneval begraben; er endigt um Mitternacht, und am Morgen darauf kehrt alles zur gewöhnlichen Ordnung zurück; Deutsche, Franzosen, Engländer und Italiener dehnen ihn jedoch auf Montag und Dienstag mit aus, und die so gastfreundlichen als toleranten Russen nehmen nicht das mindeste Aergerniß daran, wenn sie uns noch die Narren spielen sehen, während sie schon wieder Vernünftige geworden.

Im französischen und deutschen Theater werden noch zwei Vorstellungen gegeben, und so theilt sich die Stadt auf zwei Tage in Herakliten und Demokriten, die sich aber nicht im Geringsten hassen oder verachten.

In den letzten acht Tagen des Karnevals durchziehen des Abends zahlreiche Vereine vornehmer Masken die Stadt in ihren Equipagen, und erscheinen un-

vermuthet in dieser oder jener Gesellschaft, um die Anwesenden zu necken. Man wechselt dann leichte Spöttereien, fragt und sucht die Masken zu erkennen. Kein Haus ist diesen sehr bekannten Unbekannten verschlossen, und diese Leichtigkeit des Zutritts hat nicht die geringsten unangenehmen Folgen. Zuweilen sieht man bei diesen Masken die reichsten Kostüms, die mit der genauesten Sorgfalt den Originalen nachgemacht sind, denn wo es auf Vergnügen abgesehen ist, sind die Russen weder geizig, noch thun sie etwas nur halb.

Dessen ungeachtet braucht man nicht sehr weit rückwärts zu blicken, um zu finden, daß ihre Vorfahren noch weit mehr Pracht bei solchen Gelegenheiten aufwendeten. Im Jahre 1740, — erzählt Paul Svinin in seiner Beschreibung der Merkwürdigkeiten Petersburgs, — gab die Kaiserinn Anna während des Karnevals ein herrliches Fest, einzig in seiner Art und wie es nur ein Beherrscher von Rußland geben kann. Die Kaiserin hatte nämlich vorher allen Statthaltern in den Provinzen Befehl gegeben, ein Paar von jedem verschiedenen Völkerstamme, der ihre Bezirke bewohnte, im Nationalkostüm und mit den ihnen eigenthümlichen Fuhrwerken oder Lastthieren, nach Petersburg zu schicken. Aus ihnen wurde nun eine feierliche Prozession gebildet, die in vier Klassen nach den Jahreszeiten abgetheilt, an hundert, Rußlands Szepter unterthänige und verschiedene Nationen aufzuweisen hatte. Samojeden, Kamtschadalen, Lappen u. a. stellten den Winter vor, Ukrainer und Asiaten den Sommer, und in Reihe fuhr hier der von Hunden gezogene Schlitten mit dem auf seiner Kuh reitenden Kalmücken und den hoch auf Kameelen sitzenden Tataren. Die ganze

Prozession diente zur Feier der Vermählung des kaiserlichen Narren, wobei auch der berühmte Eulenspiegel, wie bekannt, seine Rolle spielte, in dem das Beilager des jungen Paares gehalten wurde.

Viele andere Nationen würden sich von so glänzenden Festlichkeiten nur langsam wieder in das alte Gleis des täglichen Lebens zu finden wissen, allein die Russen werden zur bestimmten Stunde wieder Weise. Sie besitzen große Achtung und tiefe Ehrfurcht für alle fromme Sitten, und sind ihnen eben so treu, wie allen angestammten Vergnügungen. Ein großer Maskenball beschließt am Sonntag die Karnevalsfeier, und wer würde glauben, daß am letzten Freudentage der Glockenschlag der Mitternacht alle Jubelnden mit einem Male nüchtern macht! Der Bogen des Musikanten ruht, der Tänzer bleibt mitten im Umdrehen stehen, Krispin wird ernsthaft, die als Thalia verkleidete junge Frau ist zur Minerva umgewandelt, und zauberähnlich wird die ganze Narrenversammlung auf einmal vernünftig. Kein Murren tadelt die rasche Unterbrechung, so viel vermag Gewohnheit und fromme Sitte, und alles begiebt sich ruhig nach Hause, um nach einigen Stunden stärkenden Schlafes eine neue Lebensart zu beginnen. Die Entbehrungen, die jetzt an die Stelle der Vergnügungen treten, werden nun die Quelle der Zufriedenheit mit sich selbst, welche jene nicht zu verleihen im Stande seyn würden.

XIX.

Der Bauernstand.

(Aus ebendemselben.)

Sie sind Christen und Sklaven! welche beklagenswerthe Wortverbindung.

Clark, Reise in Rußl.

Ich verlebte einige Zeit auf den Gütern eines russischen Edelmannes, die hundert Werste von Petersburg entfernt waren. Der Tag nach meiner Ankunft war ein Sonntag. Nachdem wir in der Hauskapelle des Besitzers die Messe gehört hatten, schlug man einen Spaziergang in das nahe Dorf vor. Der Weg dahin schlängelte sich an dem mit einer Lindenallee besetzten Ufer eines Flußes hin. Im Dorfe angelangt, besuchten wir mehrere Wohnungen, die ein behagliches und reinliches Ansehen hatten, und die Bauern begrüßten ihren Herrn mit einer herzlichen Ehrerbiethung. Ihre offenen aufrichtigen Mienen verriethen nicht die mindeste Furcht, und sie schienen überhaupt zufrieden und glücklich.

Die Frauen waren im Sonntagsputz und manche sahen mir wie recht stattlich geschmückt aus. „Sie sehen," sagte Herr *** zu mir, „meine Bauern tragen den Stempel der Armuth nicht zur Schau. Zwar haben uns manche unzuverläßige, übelwollende Reisende als Tyrannen geschildert, die ihre Rechte mißbrauchen, um ihre Unterthanen auszusaugen, allein der größte Theil dieser Ankläger hat weder selbst beobachtet, noch mit eigenen Augen gesehen. Nicht auf

den Heerstraßen oder in den großen Städten allein, kann man unsere Sitten und Gebräuche kennen lernen; gleichwohl üben solche gedruckte Verläumdungen stets einen großen Einfluß auf die Leichtgläubigkeit der Leser aus. Die Fortsetzung dieser Betrachtungen wurde von drei Greisen mit silberweisen Bärten unterbrochen, die uns entgegen kamen, ehrerbietig grüßten, und ihr Gespräch fortsetzten. Ihr Anstand überraschte mich, und mein Begleiter erklärte mir, daß es Glieder des Gemeinderathes wären, die sich eben zur Versammlung begeben, um die betreffenden Gegenstände zu berathen.

„Ein Starots (Aeltester) führt dabei den Vorsitz, und ist zugleich das Oberhaupt des Dorfes. Seine Rechtschaffenheit und Klugheit sichern ihm die ungetheilte Beistimmung meiner ganzen Bauern. Wir besitzen zwar das Recht, die Wahl eines solchen Aeltesten zu verwerfen, allein wir benutzen es nur selten, da immer nur die vorzüglichsten Einwohner dazu gewählt werden. Obgleich ich der Besitzer des Dorfes bin, so hat doch dieser Aelteste mehr darin zu sagen als ich. Wegen meiner fast unausgesetzten Abwesenheit habe ich ihm die Verwahrung meiner Rechte anvertraut, und er mißbraucht mein Zutrauen nie. Unter Zuziehung einiger der Aeltern des Dorfes führt er alle Sonntage den Vorsitz im Gemeinderath, der im Gemeindehaus gehalten wird, und die Aufgabe hat, Streitigkeiten auszugleichen, um Prozesse zu verhüten, jeder Familie Ort und Art der wöchentlichen Arbeit anzuweisen; den Transport und Verkauf der Produkte auf den Märkten zu bestimmen; die von der Regierung für das Heer verlangte Mannschaft auszuwählen u. s. w. In besonders wichtigen Fällen wird der Pope zur

Berathung eingeladen. Alle Beschlüsse werden von einem Schreiber in ein Buch eingetragen, und von einem Oberaufseher unterzeichnet."

„In großen Dörfern, wie dieses hier, bestehen noch andere Aemter unter den Dorfältesten, die auf das Recht zu sehen haben. Alle hundert Häuser haben dann ihren Sotsky (Aufseher über hundert), und alle zehn einen Desiatsky. Letzterer berichtet das Vorgefallene dem Sotsky, und dieser selbst dem Aeltesten, der mit seinen Beisitzern, Wyborny (Gewählte) genannt, die ebenfalls von den Bauern ernannt werden, die Entscheidungen ausspricht. Daß durch diese ländlichen Assisen eine Ungerechtigkeit begangen werde, ist beinahe unerhört, so sicher leitet ihre Aussprüche die gute Absicht und das natürliche Gefühl für's Rechte."

„Der Hauptmann des Bezirks, der Isprawnik, hat nicht das Recht, sich in die Angelegenheit dieses Gemeinderathes zu mischen, der nur das Wohl des Dorfes und den Vortheil des Beisitzers beabsichtigt. Die Gewalt jenes Beamten tritt nur bei Vergehungen gegen die allgemeinen Gesetze des Reiches in Wirksamkeit, außerdem reicht das Ansehen des Staroste aus, um die polizeiliche Ordnung im Dorfe aufrecht zu erhalten."

„Wird ein Bauer krank, so wird er auf unsere Kosten verpflegt, und seine Frau und Kinder kommen nicht in Gefahr Mangel zu leiden; der Gemeinderath mindert den auf diese Familie fallenden Antheil der Arbeiten und sorgt für ihren Unterhalt. Bei den Rekrutirungen wählt er immer die jungen Leute aus, welche für die unruhigsten gelten, und die also zum Militärdienste besser passen, als zur friedlichen Bear-

beitung des Landes. Nicht selten wird diese so gefürchtete Nothwendigkeit ein wahres Glück für ein Dorf, das sich seiner schlechten Subjekte dadurch entledigt."

„Trotz aller Verträglichkeit, welche gewöhnlich unter unsern Dorfbewohnern herrscht, entsteht doch wohl einmal ein ernsterer Zwist, und wo fände denn ein solcher Fall nicht Statt? In solchen Fällen sehen wir dann, oft aus sehr weiter Entfernung, eine Deputation der Aeltesten in der Hauptstadt anlangen, welche um Abänderung des Mißgriffes oder Zurücknahme eines ungerechten Befehles von Seiten unserer Oberaufseher bitten, die manchmal ihr Ansehen zu weit ausdehnen und mißbrauchen. Ich wollte, Sie könnten Zeuge einer solchen Scene seyn, um mit eigenen Ohren die kräftigen Reden dieser Leute zu hören, deren Reklamationen beinahe unmöglich zu verwerfen sind, so sehr wissen sie das Recht, und durch ihre Beredsamkeit das Gefühl für sich in Anspruch zu nehmen."

„Bei der Verwaltung der Grundbesitzungen befolgt man verschiedene Wege. Da ich mich gern des Verkaufs meiner Produkte und des Wechsels der Marktpreise überheben wollte, so schlug ich meinen Bauern vor, gegen eine bestimmte, nach dem Verkauf der Ernte zahlbare Summe, jene Verbindlichkeiten zu übernehmen. Der Antrag schien ihnen vortheilhaft, und sie nahmen ihn ohne alles Zuthun freiwillig an. Zufolge der nähern Bestimmungen haben sie für Aussaat, Ernte, Verkauf, Unterhalt des Viehes, Bewirthschaftung der Waldungen, Ausbesserungen an

ihren Häusern, den Unterhalt ihrer Familien u. s. w. selbst zu sorgen, und sind also gewissermaßen Pächter."

Auf unserm Rückwege nach dem Herrnhause fanden wir eine Schaukel in voller Thätigkeit, und einen Trupp junger Mädchen, die sich mit Tanzen vergnügten. Während also die Aeltesten des Dorfes des Lebens ernste Angelegenheiten ordneten, vergaßen die jüngern Bewohner bei fröhlichen Spielen die Mühe und Arbeit der abgewichenen Woche.

Bei allen dem bleibt es doch ein für Geist und Herz gleich schmerzlicher Gedanke, daß es in Europa noch leibeigene Christen gibt, und noch viel betrübender ist die Uiberzeugung, daß dieser Stand der Sachen noch lange so beharren wird, weil die Mittel fehlen, seine Dauer zu beschränken. In keiner Hinsicht ist das Volk zu großen Veränderungen seiner gesellschaftlichen Verhältnisse fähig, und man darf nur sehr behutsam nach dieser Seite wirken.

Sonderbar genug könnte leicht der Fall eintreten, daß die plötzlich verliehene Freilassung mehr Gegner in den Bauern selbst finden würde, als unter dem Adel. Diese, auf den ersten Blick scheinbar falsche, oder doch wenigstens sehr übertriebene Behauptung wird durch Erfahrung und zahlreiche Beispiele bekräftigt, daß die Bauern sich geradezu gegen die angebotene Freilassung erklärt haben. Ganze Dörfer protestirten einstimmig dagegen, und dachten mit Schrecken an eine Zukunft ohne Schirmherrn. „Was soll aus uns in schlechten Jahren werden?" fragten sie einstimmig. „Wenn Hungersnoth uns überfällt, wer gibt uns dann zu essen? Wo sollen wir Holz herbekommen, um uns Häuser zu bauen und uns zu wär-

men? Was sollen wir mit einer Freiheit, die uns nicht mehr als Alles nimmt?" Ein Ausländer, der eine Menge solche, um eine Gnade bittende Landleute gesehen hätte, würde mit Staunen gehört haben, daß diese Gunstbezeugung in Beibehaltung der Leibeigenschaft bestehe.

Ein schlagendes Beispiel liefert ferner Bonaparte's Proklamation an die Landleute im Jahre 1812. Er versprach ihnen Freiheit und Eigenthum; sie sollten eigne Herren seyn, und wandte Alles an, was seine bedenkliche Lage im Angesicht eines Volkes gebot, dessen Hülfe er um jeden Preis bedurfte. Allein die Russen blieben taub. Die Vaterlandsliebe ließ kein anderes Gefühl in diesen einfachen Menschen aufkommen. Sie verachteten die Geschenke des Fremdlings und die Sache des Vaterlandes und seines angebeteten Beherrschers brauchte keine Verrätherei zu fürchten. Fiel ja zuweilen ein Landmann in französische Hände, und wurde, das Bajonet auf der Brust, gezwungen, einen Führer abzugeben, so führte er den Feind gewiß nicht dahin, wo seine Landsleute sich befanden, und zog den Tod dem Verrathe vor.

Als endlich der russische Grund und Boden von Feinden gereinigt war, und Jedermann wieder in seine Heimath zurückkehren konnte, wenn öde Brandstellen diesen Namen verdienen, so hätte man allenfalls glauben können, daß die weit verbreiteten Klänge der Freiheit doch in den Herzen des Volkes Wurzel geschlagen haben, und Unruhen herbeiführen würden; allein es zeigte sich auch nicht die mindeste Spur davon, so günstig die Gelegenheit war, da alle Truppen dem fliehenden Feinde ins Ausland gefolgt waren.

Die Krone sah sich bei einzelnen Befreiungen von der Leibeigenschaft gezwungen, die Einwilligung der Bauern zu fordern. Die Ursachen dieser Abneigung zu erklären, hält nicht schwer. An andern Orten habe ich schon gesagt, daß Gutmüthigkeit und Menschlichkeit dem russischen Volke eigen sind. Diese vorherrschenden Eigenschaften bilden eine Uibereinstimmung zwischen den Befehlenden und Gehorchenden; gute Behandlung, Freigebigkeit, väterliche Sorge von der einen, Gehorsam, Demuth und Zufriedenheit von der andern Seite, sind hinreichend, die Festigkeit des gesellschaftlichen Zustandes und den innern Frieden zu erklären, welchen ein Reich genießt, dessen Regierung so im Widerspruche mit den herrschenden Ansichten der Gegenwart verfährt. Wenn ich indessen der Zufriedenheit der großen Mehrzahl der Bauern erwähnte, wird es nicht am unrechten Orte seyn, von den Stützen etwas zu erwähnen, auf denen sie beruht.

Der russische Bauer hat weniger Sorgen, und braucht sich vor Mangel weniger zu fürchten, als die ihm gleichstehenden freien Landleute anderer Länder*); man möchte sagen, er kennt gar keine Unruhe vor der Zukunft. Der herrschaftliche Grundherr (Corr. d. Cens.) hat die alleinige Sorge des Unterhalts derjenigen, die seine Felder bebauen. Selbst wenn es die Menschlichkeit nicht wäre, die ihm auf die Erhaltung des Bauers denken läßt, so würde es der Eigennutz thun, und seiner Erinnerung kann man gewiß seyn.

*) Der russische Bauer ist eine Art von angesiedelten leibeigenem Maierhofknecht, ohne emphyteutischen Grundbesitz und ohne eigentlichen Dienstlehn. (Anmerk. d. Cens.)

Verunglückt durch irgend einen Zufall die Ernte, so braucht der Bauer sich nicht vor dem Winter zu fürchten, denn sein Herr sorgt für alle seine Bedürfnisse. Es ist nicht genug, daß er dann auf seine Einkünfte verzichtet, sondern er sendet auch fünf und zwanzig, dreißig und fünfzig Tausend Rubel, nach Verhältniß der Bevölkerung, an seine Verwalter, um den Unterhalt der Dorfbewohner sicher zu stellen. Diese Nothwendigkeit ereignete sich während meines Aufenthaltes in Rußland. Die sämmtlichen Grundbesitzer einiger Provinzen brachten größere oder kleinere Opfer, und ich kenne deren, die das nöthige Geld zu schweren Zinsen aufborgten, um der unerläßlichen Pflicht zu genügen. Wird ein Bauer krank, so kostet ihm weder Arzt noch Arzneien das Geringste; aller Beistand wird ihm umsonst geleistet. Gewöhnlich heilt aber das Dampfbad, geschickter als alle Fakultäten, das Uibel, und zwar nicht selten im Zeitraum einer Nacht. Jedes Dorf besitzt wenigstens ein solches Bad.

Die Arbeiten sind gewöhnlich weit leichter, als in unsern Gegenden. Der hiesige Boden sperrt sich nicht gegen den Pflug, und in den meisten Provinzen bedarf er keines Düngers, da der sechs Monate darauf liegende Schnee seine Stelle vertritt. Sodann übersteigt die Menge der Arme nicht selten das Bedürfniß, und keiner strengt sich sonach übermäßig an. Nirgends sieht man, wie bei uns, die Frauen schwere Arbeiten verrichten, oder wohl gar die Jugend ihre unreifen Kräfte dabei verwenden. Russen, die nicht ins Ausland gekommen sind, begreifen nicht, wie man große Feldfluren mit einem Dutzend Knechte bearbeiten, und noch Gewinn davon ziehen könne, während man ihrem

Eigenthümer bedeutende Pachtsummen zahlt. „Die Sache ist ganz einfach;" erklärte ich einem solchen Ungläubigen, „der Pächter ist immer selbst bei der Arbeit, allein Sie verzehren Ihre Einkünfte fern von Ihren Gütern, in einer der beiden Hauptstädte. Jener ist stets der erste muntere Mensch im Hause, und Abends der letzte. Sie werden doch nicht glauben, daß Ihre Verwalter den Herrn selbst ersetzen?"

Der Bauer kennt hier weder Geiz noch Habsucht. Sammelt er ja zuweilen, so geschieht es aus Vorsorge. Man machte mich auf den Märkten auf solche Landleute aufmerksam, die nach dem Verkauf ihrer Waaren einige blanke Silberstücke in den Zipfel ihres Tuches wickelten, während sie sagten: „das ist für die bösen Tage." Oft wird dieß Geld vergraben, und geht dadurch häufig verloren.

Wenn in Frankreich die Feldarbeiter ihr Mahl genießen wollen, so sieht man sie gewöhnlich um einen Quell versammelt, denn Wasser ist in den meisten Provinzen ihr einziges Getränk. Fast sollte man sagen, sie besäßen nicht so viel Klugheit, um sich ein weniger kostbares Getränk als Wein, und doch ein stärkenderes, nahrhafteres als Wasser, bereiten zu können, das nach angestrengter Arbeit immer schädlich ist. Hier könnte man mit Recht sagen: — je mehr die Natur für uns thut, desto weniger thun wir für sie. Die Russen, denen sie so viel versagt, sind in diesem Stücke weit geschickter, als unsere Landleute, und nicht einer würde sich zu dieser magern Kost bequemen. Mit äußerst geringen Kosten bereiten sie sich Getränke, wie Quas, Meth u. a. und wissen alle Arten von Beeren für diesen Zweck zu benutzen, so wie dem Tranke einen

eben so guten Geschmack als angenehme Farbe zu geben. Gesundheit, Kräfte und Frohsinn befinden sich dabei ganz vortrefflich.

Während die französischen (Corr. d. Censors) Bauern einen mit drei und vier Pferden bespannten Wagen, auf oft bergigen und in so erbärmlichem Zustande befindlichen Wegen forttreiben, daß sie eine Schande unserer gepriesenen Civilisation sind, führt der Russe seinen kleinen, einspännigen, auf vier Rädern laufenden Wagen, dessen Belastung nie die Kräfte des Thieres übersteigt, mit Bequemlichkeit auf Feldwegen, gegen die die unsrigen Jahrhunderte weit zurückstehen. — Nur selten begegnet man Bauern, die zu Fuße gehen. Jeder hat sein Fuhrwerk für Sommer und Winter. Das Thier selbst kostet ihm fünfzig bis siebenzig Rubel, und sein Unterhalt, wie die Ernährung seiner Kühe und andern Hausthiere, verursacht ihm nicht die mindesten Kosten, denn Weideplätze gibt es im Uiberflusse auf den Ländereien seines Herrn. Ist der Wagen beladen, so besteigt der Fuhrmann sein Pferd, ist er ledig, so legt er sich, so lang er ist, darauf und schläft, bis ihn sein Thier zur wohlbekannten heimmathlichen Hütte gebracht hat.

Der Brantwein begünstigt die Trunkenheit, diesen höchsten Trost der Armuth aller Länder durch seine Wohlfeilheit. Für fünfzehn Kopeken (gegen 5 Groschen) kann sich der Russe einen Rausch trinken, daß er sich im dritten Himmel wähnt. Wohlfeiler den Verstand zu verlieren, ist kaum möglich.

Man sieht hieraus, welche einfache Elemente das Leben des Bauers bilden. Niemand übernimmt sich in der Arbeit und lebt von Entbehrungen auf dem

Dorf so wenig wie in der Stadt. Nie begegnet man in den Straßen der Residenz einem armen Lastträger, der unter seiner Bürde erliegen will; weit lieber theilen sich vier Männer in den Trägerlohn. Menschen an einen kleinen Wagen gespannt, oder ungewöhnliche Lasten tragend, sieht man hier nie.

Die Gewalt der russischen Grundbesitzer ist an sich zwar sehr groß, allein in der That ist sie durch Sitte und Gewohnheit ungemein beschränkt. In Moskau und Petersburg hat man zehn- und zwölfmal mehr Dienerschaft, als man bedarf. Dieß ist zum Theil Sitte, zum Theil gibt es einen gewissen Glanz, allein man wird schlechter dabei bedient, als an jedem andern Orte. Man vertheilt nämlich die verschiedenen Arbeiten und Dienstleistungen dergestalt, daß ein jeder von dem großen Haufen der Diener Etwas zu thun bekommt. So hat z. B. Iwan die silbernen Gabeln zu putzen und Daniel die Löffel; wird aber einer von beiden krank, so kostet es nicht wenig Mühe, den andern zu bewegen, die doppelte Reinigung zu besorgen.

Die üppige Vegetation des russischen Bodens ist bekannt. Hat ihn die Sonne einmal durchwärmt, was selten vor Ende April geschieht, so sieht man Wunder. Pflügen, Säen und Ernten ist das Geschäft eines Zeitraumes von vier Monaten, was nur nach dem Klima der verschiedenen Provinzen einige Abweichungen erleidet. Weinbau wird nur in den allersüdlichsten Gouvernements getrieben, denn in den übrigen wird der Himmel mit Anfang Oktober, zuweilen schon in den letzten Tagen des September, wieder düster, und das Klima neigt sich zur Kälte.

Der erste Schnee wird für den Bauer das Signal zu den Ferien der Feldarbeit, und er beschäftigt sich nun mit Ausbessern der Geschirre, Wagen und Werkzeuge, und überhaupt mit lauter leichten Arbeiten, die er im Hause verrichten kann. Ist er damit fertig, so legt er sich auf seinen Ofen und schläft. Es gibt keine größern Schläfer, als die Russen. Vorrath von Thee, Kaffee und Zucker hat jeder Bauer in seiner Hütte, denn in einem großen Dorfe wird hier mehr von diesen drei vortrefflichen Sachen genossen, als in mancher kleinen französischen Stadt. Die Hausfrau bereitet, wann sie Brod bäckt, auch zugleich Kuchen. Man ißt Schinken, Speck, gesalzenes Rindfleisch, Federvieh, das im Uiberfluß vorhanden und im Winter fast umsonst zu haben ist, und von Gemüsen hat man starke Vorräthe, die man sehr gut zu erhalten versteht *).

Vielleicht wirft man die Frage auf, wie bei Menschen, die sich in gleicher Lage befinden, verschiedene Glücksumstände eintreten können; allein Ungleichheit ist etwas Wesentliches der menschlichen Natur, und findet sich überall. Es lassen sich indessen auch weniger allgemeine Ursachen davon anführen.

Es herrscht nämlich eine große Verschiedenheit in der Art und Weise, wie die Besitzungen von ihren Eigenthümern bewirthschaftet werden; denn nicht alle sind reich genug, um auf den Wechsel der Marktpreise Verzicht zu leisten. Eines der gewöhnlichsten Verfahren ist folgendes: De: Besitzer gibt den Bau-

*) Jedermann hat seinen Eiskeller, der im Sommer zur Aufbewahrung von Fleisch u. s. w. dient.

ern drei Tage der Woche, um für sich selbst zu arbeiten, und nimmt die übrigen drei für sich in Anspruch. Der Verkauf aller Produkte wird vom Besitzer oder von seinen Bevollmächtigten besorgt, und der Bauer verkauft seinerseits ebenfalls den Uiberfluß der Ernte von den Grundstücken, die ihm zu seinem Unterhalte angewiesen worden sind. Jede Familie hat ein Haus, Garten, Felder, Weiden und Wald, nach Verhältniß der Glieder, die sie zählt. Gewöhnlich erben diese von Geschlecht auf Geschlecht fort, und gewinnen dadurch den Werth des Eigenthumes, ja werden nicht selten die Quelle beträchtlicher Reichthümer. Ein fleißiger Arbeiter, den einige Söhne unterstützen, und der viel gute, dankbare Ländereien erhält, hat weit mehr Aussicht, sich zu bereichern, als ein anderer, der nur Töchter besitzt. Der Viehhandel wird in den Händen eines thätigen Mannes, und besonders in Gegenden, die viel Weideplätze haben, eine Quelle des Segens. Im Gouvernement Großreußen gibt es viele wohlhabende Hauswirthe (Corr. des Cens.) unter den Bauern. Hier werden die Remondepferde für die Garderegimenter gekauft. Schöne Pferde sind sehr theuer, und der Handel damit und mit Hornvieh bringt ungeheueren Gewinn.

Man weiß nicht, ob man die außerordentlich zahlreiche Fortpflanzung der Thiere, welche die Russen von allen Gattungen erzielen, ihren ungewöhnlichen Kenntnissen in diesem Zweige der Landwirthschaft, oder der Milde, mit welcher sie alle Thiere behandeln, und dem großen Reichthume an Weideplätzen, so wie an allen Arten grüner Nahrungsmittel, zuschreiben soll. Sie übertreffen darin unsere Bauern außeror-

deutlich. Trotz der strengen Winter besitzen sie einen großen Uiberfluß von Geflügel. Die Eier wissen sie im Backofen auszubrüten, und ihre Kunst die Küchlein aufzuziehen, scheint die Natur selbst zu überbieten. Man speist hier schon junge Hühner, wenn unsere Hennen noch nicht einmal an's Brüten denken.

Der Getreidehandel ist in vielen Provinzen eine ebenfalls reiche Erwerbsquelle. Aber — hör' ich fragen — wo kommt die Zeit zu Handelsgeschäften her, wenn wöchentlich drei Tage im Dienste des Grundherrn verbracht, und die andern drei zu eigenen Arbeiten verwendet werden müssen? Der Bauer kann des Sonntags und an seinen drei Tagen der Woche, Zeit genug darauf wenden, und ungehindert die umliegenden Ortschaften besuchen, ohne daß seine Felder darunter leiden, denn Söhne, Brüder und sogar Nachbaren besorgen in dringenden Fällen Alles, was seine Abwesenheit schädlich machen könnte.

Dem fleißigen Arbeiter steht auch noch ein anderes Feld des Erwerbes offen, wenn er sich von seinem Herrn einen Paß (Obrok) zu verschaffen weiß, der ihm dann Freiheit läßt, sein Glück im ganzen russischen Reiche zu suchen. Er muß dafür, wie schon früher*) erwähnt, an den Grundbesitzer und den Staat

*) Die den Bauern, welche ihr Glück außerhalb ihrer Heimath, jedoch in den Gränzen des Reiches versuchen wollen, von ihren Grundherren ausgestellten Pässe, machen ebenfalls einen Zweig der Staatseinkünfte aus; die Abgabe davon steigt bis zu achtzehn Rubel für die Person. Diese Pässe heißen Obrok, und werden nach einer gegenseitigen Uibereinkunft zwischen dem Bauer und seinem Herrn, vom letztern ausgefertigt. Die Vergütung, welche

eine jährliche Abgabe erlegen. Die Ertheilung solcher Pässe ist eine wichtige Revenü für solche Besitzer, deren Güter viel überflüssige Bauern zählen. In der That sind auch ein großer Theil der Arbeiter bei den öffentlichen Bauten, viele Handwerker und Kaufleute, alle Izwoščiks u. a., nur durch solche Obroks zum Aufenthalte in den Städten berechtigt. Freilich gibt es auch viele Grundbesitzer, die, weit entfernt, solche Pässe ausstellen zu können, aus Mangel an eigenen Bauern gezwungen sind, zur Zeit der Ernte von ihren Nachbarn Arbeiter zu leihen, oder den Ertrag der Felder in Gefahr zu bringen. Andere ertheilen zu viele Obroks, um ihre Renten zu vermehren, allein die Zukunft rächt sich für diese augenblickliche Annehmlichkeit dadurch, daß die Einkünfte von den Ländereien selbst, sich alljährlich vermindern.

So viel glaubte ich von dem sagen zu müssen, was den Zustand der Sklaverei, man muß die Sachen beim wahren Namen nennen, mildert und erleichtert; werfen wir nun auch einen Blick auf die Kehrseite des Bildes.

Zuweilen besitzt ein Eigenthümer zwei weit von einander entfernte Güter, von denen das eine Uiberfluß, das andere Mangel an Bauern hat. In solchen Fällen wird von der Uiberzahl eine kleine Kolo-

dieser bekömmt, ist verschieden, und hängt vom Alter und überhaupt von der Brauchbarkeit des Individuums ab, dem die Erlaubniß zur Abwesenheit ertheilt wird. Paß und Vertrag müssen alljährig erneuert werden, und der Bauer bezahlt daher der Regierung für seinen Obrok eine bestimmte Steuer, und seinem Herrn einen uneigentlichen Grundzins.

nie an den an Menschen ärmern Ort verpflanzt. Man verfährt dabei aber mit aller möglichen Vorsicht, weil die Bauern den Wechsel von Ort, Gewohnheit, Klima, nicht immer ertragen können. Oft bekommen sie das Heimweh, kränkeln, und ihr Besitzer wird durch ihren Tod ärmer.

Sind die Bauern eines Dorfes unter ihrem gütigen Herrn nach ihrer Art vollkommen glücklich gewesen, so beunruhigt sie sein Tod, oder der plötzliche Verkauf der Besitzung um so mehr. Was wird der neue Herr für ein Mann seyn? wie wird er sein Gut bewirthschaften? wird er mehr Abgaben verlangen? — Ist es vielleicht der Sohn, wird er dann dem guten seligen Vater auch gleichen? — Nichts ist peinigender, als solche Unsicherheit, und die Leibeigenschaft lastet dann doppelt auf ihren Opfern. Der Wechsel des Besitzers durch Erbschaft an den Sohn wird jedoch weniger gefürchtet, da die Ehrfurcht vor den väterlichen Einrichtungen, den Sohn in der Regel die zeitherige Bewirthschaftungsart beibehalten läßt. Sind jedoch mehrere Söhne da, so wird die Zerstückelung der Güter gewöhnlich unvermeidlich, und die Bauern leiden dadurch fast immer. Es ist hier zu bemerken, daß die reichen Grundbesitzer sie im Allgemeinen besser behandeln als die ärmern, wo bei der geringern Zahl von Arbeitern, die einzelnen mehr belastet werden als dort, wo es an rüstigen Armen nicht mangelt. Auch denkt der unbemitteltere Besitzer mehr darauf, seine Güter zu vermehren, und verlangt von seinen fünfzig, sechszig Bauern Alles weit pünktlicher als der Reiche, der vor dem Uiberfluße, den ihm seine

fünf—sechs Tausend Unterthanen sichern, nicht daran denken kann.

Von vielen Seiten hörte ich solche Leibeigene beklagen, die in den Fabriken ihren Herrn arbeiten müssen. Der Bauer kann sich über seine Lage gewissermaßen trösten, und kann sich sogar glücklich fühlen. Arbeitet er heute für Andere, so verwendet er doch morgen seine Thätigkeit auf das Feld, das ihn und die Seinen ernähren soll, und das Leben des Landmannes überhaupt hat an sich selbst etwas Beruhigendes. Allein der, sogar des Genußes der freien Natur beraubte Bauer, der ohne alle Aussicht auf eigenen Vortheil, das tägliche Einerlei maschinenartiger Beschäftigungen ertragen soll, muß nothwendig an sein Dorf und seine Felder mit bittern Schmerzen denken.

Nur zu häufig theilen auch die Uprawitels (Oberaufseher oder Schaffer) nicht die wohlwollenden Gesinnungen ihrer Herrn. Alle diese Leute sind ebenfalls Leibeigene, und man weiß, was es heißt, dem selbst Gehorchenden zu gehorchen. Zwar haben sie kein Recht, die vom Besitzer selbst aufgelegten Lasten zu erhöhen, allein dessen ungeachtet finden solche Menschen tausend Gelegenheiten, ihre kleine Wichtigkeit geltend und fühlbar zu machen. Allein Wehe ihm und seinem Herrn, wenn er im übermüthigen Mißbrauche seiner Gewalt gewisse Gränzen überschreitet.

Da der Herr eines Bauers, der einen Obrok begehrt, die dafür zu entrichtende Entschädigung zu bestimmen hat, so wird dieß häufig die Ursache grober Mißbräuche. Der Billige bestimmt die Abgabe nach dem Erwerb des eine Zeit lang freigelassenen Bauers,

allein nicht selten wird dabei alles Maß und Ziel überschritten, wie folgendes Beispiel lehrt:

Ein mit seinem Obrok versehener Bauer trat bei einem Fortepianofabrikanten in Dienste, und bewies sich nach und nach als so geschickt und brauchbar, daß seine jährliche Einnahme auf zwei Tausend Rubel stieg. Der Besitzer seines Geburtsortes erfuhr dieß, und verlangte nun fünf Hundert Rubel für jährliche Erneuerung des Passes, die ihm der Bauer auch zahlte. Im folgenden Jahre stieg der Preis auf sieben Hundert Rubel, was sich jener auch noch gefallen ließ, und noch dazu seine alte Mutter in die Stadt holte, wo er arbeitete, wodurch sein Herr einen müssigen Zehrer los wurde. Gleichwohl verlangte er für die nächste Erneuerung des Obroks fünfzehn Hundert Rubel. Das war mehr als die Hälfte der Einnahme des Bauers, und er verwarf also den Antrag, eilte zu seinem Meister, und sagte: „Ich kehre mit meiner Mutter in mein Dorf zurück; mein Herr ist weder menschlich noch klug, und da er nicht anders will, soll er meine Arme wieder haben." Zum großen Leidwesen des Meisters, der seinen besten Arbeiter in ihn verlor, trat er auch sogleich seine Heimreise an.

XX.

Charakter und Kultur der Slawen im Allgemeinen.

(Aus Schaffarik's Geschichte der slawischen Sprache und Literatur. Ofen 1826. §. 5.)

Wenn man bedenkt, wie viel Erfahrung und Menschenkenntniß, welch eine Selbstständigkeit der Ansicht und des Urtheils dazu gehört, um den Charakter eines Volkes, der Natur und Wahrheit getreu, zu zeichnen, ohne aus Unkunde, überspanntem Patriotismus, oder aus Kosmopolitismus, entweder an dem fremden oder an dem eigenen eine Ungerechtigkeit zu begehen, und ihm wehe zu thun; so sollte man aus religiös-moralischer Scheu sich aller dergleichen Urtheile lieber ganz enthalten, oder nur mit der größten Besonnenheit, Umsicht und Bescheidenheit zu Werke gehen. Gleichwohl zeigt es die Erfahrung, daß in dem ganzen Bereich der Schriftstellerei, so weit sich die Menschen- und Länderkunde erstreckt, die Sprecher der Oeffentlichkeit und Berichterstatter an dieselbe, nichts mit einer größern Eil- und Leichtfertigkeit zu behandeln pflegen, als gerade die so schwierige Menschen- und Völkercharakteristik. Nur gezwungen und schüchtern, um dieses Urtheil an der bisher vorzüglich von Ausländern versuchten Charakteristik der Slawen zu erhärten, wage ich es, hier einige Worte über eine mir heilige Sache nach meinem besten Wissen und Gewissen, nieder zu schreiben.

Der Slawe, der ein über die vaterländische Geschichte, Erdebeschreibung, Ethnographie, Statistik u. s. w. in einer fremden Sprache geschriebenes Buch zur Hand nimmt — und wie viele thun dies täglich? — muß es mit gerechter Angst und Besorgniß thun, indem er gleichsam im voraus gewärtig seyn muß, das Volk, dem er angehört, darin beschimpft zu sehen: zwei Drittheile der in diese Fächer einschlagenden Werke enthalten, wenn sie der Slawen, gleichviel ob insgesammt, oder nur der einzelnen Stämme erwähnen, nichts als Entstellung und Herabwürdigung ihres Nationalcharakters. Keinem Volke unter der Sonne, ist je diese lieblose Behandlung zu Theil geworden *). Seit der Zeit, wo die Hunnen, Gothen, Awaren, Franken, Magyaren u. s. w. sich über die harmlos dem Ackerbau und Handel obliegenden slawischen Völker gestürzt, und sie zum Theil zertrümmert haben, pflanzt sich der Haß und die Verfolgung aus dem Leben in die Schriften, und aus den Schriften in das Leben fort, und es ist nicht der Mangel an gutem Willen der Schriftsteller der Nachbarvölker Schuld daran, daß nicht zu Anfange des XIX. Jahrh. die Scenen eines Karls des Großen, Heinrichs des Voglers, Heinrichs des Löwen, Albrechts des Bären, Almus, Arpád, Zottan u. s. w. für die Slawen erneuert werden. Vollständige Belege

*) Es ist auch hier der Spruch anwendbar: Non habent osores nisi ignorantes. Es ist die schöne Naturbestimmung utraquistischer Völkerschaften, diesen aus dem Instinct der Selbsterhaltung hervorgehenden Zwiespalt der Nationalitäten zu vermitteln und auszugleichen um dem Naturgesetze: Non datur saltus in rerum natura, Genüge zu leisten und im Völkerleben den Weltverkehr möglich zu machen. (Anmerk. d. Cens.)

dazu zu liefern liegt außerhalb des Zwecks dieser Schrift; einzelne Rosen und Blumen für die Dornenkrone aufzufinden ist eben nicht schwer. *)

Sollte man nach den von unwissenden oder parteiischen Reisebeschreibern und Ethnographen aufgestellten, nun so allgemein verbreiteten und tief wurzelnden Grundzügen eines Charaktergemäldes der Slawen sich nicht versucht fühlen, dieses Volk aus der Klasse der selbstständigen, civilisirten Völker auszumerzen, und den Barbaren oder wenigstens Halbbarbaren zur Seite zu stellen? — Das sey ferne von uns! Die göttliche Vorsehung, die unter Myriaden Blättern gleichwie unter Millionen von Menschen nicht zwei sich vollkommen gleiche geschaffen, hat noch viel weniger zwei sich vollkommen gleiche Völker geschaffen; und dieselbe allwaltende Macht, die den Einzelmenschen mit dem Haupte gegen das Himmelslicht emporgerichtet, und mit den Füssen an die Erdennacht gefesselt hat, gab auch jedem Erdenvolke eine gedoppelte Seite, eine Licht- und Schattenseite, damit es durch das Gewahrwerden dieses Gegensatzes in allen seinen Individuen zum Leben erwache, und seine Kraft entwickele. Freilich sind der Abstufungen der aus der Mischung des Lichts und des Schattens entstandenen Charaktere der Völker unendlich viele; aber so wie kein Licht ohne Schatten, und kein Schatten ohne Licht ein Gemälde geben kann, und das Licht nicht nothwendig eine Sonne, der Schatten nicht nothwendig Nacht und Grauen ist: eben so kann auch kein Volk auf dem weiten Erdenrund weder eine reine Engelsphysiognomie ohne einiger Menschen-Muttermaale, noch eine vollendete Teufelscarrica-

*) — ⏑ — Gestrichen v. d. C.

tur ohne einiger Strahlen des göttlichen Ebenbildes haben. Nur der Menschen Schwachheit und der Menschen Eigendünkel und Uibermuth verwischt mit frevelnder Hand die Züge der Natur, die einem Volke angehören, und prägt in der krankhaften Phantasie das Urbild in ein Unbild um. Laßt uns gerecht seyn und unsere Nation lieben ohne die übrigen zu hassen! Welches Volk ist nicht stolz auf sich? Die Franzosen sagen: Wir sind Franzosen! die Engländer: Wir sind Engländer! die Deutschen: Wir sind Deutsche! aber auch die Dänen: Wir sind Dänen! auch die Portugiesen: Wir sind Portugiesen! und wer wird ihnen dieß verargen, so lange das stolze Selbstgefühl bloß ein Gefühl bleibt, welches den Patriotismus und hiemit die Nationaltugenden weckt, und nicht in — ich will nicht sagen Verachtung — in blutige Verfolgungssucht und Gewaltthätigkeiten gegen andere ausartet. — Wen wird es befremden, wenn er in dem Charaktergemälde des Slawen manchen Schattenzug bemerkt? Aber dieser darf als Ausnahme oder Einzelheit nicht gleich zur Regel oder Allgemeinheit erhoben werden. Wie könnte es auch seyn, daß ein Volk, welches so weit verbreitet, von andern Völkern umrungen und durchflochten ist, nach so vielen Widerwärtigkeiten, so vielen Kriegen und Unfällen überall auf einer Stufe des Glanzes der Macht und des Ansehens stände, und frei von aller Schwäche wäre?

Gleichwohl ist sein altes Gepräge nirgends verkennbar, (Cor. d. Cens.) und ich will nun versuchen, einiges zu seiner Erläuterung im Allgemeinen (das Spezielle gehört in die Charakteristik einzelner Stämme) anzuführen. Die Leibesbeschaffenheit dieses großen Volkes ist sehr verschieden, nach dem Kli-

ma, welches die verschiedenen Stämme desselben bewohnen. Im Allgemeinen sind die Slawen von mittlerer Größe und starkem Knochenbau, nach guten Verhältnissen gebaut, und von ungemein großer Spannkraft und Zähigkeit der Muskel. Das Prinzip der größern Empfänglichkeit oder Subjectivität, welches dem Slawen durchgängig, physisch und psychisch eigen ist, thut sich schon in dem Zurücktreten aller Begränzungslinien vorzüglich jener des Gesichts, kund, die ungleich runder, sanfter und weicher sind, als bei den mit mehr nach außen strebender Thatkraft begabten Deutschen. Das Merkmal der blonden Haare ist beinahe allen Slawen gemein, und selbst bei den südlichen Stämmen ist es weit weniger durch die Natur und das Klima als durch die Kunst verwischt. Sowohl diese als die größere Weiße der Haut vor andern Völkerstämmen erinnern an ursprüngliche oder nur langwierige Wohnsitze im Norden. Unter allen Slawen scheinen die östlichen, nördlichen und westlichen den allgemeinen physischen Stammtypus am reinsten erhalten, die südlichen hingegen am meisten getrübt zu haben. Zu den Grundzügen im Charakter des slawischen Gesammtvolkes gehören: sein religiöser Sinn, seine Arbeitsliebe, seine harm- und arglose Heiterkeit, die Liebe zu seiner Sprache*) und seine Verträglichkeit. Schon vor der Verbreitung des Christenthumes unter den Slawen war ihre Frömmigkeit und Anhänglichkeit an die Religion auch den Ausländern bekannt. Eine solche Menge einheimischer, zur Bezeichnung der heiligen Gebräuche dienender Wörter, so viele und präch-

*) Bei vorzüglichern Talente für fremde Spracherlernung.
Anmerk. d. Cens.

tige Tempel, so eifrige des Kultus wegen angestellte Wallfahrten zu den entlegendsten Oertern, so große Andacht bei Anbethung der Götter *) können nur wenige Nationen in diesem Zeitraum nachweisen. Als die Morgenröthe des Christenthums im Norden aufzugehen anfing, warteten die Slawen nicht erst ab, bis die Apostel des Evangeliums zufällig zu ihnen kämen, sondern erbaten sich solche ausdrücklich und die Gebrüder Kyrillus und Methodius kamen auf der slawischen Fürsten heißes Verlangen nach Pannonien und Mähren **). Diese Liebe zur Religion blieb den Slawen

*) Helmold L. 1. c. 6. Saxo Gramm. L. 14. Antequam rem divinam faceret sacerdos Slavorum, scopis quam diligentissime fanum Svanteviti purgabat, spiritu oris compresso, quem quoties revocare opus erat, ad ostium decurrit, ne scilicet humano halitu numinis praesentia offenderetur. An andern Orten sagt Helmold: major flaminis quam regis veneratio apud ipsos est. — Jurationes difficillime admittuntur, nam jurare apud Slavos quasi perjurare est.

**) Warum sich die Slawen an der Elbe und Ostsee dem Christenthum so lange und hartnäckig widersetzt haben kann man aus Helmold erfahren; man ließ sie dafür mit dem Verluste der Sprache und des Volksthums bezahlen, und Herder sagt ausdrücklich, die Religion sey nur der Vorwand politischer Absichten gewesen Vgl. F. Durich bibl. slau. p. 64—65. Der deutsche Bischof Otto von Bamberg suchte die Slawen nicht durch das Evangelium, sondern durch den Mammon zum Christenthume zu bewegen, indem er bei fünfzig und mehr Wägen mit Tuch, Getreide und andern Viktualien hinter sich herführen ließ. So lehrte man die Wenden äußerlich das Christenthum heucheln, indem sie im Herzen Heiden blieben. Siehe Kramer Pomm. Kirchen-Hist. L. 1. c. 29. Ver-

immer eigen. Die slawischen Völker erkauften das Christenthum mit dem Theuersten, was das Leben hat, mit der physischen Freiheit, Selbstständigkeit und Volksverfassung. Auch waren sie im Mittelalter unter den ersten, welche gegen verschiedene veraltete Mißbräuche in Kirchensachen ihre Stimme laut erhoben; und in Böhmen fing es an zu dämmern, als es noch in ganz Europa, und vorzüglich in Deutschland finster war; denn Huß, dieser Begründer der neuern Literatur Böhmens, gehört, was auch Prof. Pölitz sagen mag, den Böhmen, nicht den Deutschen an. Einen Beweis der Frömmigkeit der Slawen können auch die vielen Heiligen aus diesem Volke geben, deren Namen sowohl die morgenländische, als auch die abendländische Kirche ehrt; z. B. h. Ludmilla, h. Rozwita, h. Hedwig, h. Wenzeslaw, h. Nepomuk, h. Stanislaw, h. Kazimir, h. Boleslaw, h. Wladimir, h. Sabbas, h. Lazar u. a. m. Wahr ist es, durch Berührung mit andern Völkern sind manche Stämme bald abergläubisch, bald lau und indolent in Religionssachen geworden; aber dieß berechtigt keineswegs, das Gesammtvolk der Rohheit, des Leichtsinns und der Gottlosigkeit anzuklagen. Die Sonn- und Feiertage werden in der Regel bei den Slawen weniger entweiht, als bei andern Völkern, die Bibel fleißiger

nünftiger that dieß der slawisch-wend. König Gobeschalk, der deutsche und lat. Bekehrer und Priester in sein Land kommen ließ, und dann das, einem Regenten fremde Geschäft persönlich übernahm, sich neben den Redner zu stellen, und jede vom Prediger ausgesprochene Periode sogleich in slawischer Sprache seinem Volke zu wiederhohlen. Siehe Gebhardi Gesch. aller wend. slaw. St. 1. B. 2. Buch.

geleſen, die häusliche Andacht öfter ausgeübt, in der Kirche und beim Kultus herrſcht eine größere Stille und Andacht, die Ehrerbietung gegen die Religion in Thun und Sprechen iſt inniger und zarter, das Fluchen und Höhnen, das Rauben und Plündern, das Morden und Blutvergießen ſeltener. — Die Arbeitsliebe der Slawen iſt allbekannt. Nicht zwar, als ob andere Nationen faul, auch im Einzelnen nicht fleißiger oder geſchickter wären; aber die durchgängige, von oben bis zu der unterſten Volksklaſſe herab verbreitete Arbeitsluſt, verbunden mit der größten Abhärtung des Körpers, iſt wohl nirgends ſo groß, als hier. Bei ſo vielen Unglücksfällen, die das Volk und ſeine Bildung trafen, findet man doch in allen Fächern der Wiſſenſchaften, Künſte, Gewerbe und Handwerke Männer unter den Slawen, die jenen andern Nationen zur Seite geſtellt werden können. Wie Herder den ländlichen Fleiß der alten Slawen gewürdigt, iſt ſchon oben angeführt worden; aber auch heut zu Tage ſieht man in den meiſten ſlawiſchen Ländern das Haus und das Feld im Winter und Sommer von betriebſamen ſlawiſchen Händen wimmeln, und während ſich ſo manche andere Nationen ausſchließlich einem Gewerbe widmen, die Slawen alle Zweige der Induſtrie, Handel und Handwerke, Wiſſenſchaften und Feldbau mit gleicher Liebe, gleichem Eifer umfaſſen. — Die harm- und argloſe Heiterkeit iſt, wie einſt der Griechen, ſo jetzt der Slawen koſtbares, beneidenswerthes Eigenthum. Der Slawe ſcheint von Natur mehr zum geſelligen Frohſinn und fröhlichen Lebensgenuß als zum trüben Tiefſinn und grübelnder Spekulation geſchaffen zu ſeyn; das geſunde und friſche,

kräftig in den Adern rollende Blut bringt jene Lebhaftigkeit und Reizbarkeit der Muskeln und Nerven, jene Behändigkeit und Gelenkigkeit der Glieder, jene Heiterkeit und Wärme des Blicks, jene Innigkeit und Leutseligkeit der Mienen, jene Gesprächigkeit der Zunge, jene Gemüthlichkeit und Gluth des Herzens hervor, die den Slawen so eigenthümlich vor andern Nationen charakterisirt. Alles dieses ist nicht die Frucht der Erziehung, des Studiums, der Uibung, sondern das Werk der reinen Natur. Das von Gefühlen überwallende Herz ergießt sich leicht in Gesang und Tanz; daher sind beide bei den Slawen in einem hohen Grade zu Hause. Wo eine Slawin ist, da ist auch Gesang; sie erfüllt Haus und Hof, Berg und Thal, Wiesen und Wälder, Gärten und Weingärten mit dem Schall ihrer Lieder; oft belebt sie nach einem mühevollen, unter Hitze, Schweiß, Hunger und Durst zugebrachten Tag, die herandämmernde Abendstille während der Heimkehr noch mit ihrem melodischen Gesang. Welch einen Geist diese Volkslieder athmen, kann man aus den bereits erschienenen Sammlungen derselben ersehen. Man kann ohne Widerspruch behaupten, daß diese Naturpoesie bei keinem Volk in Europa in einem so hohen Grade und mit einer solchen Reinheit, Innigkeit und Wärme des Gefühls verbreitet sey, wie unter den Slawen. (Vgl. §. 13. Anm. 1.) Aus dieser Harmlosigkeit und Lebendigkeit des Gefühls, aus diesem Triebe nach geselligem Frohsinn und Lebensgenuß entspringt die Gastfreiheit gegen Stammverwandte und Fremde, die anerkannt von jeher, gleich jener griechischen, eine Zierde in dem Blumenkranz der einheimi-

schen Tugenden der Slawen ist *), denn ein Volk, welches sich ganz der arglosen Heiterkeit und gefühlvollen Gemüthlichkeit hinzugeben pflegt, kann unmöglich, gleich jenem, dessen Gesicht und Herzen das düstre Gepräge von Verschlossenheit und Melancholie, von Widerspenstigkeit und Hartsinn, oder von Stolz und Uibermuth aufgedrückt ist, in Tücke und Grausamkeit, in Fluch-, Tod-, Rach- und Mordsucht versinken. — Der vierte Grundzug im Charakter der Slawen ist ihre Liebe zur Muttersprache und Eifer für ihre Erhaltung und Ausbildung. Niemand erstaune hier, und wende ein, daß dieß nur natürlich, und allen Völkern gleich gemein sey. Wenn man weiß, welche Bedeutung Nationalsprachen in Bezug auf die Bildung der Völker haben, und nun bedenkt, daß die

*) Uiber die Gastfreiheit der Slawen sprechen selbst fremde Schriftsteller mit einer Art von Begeisterung. Siehe Witichind, Ditmar, Adamus Bremensis, und besonders Helmold L. 1. c. 82. „Experimento ipse didici, quod ante fama cognovi, quod nulla gens honestior Slavis in hospitalitatis gratia. In colligendis enim hospitibus omnes quasi ex sententia alacres sunt, ut nec hospitium quemquam postulare necesse sit. — Si quis vero, quod rarissimum est, peregrinum hospitio removisse deprehensus fuerit, hujus domum vel facultates incendio consumere licitum est, atque in id omnium vota conspirant, illum inglorium, illum vilem, et ab omnibus exsibilandum dicentes, quia hospiti partem negare non timuisset." — L. II. c. 42. „Hospitalitatis gratia et parentum cura primum apud Slavos virtutis locum obtinet. Nec aliquis egenus aut mendicus apud eos repertus est."

slawische Sprache gleich dem gesammten Slawenthum von jeher den Angriffen der Fremden, dem Feuer und Schwert ausgesetzt war; daß ganze Stämme von der Ostsee bis zu den Karpaten, und von da bis zum adriatischen Meer hinab durch hundertjährige Kriege und Verfolgungen entweder grausam vertilgt oder unmenschlich geschändet und verstümmelt worden sind; daß ferner auch das Innere des östlichen und nordischen Slawenthums in Rußland und Polen die Geißel der Mongolen und des Kriegs in hundertjährigem Kampf zerfleischt hat: so wird man sich wundern, aber es auch löblich finden, daß es nach so vielen Unglücksfällen heutzutage noch eine Zunge gibt, die slawische Laute spricht, und daß der Name Slawe nicht schon längst als eine Antiquität der Geschichte anheim gefallen ist. Je größer die Verblendung dieser bedauernswürdigen Widersacher war, um so kräftiger wurzelte die Liebe zur Sprache bei den Slawen. Keine Sprache der Erde hatte so viele Feinde, erlitt so viele unverdiente Unbillen, mußte mit so vielen Hindernissen kämpfen, verlor so viele Denkmale der geistigen Lebens- und Bildungsgeschichte durch Flammen und Schwert; und doch ging am Ende die muthige Beharrlichkeit der Slawen in den meisten Ländern siegreich aus dem Kampfe mit Neid, Haß und Barbarei hervor. Als andere Völker das Evangelium annahmen, bequemten sie sich alle zur Ausübung des Gottesdienstes in einer fremden unverständlichen Sprache; die einzigen Slawen machten hierin nicht ohne große Anstrengungen, von jeher eine Ausnahme, und priesen Gottes Allmacht in ihrer Muttersprache. Ihre Sorgfalt war unermüdet auf die Bibel gerichtet, die sie, dem größ-

ten Theile nach, gleich von ihren ersten Lehrern des Christenthums, Kyrill und Method, übersetzt erhielten, und bis auf den heutigen Tag als das kostbarste Kleinod mit religiöser Scheu und Ehrfurcht bewahren. — Nicht minder wichtig ist im Charakter der Slawen der Zug der Verträglichkeit und der Friedensliebe. So weit die älteste Geschichte dieses Volkes über seinen Ursprung, seine Sitten, seine Thaten und Kriege einiges Licht verbreitet, finden wir nirgends bei demselben die Brandmale der Rohheit, Grausamkeit und viehischen Brutalität, vielmehr war und ist eine gewisse stille Demuth, Milde, Leutseligkeit und Friedfertigkeit sein Eigenthum. Gaben gleich die Slawen hie und da glänzende Beweise von Tapferkeit und Heldenmuth, so durfteten sie doch nie unaufgefordert nach Blutvergießen und Verheeren, sondern führten die Waffen, um sich gegen den Uibermuth zu vertheidigen. Wohl mögen andere darin ihren Ruhm suchen, wenn sie die Zahl der ermordeten Fürsten und Könige, die Ströme vergossenen Blutes, die Menge verheerter Städte und geplünderter Länder aufzählen können, die Geschichte der Slawen kann dem größten Theile nach nur berichten, wie viele Völker sie im ungestörten Genuß des Friedens gelassen, wie viele sie mit den Künsten und Gewerben der Häuslichkeit und des Feldbaus beglückt haben. Auch sie kämpften, wo es darauf ankam, herzhaft und unerschrocken, und kämpfen auch heute noch, aber nicht um andere freie Völker in das Joch der Sklaverei und Leibeigenschaft zu beugen, nicht um zu morden, zu brennen und zu plündern; sondern um sich, ihre Freiheit und Rechte, ihren Fürsten und das Vaterland, ihre Religion zu vertheidigen. Aus die-

ser Eigenschaft, welche den Slawen zum wahren Erdbürger im edlern Sinne des Wortes erhebt, läßt sich erklären, warum er nie nach gewaltsamer Unterjochung, Ausrottung oder Umstempelung anderer Nachbarvölker getrachtet, vielmehr sich an dieselben enger und zutrauensvoller geschmiegt, als es seiner Nationalität unbeschadet hätte geschehen sollen. Nichts ist dem Slawen fremder, als Schimpf und Spott über andere Nationen; seine Sprache hat nicht einmal Wörter und Ausdrücke, um lieblos und höhnisch mit anderer Völker Namen, Tracht, Sitten und Gebräuchen ein Gespötte zu treiben. Man gehe, wenn man will, die in das Fach der Länder- und Völkerkunde einschlagenden slawischen Werke der Russen, Polen, Böhmen und Serben durch, und sehe nach, ob in denselben etwas den wohlverdienten Ruhm und die Nationalehre anderer benachbarten Völker Beeinträchtigendes vorkommt.

Wenn je irgend ein Volk unter der Sonne, so ist es gewiß der Slawe, der ruhig und friedliebend Unrecht lieber duldet als thut, andere lieber schätzt als schimpft, Beleidigungen lieber vergibt und vergißt, als rächt, dem Fürsten und der Regierung mit unerschütterlicher Treue ergeben ist, und sollte gleich seine Friedensliebe und Demuth andere ungestüme, übermüthige Nachbarvölker veranlassen, sich oft harter Bedrückungen gegen ihn schuldig zu machen. Denn allerdings gibt es auch heutzutage noch viele, die seinen Namen und Ruhm unablässig zu verdunkeln bemüht sind, leichtsinnige Verläumder und gedankenlose Nachschreiber, die bald mit seinen Nationalsitten und Trachten, bald mit seiner Sprache und Kultur ein schnödes Spiel treiben, verblendete Lästerer, von welchen es scheint, als

hätten sie diesen großen und großmüthigen Volk ewigen blutigen Haß geschworen, Undankbare, die uneingedenk, daß sie einst slawische Milde und Friedensliebe dem Zustande der Wildheit entrissen, und in die ruhigen Wohnungen der zahmen Geselligkeit eingeführt, statt der rauhen Nomadentracht mit dem gefälligen Gewand der Civilisation und milderen Gesittung umgehüllt, ihre verheerenden Schwerter in nützliche Pflugscharen umgestaltet, und statt zu plündern und brennen, Häuser und Städte bauen gelehrt hat, uneingedenk, daß sie auch jetzt noch, einem großen Theile nach, slawischer Hände Schweiß und Schwielen ernähren, dieses unschuldsvolle, harmlose, in vielfacher Hinsicht unglückliche Volk verachten und drücken und zur Schande der Menschheit sich mit dem Schimpfworte herumtragen, welches den Slawen bald für einen Sklaven, bald für Nichtmenschen erklärt.

Zu diesen Grundzügen im Charakter der Slawen gesellen sich die übrigen Eigenschaften, die mit jenen vereint und zum Theil durch dieselben begründet, das Ganze des Charaktergemäldes ausmachen; ich meine die schon oben berührte Gastfreiheit, die selbst bei den niedrigsten Volksklassen durchgängig herrschende Sittsamkeit und Zucht, die Reinlichkeit im Hauswesen, die Einfachheit und Gemüthlichkeit ihrer häuslichen oder Volksgebräuche, die Ehrerbietung gegen das Alter und Verdienst, die Treue in der Freundschaft und Ehe, und die ruhige Ergebung in ihr Schicksal, die alle einzeln zu beleuchten nicht in den Kreis dieser Untersuchungen gehört. — Der Slawe kennt aber auch die Schattenseite seines Volkslebens. Diese ist die partielle Brechung und Trü-

bung der Charakterstrahlen bei einzelnen Stämmen in tausendjährigem Unglück. Es gefiel der göttlichen Vorsicht, dieses große Volk während der bedeutungsvollen Periode der Völkerwanderung in eine Lage zu bringen, in welcher seine wehrlose Friedensliebe an dem unbändigen Kraftandrang wilder Horden zu Trümmern gehen mußte. Die Uibermacht dieser Horden veranlaßte die unaufhörliche Verschobung der Gränzen des alten Slawenlandes, diese die immer größere Zersplitterung des Volks und Vermischung mit andern Nachbarvölkern, wodurch es ihm unmöglich ward, zu jener scharfen Volkes-, Sitten-, Sprach- und Landesbegränzung zu gelangen, die sein Volksthum durch eine dauerhafte Verfassung gesichert hätte. Der Gesellschaftlichkeit unter den Slawischen Stämmen fehlte es an Einheit; der Baum republikanischer Freiheit, den sie unter sich gepflanzt, stand ohne Wurzeln und der Sturm hat ihn umgeworfen. Von dem Meer abgeschnitten, fanden viele slawische Stämme bald die Pulsadern ihres Lebens unterbunden, ihre schiffbaren Flüsse verschlossen, und auf Erschöpfung ohne Mittel der Erholung folgte bald Schwäche. Das Fremde gewann immer mehr und mehr Einfluß auf das Einheimische, und lähmte nicht nur von oben herab — denn partielle Abtrünnigkeit einzelner Großen thut, den abgefallenen un- oder überreifen Früchten gleich, keinen Abbruch dem gesunden, lebenskräftigen Stamm — sondern vielmehr von unten herauf das Mark des Volkes, indem es seine Nationalität, die durch nichts ersetzt werden kann, gegen die Stimme der Natur, gebrochen, getrübt und verwischt hat. So wird die Halbheit, die nur einzelnen abgerissenen Zwei

gen, oder auch nur einzelnen Individuen zu Theil geworden, begreiflich und erklärbar. Aber wo der gesundere Theil der gefallenen Stämme, das Volk, aus so vielen Stürmen und Gefahren mit der Erinnerung an die großen Züge ihres Daseyns die glühendste Liebe zur Sprache, ein stolzes Selbstgefühl und sein Volksthum rettete; da kann man noch nicht alles verloren geben. Darum und nur im Bezug auf diese Stämme mag Herders Trostspruch auch hier seinen Platz finden: „Das Rad der ändernden Zeit, sagt er, drehet sich unaufhaltsam; und da die Slawen größtentheils den schönsten Erdstrich Europas bewohnen, wenn er ganz bebauet und der Handel daraus eröffnet würde; da es auch wohl nicht anders zu denken ist, als daß in Europa die Gesetzgebung und Politik statt des kriegerischen Geistes immer mehr den stillen Fleiß und das ruhige Verkehr der Völker unter einander befördern müssen und befördern werden: so werdet auch ihr so tief versunkene, einst fleißige und glückliche Völker, endlich einmal von euerem langen, trägen Schlaf ermuntert, eure schönen Gegenden als Eigenthum nutzen, und eure alten Feste des ruhigen Fleißes und Handels auf ihnen feiern dürfen."

Uiber den Grad der intellektuellen und ästhetischen Bildung des slawischen Gesammtvolkes im Allgemeinen ein Urtheil zu fällen, ohne in's Detail einzugehen, ist unmöglich; denn es leuchtet Jedermann ein, daß in den so weit aus einander liegenden slawischen Ländern und bei den verschiedenen Volksklassen hierin die auffallendste Verschiedenheit und der größte Kontrast, unbeschadet der Civilisation des Ganzen, statt finden muß. Die Natur entzog diesem großen Volk

keines der Talente, mit welchen sie andere Erdbewohner ausgestattet hat; und daß diese Talente nicht unbenutzt und vergraben liegen, sondern Künste und Gewerbe, Industrie und Handel bei den meisten Stämmen mannigfach blühen, kann wohl jeder sehen, der Augen hat, wenn man gleich gerne zugesteht, daß dieselben bis jetzt nicht diejenige Stufe der Vollkommenheit erreicht haben, auf welcher sie bei einigen andern Nationen Europa's stehen. Die Slawen haben in allen Fächern und Verhältnissen des kultivirten Lebens einzelne Männer, als Fürsten und Helden, Staatsmänner und Priester, Gelehrte und Künstler, Handwerker und Kaufleute, Bauern und Ackersleute aufzuweisen, die jenen anderer Länder nicht im mindesten nachstehen; sollte gleich diese Kultur, den Zeit- und Ortumständen nach, noch nicht unter allen Stämmen und bei der großen Masse des Volks auf gleiche Weise durchgreifend seyn, oder auf dem Gipfel des Glanzes sich befinden. Aber auch diese große Masse des Volks genießt überall, selbst in der Türkei, die Früchte der christlichen Civilisation; und was im Laufe der neuesten Periode für die höhere Civilisation des slawischen Volks in Rußland, Polen, Preußen und Oesterreich geschah, und mit dem rühmlichsten Bestreben noch geschieht, ist allbekannt. Die demnach über die Rohheit des slawischen Volks schreien, bedenken nicht, daß der Stufengang in der Ausbildung und das Fortschreiten zum Bessern ein von der Natur bezeichneter Weg sey, indem durch die allzuschnelle Civilisirung einer großen Masse mancher Ring in der Kette der gleichmäßigen Entwickelung übersprungen werden müßte, wenn die Bildung einer jeglichen Volks-

klasse nicht gleichen Schritt mit der Vervollkommnung aller übrigen gehen möchte. Den Maßstab zur Beurtheilung der geistigen Bildungsstufe einzelner Stämme wird die Uibersicht ihrer Literatur geben *).

Wohnsitze der Slawen.

(Aus Tzschoppe's und Stenzel's Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien und der Ober-Lausitz. Hamburg 1832 in 4.)

Die Länder, welche sich östlich von der Elbe bis wo sich die Saale mit ihr vereinigt, und von dieser zu dem Böhmerwalde ausdehnen, die Gegenden, südlich von der Donau gegen die Mur, Drau und Sau, waren früher fast gänzlich von Slawischen Völkerschaften bewohnt, ja selbst auf dem westlichen Elbufer, im Lüneburgischen, in der Altmark, ferner in Thüringen, in Franken, an der Rednitz und Pegnitz, und in dem jetzigen Oesterreich hatten sie ansehnliche Striche inne **). Jetzt sind sie aus diesen Ländern, wie aus Kärnthen, Krain, Steiermark, einem großen Theile

*) Im Allg. — Das Specielle gehört in die Literatur einzelner Stämme — vgl. F. Durich bibl. slav. p. 28 — 39. Dobrowsky's Slawin und Slowanka u. a. m. D. Rakowiecki's Prawda Ruska. Th. 1. A. Jungmann's Kdo činí, kdo trpí křiwdu? in J. Presl's Krok Hft. 3. S. 61 — 67. Kollár's Dobré wlastnosti národu slowanského, w Pešti 1822. 8. Uiber die öster. Slawen: (J. Rohrer's) Versuch über die slaw. Bewohner der österr. Monarchie, Wien 1804. 2 Th. 8.

**) Sie waren aus ihrem alten Sarmatien in dem Gewoge der Völkerwanderung so weit fortgeschwemmt worden; die ewige Weltordnung wollte aber nicht, daß sie die Naturgränzen ihres genetischen Gebiethes in infinitum überschreiten sollten. Anmerk. d. Ems.

von Böhmen und Mähren, aus dem Königreiche und den Herzogthümern Sachsen, den Lausitzen, den Marken, Schlesien, Pommern, Mecklenburg, Rügen und Holstein, bis auf verhältnißmäßig unbedeutende Überreste, ganz verschwunden. Die meisten dieser Provinzen sind fast durchaus deutsch (oder utraquistisch) geworden. Nur die Geschichte gibt noch Nachrichten von den alten Bewohnern, nur wenige erhaltene Worte, die Namen vieler Ortschaften und einiger edlen Familien und kleine einzelne Bezirke zeugen noch lebendig von dem hier verschwundenen Volke, wie vermorschte Trümmer eines eingestürzten Baues, auf welchem sich neue Bauten erhoben. Wie dieß nach und nach so geworden, wie Deutsche sich ausgebreitet haben von der Elbe zur Oder und Weichsel, wie über die Gebirge von Böhmen und hinunter bis Istrien, das gründlich zu untersuchen, bleibt noch ein würdiger Gegenstand für einen Geschichtsforscher *). — — —

Aus dem Dunkel, welches die früheste Geschichte unserer Länder verhüllt, treten uns durch die Berichte der Griechen und Römer fast nur einige Namen von Flüssen, Ortschaften und Völkern entgegen, deren Deutung dem Scharfsinne der Gelehrten einen großen Spielraum bot.

Sobald seit dem achten und neunten Jahrhunderte und später die Bewohner der Gegenden von dem rechten Ufer der Saale und Elbe zur Oder und Weichsel näher bekannt wurden, fand man hier verschiedene Völkerschaften des großen Stammes der Sla-

*) Nach Tacitus wohnten die Deutschen von Altersher bis an die Oder und Weichsel. Anmerk. d. Ersl.

wen, welche von der Ostsee bis zum adriatischen und schwarzen Meere hin saßen, und nirgends unter ihnen Spuren von Deutschen. Es scheint fast nur in Schlesien der Lieblingsgedanke einiger doch nicht der gründlicheren Geschichtsforscher zu seyn, daß von den angeblich früher hier wohnenden Deutschen sich einige Uiberreste am nördlichen Abhange des Riesengebirgs behauptet hätten, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, für diese Annahme auch nur einen einzigen haltbaren geschichtlichen Grund aufzustellen.

Willkührliche Etymologien haben schon in frühen Zeiten die Geschichte entstellt, und das finden lassen, was man suchte. Die gelegentliche Aeußerung des Dithmar von Merseburg *): Nimptsch in Schlesien sollte seinen Namen daher haben, weil es ehemals von Deutschen erbaut worden sey, ist wahrscheinlich zu den Erklärungen zu zählen, die er über die Bedeutung anderer Namen, nicht immer mit großem Glücke versucht hat.

Die jetzt sogenannte Ober-Lausitz wurde hauptsächlich von den Milzenern bewohnt, welche von den Deutschen unterjocht, unter den Meißener Sprengel

*) Dithmari Merseburgensis Chron. ed. Leibn. script. rer. Brunsvic. T. I. p. 415. ed. Wagner. p. 237 ad urbem Nemzi dictam, eo quod a nostris olim sit condita. Bei Wagner steht durch einen Druckfehler: ea quod. Der Annalista Saxo, in Eccardi corp. hist. T. I. p. 447, welcher das übrigens nachschrieb, hat doch die Erklärung ganz weggelassen. Niemiec, Polnisch, der Deutsche. Man übersehe nicht, wie unbestimmt sich Dithmar ausdrückt, der das Slawische zwar verstand, aber in seinen Etymologien sonst sehr wenig Einsicht zeigt.

zum Deutschen Reiche kamen (965) und im Wechsel der Zeit den Markgrafen von Meißen, den Polen, den Böhmen und andern Herren gehorchten. In Ober-Schlesien und vielleicht auch Nieder-Schlesien saßen die Hrowaten, deren Hauptort Krakau war. Im zehnten Jahrhunderte der Böhmischen Herrschaft unterworfen, wurde Schlesien wenigstens bis zur Oder (968) zum Prager Bisthumssprengel geschlagen, und erst, als Boleslaus Chrobry von Polen, Krakau und auch Schlesien eroberte, erhielt dieses Land, kurz vor dem Ablaufe des zehnten Jahrhundertes ein eigenes Bisthum zu Breslau *). Der untere Theil des bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu Schlesien gehörigen Landes an der untern Oder, wo sich diese völlig gegen Mitternacht wendet, wurde wahrscheinlich von einer besondern Völkerschaft, den Lebusern, bewohnt, welche zu den Sorben gehört haben mögen. Hier wurde das Bisthum Lebus gegründet **).

Es ist aus der Geschichte bekannt, wie Schlesien (i. J. 1163) den Söhnen des Wladislaus gegeben und als ein von Polen unabhängiges Land dann getheilt wurde, und in zwei Haupttheile, Ober- und Niederschlesien zerfiel, deren jedes im Laufe der Zeit sich in mehrere Herzogthümer trennte.

Für unsern Zweck ist nur wichtig, die Verhältnisse der einzelnen Klassen der Bewohner unserer Länder gegen einander und aller zu ihren Fürsten, haupt-

*) Vincent Kadlubek, ein historisch-kritischer Beitrag zur Slawischen Literatur aus dem Polnischen des Grafen Maximilian Ossolinski, von Linde, Warschau 1822.

**) Wohlbrücks Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus. Berlin 1829. 2 Theile.

sächlich im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte, darzulegen.

Im Allgemeinen fand zwischen der Ober-Lausitz, wie wir sie nennen, und Schlesien der wichtige und tief eingreifende Unterschied Statt, daß die Oberlausitz unter der Herrschaft fremder Eroberer stand, Schlesien dagegen seinen einheimischen Fürsten gehorchte. Als die Deutschen siegreich in slawische Länder vordrangen, sie eroberten und behaupteten, so wurde dadurch natürlich die Lage der Eingeborenen sehr verändert. Wir wissen, daß die Deutschen im Allgemeinen, nach Art der Zeit, den Slaven sehr hart begegneten, sie zum Christenthume, oder zur Auswanderung zwangen, sich des Grundes und Bodens, wenigstens zum großen Theile bemächtigten, und in der Regel das gemeine Volk leibeigen machten, was es vielleicht damals zum Theile schon war *). Von dem Markgrafen Eckhart I. von Meißen (st. 1002) wird besonders gerühmt, er habe den größesten Theil seines Lehens vom Kaiser als Erbgut erhalten, und die Milzener aus ihrer angeborenen Freiheit unter das Joch der Knechtschaft gebracht **).

*) Daher das Wort Slave, als Knecht, in fast allen Sprachen. S. Grimms Rechtsalterthümer S. 323.

**) Dithmar p. 366 ed. Leibn. p. 113 ed. Wagner. Milzientos a libertate inolita (i. e. innata, ingenita) servitutis jugo constrinxit. Früher gaben sie Tribut an Korn, Honig, Vieh, Geld, Kleidern, Pelzwerk u. Mancipien. S. den Stiftungsbrief des Bisthums Meißen in Hoffmann. scr. rer. Lusat. praef. 4. dessen Inhalt wohl unzweifelbar echt ist, Vgl. Schacher, de hominibus glebae adscriptis Lusatiae superioris, in Hoffmanni script. rer. Lus. T. III. p. 184 ff. Indessen war,

Aus einzelnen sicheren, obwohl sehr abgerissenen Nachrichten dürfen wir schließen, daß sich der slawische Adel, wenigstens zum Theile an die deutschen Eroberer anschloß und seine Rechte behielt, wohl gar noch vermehrte *). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß viele slawische Adeliche sich auf ähnliche Weise ihre Existenz sicherten, wie in Preußen die Withinge; **) denn es ist erweislich, daß mehrere Alt-Slawische Adels-Familien als deutscher Adel erscheinen, und zum Theil noch jetzt blühen, obgleich nicht immer aus dem Slawischen Namen auf Slawische Abkunft zu schließen, und diese eben so wenig wegen des deutschen Namens zu läugnen ist ***). Doch befand sich wohl der größte Theil des Grundes und Bodens in den Händen der Eroberer, welche ihn von den leibeigenen Eingeborenen bearbeiten ließen.

wenn auch nicht immer durch Unterdrückung des gemeinen Slawen die Leibeigenschaft hier wohl schon vor der Eroberung vorhanden. In der Lausitz nahm das Slaventhum besonders spät, erst gegen den Anfang des 18. Jahrhunderts mehr ab, und ist noch vorhanden. Krüger de Sorbis, vulgo Wenden, in Hoffmanni scr. rer. Lus. II. p. 240.

*) Im J. 1071 schenkte Bor, homo liber, natione Slavus, drei Dörfer an das Bisthum Meißen. S. Schultes Directorium I. S. 186. Vergl. Gercken cod. dipl. Brand. VII. p. 117 und 447. Gebhardi Gesch. d. Sorben. S. 221. Sell Gesch. v. Pommern. I. S. 23.

**) Voigts Geschichte Preußens. B. III. S. 420. Verg. d. Urk. v. J. 1249 bei Dreger. Cod. dipl. Tom. p. 289.

***) Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen. S. 159. Auch Böttiger in seiner Gesch. von Sachsen. I. S. 134. hat das sehr gut bemerkt.

Besatzungen in festen Plätzen mit zu ihnen gehörigen Grundstücken (Burgwarden) *) erhielten hier die Herrschaft der Deutschen, wo nun alles volksthümliche Gemeinwesen vernichtet, und die Formen der Verfassung durchaus deutsch wurden. Schlesien dagegen, unter seinen eingeborenen Fürsten und seinem Adel behielt seine eigenthümliche Verfassung, bis sich diese, wenigstens in Nieder-Schlesien, obwohl nicht durch äußerlich drängende Gewalt, fast ganz veränderte.

(27)

III. Sa. c.

Ostromir's Evangeliarium v. J. 1057.

Dieser Schatz altslawischer Literatur wurde für den Nowgoroder Posadnik Ostromir in den Jahren 1056 und 1057 geschrieben, und befindet sich gegenwärtig in der kais. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Er ist auf Pergamen in einem breiten Quart mit großer Uncialschrift sauber geschrieben und wohl erhalten. Hr. Kollegienrath Peter von Köppen hat daraus im ersten Buche der schönen, auf Kosten des verewigten Staatskanzlers N. P. Grafen Rumianzow veranstalteten Sammlung slawischer Denkmäler, unter dem Titel „Sobranie slovenskih pamiatnikov. St. Peterburg 1827 in 4°", nebst einem Facsimile

*) Schöttgen Nachlese der Hist. von Ober-Sachsen. VII. S. 377. Es wäre wohl möglich, daß ihre Bezirke denen der Slawischen Kastellaneien entsprochen hätten, wie Böttiger, Gesch. v. Sachsen I. S. 70 vermuthet, denn die Ortschaften selbst waren ursprünglich Slawisch.

folgende Stücke: 1) Evangelie ot sv. Matthea VI. 1—13. 2) XXV. 1—13. 3) ot Marka XVI. 9—20. 4) ot Luki I. 1—25; 57—68; 76 i 80. 5) VIII. 22—25. 6) XI. 1—13. 7) XV. 11—32. 8) XXII. 40—65. 9) XXIV. 12—35. 10) ot Joanna I. 1—20. 11) X. 9—16. 12) IX. 39—41 i X. 1—9 mitgetheilt, wofür ihm die slawische Welt mit großem Danke verbunden ist. Dobrowsky erhielt schon 1823 die meisten dieser Stücke auf Veranstaltung des Staatskanzlers durch Hrn. Wostokow auf Strohpapier durchgepaust, und er nahm daraus in seinen Cyrill und Method das Vaterunser in Facsimile, die Parabel vom verlornen Sohne (Luk. XV. 11—32) und den Anfang des Evangeliums Johannis 1—5 aber in lateinischen Lettern. Schade, da schon die Typen nach ältester Form für genannte Sammlung mit vielem Aufwande geschnitten wurden, daß das ganze Evangeliarium nicht gedruckt wurde! Ich will hier dasjenige, was ich zur Vergleichung mit dem böhmischen Fragmente des Evangeliums Johannis (S. Casopis českého Museum 1829, swazek II. p. 33—44 und Vetustissima Vocabularia latino-boemica. Pragae 1833 p. 185) durch Güte des Hrn. Kollegienrathes Wostokow erhalten habe, aus Mangel der cyrillischen Schrift mit der lateinischen versetzen, und bemerke, daß ich das große Jerr, welches häufig auch mitten im Worte vorkommt, überall weggelassen, das oy durch ein einfaches u, das Ѧ aber, welches einige für das nasale ę und ą der Polen halten, durch ein ů mit dem Dachel gegeben habe. Die wenigen Abbreviaturen die darin vorkommen, sind durch Cursivschrift ergänzt. H.

Aus Ostromirs Evangeliarium.

Johann XII. Cap. fol. 141 pag. versa.

1. Prıeʒde ʊestı dıni pashy pride iisus v vithanitû ideʒe bıe lazarı umryi iegoʒe vskrıesi iz mır'tvyih.

2. Stvoriʊıa ʒe ıemu veʊerû tu i Martha sluʒaaʊe. Lazarı ʒe ıedin bıe ot vzleʒtaʊʊiih s nimı.

3. Marııa ʒe priimʊi litrû myra narda pistikiıa mnogocıenınyıa pomaza nozıe iisusovıe i otıre vlasy svoimi nozıe ıego hramina ʒe naplnisıa ot vonıa myrınyıa.

4. Glagola ʒe ıedin ot uʊenik ıego iıuda simon iskariotıskyi iʒe hotıeaʊe prıedati i.

5. ʊeso radi myro se neprodano bystı na trıh stıeh srebrınik i dano niʊʊiim.

6. Se ʒe reʊe ne ıako o niʊʊiih peʊaaʊesıa n-ıako tatı bıe i raʊicû imy i vmıetaıemaıa noʊaaʊe.

7. Reʊe ʒe iisus ne dıei ıeıa v dını pogrebeniıa moiego sblıudetı iû.

8. Niʊʊıaıa bo vısegda s soboıû imaate mene ʒe ne vısegda imaate.

9. Razumıe ʒe narod mnog ot iudei ıako tu iestı i prıdoʊıa ne iisusa radı tkmo n-da i lazar'a vidıatı ıego ʒe vskrıesi ot mrıtvyih.

10. Svıeʊʊa . . ʒe arhierei da i lazar'a ubiıûtı.

11. ıako mnozi ıego radi idıeahu iudei i vıerovaahû v iisusa.

12. V utrıei ʒe dını narod mnog priʊıdyi

v prazdınik slyȣavȣe ıako iisus idetı v ierusalim.

13. Prıtaȣıa vıeıte ot fynik i izidoȣıa protivû ıemu i zvaahû gl*agol*ıuȣȣe osana blagoslovlıen grıadyi v imıa g*ospod*nıe c*a*rı iz*rai*lıev.

14. Obrıet ʒe iis*us* osılıa vsıede na nıe ıako ʒe ıestı pisano.

15. Ne boisıa dȣȣi sionova se c*a*rı tvoi grıadetı sıedıa na ʒrıebıate osılı.

16. Sih ʒe ne razumıeȣıa uȣenici ıego prıeʒde n- ıegda proslavisıa iis*us* togda pomıanuȣıa ıako si bıeȣıa o nıemı pisana i si stvoriȣıa ıemu.

17. Svıedıetelıstvovaaȣe ʒe narod iʒe bıe s nimı ıegda lazar'a vzglasi ot groba i vskrıesi ıego ot mrıtvyih.

18. Sego radi i protivûizide ıemu narod ıako slyȣaȣıa i stvorıȣa se znamenıte.

fol. 41.

19. V vrıemıa ono svıet stvoriȣıa farisei na iis*us*a i rekoȣıa k sebıe vidite ıako nikaıa ʒe polıza ıestı se vısı mir po nıemı ide.

20. Bıaahû ʒe elini nıeci ot vȣıdȣih da poklonıatısıa v prazdınik.

21. Si ʒe pristûpiȣıa k filipu iʒe bıe ot vidsaidy galileiskyıa i molıahû i gl*agol*ıûȣȣe g*ospod*i hoȣȣem iis*us*a vidıeti.

22. Pride filip i gl*agol*a anıdreovi i paky anıdreıa i filip gl*agol*asta iis*us*ovi.

23. Iis*us* ʒe otvıeȣȣa ima gl*agol*ıa pride godina da proslavitısıa syn ȣlovıeȣıskyı.

24. Amin. amin. gl*agol*ıû vam aȣȣe

zıɪnıe pıɤenizıno pad v zemli ne umırètı to ıedino prıebyvaıetı aɤze li umıretı mnog plod stvoritı.

25. Lıubıai duɤıû svoıû pogubitı ıû i nenavidıai duɤıa svoıeıa v mirıe semı v ʒivotıe vıeʒınıemı shranitı ıû.

26. Aɤze kto mnıe sluʒitı po mnıe da hoditı i ideʒe az ıesmı tû i sluga moi bûdetı aɤze kto mnıe sluʒitı poʒıtetı i otecı.

27. Nynıe duɤa moıa vzmûtisıa i ʒıto rekû otʒe spasi mıa ot godiny seıa n- sego radi pridoh na godinû siıû.

28. Otıʒe proslavi imta tvoıe pride ʒe glas s nebese i proslavih i paky proslavlıu.

29. Narod ʒe stoıa i slyɤav glagolaahû grom bystı ini glagolaahû angel glagola ıemu.

30. Otvıeɤʒa iisus i reʒe ne mene radi glas sı bystı n- vas radi.

31. Nynıe sûd ıestı miru semu nynıe knıazı mira sego izgnan bûdetı vn.

32. I az aɤʒe vznesen bûdû ot zemlıa vısıa privlıekû k sebıe.

33. Sʒ ʒe glagolaɤe znamenaıa koıeıû smırıtiıû hotıeaɤe umrıeti.

34. Otvıeɤʒa ıemu narod my slyɤahom ot zakona ıako hristos prıebyvaıetı v vıeky, i kako ty glagolıeɤi vznestisıa podobaıetı synu ʒelovʒıskuumu kto sı ıestı syn ʒelovʒıskyi.

35. Reʒe ʒe im iisus eɤʒe malo vrıemıa svıet v vas ıestı hodite donıdeʒe svıet imaate da tıma vas neimetı i hodıai v tımıe ne vıestı kamo idetı.

36. Donideꙗe svıet imate vıeruitè v svıet da synove svıeta bûdete si gl*agola* iis*us* i otꙋıd skrysıa ot nih.

37. Tolikaꙗe znameniıa stvorıꙋu ıemu prıed nimi ne vıerovaahû vnı.

38. Da slovo isaııa proroka sbûdetısıa ıeꙗe reꙗe g*ospod*i kto vıerova sluhu naꙋemu i myꙋıca g*ospod*nıa komu otkrysıa.

39. Sego radi ne moꙗaahû vıerovati ıako paky reꙗe iasaııa.

40. Oslıepi oꙋi ih i okamenil ıestı srıdıcıa ih da ne vidıaı oꙋima i ne razumıeûtı srdcımı i obratıatısıa i iscıelû ıa.

41. Si ꙗe reꙗe isaııa ıegda vidıe slavû ıego i gl*agola* o nıemı.

42. Obaꙗe ubo i ot knıazı mnozi vıerovaꙋıa vnı n- farisei radi ne ispovıedaahû da ne isboriꙋa izgnani bûdûtı.

43. Vzlıubiꙋıa bo paꙗe slavû ıelovııskû neꙗe slavû boꙗitû.

44. Iis*us* ꙗe vzva i reꙗe vıeruıai v mıa ne vıeruıetı v mıa n- v poslavꙋaago mıa.

45. I vidıai mıa viditı poslavꙋaago mıa,

46. Az svıet v mir prıdoh da vısıak vıeruıai v mıa v tımıe ne prıebûdetı.

47. I aꙋꙗe kto uslyꙋitı gl*agoly* moıa i ne vıeruıetı, az ne sûꙗdû ıemu nepridoh bo da sûꙗdû miru n- da spasû mir.

Cap. XIII. fol. 153. pag. versa.

1. Prıeꙗde prazdnika pashy vıedy iis*us* ıako pride ıemu godina da prıeidetı ot mirą sego k otcu vzlıublı svoıa sûꙋıaıa v vısemı mirıe do konıca vzlıubi ıa.

2. I veꙋeri byvꙋi diꙗvolu uꙁe vloꙁꙗꙋu v srdcꙗe iꙗudꙗe simonovu iskariotꙗskuumu da ꙗego prꙗedastꙗ.

3. Vꙗedy ꙁe iisus ꙗako vꙗsꙗa dastꙗ ꙗemu otecꙗ v rûcꙗe i ꙗako ot boga izide i k bogu idetꙗ.

4. Vstav s veꙋeꙗsꙗa poloꙁi rizy svoꙗa i priim len'tii prꙗepoꙗasasꙗa.

5. Potomꙗ vliꙗa vodû v umyvalꙗnicû i naꙋꙗat umyvati nogy uꙋenikom i otirati len'tiꙗemꙗ imꙗ ꙁe bꙗe prꙗepoꙗasan.

6. Pride ꙁe k simonu petru i glagola ꙗemu t- gospodi tyli moi umyꙗeꙋi nozꙗe.

7. Otvꙗeꙋꙋa iisus i reꙋe ꙗemu ꙗeꙁe az tvorû ty ne vꙗesi nynꙗe razumꙗeꙗeꙋi ꙁe po sih.

8. Glagola ꙗemu petr ne umyꙗeꙋi moꙗeꙗu nogu v vꙗek otvꙗeꙋꙋa ꙗemu iisus aꙋꙋe ne umyꙗû tebe ne imaꙋi ꙋꙗasti s mnoꙗû.

9. Glagola ꙗemu simon petr gospodi ne nozꙗe moi tkmo n- i rûcꙗe i glavû.

Cap. XVI. fol. 51. pag. versa.

28. Paky ostavlꙗꙗû mir i idû k otcu.

29. Glagolaꙋꙗa ꙁe ꙗemu uꙋenici ꙗego se nynꙗe ne obinûꙗasꙗa glagolꙗeꙋi a pritꙋꙗa nikoꙗeꙗꙁe ne glagolꙗeꙋi.

30. Nynꙗe vꙗemꙗ ꙗako vꙗse vꙗesi i ne trꙗebuꙗeꙋi da kto tꙗa vpraꙋaꙗetꙗ o semꙗ vꙗeruꙗem ꙗako ot boga ꙗesi iꙋꙗl.

31. Otvꙗeꙋꙋa im iisus nynꙗeli vꙗeruꙗete.

32. Se grꙗadetꙗ godina i nynꙗe pride da razidetꙗsꙗa kꙁdo v svoꙗa i mene ꙗedinogo ostavite i nꙗesmꙗ ꙗedin ꙗako otecꙗ s mnoꙗû ꙗestꙗ.

33. Si glagolaah vam da v mnie mir imaate.

Cap. XVII. fol. 47.

1. V vriemia ono vzved iisus otzi svoi na nebo i reze otze proslavi syn tvoi da i syn tvoi proslaviti tia.

2. iako ze dal iemu iesi vlasti visiakoia plti da visako ieze iesi iemu dal dasti im zivot vieznyi.

3. Seze iesti zivot vieznyi da znaûti tebe iedinogo istinnaago boga i iegoze posla iisu hrista.

4. Az proslavih tia na zemli dielo svrshih ieze dal iesi mnie da stvoriu.

5. I nynie proslavi mia otze u tebe samogo slavoiû iûze imieh prieze daze ne bysti mir u tebe.

6. iavih imia tvoie zelovziekom iaze dal iesi mnie ot mira tvoi bieshia i mnie ia dal iesi i slovo tvoie shranishia.

Cap. XVIII. fol. 177. pag. versa.

13. I vedoshia i k an'nie pur'vieie bie bo tsti kaiiafie ize bie arhierei lietu tomu.

14. Bieze kaiiafa davyi svriet iudeom iako unie iesti iedinomu zelovzeku umrieti za liudi.

15. Po iisusie ze idieaše simon petr i drugyi uzenik uzenik ze t- bie znaiem arhiereovi i vnide s iisusomi v dvor arhiereov.

16. Petr ze stoiaaše pri dvirih vnie izide ze uzenik t- ize bie znaiem arhiereovi i reze dvirinici vvedi petra.

17. Glagola ze raba dvirnica petrovi eda i ty ot uzenik iesi zelovieka sego glagola on niesmi.

18. Stoiaahû ze rabi i slugy ogni stvorise iako zima bie i grieiaahûsia bieze s nimi petr stoia i grieiasia.

19. Arhierei ze vprosi iisusa o uzenicieh iego i o uzenii iego.

20. Otvieszta iemu iisus az neobinuiasia glagolaah visemu miru. az visegda uzih na sboriszi i v cerkvi ideze visi iudei sbiraiûtsia i otai ne glagolaah nicesoze.

21. zito mia vprasaiesi vprosi slysavsiata zito glagolaah im se si viediati iaze rekoh az.

22. Se reksu iemu iedin ot priestoiaszih slug udari v lanitû iisusa rek. takoli otvieszavaiesi arhiereovi.

---

(28)

Щ. Šča. sz.

Der polniſche Pſalter zu St. Florian bei Linz, die polniſche Bibel zu Saros-Patak in Oberungern, und ein Fragment aus dem Daniel, wahrſcheinlich derſelben Bibel in einem Facſimile verglichen mit dem altböhmiſchen Texte.

Durch des wackern Geſchichtsforſchers Hrn. Franz Kurz, Kapitular und Pfarrer zu St. Florian Güte, erhielt ich ein Facſimile dieſes polniſchen Pſalters,

und zwar des 109. Psalmes, um ihn mit den zwei ältesten böhmischen (S. Časopis českého Museum 1827 swazek I. pag. 108) zu vergleichen. Allein diese beiden böhmischen Handschriften sind weit älter, und diese polnische kommt der aus der dresdner böhmischen Bibel viel näher; daher ich ihn damit zusammenstellen will. Ein Specimen dieses polnischen Psalters gab 1827 zu Krakau Hr. Bibliothekar Bandtkie unter dem Titel: De psalterio davidico trilingui ad St. Florianum heraus, und er schätzt ihn aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts. Diese Handschrift mußte einer hohen Person gehört haben. Mitten ist ein von einem Engel getragenes Wappen: ein mit einem Hufeisen im Schnabel gekrönter weißer Adler. Das in zwei Hälften getheilte Schild ist weiß und roth, und seine zweite Hälfte hat 9 gelbe Lilien im blauen Felde. Dieser Kodex ist auf Pergamen mit Uncialschrift schön geschrieben, und enthält nur die sämmtlichen Psalmen, mit einem kurzen sogenannten Prologus. Dem 118. Psalm ist das Symbolum: Quicunque vult salvus esse &c. in der Ordnung eingeschaltet, wie es in jedem Breviere nach den Psalmen der Prim vorkommt. Die drei Sprachen wechseln durch das ganze Buch mit jedem einzelnen Verse, so daß der Vers zuerst lateinisch, dann polnisch und endlich deutsch gegeben ist.

Die Schrift ist ungleich, so daß sie nicht von einer und derselben Hand herzurühren scheint, noch ungleicher sind die Verzierungen: sie sind bis zum 36 Psalm sehr gehäuft, werden dann viel einfacher und weniger. Die Anfangsbuchstaben jedes neuen Psalmes sind jedoch durchs ganze Buch sehr rein und flei-

ßig gemahlt und vergoldet. Der lateinische Text hat durchgehends in jedem Verse goldene, der polnische blaue, der deutsche, rothe Anfangsbuchstaben; meistens einfach, hie und da mit einiger Einfassung, wie z. B. hier der 147 Psalm auf dem Facsimile. Die Ungleichheit der Schrift zu zeigen, wurden der Anfang des 50. und des 147. Psalmes ausgewählt, wovon der 50. eine flüchtigere Hand verräth, der 147. hingegen weit dichtere Buchstaben hat, als die beiden andern. Die Verzierungen verrathen im Ganzen wenig Geschmack und Kunst, doch die Art derselben im 109. Psalme, welche von 106. bis 117. durch etwa 20 Blätter geht, ist vor allen übrigen auffallend verschieden, und zeigt eine im Zeichnen freiere Hand. Uebrigens ist, wie begreiflich, die Schrift an vielen Orten theils nicht so schwarz, theils auch fast verloschen, besonders gegen das Ende. Der Codex scheint nämlich lange ungebunden gelegen, und daher viel gelitten zu haben; der damalige solide Einband hat die Jahreszahl 1564. Das Facsimile weiset genau die Größe des Originals aus. H.

Aus dem polnischen Psalter zu St. Florian in Oberösterreich.

1. Rzekl gest gospodzyn gospodny memv sędz naprawyczy moyey. 2. Alysz polosze neprzyiaczele twoye podnoszek nog twogych 3. Prøt moczy

Psalm 109. 1. Rzekl hospodin hospodynu memu sied naprawici mey. 2. Donydz nepolozy neparzatel twich podnoz noham twim. 3. Prut moci twe wy-

twoyey wypuſczy goſpodzyn z ſiyon panowacz bødze wpoſzrod neprzyyaczelow twych. 4. S tobą początek wdzen moczy twoyey wſwatloſczech ſwøtych przed ſwytanem wrodzyl geſm czø. 5. Przeſangil yest goſpodzyn a nebødze ſe kayaczyes pop na weky podluk zakona melchiſedech. 6. Goſpodzyn naprawyczy twoyey ſlomyl yeſt wdzen gnewa ſwego krole. 7. Sødzyez bødze wnarodzech albo wpokolenych ynapelny vpadzena z ſtrzøſe glowy wſzemy mnogich. 8. Zſtromena nádrodze pycz bødze przeto powyſzy glowø. Ps. L. 1. Smiluy ſe nademnø boſze, podług welikego miloſerdza twego. 2. I podług mnoſzſtwa lutowana twego. ſgładz lichotø moiø. 3. Daley omiy me odlychoti moiey puſty hoſpodin zſiona panowaty proſtried neprzatel twich. 4. S tobu poczatek wden moci twe wſwietloſty ſwatich zbrzicha przed ſwietlikem vrodych tye. 5. Przisahl hoſpodin y nebude ſie katy ti gſi pop nawieki podle rzadu melchiſedech. 6. Hoſpodin naprawici twey. Zlámal wden hnyewu ſweho krale. 7. Suuditi buude wnarodyech naplny ſpadenye ztrzieſſe hlawy nazemi mnohich. 8. Zpotoka nacieſtye pity buude proto wzwyſſi hlawu.

Žalm 50.

1. Smiluy ſie nademnu hoſpodine podle welikeho: miloſrdye tweho. 2. Y podle mnozſtwie miloſrdye tweho ſhlad zloſt mu. 3. Wiecz omy mie odme zloſty yodmeho

yodgrzecha mego oczisci me. 4. Bo lichotø moiø ia poznawam. y grzech moy przciwo mne iest zawszdi.

Ps. CXLVII. Chwaly geruszalem pana chwaly boga twego syon. 2. Bo stwyrdzyl gest zamky wrot twogych blogoslawyl synom twogym vtobe.

hrziecha ocziſſcz mie 4. Nebo zloſt mu yaz znagi a hrziech moy proty mnye geſt weſſdi.

Žalm 147.

Chwal geruzalem hoſpodina chwal buoha tweho ſion. 2. Nebo poſſilil zamkow wrat twich pozehnal gſi ſynom twim u tobie.

---

(29)

Ъ. Jer. ꝛ

Die Sarospataker Bibel, von welcher in Bentkowski's Historya Literatury polskiey w Warszawie 1814 T. I. p. 190 eine nicht genügende Erwähnung geschieht, und aus welcher Niemcewicz im Zbior pamiętnikow o dawney Polszcze w Warszawie 1822. T. II. bei einer ausführlichen Nachricht ein schlechtgerathenes Facsimile liefert, ist in Folio auf Pergamen, und wie beigefügtes Facsimile, das ich Hrn. Prof. Kalnicky zu verdanken habe, zeigt, deutlich und sauber geschrieben. Der Einband ist gelbliches über Holzbretter gezogenes Leder mit der daraufgedruckten Jahrszahl MDLXII, und die Ecken sind mit Kupfer beschlagen. Die erste Seite dieser Bibel ist mit allerlei Farben ausgemahlt, und obenan steht

das polnische und das litauische Wappen. Auf einem Schilde ist das ungrische doppelte Kreutz, und das dritte Schild ist schon so verwischt, daß man es nicht mehr unterscheiden kann. Diese Bibel kam in das reformirte Collegium nach Saros-Patak durch ein Legat der beiden Fürsten Rakoczy Georg I. von Siebenbürgen im J. 1648 und seines Sohnes des jungen Sigismund, der 1652 gestorben war. Woher die Bibel an diese Fürsten gekommen, ist unbekannt. Niemcewicz sagt in einer Anmerkung: „Mit Sicherheit kann man annehmen, daß sie zur Zeit des Einfalles in Polen unter Johann Kasimir von einem Rakoczy geraubt worden." Auf dem Deckel ist folgendes in polnischer Sprache, welches Prof. Sandor ins Latein übersetzte, aufgeklebt: ich will das Polnische hersetzen:

Przełożone są thy księgi ex Hieronymi translaxione za króla Polskiho Kazimierza Oica Sigmunta Króla, na żądanie matki Kazimierza Zophiey krolowéy Polskiey roku od naro: pana Christa 1455. przez slachitnego Kxie jendrzeia z Jaszowic kaplana tey Królowey a pissane w nowym miestie 10 mil od Krakowa.

NB. a niemasz tu Nowego Testamentu. Przypowiesti Salomonowych Ecclesiasta togest, Piesni iego mandrości, Siracha 4 wielkich Proroków, a dwanaście malych. Machabeow. Ezdry iiij xiegi.

Byla przed tym Biblia na Polsky iazyk przełożona okolo roku Pańskiego 1390 za staraniem y nakladem Królowéy Polskiéy Jadwigi córki Króla Węgierskiego y Polskiego

Ludwika dziedziczki Polskiej pierwszéy żony Jagiela Wladislawa Króla Polskiego, o któréy pisze Michowita lib. 4. cap. 41. Iż testament Nowy y Stary dawszy sobie po Polsku napisat, pilnie tzitala.

Ale Sophia Krolowa któréy tento Biblią napisano Roku 1455 byla corka Andrzeya Ksiażecia Kyiowskiego Greckiej wiary, ktorą Jagielo Król iuż stary bidąc poial Roku 1422 y byla mu czwarta a ostatnia żona, z ktorą mu Pan Bóg potomstwo dal, z niey poszli Królowie Polscy aż do Sigmunda Augusta. Byla tedy, gdy tą Biblią przepisano iuż wdowa po śmierci Jagiela Wladislawa malżonka swoiego zmarlego w roku 1434. Już też na ten tzas syn iey Wladyslaw Król Polsky y Węgiersky zginął byl na woiinie Turecky u Warny roku 1444. A tego tzasu Kazimierz drugi syn iey Dziad Augusta Krola, Królowal w Polszcze, poiąwszy w stan maženshy Helzbiete corke Albrechta Cesarza Króla Węgierskiego y Czeskiego w roku 1453 za thym we dwie lecie ta biblia iest przepisana.

Prof. Kucharski ſchrieb im J. 1827 dieſe Worte dazu: „Vidi hunc Codicem atque legi. Dolendum valde quod temporum iniquitate plurima desint. Est enim Codex ex velustiori transcriptus, quod testatur ipsa lingua quae est illi in Codice Psalterii Sec. XIV. quod Lincii conservatur fere eadem orthographia solummodo recentiori."

Da die genannten Bücher in dieſer Bibel ſchon damals fehlten, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß mein

Fragment aus dem Daniel, welches Prof. Hoffmann von Fallersleben zu Breslau von Deckeln eines Oktavbandes abgelöst und mir verehrt hat, aus ebenderselben Bibel herrühre. Zur Vergleichung dieses mit dem Anfange dieser Bibel ließ ich einige Zeilen facsimiliren. Vom böhmischen Texte wählte ich die noch immer weniger gekannte leskowecische Bibel zu Dresden, von welcher Dobrowsky im 2. Stücke seines Literarischen Magazins von Böhmen und Mähren Prag 1786 p. 45 nach den Mittheilungen des sel. Petermanns, die nicht accurat copirt wurden, hinsichtlich ihres Textes eine etwas dunkle, und in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1798 p. 240 nach eigener Einsicht an Ort und Stelle eine genaue weitläufigere Nachricht gegeben. Sie ist die bisher bekannte älteste böhmische, ja auch slawische ganze Bibel, und zwar aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhundertes. Durch Güte des Hrn. Leo Grafen von Thun-Hohenstein habe ich, nachdem ich sie selbst in Dresden durchgesehen, treue Copien einiger Stellen nebst einem Facsimile der ersten Verse der Geneſis, und des in andern Bibeln (außer der leitmeritzer vom J. 1411 und der olmützer vom J. 1417) nicht vorkommenden Prologs, erhalten; von welchen Belegen ich, weil es sich hier nur um die Vergleichung mit dem polnischen Fragmente handelt, in der Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit (Časopis pro katholické duchowenstwo) einem fernern Gebrauch machen werde. Daß die polnische Uebersetzung ohne Zuhandnehmung der Vulgata unmittelbar aus dem Böhmischen gemacht worden, wird sich Jeder bei der Vergleichung überzeugen. H.

Poczynayø ſze pyrwe kſzøgi Moyſzeſowi genesis.

W poczøtcze bog ſtworzyl nyebo yſzemyø alye ſzemya bila nyeuſzyteczna a proſzna. aczmi bili natwarzy przepaſzczy. A duch boſzy naſzweczye nadwodamy Yrzekl bog. bødz ſzwyatlo yſtworzono ſzwyatloſzcz. avſzrzal bog ſzwyatloſzcz yſze geſt dobra. yroſzdzelyl ſzwyatloſzcz ode czmi ynazwal geſt ſzwyatloſzoz dnyem. aczmi noczø. yvczynil wyeczor aſyutra dzeyn geden. Lepak rzecze bog bødz ſtworzenye wpoſzrzod wod. a rozdzelyl wodi od wod Y vczynyl bog ſtworzenye y rozdzelyl wodi geſto bili pod ſtworzenym ottich geſz bili natſtworzenym Yſtalo ſze geſt tako.

Daniel II. 37. -- byeſki krolewſtwo aſylø yprzikazowanye yſlawø dal geſt tobye y wſzitki rzeczi wnychſze to ſinowye lyvcſci bidlyø. a ſzwyerz polni a ptaſztwo nyebyeſke dal geſt wtwø rękø A pot twim poſluſzenſtwem. wſzitki rzeczi vſtawyl. Przetoſz krolyv ti geſz glowa zlota. a po tobye powſtanye gyne krolewſtwo mnyeyſze cyebye. A kroleſtwo gyne trzecye myedzane geſzto bødze panowacz nad wſzø ſzemyø a krolewſtwo czwarte bødze iako ſzelyazo iako ſzelyazo trze a ſkracza wſzitki rzeczi tak ſtroſkoce te wſzitki rzeczi azetrze Ale ſze geſz . . . . . .

44. ich krolewſtw. wzbudzi bog nyebyeſki krolewſtwo. geſzto nawyeki nyebødze zruſzono. akrolewſtwo gego lyvdu gynemv nyebødze dano Aſetrze azgladzi wſzitka krolewſt-

Aus der Leſkoweciſchen Bibel zu Dresden.

W poczatcie stworzil buoh nebe yzemi ale zemie byla neuzyteczna a prazdna a tmy biechu nadtvarzi propaſty aduch bozy naſſieſſe ſie nad wodami ypowiedye buoh bud ſwietlo iſtworzeno yeſt ſwietlo a widyew boh ſwietloſt ze yeſt dobra irozdielil ſwietloſt ode tmy ynazwal yeſt ſwietloſt dnem atmy nocy yvczynen yeſt weczer azgitra den geden. Y opiet wecie buoh Bud ſtwrzenie vproſtrzied wod a rozdiel wodi otwod yvczynyl buoh stwrzenye yrozdielil wodi geſto biechu podſtwrzenym od tyech gyczz biechu nad ſtwrzenym yſtalo ſye geſt tak.

Daniel II. 37. Ti ſi kral nad krali a kral nebesky kralowſtwie ſylu a panſtwie a chwalu dal geſt tobie a wſſieczki wieci wnychzto bydlee ſynowee lidſſczy azwierzi polſkee yptaczſtwo nebeſkee dal geſt w twu ruku apodtwym poſluſſenſtwim w(ſſ)ieczki wieci vſtawil. Protoz zlata hlawa gſi apotobie wznykne kralowſtwie ginee menſſy tebe. a kralowſtwie trzetye ginee medyenyte gezto bude panowaty nadewſſy zemi a kraloſtwie cztwrte bude yako zelezo Jakozto zelezo zbigye a ſkrocige wſſie wieci tak ztepe wſſieczki ti wieci a zetrze. Ale ez etc.

44. Azadni tyech kralowſtwi wzplody buoh nebeſky kralowſtwie gezto nawieki nebude zruſſeno a kralowſtwie geho lidu ginemu nebude dano. Aztepe azahlady wſſieczka kralowſtwa tato aono ſtane nawieki podle toho

wa tato. a ſamo ſtanye afz nawyeki. Podle tego geſzeſz wydzal. ze zgori odlomyl ſyø kamyen przes røkv aſtroſkotal wſkorupø. a ſzelyazo ymyedz yſrzebro y zloto bog wyelyki vkazal geſt krolowy ti rzeczi geſzto maiø prziiſcz potem. A prawi geſt sen. a wyerne wiloſzenye gego Tedi krol Nabuchodonozor padl gêt.

Dan. III. 1 — 10. Nabuchodonozor krol babylonſki vczinyl ſochø zlotø wzwiſz ſzeſzczdzeſyøt lokcyow a wſzirzø ſzeſzcz lokcyow ypoſtawyl iø napoliv gymyenyem duram wloſcy babyloñſkcy A tak Nabuchodonozor krol poſlal zbyracz ſlug myſtrzow aſødz. a wogewod a ſzlyachcyczow y wlodarzow. y wſzech kſziøſzøt ze wſzech wloſcy. abi ſiø ſeſzly kv poſwyøcenyv ſochy iøſzto bil wzdzalal Nabuchodozor Tedi ſø ſyø ſebraly. ſlugij. myſtrzowye a ſødze wogewodi. aſzlyachcyci a lepſzi . . . . . nyebødze ſyø modlycz w tøſz godzinø wrzvczon bødze wpyecz ognya gorøcego. Tedi potem natichmyaſt iako ſø vſliſzely wſzitci lyvdze ſzwyøk trøb pyſczely a gøſzly. bzowich gøſzlyczek aſzaltarza a gødzebnego ſwyøkv ywſzelkego ſtroia ſpyewaiøcego. padaiøcz wſzitci lyvdze ynarodowye yiøzikowye modlyly ſø ſyø zlotey ſoſze iøſzto bil poſtawyl Nabuchodonozor krol. Anatichmyaſt wtem czaſſu prziſtøpywſzi møſzowyè kaldeyſci zalowaly ſø naſzidi arzekøcz. Nabuchodonozorowy . . . Sziw bødz na wyeki krolyv. Ty krolyv vloſzileſz vſtawyenye abi wſzelki . . . . . .

yakz ſi widyel ez ſhori odlomil ſie kamen bezrukuu yrozbyl ſtrziepiuu azelezo amied aſtrziebro azlato. Buoh weliky vkazal kralowi ti wieci geſſto gmagy przigyty. Potô aprawy geſt ſen awiernee wylozenye geho. Tehda kral nabuchodonozor padl na ſweey twarzi adanielowi ſie pomodlil. przikazal aby gemu obietowali ziwee obiety a zapalini.

Dan. III. 1. Nabuchonozor kraal babilonſky vczinyl sochu zlatuu wzwyſſy ſſeſtdeſat loktow wſſyrzy ſſeſt loktow apoſtawil gi na poli gmenem duran wlaſty babilonſkey. A takez nabuchodonozor kral poſlal ſbierat ſluh miſtrow a ſuudcy a wewod a ſſlechtiyciew a wladarzow y wſſiech knyezat zewſſiech wlaſty aby ſie ſeſſli kupoſwieceny ſochi gyzto byl wzwedl nabuchodonozor kral. Tehda ſuu ſie ſebrali ſluzebnyci miſtrzi a ſuudcie wewodi a ſſlechtycie a lepſſy gyzto biechu moczny a wſſieczka knyezata zewſſich wlaſty etc.

Aktoz nepadne a nebude ſie modlity wtugiſtuu hodynu wſazen bude wpecz ohnye horucieho. Tehda potom inhed yakz ſuu vſlyſſieli wſſiczkny lide zwuk truby piſtyeli a huſlij bzowych huſliczek azaltarzie a hudebneho zwuku a wſſelikeho ſtrogie piewneho padagycz wſſiczkny lidee anarodowee a yazici modlili ſuu ſie zlatcey ſoſſie gyzto byl poſtawil nabuchodonozor kral aynhed w tom czaſu prziſtupiwſſe muzye chaldeyſſczy zalowali nazidi arzkuuce nabuchodonozorowi krali. Krali nawieki ziw bud Ti krali ulozil ſi vſtawenye aby wſſeliky czlowiek etc.

(30)

Hl. Jery y.

Fragmente zweier slawischen Psalter mit glagolitischen Lettern.

Das erste diente zum Vorsetzblatte eines ascetischen Manuskriptes des XV. Jahrhunderts. Es ist auf einem Blatt Pergamen mit grober Unzial-Schrift geschrieben, welches Herr Präfekt Schön in Pisek in das böhm. Museum schickte. Das zweite auf zwei Folioblättern auf Pergamen geschriebene Fragment diente zu Deckeln der Kirchenrechnungen des Dorfes T. Vorne war darauf geklebt der Titel „We Wsy T. . . Knihy Zadušni zaczate Leta 1618." Es mögen also diese Codices, die aus einem, den die slawischen Benedictiner aus Dalmatien in das von Kaiser Karl IV. gestiftete Kloster zu Emaus nach Prag mitgebracht haben, abgeschrieben waren, *) erst um diese Zeit in die Hände der Buchbinder, die sie auf Deckeln zerschnitten, gerathen seyn. Ich habe diese übriggebliebenen Psalmen mit dem Texte des (Glagolitca S. 79 angeführten) handschriftlichen Breviers, das itzt in der Fürst-Lobkowicischen Bibliothek zu Prag aufbewahrt wird, und der ostroger Bibel verglichen, die Zahlen der Verse dazu beigesetzt, und da es nicht so bald Gelegenheit seyn dürfte dieselben irgendwohin ein-

*) Es scheint die nämliche Hand zu seyn, von der die glagolitischen Mste. in böhmischer Sprache geschrieben sind.

zurücken, so hab ich sie mit lateinischen Lettern, die Abbreviaturen durch Cursivschrift ergänzend, hier abdrucken lassen. H.

*gospod*na v ispov*ıe*di i v psalmıeh vskliknıem emu idete poklonıemse *r*abotate go.

Psalm. 1.

*B*laʒen muʒ iʒe neid et na sviet neʒistivih i na put greʒnih nesta i na sıedaliʒʒigubitelni nesıede (na vza-) konıe gospodni volıa ego i v *za*konıe ego pouʒitse dan i noʒʒ budet ıako drıevo vsaʒdenoe pri ishodiʒʒih vod *E*ʒe plod svoi dast v vrıeme svoe i list ego neupadet i vsa eliko stvori pospıeıutse *N*et*a*ko neʒistivi net*a*ko n - ıako prah egoʒe vzmıetaet (vıetr ot lica zemli se-) go radi nevskrsnut neʒistivi na sud ni grıeʒnici v svıet pravednih *Ja*ko svıest *gospod* put pravednih i put neʒistivih pogibnet *S*lava o*tcu*

Psalm. 2.

*V*skuıu vskrʒıaʒe ıazici ilıudi pouʒiʒese taʒʒim *Pr*istaʒe c*a*ri zemsci (i knıezi sbraʒase vkupıe na *gospod*a i n*a* h*rist*a ego *R*astrgn*e*m uzi ih iotvrzem ot nas igo ih *Ž*ive i n*a*n*e*beseh posmietse im i *gospod* porugaetse im *T*agda vzgl*agol*et knim gnıevom svoim i ıarostiıu svoeıu smetet e *A*zʒe postavlen esm c*a*rı ot nego nad sionom goroıu. . . . . .

Psalm 103

1. tuse obleʒe 2. odıetese sv*ıe*tom ıako rizoıu. Propıav [1]) nebe iako koʒu 3. pokrivae

[1]) propinaıa.

vodami prievisprnata ego [2]). Polagae oblaki vsshoʒdenie [3]) svoe hodei na krilu vietrnu. 4. Tvorei angeli svoe duhi i slugi svoe ogn paleszt. 5. Osnovav [4]) zemliu nautvrdi svoei [5]) inepriklonitse vsek vieka. 6. Bezdnu iako riza odienie [6]) eie na gorah stanut vodi. 7. Otzapreszenita tvoego gospodi pobiegnut [7]) ot glasa groma tvoego ustraszetse. 8. Vshodet gori i nishodet pola v miesto eʒe esi osnoval im 9. priedel poloʒi egoʒe nepredut ni [8]) obratetse pokriti zemle [9]). 10. Posilaei istoczniki v dabrieh posriedie gor proidut vodi. 11 Napoet [10]) vse zviери selnie i poʒdut [11]) onagri vʒeʒdu svoiu. 12. Nati ptice nebeskie privitaiut ot sriedi kamenita dadet glas. 13. Napaiae gori ot prievisprnih svoih ot ploda diel tvoih nasititse zemla. 14. Prozebae paʒiti skotom i travu na sluʒbu zelovie-kom. Izviesti hleb ot zemle. 15. vino vzveselit [12]) srdce zelovieku. Umastiti lice olieem i hlieb srdce zelovieku ukriepit. 16. Nasitetse vsa-[13]) drieva polska i kedri livansci eʒe [14]) esi nasadil. 17. Tu ptice vzgniezdetse erodievo ʒilisze obladaet imi. 18. Gori visokie elenom kamen pribiʒisze zaiecem.. 19. Stvoril esi lunu v vremena solnce pozna zapad svoi. 20. Poloʒil esi [15]) tmu i bist nocz vnei [16])

[2]) svoia [3]) L. va issh. O. na vshoʒenie [4]) L. osnovai; osnovatai [5]) ieia [6]) odieianie [7]) gi fehlt in beiden, pógibnut [8]) niʒe [9]) zemliu [10]) L. napoetse, O. napaiatut [11]) ʒdut [12]) veselit [13]) fehlt [14]) ihʒe [15]) poloʒi [16]) L. et O. vneiʒe.

proıdut vsi zvteri luʒni [17]). 21. Skumini rikaıuʒʒe vshititi isprositi ot boga piʒʒu sebıe. 22. Vsiıa slnce i sbraʒese i naloʒeh [18]) svoih vzlıagut [19]) 23. Izidet ʒelovıek na dıelo svoe i na dıelanıe svoıe [20]) do vıeʒera. 24. Jako vzvıeliʒiʒese dıela tvoıa gospodi vsa prıemudrostiıu stvori [21]). Isplnise zemla tvari tvoeıe 25. se more velikoe i prostranoe [22]) Tu gadi imʒe nıest ʒisla ʒivotna mala s velikimi. 26. Tu korabli [23]) prıeplavaıut zmi s [24]) egoʒe s'zda rugatise emu. 27. Vsi ot tebıe [25]) ʒaıut da dasi [26]) piʒʒu im v [27]) vreme. 28. Davʒu ʒe [28]) tebıe im sberut - otvrzʒuʒe [29]) tebıe ruku tvoıu [30]) vsaʒaska naplnetse [31]) blagosti 29. Otvraʒʒuʒe tebıe lice tvoe [32]) smetutse otimeʒi duh ih [33]) iʒʒeznut i v prst svoıu vratetse [34]). 30. Poʒleʒi duh tvoi [35]) i sziʒdutse i obnoviʒi lice zemli 31. budi slava gospodna v vıeki. Vzveselitse gospod odıelıeh svoih 32. priziraei na zemlıu i tvoreıu trıestise prikasaeise gorah i kuretse [36]). 33. Vspoıu gospodıe v ʒivotıe moem poıu bogu moemu dondıeʒe esm. 34. Da nasladitse emu bıeseda moıe azʒe vzraduıuse [37]) o gospodıe. 35. Skonʒaıutse grıeʒnici ot zemle

[17]) dubravnii [18]) v loʒah [19]) lıagut [20]) L. daʒe i [21]) stvoril esi [22]) veliko i prostranno [23]) korabe [24]) seı [25]) k tebıe [26]) dati [27]) v blago vremıa [28]) davʒu [29]) L. otvraʒʒuʒe, O. otvrzʒu [30]) fehlt [31]) izplnıatsıa [32]) fehlt [33]) L. tvoi [34]) L. et O. vzvratıatsıa [35]) svoı [36]) vzdymıatsıa [37]) L. vzvıeselıuse.

bezakónici ıakóʒe nebiti im blagoslovi duʊe moıa gospoda.

Psalm. 104.

1. Ispovıedaıtese gospodıe [38]) i prizivaite ime ego vzvıestite v ıazicıeh dıela ego. 2. Vspoite emu i poite emu povıedaite vsa ʒudesa ego. 3. Hvalte se v ime sveto ego da vzveselitse srdce iskuʊʒih gospoda. 4. Iʊʒıete gospoda i utvrditese iʊʒıete [39]) lice ego vinu 5. pomete [40]) ʒudesa ego ıeʒe stvori divesa [41]) i sudbi ust ego. 6. Sıeme avraamle rabi ego sinove ıakovli izbrani ego. 7. T [42]) gospod bog naʊ povsei zemli sudbi ego. 8. Pomenu v vıek zavıet svoi slovo eʒe zavıeʊʒa [43]) v tisuʊʒi rod [44]). 9. Eʒe zavıeʊʒa k avramu i kletvu svoıu k isaku. 10. I postavi ıa ıakovu v povelenie i israilov zavıet vıeʒni [45]). 11. Glagole tebıe dam zemlıu hanaanıu [46]) uʒe dostoıanıe vaʊego. 12. Zane biti im malom ʒislom nemnozi priʊelci vnei. 13. i pridu [47]) ot iazika v iazik ot carstvıa vlıudi ini. 14. Neostavi ʒelovıeka obidıeti ih i oblıʒi o nih cari. 15. Neprikasaitese hristeh moih i o [48]) prorocıeh moih nelukavnuite. 16. I prizva glad na zemlıu i vsako utvrʒdenie hlıebnoe. 17. Posla prıed nimi ʒelovıeka v rabotu prodan bist o-

[38]) L. ispovıedaıte O. gospodevi [39]) vzyʊʒate [40]) L. pomenite O. pomıanete [41]) ʒudesa [42]) toı [43]) L. et O. zapovıeda [44]) tysıaʊʒa rodov [45]) vıeʒen [46]) L. hanaonu zanıe beʊe malom [47]) preidoʊa [48]) pomazanómu moemu i v.

sıp. 18. Smıeriȣe vokovteh [49]) nozte ego ʒelıezo proide duȣu ego. 19. dondıeʒe pride slovo ego slovo gospodne razʒ.

Psalm. 113.

- - pova na gospoda. pomoȣtnik i zaȣtitnik [50]) im est. 20. Gospod pomenuv ni [51]) blagoslovil ni. blagoslovil est dom izrailev. Blagoslovil est dom i ıaron. 21. Blagoslovil est vse [52]) boeȣteise gospoda malii s velikimi. 22. Da [53]) priloʒit gospod na vi. na vi na sini vaȣe. 23. Blagoslovleni vi gospodom. stvorȣim nebe [54]) i zemlıu. 24. Nebo nebesi gospodıe zemlıu ʒe da sinom [55]) ʒelovieʒeskim. 25. Ne mrtvi vshvalet te gospodi ni vsi nishodıeȣtei v ad. 26. N mi ʒivi blagoslovim gospoda otsıelıe [56]) i do vıeka. a. Miʒe ʒivi [57]) blagoslovim gospodu otsıelıe i do vıeka. Veʒer na Vponedıelnik Prikloni.

Psalm. 114.

1. Vzlıubih ıako uslıȣa [58]) gospod glas molenıa moego. 2. Jako prikloni uho svoe k'mnıe i [59]) v dni moe prizovu i. 3. Ob'ese me [60]) bolıezni smrtnie i bıedi adovi obrıetu [61]) me. Skrb i bolıezn obrıet [62]) ime gospodne

[49]) L. va okovah [50]) zaȣtititelı [51]) L. blagoslovi ni O. blagoslovil est nas [52]) fehlt [53]) fehlt [54]) stvorȣemu nebo [55]) synovom [56]) ot nynıe [57]) L. Mi iʒe ʒivem [58]) uslyȣit gospodevi [59]) mnıe [60]) obıaȣe [61]) obrıetoȣa [62]) obrıetoh.

prizvah. 4. O *gospodi* izbavi dušu moju milostiv *gospod* i praveden [63]) *bog* naš miluet. 5. Hrane mladence *gospod* smerih se i spasi me. 6. Obratise [64]) duša moja v pokoi tvoi jako *gospod* dobro [65]) stvori tebje. 7. Jako iz'et [66]) dušu moju ot smrti oči moi ot slz nozje [67]) moi ot poplznovenija [68]). 8. Ugoždu *gospod*je [69]) vstranje živuštih [70]). a. Prikloni *gospod*i uho tvoe k'mnje.

Psalm. 115.

A. Vierovah.

1. Vierovah tjemže i *glagolah* [71]) azže smerihse zelo. 2. Azže rjeh v užasje moem vsak *človek* laž. 3. što vzdam *gospod*je [72]) za vsa jaže vzda mnje [73]). 4. čašu spasenija primu i ime *gospod*ne prizovu. 5. Obeti [74]) moe *gospod*je vzdam pred vsemi [75]) ljudmi ego. 6. čstna pred *gospod*em smrt prepodobnih ego. 7. O *gospod*i az rab tvoi. az *rab* tvoi i *sin* rabine [76]) tvoee. Rastrza uzi moe. 8. Tebje požru žrtvu hvali. i ime [76]) *gospod*ne prizovu. 9. Obeti [77]) moe *gospod*je [78]) vzdam pred vsemi ljudmi ego. Vdvorjeh domu *gospod*na posrjedje tebje *erusale*me. A. Vierovah tjemže i *glagolah*. B. Hvalite *gospod*a.

[63]) L. pravdan [64]) vzvratisja [65]) blago [66]) izbavi [67]) L. nozi [68]) ot vspopiz. [69]) L. uždu O. blago uždu pred *gospod*em [70]) živyh [71]) L. temže O. tjemže vzglag*olah* [72]) o vseh ihže vzdast mi [73]) molitvy [74]) L. prjeda vsemi [75]) raby [76]) hvalte i v imja [77]) molitvy [78]) *gospod*evi.

Psalm. 116.

1. Hvalite gospoda vsi iazici hvalite i [79]) vsi liudi. 2. Jako utvrdise milost ego. na nas. i istina gospodna prebivaet vviek hvalte gospoda vsi iazici. B. Vzvah.

Psalm. 117.

1. Ispovriedaite se gospodie [78]) iako blag iako vviek milost ego. 2. Da rzet [80]) nine dom izraielev iako vviek milost ego. 3. Da rzet nine [81]) dom iaron iako blag iako v viek milost ego. 4. Da rekut nine [81]) vsi boeszeise gospoda iako blag iako v viek milost ego. 5. Ot pezali [82]) prizvah gospoda i uslisza me v prostranstvie [83]). 6. Gospod mnie pomoszник i neuboiuse zto stvorit mnie zeloviek. 7. Gospod mnie pomoszник i az vzru na vragi moe. 8. Dobro [65]) est nadieiati se na gospoda. nezeli nadieiati se na zelovieka. 9. Dobro [65]) est upvati na gospoda. nezeli upvati na knezi. 10. Vsi iazici obidu [84]) me imenem gospodnim protivlah se im. 11. Obhodeszе i obidu [85]) me imenem gospodnim protivlahse im. 12. Obidu [84]) me iako pzeli sot [86]) razgoriszese iako ogn vtrni imenem gospodnim protivlahse im. 13. Izrinoven [87]) preklonih se pasti i gospod priiat me 14. Krzepost moia i penie moe gospod i bist mnie [88])

[79]) pohvalite ego [80]) L. et O. rezet [81]) ubo [82]) ot skorbi [83]) prizva mia v prostranstvo [84]) obydoza [85]) obszedze obydoza [86]) L. sat [87]) vzrinoven [88]) mi.

v spȧsenie. 15. Glȧs radosti ispȧseniua v selioh pravednik. 16. Desnica gospodna stvori silu. desnica gospodna vznese me. Desnica gospodna stvori silu. 17. neumru na ziv budu ispovіem dіela gospodna. 18. Pokazae poka me gospod i semrti nepreda me. 19. Otvrzote [89]) mnіe vrata pravdi i vѳad [90]) vna ispovіem se gospodie [78]). 20. Si vrata gospodna pravedni vnidut vna. 21. Ispovіemse tebіe gospod [91]) іako uslіsa me i bist mnіe vspȧsenie. 22. Kamen egoże nevrіeżdu stvoriše zigduѳei [92]) sa bist v glȧvu uglu. 23. Ot gospoda bist si iest divna v ocіiu naѳetu. 24. Se den [93]) iże stvori gospod vzraduemse i vzveselimse von [94]). 25. O gospodi spȧs [95]) me o gospodi blȧgo [96]) pospіeši. 26. Blagoslovlen iże pride [97]) v ime gospodne. Blagoslovihom vi iz domu gospodna. 27. Bog gospod prosvіetese [98]) nam Sstavite prazdnik vosienaduѳi do roga oltare vna [99]). 28. Bog moi esi ti ispovіem se tebіe [100]) bog moi esi ti vznesu te. Ispovіem se tebe іako uslіs [101]) me i bist mnіe v spȧsenie. 29. Ispovіedaite se gospodie [78]) іako blȧg іako v vіek milost ego.

[89]) Pokazata nakaza mia gospod smrtiże nepredast mia. Otvrzte L. otvrzite [90]) vѳed [91]) L. gospodi O. fehlt [92]) L. nevriedu, O. nebriegoѳa zigduѳei [93]) L. se dan [94]) L. van [95]) spasiże [96]) fehlt [97]) griadyi [98]) L. prosvatese O. i іavista [99]) L. va osenaiuѳtih v okraѳenyh do rog oltarevyh [100]) ispovіem ti sta [101]) L. et. O. uslyѳa.

Psalm. 118.

1. Blaʒeni ueporoꝛni v puti hodeꝛꝛe i vzakonıe gospodni. 2. Blaʒeni ispovıedaıuꝛꝛei [102]) svıedıenıa ego [103]) vsem srdcem vziꝛꝛut ego. 3. Nedıelaıuꝛꝛei [104]) bezzakonie v putıeh ego hodiꝛe. 4. Ti zapovıedıe [105]) zapovıedi tvoe. Shraniti e zıelo. 5. N da [106]) ispravili se biꝛe puti [107]) moi. Shraniti opravdanıa tvoıa. 6. Togda nepostiʒdıu se. egda prizru na vse zapovıedı tvoe. 7. Ispovıemse tebıe gospodi.

---

(31)

b. Jerı. ı.

Bücheranzeigen.

Joann Eksarh, bolgarskiı. Izslıedovanie, obiasnıaıuꝛꝛee istoriıu slovenskago ıazyka i literatury IX. i X. stolıetii. Napisano Konstantinom Kalaıdoviꝛem. Moskva 1824. 222 Seiten in Folio ohne Vorstücke.

Schon die bloße Anzeige des Inhalts dieses durch großmüthige Unterstützung des russ. Staatskanzlers prächtig gedruckten, zur Kenntniß des ältesten Zustandes der slawischen Literatur äußerst wichtigen und unentbehrlichen Werkes, worin zugleich ein großer Schatz von

[102]) L. et O. ispytaıuꝛꝛei [103]) L. tvoıa [104]) nedıelaıuꝛꝛei-bo [105]) zapovıeda [106]) L. na da O. ıegda [107]) putie.

literarischen Notizen allerlei Art niedergelegt ist, muß jeden Gelehrten slawischer Abkunft, jeden Liebhaber der slawischen Sprache mächtig anziehen. Die gelehrte Abhandlung oder Untersuchung besteht aus sechs Kapiteln, und reicht bis S. 84. Hierauf folgen hundertneunzehn längere und kürzere Anmerkungen. Von S. 125 an, folgen fünfzehn Beilagen, endlich auf sieben Tafeln sechszehn Abrisse, das ist Facsimile aus den beschriebenen alten Handschriften. Kap. 1. Anfang der slowenischen Schrift. Konstantin und Method, ihre Arbeiten. Slowenische Büchersprache. Kap. 2. Johann Bulgarischer Exarch. Kap. 3. Uibersetzung von Damascens Theologie. Kap. 4. Das Hexameron des Bulgarischen Exarchen. Kap. 5. Griechisch-slowenische Grammatik. Uibersetzung von Damascens Philosophie. Rede auf die Himmelfahrt des Herrn. Kap. 6. Beschluß der ganzen Untersuchung. Eine ausführliche Recension dieses Buches von Dobrowsky, steht in dem zwei und dreißigsten Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur. S. 65.

---

(32)

Э. E. E.

Pamıatniki rossiıskoı slovesnosti XII. vıeka, izdannye s obıasneniem, variantami i obrazcami poʒerkov, K. Kalaıdoviʒem. Moskva 1821. S. XLI. und 257 in 4°.

Dieses auf Kosten des Staatskanzlers Grafen N. P. Rumianzow herausgegebene Werk, enthält die

Schriften Kyrills, Bischof von Turow, eines Redner des 12ten Jahrhunderts, die meisten davon sind Kanzelvorträge. Diesen hatte der Herausgeber noch einige Aufsätze, welche auch auf die alte russische Literatur und Geschichte Bezug haben, und demselben Jahrhunderte angehören, angehängt. Uiber den Nutzen dieser Ausgabe zu reden wäre überflüssig: die Denkmäler dienen selbst als Beweise davon. Vor jedem derselben befinden sich erläuternde Bemerkungen. Um die Charaktere der alten Schrift zu zeigen, sind zwei Muster als Facsimile der Handschriften des 13ten Jahrhunderts, und zwar das eine aus der Kormčaja der Synodalbibliothek, das andere aus der Bibliothek des Grafen Th. A. Tolstoj beigefügt. H.

---

(33)

z. Jat'. ıe.

Obstoıatelınoıe opisanie Slavıano-Rossiıskiħ Rukopiseı, ħranıaʊʊiħsıa v bibliotekıe Grafa Theodora Andreıeviʊa Tolstova. Izdali K. Kalaıdoviʊ i P. Stroıew. S paleografiʊeskimi tablicami poʊerkov s XI po XVIII vıek. Moskva 1825. gr. 8. LXIV und 811 Seiten.

Pribavlenie pervoe. St. Peterburg 1825, vtoroe. Moskva 1827.

Obstoıatelınoe opisanie staropeʊatnyħ knig Slavıanskiħ i Rossiıskiħ, ħranıaʊʊiħsia v bibliotekıe Grafa Th. A. Tolstova. Izdal Pavel Stroıev. S 24 gravirovanymi izo-

brazeniami. Moskva 1829. gr. 8. XXIV. und 592 Seiten.

Dieser Katalog enthält 1145 Handschriften, nämlich 311 in Folio, 434 in 4° und 400 in 8° und in 12°, ohne diejenigen einzeln zu zählen, die sich in einem Bande beisammen befinden, und die sich bei manchen bis auf die Zahl von hundert belaufen. Vermöge des Kataloges eines Montfaucon und eines Matthäi, sind die Manuskripte nach dem Formate klassificirt statt der vielbequemeren und natürlicheren Methode nach ihrem Alter sie zu ordnen. 113 von diesen Handschriften tragen ein sicheres Datum, nämlich eine vom Jahre 1284, eine vom 1389, eine vom 1397, 7 sind aus dem 15ten, 30 aus dem 16ten, 41 aus dem 17ten, und 32 aus dem 18ten Jahrhunderte. Das Alter der Uibrigen kann nach paläographischen und historischen Kennzeichen, die darin vorkommen, bestimmt werden. Ja man kann eine von diesen Handschriften sogar in das eilfte oder zwölfte Jahrhundert, 8 in das 13te, 19 in das 14te, 76 in das 15te, 227 in das 16te, 413 in das 17te, und 353 in das 18te versetzen. Auch unter den gedruckten Werken sind viele von der größten Seltenheit. H.

(34)

IO. Ju. Ja.

Materialy dlia istorii prosvieszczenia v Rossii, sobiraiemye Petrom Köppenom, zlenom raznyh uczenyh Obszczestv. No. 1. Obo-

zrienie istotnikov dlia sostavlenia istorii rossiiskoi slovesnosti. St. Peterburg 1819. 92 Seiten in 8°. No. 2. Bibliograficeskie Listy 1825 goda. St. Peterburg 1826. 725 Seiten in 4°.

Die bisher existirenden Nachrichten über die stufenweise Vervollkommnung der russischen Aufklärung waren in so vielen Schriften zerstreut, daß es zu unserer Zeit zur Aufstellung einer Geschichte der Aufklärung in Rußland unumgänglich nothwendig war, eigene Materialien dafür vorzubereiten. Die Aufklärung oder die Bildung eines Volkes kann übrigens von so verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, daß selbst die Materialien zur Geschichte desselben eine Unterabtheilung fordern, um alle Denkmäler in einer vollständigern Ansicht, gestützt auf Wissenschaft, Kunst und Nationalindustrie, darzustellen. Weil aber die Geschichte der Literatur einer jeden Nation zugleich auch als Schlüssel um sie in allen übrigen Verhältnissen kennen zu lernen, dient: „so hab ich mich entschlossen, sagt der Verfasser, Nachrichten über diejenigen Schriften, in welchen von russischen Gelehrten oder Künstlern und ihren Produkten eine Erwähnung geschieht, zu sammeln", welche er in einer Uibersicht von 137 Artikeln, nebst einem alphabetischen Index versehen, sehr sorgfältig geordnet, herausgegeben hat. — Die bibliographischen Blätter enthalten in 43 Nummern nebst vollständigen Namen- und Gegenstände-Verzeichnissen einen Schatz von Nachrichten, nicht nur von den neuen russischen, sondern auch von den vorzüglichern Erscheinungen der Literatur der übrigen slawischen Dialekte, nebst einer großen Rücksichtnehmung auf alte Denk-

male des gesammten slawischen Volksstammes. Den vollständigen Titeln der Schriften ist nach Maßgabe der Umstände auch eine kurze Inhaltsanzeige derselben beigefügt. — Der Verfasser danket in der Vorrede allen seinen Mitarbeitern, die er mit Namen anführt, unter welchen er den Hrn. A. Ch. Wostokow, der ihn bei der Herausgabe mit der thätigsten Bereitwilligkeit unterstützte, besonders heraushebt. „Das aber, sagt er weiter in derselben Vorrede, daß ich mit Vorbedacht meine Landsleute mit der Literatur der übrigen slawischen Nationen bekannt zu machen trachtete, wird mir Niemand unter den Gutgesinnten zur Last legen wollen." Und eben dieses ist es, wofür, wir Auswärtige, ihm den meisten Dank schuldig sind. H.

---

(35)

A. Ja. Ja.

Literaturnaia Gazeta. St. Peterburg 1830. Tom. I. II. — 1831 Tom. III. IV. in 4°.

Stevernye Cviety. St. Peterburg 1825 bis 1832. 8. Bändchen in 12°.

Zwei schöne Erinnerungen an den sel. Baron Delwig. Dieses für Rußlands Literatur im ersten Aufblühen zu früh durch den Tod entrissene Talent wurde am 6. August 1798 zu Moskau geboren. In dem kais. Lyceum zu Carskoje Selo gebildet, beschloß er sein thätiges Wirken als Adjunkt bei der kais. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg am 14. Jänner 1831. Noch vor wenigen Jahren mußte man jeden

kleinen Aufsatz, sowohl in Prosa als in Versen zerstreut in den zahlreichen Journalen mühsam aufsuchen. Um dies Unangenehme zu entfernen, fingen einige Literatoren an, Almanache, die ausschließend den schönen Wissenschaften gewidmet sind, heraus zugeben. Sie erschienen das Erstemal 1823 (eben in diesem Jahre erschien auch der erste Almanach in böhmischer Sprache). Zu dieser Zeit fühlte auch Baron Delwig die ganze Wichtigkeit seiner Lage in Bezug auf die russische Literatur. Die Bildung, der Geschmack, das Talent und die schöne Seele haben schon lange den Freundschaftsband ihm um jene umschlungen, in welchen Rußland die Repräsentanten seiner Aufklärung sah. Im Jahre 1825 erhielt das Publikum das erste Bändchen seiner „nordischen Blüthen," welche er bis zu seinem Tode jährlich herauszugeben nicht unterließ, und in welchen seine eigenen Aufsätze und Lieder wohlriechende Blumen genannt zu werden verdienen. Im Jahre 1830 fing Baron Delwig an die hier angezeigte Literatur-Zeitung, jeden fünften Tag einen Bogen in Großquart, herauszugeben. Die Fülle und die Klarheit seiner literarischen Kenntnisse waren das erfreuliche Unterpfand seiner Fortschritte auf dieser neuen Bahn. Bei Beurtheilung neuer Bücher hat er einige Haupteinsichten über verschiedene Zweige der Literatur entwickelt, allein sein voreiliger Tod machte ein Ende seinen edlen Bemühungen. Die Fortsetzung dieser Literatur-Zeitung hat sein Freund Hr. Somow übernommen. H.

(36)

G. Fita. F. (Th.)

Historya prawodawstw slowianskich przez Waclawa Alexandra Macieiowskiego, Dr. Prawa i Professora w alexandrowskim uniwersytecie w Warszawie Tom. I. w Warszawie i w Lipsku 1831. XII. und 292 Tom. II. 1832. in 8°.

Immer stärker äußert sich fast in ganz Europa das Verlangen nach der Kenntniß der politischen Verfassung und Gesetzgebung der slawischen Völker, die sich so sehr in ihren Sitten, Gewohnheiten und in ihrer Kultur von den Völkern romanischen und germanischen Stammes unterscheiden. Doch gibt es bis jetzt kein diesem Verlangen und dem gegenwärtigen Bedürfniß entsprechendes Werk, vorzüglich deshalb, weil wenig einheimische Gelehrte diesen Zweig der Wissenschaft bearbeitet haben, und die Mehrzahl der fremden Schriftsteller nicht hinreichend mit der Sprache und dem Geist des Volksthums der Slowenen bekannt war; und weil endlich, die schon so weit ausgebildete neue historische Methode, neue Darstellungen erfordert. Selbst, was über das russische Recht von Karamsin, Ewers und Anderen gesagt ist, erschöpft diesen Gegenstand nicht, denn es schließt sich in enge Gränzen ein, berührt nur leise den inneren Zusammenhang, und läßt sehr große Lücken übrig. Aber am fühlbarsten hierin ist, daß diese Schriftsteller das gesammte große Slawenthum zu behandeln ermangeln,

da doch schon Montesquieu bemerkt, wie sehr sich die Rechte verschiedener Völker gegenseitig aufklären. Und was soll man nun in dieser Beziehung erst von dem Zusammenhange und der Harmonie sagen, die sich nothwendig in den Gesetzgebungen von Völkern eines und desselben Stammes ergeben müssen? Dazu kommt die geringe Bekanntschaft jener Schriftsteller mit den slawischen Dialekten, ein Abbruch der auch die Schriften des gelehrtesten russisch-historischen Kritikers Schlözers trifft. Und was noch mehr, wer nicht, daß ich so sage, mit der Muttermilch die Sprache eines Volkes eingesogen, wird schwerlich die Bedeutungen unendlich vieler Ausdrücke der slawischen Sprachen durchdringen. Endlich abgesehen von dem gesammten Slawenthum, so ist keine einzige Gesetzgebung der besonderen slawischen Völker gehörig nach Inhalt und Methode erörtert worden.

Wir glauben also, daß Wenceslaw Alexander Maciejowski (Dr. Jur. u. Prof. an der Universität zu Warschau) ein sehr wichtiges Werk, sowohl für die slawischen Völker als auch für das Ausland, unternommen, indem er alle oben angegebenen Abgänge ergänzend und die Gesetzgebungen aller slawischen Nationen umfassend, das gesammte große Slawenthum in seiner politischen und rechtlichen Bildung erforscht.

Er theilt die Gesetzgebungen der Slawen in zwei große Hälften, deren erste bis ins XVII. und XVIII. Jahrhundert reicht, die zweite aber die Gegenwart und die Zukunft betrifft. Diese zweite Hälfte liegt außer seinem Bereich, denn seine Absicht ist gerichtet auf die historisch-philosophischen Vorarbeitungen zur

Bildung der Gegenwart und der Zukunft; auf die Ergründung des Ursprungs der slawischen Gesetzgebungen und ihrer eigenthümlichen Entwickelung; auf die Nachweisung, was zu dem Wachsthum der einen slawischen Völker und was zum Verfall der andern beitrug; und wie endlich diese großen Begebenheiten nothwendig eine Folge guter oder schädlicher Einrichtungen und eines guten oder bösen Gebrauchs derselben waren. Diese umfassende Aufgabe ist würdig eines mit historischem und philosophischem Geist forschenden Rechtsgelehrten.

Es erscheinen in diesem Werke vor Allem zwei wesentliche Unterscheidungen, denn es treten auf den Schauplatz des Slawenthums, erstens die Slawen katholischer Religion, und unter diesen, als die ausgezeichnesten, die Böhmen und die Polen; dann zweitens die Slawen welche dem griechischen Ritus zugethan sind, wo den Russen der erste Platz gebührt, und wo vielleicht die Serben Wichtigkeit gewinnen werden. Dieser Unterschied beruhet auf dem Ergebniß, daß die slawisch-katholischen Gesetzgebungen einem bedeutenden Einfluß des kanonischen Rechts und der Macht des Pabstes nicht entgingen; daß aber die griechischen Slawen sich freier hielten von fremdartiger Einwirkung der kirchlichen Hierarchie, weil die Monarchen zugleich Oberhaupt der Kirche waren.

Im Allgemeinen zerfallen die Gesetzgebungen der slawischen Völker wieder in zwei Hälften der Zeit. Die eine verliert sich im XIII und XIV Jahrhunderte, wo fast alle slawischen Nationen, oder wenigstens die bekanntesten, als die Böhmen, die Polen, die Reußen, die Slowaken (in Ungern), die Serbier ihre Ge-

wohnheitsrechte aufzeichneten, nach welchen nicht nur jene größeren Völker, sondern auch die ihnen unterworfenen Völkerschaften, namentlich die Schlesier, die Pommern, die Sorben und Wenden, die Lausitzer, die Krainer, die Bulgaren, die Dalmaten und andere noch geringere jenseits der Karpathen wohnende slawische Stämme, lebten. Die zweite Hälfte verliert sich im XVII. und XVIII. Jahrhundert, da wo einige slawische, Deutschland berührende Völkerschaften, germanisirt wurden und auf diese Weise gleichsam von der großen slawischen Familie abfielen; andere dagegen, als die Uiberbleibsel der alten Geschlechter der Preussen, die Letten und Litauer, sich slowenisirten, endlich aber einige ehedem große slawische Völker, die Böhmen namentlich und die Polen, ihre Selbstständigkeit, aber nicht ganz ihre Nationalität, verloren.

Dieses Werk ist in polnischer Sprache geschrieben und zwei Bände sind bereits erschienen. Es wird aus 4 Theilen bestehen und enthält die Geschichte der Gesetzgebungen, des Staatsrechts, des Civil- und des Kriminal-Rechts, so wie auch des Gerichtverfahrens. Als Quellen sind benutzt nicht nur die Gesetzbücher die noch größtentheils ungedruckt sind, sondern auch Urkunden, alte Chroniken. Nebenher dienten als Hülfsmittel die neueren Schriftsteller, deren Ansichten und Ideen, nach reifer Uiberlegung beurtheilt worden. Es ist auch Rücksicht genommen auf fremde Gesetzgebungen, namentlich auf die Römer, die Germanen, auf das kanonische Recht und die Griechen. Ihr Einfluß auf das Slawenthum ist nachgewiesen, und es ist gezeigt worden, was von den ursprünglichen und eigenthümlichen Rechtsinstituten noch nützlich seyn könnte

für die Slawen, welche an der Bildung ihrer Gesetzgebung arbeiten: zumal wenn sie dieselben dem Geiste des gesammten Slawenthums nachbilden wollen. Endlich geht aus diesem Werke hervor, daß viele Einrichtungen, womit sich das heutige Europa rühmt, schon längst den Slawen bekannt waren. Ag. H.

---

(37)

V. Jžica. Y. u.

Slowanské národnj Pjsně sebrané Frant. Lad. Čelakowským. W Praze 1822. 3 Bändch. in 8°. VIII. u. 232, 222, 232 Seiten.

Pjsně swětské Lidu slowenského w Uhřjch. Sebrané a wydané od Pawla Jozefa Šaffařjka, Jana Blahoslawa a giných. W Pešti 1823. 2 Bändchen in 12°. XXXIV u. 150, XXX u. 168 Seiten.

Národne srpske Pjesme, skupio i i na svet izdao Vuk Stef. Karadžiç. U Lipisci 1824. 3 Bände in 8°. LXII u. 316, 305, 399 S.

Piesnie Ludu polskiego i ruskiego w Galicyi. Zebrane przez Waclawa z Oleska. We Lwowie 1833.

Die Lieder des gemeinen Volkes haben gewiß nicht nur in linguistischer, sondern auch in ästhetischer und ethnologischer Hinsicht ihren Werth und Nutzen. Sie sind Bilder, in welchen jedes Volk seinen Charakter am treuesten mahlt und darstellet, sie sind die Geschichte der inneren Welt und des innern Lebens,

sie sind die Schlüsseln von dem Heiligthume der Volksthümlichkeit, wer mit diesen nicht aufzusparen weiß oder nicht will, wird auch nie was die Menschheit ist, welche sich in den Hirtenliedern nicht minder als in den ägyptischen Pyramiden offenbaret, erkennen. In den Familien, Geschlechtern, Stämmen, Dialekten erkennen wir was eine Nation ist, in den Völkern aber erkennen wir was die Menschheit ist. Das Suchen und Sammeln solcher Lieder hat also wenigstens das nämliche Verdienst, als das Sammeln von alten Reliquien mit ihren Mumien, Münzen, Pergamenen, Urnen, Pfeilen, Schwertern, Lanzen und andern todten Denkmälern, deren Auffindung und Aufbewahrung jeder gutorganisirte Staat mit vielen Kosten unterstützt und fördert. Auch für einen Gebildeten, der auf eine höhere Stufe der Aufklärung und des Empfindens aus der Mitte seines Volkes sich geschwungen, hat die Volksmuse viel anziehendes, da er in derselben wie in einem Spiegel, was er gewesen wäre, wie er gedacht und gefühlt hätte, wie er sein Leid und seine Freude, seine Klage und Liebe geäußert hätte, wenn er im niedrigern Kreise des Lebens geblieben, und durch Schulunterricht und Uibung von dem gemeinen Haufen seines Volkes sich nicht getrennt hätte, sehen kann. Da kehrt er gleichsam von einer weiten Reise zu so vielen alten Bekannten, zu den ersten Freunden und Jugendgespielen zurück, deren Stimmen und Laute das ganze Glück der vorübergegangenen Kindheit mit einem Zauber ihm in seinem Gedächtnisse erneuern. H.

Frage.

Wer erklärt uns die hier beiliegende Figur, die einen slawischen Götzen vorzustellen scheint? Die Tracht wenigstens ist ächt slowakisch, wie sich die ärmern Slowaken noch im Gebirge tragen. Die Figur ist von Bronze gegossen und ward im Königgrätzer Kreise in Böhmen gefunden.

Statt der Antwort.

Da bisher keine Antwort angelangt ist, so setze ich aus Calmet Diarium Helveticum Einsidlae 1756. Seite 141 nebst der Abbildung folgende Worte her: Aliquot abhinc annis Rusticus terram effodiens haud procul a celebri Murensi monasterio in Helvetia reperit figuram perantiquam aeneam, cui consimilis quoque nuper in vicinia Rhenoviensis coenobii itidem in Helvetia duabus circiter horis à Scaphusio distante reperta est. Tanta est inter utramque figuram similitudo; ut ambas eodem in proplasmate fusas crederes. Figura est impolite facta, sex circiter pollices alta, caput erectum, vultumque & oculos sublimes in modum coelos aspicientis habet. Capillos breves barbamque promissam gestat. Brachia tenet extenta in modum crucis, digitis & commissuris mutila; in pectore neque mamillae, neque latera apparent. Infra latera lumbos perizonio seu zona lata praecingitur. Crura uno eodemque ductu absque sura fusa sunt. Es muß noch bemerkt werden, daß die Königgrätzer Figur gegenwärtig im Schlosse Dux im leitmeritzer Kreise aufbewahrt wird. H.

Der böhmische Cato.

(*Aus einer alten Handschrift, und zwar aus derselben, welche der sel. Adauct Voigt in* Act. literariis Boh. et Mor. Vol. I. *S.* 132 — 153 *beschrieben hat* *).

Kato mistr byl weliký,
wida hlúpých lidj swyky,
činy, nrawy, marnost také,
nesličenstwie negednakè,
myslil na to tak osobnè,

*) *Voigt setzt diese Handschrift in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Sie ist aber ganz gewiss nicht eher, als etwa um das J.* 1470. *abgeschrieben worden, wenn gleich die Uebersetzung selbst nach der Sprache des Textes zu urtheilen, hundert Jahre älter seyn mag. Auch bin ich und jeder der alten böhmischen Sprache kundiger Leser mit manchen Erklärungen der Wörter, die in der gewählten Probe vorkommen, nicht einverstanden. Bald hat der gelehrte Mann, der als ein geborner Deutscher das Böhmische später erlernet hat, die Wörter unrichtig gelesen, bald wieder nicht gut abgetheilt. Doch war er (nach Paul Geſſin* 1620. *Dalimils Chronik) der erste, der die Böhmen mit den Denkmalen des Alterthums bekannt machte, wofür er unsern Dank verdient.*

Von andern ältern Handschriften des böhm. Cato ist nachzulesen die Geschichte der böhm. Sprache und Literatur. Prag 1792. 8. *S.* 106, 124. *Zweite Ausgabe Pr.* 1818. *S.* 151. *Jungm. Liter. Pr.* 1825. *III.* 39.

Der Abdruck des böhm. Cato in der früheren Ausgabe des „Slawin" war nur ein bruchstückweiser und daher unvollständiger. Die Ergänzungen zur gegenwärtigen sind aus einer in der Dom-Kapitelbibliothek sich befindlichen Abschrift die im 3. *Bändchen* Starobyla Skládanie *abgedruckt ist, entnommen.*

chtě ge tresktati podobně,
gich nrawy i činy hlúpé,
promluwenie, skutky krupé,
chtè w čest obrátiti sličně,
to pořádně a tak kličně,
na to mluwi, uči, prawi,
aby čest a dobré nrawi,
každý držal i stál o to,
a znamenal slowo toto:
Ktož má čest ten má spasenie,
beze cti nic spasno nenie,
ze cti dobřj nrawi pošli
pro něž mnozj gsú cti došli;
i dnešnj den wždy přichodie
ktož čest a dobré nrawy plodie.
Ten mistr to znamenage
nrawy se ctj srownáwage,
dal se byl na to myšlenie,
aby rozličné prawenie,
učil toto krátkým čjslem
toť gest dowedl swým smyslem.
Na počátce chci prawiti,
geho smysly wyljčiti,
gakž latině mistr wyprawil,
a tyto knihy ustawil
(sám gest k sobě řekl o to)
a promluwil slowo toto:

Cum animadvertererem, quamplurimos homines errare graviter in via morum, succurrendum et consulendum opinione eorum fore existimavi, maxime ut gloriose viverent, et honorem contingerent.

Když sem wnitřně gáz pomyslil,
lidské nrawy tak obmyslil,

wida hlúpost swyčeg giný,
marnost, nepodobné činy,
mèl sem péči i myšlenie,
chtě stawiti gich blúzenie,
naywiece by čest plodili,
nrawy se ctj pósobili;
ktož cti nemá nrawi škodie,
pro čest chudj cti dochodie.

Nunc te Fili carissime, docebo, quo pacto morem animi tui componas. Igitur mea praecepta ita legito, ut intelligas; legere enim, et non intelligere, negligere est.

Giž tě móg synu zmilelý,
chcešli mieti smysl dospelý,
naučjm gá tè kterým skladem,
pósobenstwjm, neb pořadem
swého umu nrawy složjš,
kterak swóg smysl uložjš,
držiž synu nrawy také,
a čti pjsmo wšelikaké,
málo čti a pomni na to,
s poslušenstwjm znamenai to,
nebo čjsti a neuměti,
rozumu ani zwědèti,
gest každého zameškánie
toť wše hlúpým staro nenie.

1) Itaque Deo supplica.

Kato mistr to nakrátce,
Učj, welj napočátce,
bychom sè Bohu modlili,
to wždy naiprwé činili,

nebo pjsmo gest swèdčenie,
gakož prawj swaté čtenie:
ktož naiprw milostiwého,
následuge Boha swého,
tomuť štèstj wždy přichodj,
nic mu zlého neuškodj.

2) Parentes ama.

Swèdčj pjsmo negednaké,
cti máteř i otce také.

3) Cognatos cole.

Milug také swé přátely,
s nimi sè swým zbožjm zdèli.

4) Datum serva.

Což gest dáno dobře chowai,
ničehož marnè neudáwai.

5) Foro te para.

Připrawui sè k trhu také,
pro nowiny wšelikaké.

6) Cum bonis ambula.

Drž se dobrých, choď rád s nimi,
zlých sè chowai, miř se s nimi.

7) Ad consilium ne accesseris, antequam voceris.

Nechoď tam kdež radu magj,
gedné leč tè zawolagj.

8) Mundus esto.

Buď čist odewšeho zlého,
střez se skutku neslušného.

9) Saluta libenter.

Tak každému radjm, směle,
kdež gideš pozdraw wesele.

10) Majori cede. 11) Minori parce.

Postupage cti wètšjho,
a nepotupui menšjho.

12) Magistrum metue.

Cti a bog se mistra swého,
ktož tě učj co dobrého.

13) Verecundiam serva.

Chcešli mieti pamèt sobě,
měi stud, kdež budeš, při sobě.

14) Rem tuam custodi.

Chowai zbožj dobře swého,
welikého leč malého.

15) Diligentiam adhibe.

Čiň snažně což máš činiti,
ač chceš sobě cti dobyti.

16) Familiam cura.

Měi péči o swé čeledi,
což kto činj na to hledi.

17) Libros lege. 18) Quos legeris, memento.

Čti knih pjsmo wšelikaké,
měi pamèt i znánie také.

19) Liberos erudi.

Uč, kaž, treskci wždy swé dèti,
ač chceš do nich statek mieti.

20) Blandus esto.

Kdež učinjš swé seděnie,
buď přistupného mluwenié.

21) Irasci ab re noli.

(Nehněway sě bez přjčiny,
neb hněw mjwá špatné činy.)

22) Neminem irriseris.

Ižádného neposmiewai,
leč buď sprostný, to znamenai.

23) Ad praetorium stato.

Stui při súdě znamenage,
spomoz prawým, zlých netbage.

24) Mutuum date. 25) Cui det videto.

Ktož tè poetj, čiň promènu,
cti gei také, učiň smènu,
a wšak hledai, rozezuage,
ktož gest hoden znamenage.

26) In judicium adeste.

(Dostaw se wzdy k swému súdu,
ač tè pohánèti budú.)

27) Conviva raro.

Čiň sobě pořiedku kwasy,
pro zdrawie i také časy.

28) Quod satis est dormi.

Spi we smèru, neleż dlúho,
chcešli zdrawie mieti mnoho.

29) Jusjurandum serva.

Drž twrdě přjsežné práwo,
toť gest tèlu, duši zdráwo.

30) Vino te tempera.

Wjna nepj přjliš mnoho,
pro swé zdrawie drž se toho.

31) Pugna pro patria.

Bogug w zemi pro chudinu,
pro gich zbožie i dědinu.

32) Nil temere crediderís,

Newěř wzdorně, což uslyšjš,
donidž dobře nepokusjš.
(Newěř, oklamán nebudeš,
tak hanby i škody zbudeš.)

33) Tu te consule.

Nelze nic lepšjho býti,
ktož sám sobě muož raditi.

34) Meretricem fuge.

Ostřiehay se wždy zlé ženy,
ač chceš neměti proměny.

35) Literas disce.

(Uč sě pjsmu wšelikému,
budeť to k užitku twému.)

36) Nil mentire.

Warug se lži, nowin také,
drž se prawdy wšelikaké.
(Nenie škodnėgšie nesmiery
ktož rád lže neplně wiery.)

37) Bonis benefacito.

(Dobrým rač wzdy dobré zdieti,
budeš wšudy lásku gmieti.)

38) Maledicus ne esto.

Nebuď člowěk zlořečený;
ač chceš býti Bohem ctěný.

39) Existimationem retine.

Měg do každého domněnj,
zlé i dobré učinėnj.

40) Aequum judica.

Wedlé práwa ani zlosti,
nesuď gedno po milosti.

41) Consultus esto.

Uměg každému raditi,
ktož tebe bude prositi.

42) Parentes patientia vince.

(Ač gsi swým starostám w moci,
hleď ge trpliwostj zmoci.)

43) Beneficii accepti memor esto.

Ktož učinj co dobrého,
měg wždy na paměti geho.

44) Miserum noli irridere.

(Neposmiewai se biednému,
než móžešli pomoz gemu.)

45) Virtute utere.

Měg čest, nrawy wždy při sobě,
ač chceš cti dobyti sobě.

46) Iracundiam tempera.

Událjť se rozhněwati,
Obměkč umysl neroď láti.

47) Trocho lude.

Ktož chce chwjli krátě hráti,
uč se šemrhu metati.

48) Aleam fuge.

Kostek, wrchcábów chowai sě,
i každé hry ostřiehai sě.

49) Nil arbitrio virium feceris.

Do zbožie a do swé sjly,
neufai, toť čiuj, wily.

50) Minorem ne contemseris.

(Nepohrdai menšjm sebe,
móž býti kdys wèčšj tebe.)

51) Patere legem, quam ipse tuleris.

Ač gsi komu co uškodil,
trp práwo, geż gsi sám zwolil.

52) Neminem judica.

Neposuzug ižádného,
ni dobrého, ni hřiešného.
(Nesuď často, to ti znamenie,
twey duši, na zatracenie.)

53) Aliena noli concupiscere.

Cizieho zbožj nehledai,
Ni giného škody hledai.

54) Conjugem ama.

Milug wèrně ženu swogi,
ač chceš býti u pokogi.

55) Pauca in convivio loquere.

Prawiť wšelikého času,
mluw málo při každém kwasu.

56) Illud stude agere, quod justum est.

Uč se práwě wždy činiti,
ač cheeš duše nezčerniti.

57) Libenter amorem ferto.

Milug rád, ktož tě miluge,
tebe we ctném následuge.

Liber I. Capit. 2.

I. Si Deus est animus, nobis ut carmina dicunt,
Hic tibi praecipue sit pura mente colendus.

Ponèwadž gest wšemohúcj
Buoh, na wèky wždy budúcj,

jakož pjsmo wšelikaké,
swědčj k tomu rozum také:
toho slušj napřed ctjti,
čistú myslj wždy chwáliti.

II. Plus vigila semper, nec somno deditus esto,
Nam diuturna quies vitiis alimenta ministrat.

Bdi wždy wjce střez se spanj,
drž se raného wstáwanj,
ač chceš mieti žiwot zdrawý,
neb mistr Kato takto prawj:
ktož si wstáti oblenuge,
krmě hřjchóm připrawuge.

III. Virtutem primam esse puta, compescere linguam:
Proximus ille Deo, qui scit ratione tacere.

Ktož si chce pamatowati,
a swói jazyk ukázati,
ten má přjliš mnoho ctnosti,
dobrých nrawow přjliš dosti:
naybližšj ten Bohu bywá,
ktož přemlče cti dobywá.

IV. Sperne repugnando tibi tu contrarius esse:
Conveniet nulli, qui secum dissidet ipse.

Nebuď nikdy proti sobě,
měg mysl dobrú wždy při sobě,
neboť se ten nikomému
nehodj člowěk ginému:
ktož swú myslj sem tam točj,
spjš we zlé než w dobré wkročj.

V. Si vitam inspicias hominum, si denique mores.
Cum culpas alios, nemo sine crimine vivit.

Událjť se znamenati,
cizie hřjchy zprawowati,

i gich nrawy, kto co činj,
wez to že tè twói hřiech winj,
budeť to podobné k smiechu,
nebť nenj žádný bez hřiechu.

VI. Quae nociture tenes, quamvis sint cara relinque;
Utilitas opibus praeponi tempore debet.

Mášli co doma laskawého,
nebo ginde co milého,
pusť od toho, gestliť škodno,
a twé duši nepřjhodno:
Slušjť weždy mimo zbožj,
hledati milosti Božj.

VII. Constans et lenis, ut res expostulat, esto:
Temporibus mores sapiens sine crimine mutet.

Ustawičen, mèkek také,
buď, jakž welj pjsmo wšaké,
neb múdrý nepustj hlasu,
na prázdno, a wšak při času,
promènj bez hřiechu nrawy:
blazè múdrým, toť gá prawi.

VIII. Nil temere uxori de servis crede querenti;
Saepe etenim mulier, quam conjux diligit, odit.

Chcešli prawým mužem býti,
neroď žene w tom wèřiti,
ač na sluhy žalowati,
bude, chcešli znamenati,
žeť žena tomu nepřege *)
často, kohož muž miluge.

*) *Žeť na toho žena snuge,* Ms. al.

IX. Cum moneas aliquem, nec se velit ille moneri:
Si tibi sit carus, noli desistere coeptis.

Když treskceš přjtele swého,
z učiuku nepodobného,
an sè nechce sám tresktati,
ani tebe poslúchati,
gestliť přietel znamenáwai,
treskci geg a nepřestáwai,

X. Contra verbosos noli contendere verbis:
Sermo datur cunctis, animi sapientia paucis.

Proti klewetnjkóm twrdè,
drž sè, nemluw mnoho hrdè,
ač on mluwj co bláznowè,
mlče drž sè wždy w hotowě,
každému gest řeč podána,
nekaždému múdrost dána,

XI. Dilige sic alios, ut sis tibi carus amicus:
Sic bonus esto bonis, ne te mala damna sequantur.

Milug člowèka giného,
sebe wýše nikohého,
nadewše buď přietel sobě,
ať nepřigde škoda tobè,
neb ktož wýše co miluge,
často geg škoda smucuge.

XII. Rumores fuge, ne incipias novus auctor haberi;
Nam nulli tacuisse nocet, nocet esse locutum.

Střez sè básnj, řečj nowých,
k tomu nowin nepodobných:
nikomému neb mlčenj,
škodj časté promluwenj.

Často na lži se ostawj,
ktož nowiny často prawj.

XIII. Rem tibi promissam certam promittere noli:
Rara fides ideo est, quia multi multa loquuntur.

Což který sljbj kterému,
neslibug toho ginému,
donidž nemáš gistè w rukú;
chowai se lživého hluku,
neb mnohý slibuge mnoho,
črt geg udaw, střez se toho.

XIV. Quum te aliquis laudat, judex tuus esse memento:
Plus aliis de te, quam tu tibi, credere noli.

Znamenai když tè kto chwálj,
buď sám sebe súdcj w táli,
neboť to přečastò bývá,
tohoť hlúpý zle užjwá.
Wěř lépe sobè než zlému
pochlebnjku wšelikému.

XV. Officium alterius multis narrare memento:
Atque, aliis quum tu benefeceris ipse, sileto.

Pomni wždy chwáliti toho,
ktož zgewuge přieznj mnoho,
pakli učinjš ginému,
co dobrého nekterému;
neroď toho zprawowati,
aniž o tom chlubnè báti.

XVI. Multorum quum facta senex et dicta recenses,
Fac tibi succurrant, juvenis quae feceris ipse.

Diwi sè do starých liudj,
kakť gich smysl na tom bludj
mladých skutky žeť zprawugj,

a gich činy obnowugj;
a na to nechtie pomnieti
co páchali, bywše dèti.

XVII. Ne cures, si quis tacito sermone loquatur; conscius ipse sibi de se putat omnia dici.

Kdežto tagnè šepcj nedbai,
aniž sè na to welmi ptai,
winný mnj by geg mienili,
a o nèm šepcjc mluwili;
leč křiw, leč práw wzdal sè toho,
nehleď na šeptáky mnoho.

XVIII. Quum fueris felix, quae sunt adversa, caveto: Non eodem cursu respondent ultima primis.

Když budeš naywiece mieti,
štèstie žeť Bóh bude přieti,
střez sè času neščastného,
swému ščestj protiwného,
neboť nelzè prwé wèci,
s poslednj wždy rownè teci.

XIX. Quum dubia et fragilis sit nobis vita tributa, In mortem alterius spem tu tibi ponere noli.

Poněwadž gest pèkný člowèk
smrtedlný, gakž swèdčj wèk,
neroď nadège činiti,
by giného zbožie žjti
chtèl, to může každý znáti,
žadnému smrt nenie máti.

XX. Exiguum munus quum dat tibi pauper amicus; Accipito placide, et plane laudare memento.

Když tè chudý přietel sprostným,
obdařj darem milostným,

přietele neotlučuge,
přigmi mile, a děkuge,
chwal wždy což móž býti toho,
než ot giných přieliš mnoho.

XXI. Infantem nudum quum te Natura creavit,
Paupertatis onus patienter ferre memento.

Když gest tak od přirozenie
a ot našeho stwořenie,
že sě člowěk nah narodj,
ač kdy chudoba uškodj,
trp mile chudobu takú,
měg strast pokorně gednakú.

XXII. Ne timeas illam, quae vitae est ultima finis;
Qui mortem metuit, quod vivit, perdit id ipsum.

Neroďte sě smrti báti,
genž sě s Bohem chce kochati,
zljť sě smrti wezdy bogie,
neboť sě w hřieše wzdy kogie;
ktož dobře bude činiti,
smrt mu nemóž uškoditi.

XXIII. Si tibi pro meritis nemo respondet amicus,
Incusare Deum noli: sed te ipse coërce.

Mášli neštěstie to k sobě,
žeť něterý přietel tobě
z dobrých skutków neděkuge,
a tě k tomu wzdy smucuge;
w tom Boha neroď hněwati,
uměg sám sě ukázati.

XXIV. Ne tibi quid desit, quaesitis utere parce;
Utque, quod est, serves, semper tibi deesse putato.

To cožs dobyl přenesnadně,
neroď zmrhati tak snadně;

wzdy mni byť sè nedostalo,
leč mèg mnoho, leč mèg málo.
budeliť kdy třeba čeho
by netúlal gako pes wšeho.

XXV. Quod praestare nequis, ne hoc promiseris ulli:
Ne sis ventosus, dum vis urbanus haberi.

To co mòžeš komu dáti,
neroď dwakrát slibowati,
by mèl w sobě ustawičnost,
křiwdy nechal, držal správnost;
ač chceš wezde dobrým slúti,
nelzeť nikdy zahynúti.

XXVI. Qui simulat verbis, nec corde est fidus amicus,
Tu quoque fac paritér, sic ars deluditur arte.

Ktož sè tage mluwj sladce,
komuž gináč mnienj srdce,
přičiň k tomu smysla swého,
znamenay chytrosti geho,
učiniž práwè, tak twá múdrost
přelstj geho chytrost i zlost.

XXVII. Noli homines blando nimium sermone probare:
Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.

Nemèg obyčege toho,
by chtèl sladkú řečj koho
pokusiti geg prochodè,
gako ptáčnjk ptákóm škodě
piščelkú ten sladce zpège,
kdež sè ptáčkóm wšechna zděge.

XXVIII. Quum tibi sint nati, nec opes, tunc artibus illos
Instrue, quo possint inopem defendere vitam.

Mášli dietky při chudobě
mèg tento smysł při sobě,

připrawug ge kudyž mòžes,
k řemeslu, tu gim spomóžeš,
že ge odwedeš žebránie
a chudobèt se obránie.

XXIX. Quod vile est earum, quod carum est, vile putato:
Sic tibi nec cupidus, nec avarus habeberis ulli.

Přietel zprosili co tebe,
ačť gest mjlo, day od sebe,
pakli kto dá co marného,
mnj žeť gest nèco milého;
tak záwisti nelze mieti,
aniž ginému zlé přieti.

XXX. Quae culpare soles, ea tu ne feceris ipse:
Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

Což si přiwykl haditi
nerod téhož sám činiti,
welikáť mu hanba bývá;
ktož se gako múdrým wzývá;
že giné bude tresktati,
sám téhož nechtè ostati.

XXXI. Quod justum est, petito, vel quod videtur honestum:
Nam stultum est petere id, quod possit jure negari.

Genž ste přiwykli prositi
proste což móž se ctj býti;
což slušno móž býti k dánj,
tak wás nikto neuhanj,
gakž kto prosie takéž zděgj
a bláznóm sè wzdy nasmègj.

XXXII. Ignotum tibi tu noli praeponere notis:
Cognita judicio constant, incognita casu.

Ostřiehay sè by kdy súdil
před známými, ani mluwil
toho, čehož newieš cele,
by to tak kdy gistil smèle;
známá wèc sè sama súdj,
přihodnè neznáma blúdj.

XXXIII. Quam dubia incertis versetur vita periclis,
Pro lucro tibi pone diem, quocumque laboras (quicunque sequetur.)

Ponidž naše zdrawie krátké
w negistosti gest i wrátké,
ty genž tèžce ze mzdy slúžjš,
robotnè swé tèlo nuzjš;
ugisť sobè dnek gediný,
aby nežil z twé mzdy giný.

XXXIV. Vincere quum possis, interdum cede sodali;
Obsequio quoniam dulces retinentur amici.

Událiť sè gmieti swého,
gako w táli kdy rowného,
by geg mohl zahubiti,
raziť gemu poslúžiti,
ať sè o toho ginj swodie,
múdřj tak cti dochodie.

XXXV. Ne dubites, quum magna petis, impendere parva;
His etenim rebus conjungit gratia caros.

Ktož rád béře u giného,
nebo prosj wšelikého,
uč sè také rád dařiti,
na tom neroď nic blúditi,
tak zbudeš u přiezni s nimi
i s přátely i s ginými.

XXXVI. Litem inferre cave, cum quo tibi gratia juncta est:
Ira odium generat, concordia nutrit amorem.

Raziť s tiem nebogowati,
s kým máš w prawey přiezni státi,
neboť hněw nenáwist plodj,
genž se pochlebnjkóm hodj;
gednota s milostj stogj,
zle ktož s přátely sè dwogj.

XXXVII. Servorum culpis, quum te dolor urget in iram,
Ipse tibi moderare, tuis ut parcere possis.

Když tè twóg sluha nèkterý
rozhněwá, že smutek který,
na swé mysli budeš mieti,
umèg k tomu takto dieti:
dobuď sobè sám pokory,
nečiň ginému w ten čas wzdory.

XXXVIII. Quem superare potes, interdum vince ferendo:
Maxima enim morum semper patientia virtus.

Komuž móžeš silen býti,
nad njm swlásti, swjtěziti,
wšak nèkdy přehowèg gemu,
budeť na přjklad ginému,
toť pokorné gest znamenie,
mimo to wieče cti nenie.

XXXIX. Conserva potius, quae sunt jam parta labore:
Quum labor in damno est, crescit mortalis egestas.

Což si robotně kde dobyl,
chowaj by toho marně nezbyl
ztráta genž z usilé wygde,
žeť chudoba tudy přigde,

smrtedlnú škodu nese,
chudobu i strast přinese.

XL. Dapsilis interdum notis, et carus amicis, (caris et amicis)
Quum fueris felix, semper tibi proximus esto.

Když Bóh utěšj zbožjm koho,
že mu w ruce pógde mnoho;
má přátely i známé etjti,
ščedrost zwlaščj gim zgewiti,
nečiň sè wšak giných nižj,
buď sám sobè wzdy naybližj.

Liber II.

Telluris si forte velis cognoscere cultus,
Virgilium legito: quod si mage nosse laboras
Herbarum vires, Macer tibi carmine dicet:
(Corporis ut cunctos possis depellere morbos)
Si Romana cupis et Punica noscere bella,
Lucanum quaeras, qui Martis praelia dixit.
Si quis amare libet, vel discere amare legendo,
Nasonem petito. Sin autem cura tibi haec est,
Ut sapiens vivas, audi quae discere possis,
Per quae semotum vitiis traducitur aevum.
Ergo ades, et quae sit sapientia, disce legendo.

Virgilius ukazuge,
oráka, roli zprawuge,
chcešli pak kořenie znáti
toť má Macer ukázati,
pak i boge znáti také,
řjmské chceš i wšelikaké,
hleday knih mistra Lukana,
w nichž gest bogowá řeč psána;
a chceliž kto milowati,
milost w tagnosti poznati,

knihy genž Ovidius slowú,
máť sě na ně ptáti znowu;
tento smysl wyprawiti
chci a čtwer lid wyljčiti,
genž tu čtweru řeč žádagj
a tiem doskončenie tragj:
Prwj genž zbožie milugj,
to přielišně oblibugj,
ti sě magj na to ptáti,
role dědin dobýwati.
Druzj genž sě na to ptagj,
zdrawie nadewšě žádagj;
rozličného ti kořenie
magj gmieti rozeznánie,
toť uzdrawuge wšelikého
člowèka, nedužiwého.
Třetj sú genž po cti stogie,
w tom swú žádost wezdy kogie,
žeť turnagew, bogew, klánie
hledagj wzdy bez meškánie;
o nichž mistr Lukan slawj,
a o řjmských bogjch prawj;
protož ktož chtie po cti státi
magj sě na boge ptáti.
Čtwrtj su genž takto prawie,
ktož chce mieti dlúhé zdrawie,
aby zwláščj wóli znali,
milost práwè rozeznali;
neb ktož sè držie milosti,
magj zwláščie wóle dosti,
chtieliž milost práwě znáti,
magjť se na Ovida ptáti.

A wšak smysl wšě přemáhá,
genž sě s milostj srownáwa.
Kto sě s múdrostj obchodj,
šám sě i swé dietky wzplodj,
proto chci sě nawrátiti,
což mistr welj učiti.
Gestliž který péči mage
na múdrost sè welmi ptage,
poslúchay co znamenati
móžeš a práwè dostati,
tudy swóg wèk i skončenie
otlúčj ot poškwrnènie.
Weljť mistr synu dosti:
uč sè a stóg po múdrosti.

I. Si potes ignotis etiam prodesse memento:
Utilius regno est, meritis adquirere amicos.

Prwú múdrost wyličuge
mistr a tak wyprawuge,
by zbožie neznámým dáwal,
ač móžeš a gim spomáhal;
lépe zbožjm dobýwati
přátel gest, než kralowati,
anoť král za nic nestogj,
genž lidj zbožjm nekogj.

II. Mitte arcana Dei, caelumque inquirere quid sit;
Quam sis mortalis, quae sunt mortalia, cura.

Netèž sè na tu tagnici,
což má nebe, které wèci
slunce, měsiec, hwězdy také
i planety wšèlikaké,
smrtedlný zprawowati
má swètskú wěc a to znáti.

III. Linque metum leti; nam stultum est tempore in omni:
Dum mortem metuis, amittere gaudia vitae.

Neroď na smrt mnoho tváti,
aniž sě gie welmi báti,
tenť gest blázen gmenowaný
a hřiechy obznamenaný;
ktož sě smrti na čem bogj,
ztratj wěčnú radost swogi.

IV. Iratus de re incerta contendere noli:
Impedit ira animum, ne possit cernere verum.

Událiť sè rozhněwati
a negistost zprawowati,
neroď sè o to swařiti
ač chceš mne poslušen býti;
neb hněw w náhlosti zel bywá,
tohoť práwa zle užjwá.

V. Fac sumtum propere, quum res desiderat ipsa;
Dandum etenim est aliquid, quum tempus postulat aut res

Sčedrost ukaž swého kwasu
ač máš dosti při tom času,
w ty časy slušie dařiti,
dobrého gmene dobyti,
kdyžť gest čas a máš weselé,
máš sluhy dařiti směle.

VI. Quod nimium est fugito, parvo gaudere memento
Tute mage est puppis, modico quae flumine fertur.

Střez sě wěci wšelikaké,
wysoké i hrdé také,
drž sě což rowného býti
móž a sobě neuškoditi;

bezpečněgi člowěk býwá
w řece, než genž w moři plýwá.

VII. Quod pudeat, socios prudens celare memento.
Ne plures culpent id, quod tibi displicet uni.

Còž přieteli' uškoditi,
móž to umèg utagiti,
by toho ginj nezprawili,
což sám neljbjš mluwili;
tak smysla přibude tobè
a přietele schowáš sobè.

VIII. Nolo putes, pravos homines peccato lucrari;
Temporibus peccata latent, sed tempore parent.

Nechci by na mysl wzýwal,
by wzdy člowěk hřiechy miewal,
hřiech sě každý časem tagj,
wšak sě pod časem poznagj;
dobrý dobrú má odplatu,
zlý pro hřiech má wěčnú ztrátu.

IX. Corporis exigui vires contemnere noli:
Consilio pollet, cui vim natura negavit.

Sjly člowěka malého,
neroď tupiti mnohého,
častoť radný člowěk býwá
gemužť welikosti ubýwá;
toť wšě přirozenie činj,
wšak drobnost smysla newinj.

X. Cui scieris non esse parem te, tempore cedes.
Victorem a victo superari saepe videmus.

Kteréhož wieš nerowného
k sobě, aniž podobného,

přehowěg mu, raziť tobě,
na čas měg smysl při sobě,
wšak sem widěl, že gest schodil
wjtěž genž dřiewe wydobyl.

XI. Adversus notum noli contendere verbis:
Lis minimis verbis interdum maxima crescit.

Raziť wèrně nečiň toho,
by sě s známým swařil mnoho,
neboť z řeči swár pochodj,
genž gazyku mnoho škodj,
ot něhož sědánie bywá,
gehož náhlý zle užjwa.

XII. Quid Deus intendat, noli perquirere sorte:
Quid statuat de te, sine te deliberat ipse.

Neroď na to peče mieti
by budúcj wěc wědèti,
skrzě losy neb hádánie
chtěl neb které čarowánie;
což Bóh ustawil o tobě
dobřeť rozwážj bez tebe.

XIII. Invidiam omni (nimio) cultu vitare memento,
Quae si non laedit, tamen hanc suffere molestum est.

Nenáwisti ostřihay sě
ze wšie sjly uchoway sě,
ačť ginému neuškodj
toběť naywiec smutek zplodj,
nebť wstran cesty oko hledj,
kdež nenáwist stolcem sedj.

XIV. Esto animo forti, quum sis damnatus iniquo:
Nemo diu gaudet, qui judice vincit iniquo.

Budešli k súdu připuzen,
že potupně budeš súzen,

ustawičen buď s pokorú,
nečiň sám na sobě wzdoru;
dlúhoť w radosti ten blúdj,
kohoť rychtář křiwě súdj.
(Dlúhoť radosten nechodj
genž. křiwým súdcj wéwodj.)

XV. Litis praeteritae noli male dicta referre:
Post inimicitias iram meminisse, malorum est.

Budešli s kým válku mieti
a smiře sě chceť rád přieti,
neroď toho rozželiti,
aniž zpomienage mstjti,
tiemť sě křiwj sami winie,
žeť smiřec sě války činie.

XVI. Nec te collaudes, nec te culpaveris ipse:
Hoc faciunt stulti, quos gloria vexat inanis.

Neroď sebe sám chwáliti,
aniž také potupiti,
každýť blázen sám sě chwálj
nebť súsědów nemá w táli;
toť slowe gesitná chwála,
genž wzdy bláznóm gest přistála.

XVII. Utere quaesitis modice: quum sumtus abundat,
Labitur exiguo, quod partum est tempore longo.

Těžce dobytého rowně
požjway, nes strawu skrowně,
ač máš dosti choway toho,
nerodiž zmrhati mnoho;
co člowěk těžce dobude,
chlubně tráwě brzo zbude,

XVIII. Insipiens esto, quum tempus postulat, aut res, Stultitiam simulare loco, prudentia summa est.

Učiň sè bláznem při času
při weselj, neb při kwasu,
čiň sè bláznem ploď weselé,
tage sè učiň to smèle;
welikáť to múdrost bývá,
ktož sè bláznem w čas nazývá.

XIX. Luxuriam fugito, simul et vitare memento, Crimen avaritiae; nam sunt contraria famae.

Střez sè smilstwa nečistého,
i lakomstwa škaredého,
obžerstwo lakomstwo plodj,
toť winnjkóm welmi škodj;
ktož swé tèlo tèmi kogj,
ztratj gmě i duši swogi.

XX. Noli tu quaedam referenti credere semper, Exigua iis tribuenda fides, qui multa loquuntur.

Neroď každému wěřiti
ktož tobè bude mluwiti,
toť sú nayvěčšj pochlebnjci,
genž chtie wlásti nebo žjti;
mnohýť ge, genž mluwj mnoho,
střez sè gako ďábla toho.

XXI. Quae potus pecces, ignoscere tu tibi noli; Nam crimen nullum vini est, sed culpa bibentis.

Událiť sě kdy zapiti,
neroď wjna tiem winiti;
toť člowèk nemúdrý činj,
ktož wjno opilstwem winj;
nebo pitie wšelikaké,
twáť gest wina wèci wšaké.

XXII. Consilium arcanum (amicum) tacito committe sodali, Corporis auxilium medico committe fideli.

Mášli kterú tagnost w sobě,
toť gá wèrnè razi tobè,
nezgewug toho ginému,
kromè přieteli milému;
pakliť škodj co žiwotu,
poruč lekaři tu rotu.

XXIII. Noli successus indignos ferre moleste, Indulget fortuna malis, ut laedere possit.

Když sè ščestie protiwiti
bude, neroď smuten býti;
zlj přečasto ščestie gmagj,
wšak smyslem nerozeznagj,
protoť ščestie zlým přichodj,
žeť gim na wèky uškodj.

XXIV. Prospice, qui veniant, hos casus este ferendos: Nam levius laedit, quidquid praevidimus ante.

Slušie člowèku každému
obmysliti ščestj swému
přjhody, rozličné wèci.
ač kto na to chce pomnieti,
žeť přjhoda obmyšlena
méně škodj, než súzena.

XXV. Rebus in adversis animum submittere noli: Spem retine: spes una hominem nec morte relinquit.

Budeliť sè protiwiti
ščestie, žeť bude škoditi,
Neroď zúffati nikoli,
měg nadègi, čáku, wóli;
ktož uffá dobré nadège,
do smrti mu dobře zděge.

XXVI. Rem, tibi quam nosces aptam, dimittere noli:
Fronte capillata, post est occasio calva.

Což wieš sobě přjhodného,
žeť sě stane co ščastného
neroď ot toho pustiti,
umèg přjhodu súditi;
člowěk obrostlým proswietj,
potom sě lysinú swietj.

XXVII. Quod sequitur specta, quodque imminet ante, videto:
Illum imitarè Deum, partem qui spectat utramque.

Budúcj wèc, genž má býti,
znamenay co má přigjti;
následug ktož sèm tam sledj,
gakž před sě tak za sě hledj;
neboť ščestie po nesčestj
bývá neščestie po ščestj.

XXVIII. Fortius ut valeas, interdum parcior esto,
Pauca voluptati debentur, plura saluti.

Chcešli silen zbožjm býti,
neroď přielišně tráwiti,
střez sě rozkoši tělesné,
přidrž sě ščedrosti časné;
ostřiehay sě tak wilenie,
by neztratil swého spasenie.

XXIX. Iudicium populi nunquam contemseris unus:
Ne nulli placeas, dum vis contemnere multos.

Což wšěcka obec usúdj,
neb učinj, neb odsúdj,
proti tomu neroď býti,
aniž s obcj sě súditi;

nemožť sám na dlúzě tráti,
ktož chce obec zamietati.

XXX. Sit tibi praecipue, quod primum est, cura salutis:
Tempora ne culpes, quum sis tibi causa doloris.

Nemèg smysla wèčieho,
hleday napřed zdrawie swého;
pakliť sè časem přjhodj;
žeť w žiwotè co uškodj;
neroď časów tiem winiti,
sáms tiem winen, sám máš žjti.

XXXI. Somnia ne cures: nam mens humana, quod optans
Dum vigilat, sperat, per somnum cernit id ipsum.

We sny newèř, netbay na ně,
nebť to přichodj ze spanie,
což člowèk myslj, neb činj,
tot člowèka we snè winj;
protož neroď snóm wèřiti,
ač chceš dušè nezčerniti.

Liber III.

Hoc quicunque velis carmen cognoscere Lector,
Quum praecepta ferat, quae sunt gravissima vitae.

Ktož chce toto pjsmo znáti,
mne pro múdrost poslúchati,
ten sè mého přikázanie
má držeti i prawenie;
to spomóže zdrawj geho,
bydla připrawj wěčného.

Commoda multa feres. Sin autem spreveris illud,
Non me scriptorem, sed te neglexeris ipse.

Ktož mne bude poslúchati,
má pokoge užjwati;
pakli sè kudy promènj,
že sè učiti oblenj,
ten mnè winy nemóž dáti,
sám swé zameškà postati.

I. Instrue praeceptis animum, nec discere cesses;
Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago.

Uč sè wezdy nepřestáway
aniž učenie ostáway;
neboť člowèk neučený,
bývá gako obraz giný
proti člowèku ginému,
gakž blázen proti múdrému.

II. Fortunae donis semper parere caveto:
Non opibus bona fama datur, sed moribus ipsis.

(Ot Štèstie wzdy bráti dary
toho činiti sè wary
nepřinášj zbožie sláwu,
ta přichodj z čistých nrawů.)

III. Quum recte vivas, ne cures verba malorum,
Arbitrii non est nostri, quid quisque loquatur.

Gsili člowèk wèrný prawý,
mèg při sobè také nrawy,
netbay gazyków zlých liudj,
žeť o tobè kto zle súdj,
nemóž nikto to stawiti
ktož o kom co chce mluwiti.

IV. Productus testis, salvo tamen ante pudore,
Quantumcumque potes, celato crimen amici.

Událiť sè swèdkem býti,
neroď přietele winiti,
tag wzdy skutka přjtelského,
tbay wzdy méně na giného,
a wšak wiz by toho dostal,
by w hanbè pro lež neostal.

V. Sermones blandos blaesosque cavere memento:
Simplicitas veri fama est: fraus ficta loquendi.

Střez sè nadewše zagiekawých,
k tomu řečj hladihlawých,
sprostnost gazyka prawého
gest i čest i chwála geho;
ale řeč krásnořekého,
gest lest skladena křiwého.

VI. Segnitiem fugito, quae vitae ignavia fertur;
Nam, quum animus languet, consumit inertia corpus.

Ostřihay sè wzdy lenosti,
genž gest twého zdrawie hosti,
kdež twóg um má nemoženie,
tèloť umdlj neumènie;
wšak často toho užjwá,
žeť lený při smysle bývá,

VII. Interpone tuis interdum gaudia curis,
Ut possis animo quemvis sufferre laborem.

Neroď tèlu napřed dáti
by chtèl wezdy pracowati,
čiň sobě na čas weselé,
ač žiw mysljš býti déle;

takť usilé neuškodj,
toť tè twému zdrawj hodj.

VIII. Alterius dictum aut factum ne carpseris umquam,
Exemplo simili ne te derideat alter.

Nezprawug člowèka giného,
skutków ani řečj geho,
w tom wzdy každý marně činj,
tiem sè sám přjkladem winj;
ktož druhými smiech powálé
střez sè nebť geg takéž chwálé.

IX. Quae tibi sors dederit, tabulis suprema notato,
Augendo serva, ne sis, quem fama loquatur.

Ktož po čieg smrti dobude
zbožie, že tak šťasten bude,
učiň wěčnú paměť sobě,
wlož to w srdce razi tobě;
chowaj přičinège k tomu,
by host nebyl swému domu.

X. Quum tibi divitiae superant in fine senectae,
Munificus facito vivas, non parcus amicis.

Budeliť zbožie zbýwati
a k starosti přibýwati,
ukaž přieteli milému
šťedrost zwláščj hotowému,
leč penieze, leč dědiny
by twé zbožie nežil giný.

XI. Utile consilium dominus ne despice servi:
Nullius sensum, si prodest, temseris umquam.

Každý pán poslúchay swého
rady panoše werného,

ačť gest sluha, wšakť učjwá,
žeť dobrého smysla bývá;
ktož gedno umie raditi,
móž každý s njm rád mluwiti.

XII. Rebus et in censu, si non est, quod fuit ante
Fac vivas contentus eo, quod tempora praebent.

Budeliť zbožie schoditi,
že gakž bylo nemóž býti,
nes ztrawu gakž čas přichodj,
ať chudoba newéwodj;
budešli chud a měw dosti,
přigdeť žalost k twé starosti.

XIII. Uxorem fuge ne ducas sub nomine dotis,
Ne retinere velis, si coeperit esse molesta.

Neroď sě raziť ženiti,
pro zbožie chcešli mudr býti,
toť manželstwo nenie prawé
a nic twey duši zdrawé;
učinjliť co wzdorného,
tak nezdržjš slibu swého.

XIV. Multorum disce exemplo, quae facta sequaris,
Quae fugias. Vita est nobis aliena magistra.

Znamenay přjklad dobrého,
uč sě skutkóm wzdy ot něho,
ostřiehay sě zlořečených
Přjkladów i skutków giných;
zlýmť sě dobrý má kázati,
a tak smysla dobýwati.

XV. Quod potes, id tenta, operis ne pondere pressus,
Succumbat labor, et frustra tentata relinquas.

Slušie člowěku pečiti
co móž práwě doskončiti,

aby wěčieho usilé
nemèl, ani smutka w cjle;
tak nemúdrý upaduge
w náhlost, potom geg smucugé.

XVI. Quod nesti haud recte factum, nolito silere,
Ne videare malos imitari velle tacendo.

Což wieš činem neprawého
proti swèdomj křiwého,
neroď následownjkem býti,
by to myslil zatagiti;
ktož zatagj co křiwého,
tenť gest následownjk geho,

XVII. Iudicis auxilium sub iniqua lege rogato:
Ipsae etiam leges cupiunt, ut jure regantur.

Mášli w súdè co činiti,
že chceš súdem co dobyti,
rychtářowy pros pomoci
a neuffay do swé moci;
neboť práwo chce prošenie
a ot rychtáře zprawenie,
takť múdrý zlého otwleče,
s pomocjť i řeka teče.

XVIII. Quod meritò pateris, patienter ferre memento:
Quumque reus tibi sis, ipsum te judice damna.

Učinjšli kdy co wzdorně,
co tè potká, trp pokorně,
poniž zawinjš sám k sobě,
buď w swey winè súdcè sobè;
pakli toho neučinjš,
na wèky swù duši winjš.

XIX. Multa legas, facito; perlectis, neglige (perlege) multa;
Nam miranda canunt, sed non credenda, Poetae.

Slušieť wšaké pjsmo čjsti
zdaby sè mohl dočjsti,
prawé s křiwým rozeznati,
proti křiwdè bogowati;
neboť mnoho gest diwného
psáno, a wšak neprawého.

XX. Inter convivas fac sis sermone modestus,
Ne dicare loquax, dum vis urbanus haberi.

Událiť sè kde kwasiti,
šlušieť nemnoho mluwiti,
by ot mnohých klewetnjkem
nebyl nazwán, ni hostjkem,
máť swóg gazyk ukázati,
ktož chce při swey cti ostati.

XXI. Conjugis iratae noli tu verba timere;
Nam struit insidias lacrimis, quum femina plorat.

Swé se ženy neroď báti,
na gegjž pláč aniž tbáti,
iudyť hledá osidlenie,
neb nèkakého přelščenie,
když sè žena gme plakati,
tudyť tè chce oklamati.

XXII. Utere quaesitis, sed ne videaris abuti:
Qui sua consumunt, quum deest, aliena sequuntur.

Požjway tak zbožie swého
gakž by netúlal giného
a ktož swé zbožie zle ztratj
tak sè kciziemu připrawj,

a gak sě cizieho chwatjš
tak swú čest i žiwot ztratjš.

XXIII. Fac tibi proponas, mortem non esse timendam;
Quae bona si non est, finis tamen illa malorum est.

Ulož sobě smysl taký,
tenť má mieti člowěk wšaký:
smrti sě slušie nebáti,
kakžť sě w dobrém nedá znáti;
wšakť gest zlých hořké skončenie,
blaze gim ktož na to pomnie.

XXIV. Uxoris linguam, si frugi est, ferre memento;
Namque malum est, non velle pati, nec posse tacere.

Máliť rozum obmyšlený,
raziť buď poslušen ženy,
a wšakť gest to náhlý smysl
i každého nedomysl,
ktož swé ženě přemlčeti
nemóž, na čas ni showěti.

XXV. Dilige coaequa caros pietate parentes:
Nec matrem offendas, dum vis bonus esse parenti.

Milug otce, máteř také
nad stwořenie wšelikaké,
to wzdy ukaž okočiwě,
milug oba milostiwě;
neroď mateře hněwati,
ač chceš otci mil bywati.

Liber IV.

Securam quicumque cupis perducere vitam,
Nec vitiis haerere animum, quae moribus obsunt.

Ktož zdrawie bezpečné mieti
chce, ten sě má hřiechu střieci,

XIX. Multa legas, facito; perlectis, neglige (perlege) multa;
Nam miranda canunt, sed non credenda, Poetae.

Slušieť wšaké pjsmo čjsti
zdaby sè mohl dočjsti,
prawé s křiwým rozeznati,
proti křiwdè bogowati;
neboť mnoho gest diwného
psáno, a wšak neprawého.

XX. Inter convivas fac sis sermone modestus,
Ne dicare loquax, dum vis urbanus haberi.

Událiť sè kde kwasiti,
šlušieť nemnoho mluwiti,
by ot mnohých klewetnjkem
nebyl nazwán, ni hostjkem,
máť swóg gazyk ukázati,
ktož chce při swey cti ostati.

XXI. Conjugis iratae noli tu verba timere;
Nam struit insidias lacrimis, quum femina plorat.

Swé se ženy neroď báti,
na gegjž pláč aniž tbáti,
iudyť hledá osidlenie,
neb nèkakého přelščenie,
když sè žena gme plakati,
tudyť tè chce oklamati.

XXII. Utere quaesitis, sed ne videaris abuti:
Qui sua consumunt, quum deest, aliena sequuntur.

Požjway tak zbožie swého
gakž by netúlal giného
a ktož swé zbožie zle ztratj
tak sè kciziemu připrawj,

a gak sě cizieho chwatjš
tak swú čest i žiwot ztratjš.

XXIII. Fac tibi proponas, mortem non esse timendam;
Quae bona si non est, finis tamen illa malorum est.

Ulož sobě smysl taký,
ten má mieti člowěk wšaký:
smrti sě slušie nebáti,
kakžť sě w dobrém nedá znáti;
wšakť gest zlých hořké skončenie,
blaze gim ktož na to pomnie.

XXIV. Uxoris linguam, si frugi est, ferre memento;
Namque malum est, non velle pati, nec posse tacere.

Máliť rozum obmyšlený,
raziť buď poslušen ženy,
a wšakť gest to náhlý smysl
i každého nedomysl,
ktož swé ženě přemlčeti
nemóž, na čas ni showěti.

XXV. Dilige coaequa caros pietate parentes:
Nec matrem offendas, dum vis bonus esse parenti.

Milug otce, máteř také
nad stwořenie wšelikaké,
to wzdy ukaž okočiwě,
milug oba milostiwě;
neroď mateře hněwati,
ač chceš otci mil bywati.

Liber IV.

Securam quicumque cupis perducere vitam,
Nec vitiis haerere animum, quae moribus obsunt.

Ktož zdrawie bezpečné mieti
chce, ten sě má hřiechu střieci,

hřiech, se wzdy nrawóm protiwj,
gehož láče ďábel lstiwý;
neboť nrawóm i cti škodj,
ktož hřiech nad hřiechy wzdy plodj,

Haec praecepta tibi semper relegenda memento,
Invenies aliquid, quo te nitare magistro.

Což si slyšal do sie doby
k tomu swóg smysl usobie,
aby wšecko mé učenie
(obnowowal bez meškánie,)
neb cos slyšal nèco také,
nemèg k tomu mysli wšaké,

I. Despice divitias, si vis animo esse beatus,
Quas qui suspiciunt, mendicant semper avari.

Buď hrd nemiluge zbožie,
ač žádáš milosti božie,
toť gsú to lakomci prawj,
gimžť zbožie nadewšè slawj,
ti žebrácskú wnadu gmagj,
magjc dosti, wzdy negmagj.

II. Commoda naturae nullo tibi tempore deerunt,
Si fueris contentus eo; quod postulat usus.

Wèřiž přirozenj swému,
tobèť prawi i ginému,
budeš mieti k swey dèdinè
potřebu wzdy do skončenie;
ač chceš za dobré přigieti,
to což móžeš časem mieti.

III. Quum sis incautus, nec rem ratione gubernes,
Noli fortunam, quae non est, dicere caecam.

Nemášli šèstie dobrého,
k tomu smysla obešlého,

měw málo, neb také mnoho,
to zmrhage, nerci toho
by to neščestie činilo,
aneb ščestie slepo bylo.

IV. Dilige denárium, sed parce dilige: formam
Quem nemo sanctus nec honestus captat habere.
(Quam nemo sanctus nec honestus captat ab aere.)

Milug peniez myslj takú,
pro potřebu wšelikakú,
skúpě milug poklad klatý,
gehož každý člowěk swatý
bludně, nikdy nemilowal,
protož gest swú duši schowal.

V. Quum fueris locuples, corpus curare memento,
Aeger dives habet nummos, se non habet ipsum.

Budeliť Bóh toho přieti,
že předosti budeš mieti;
buď wesel na tělo pomně,
kdež zameškáš wěřiž to mně;
ač sě w tobě nemoc snietj,
magic i nebudeš mieti.

VI. Verbera quum tuleris discens aliquando magistri,
Fer patris ingenium, quum verbis exit in iram.

Ktož sě učj u giného,
že trpj rány ot něho,
trp také ot otce swého,
ostřiehay sě hněwú geho;
milostiwěgšieť otcowa
bývá rána, než štirkowa.

VII. Res age, quae prosunt, rursus vitare memento,
In quels error inest, nec spes est certa laboris.

Čiň a drž sè gistè wèci,
nebayway wzdy gako dieti,
bludné wèci sè ostřiehay
a nad giné sè gie choway;
dielo negmage odplaty
doprawj člowèka ztráty.

VIII. Quod donare potes, gratis concede roganti:
Nam recte fecisse bonis, in parte lucrorum est.

Day co mòžeš zdarma dáti,
na tom neroď nic meškati,
tomu genž tebe co prosj,
dar zisk odplatu přinosj,
má zisk zwláščj, co kterému
dobře učinj dobrému.

IX. Quod tibi suspectum est, confestim discute, quid sit:
Namque solent, primo quae sunt neglecta, nocere.

O čem máš které domnènie,
obmyšliž to bez meškánie,
co má býti by mysliwè,
rozhodil a rozwážiwè;
často gmu to potom škodj,
ktož prwé co nerozhodj.

X. Quum te detineat Veneris damnosa voluptas,
Indulgere gulae noli, quae ventris amica est.

Mášli žádost tèlesenstwie,
mèg také to osobenstwie,
neday lakotè rozpránie,
genž činj ďáblu pokánie,
lakotař gest nesmierného,
škodný přietel břicha twého.

XI. Quum tibi proponas animalia cuncta timere,
Unum, praecipio tibi, plus hominem esse timendum.

Mášli také uloženie,
že wšelikého stwořenie
chceš sè báti, raziť na wše,
bog sè člowèka nadewše;
mát chytrosti, křiwdy, zlosti
nadewše stwořenie předosti.

XII. Quum tibi praevalidae fuerint in corpore vires,
Fac sapias. Sic tu poteris vir fortis haberi.

Gsili člowèk silný, statný,
mèg k tomu smysl nematný,
ktož sè chcę mužstwie držeti,
slušieť múdrost k mužstwj mieti,
proti sjle múdrost wztáhá,
múdrý silného přemáhá.

XIII. Auxilium a notis petito, si forte laboras,
Nec quisquam melior medicus, quam fidus amicus.

Budešli kterú práci gmieti,
neznámým neday sè smieti
(milost k Bohu mášli horúcie,)
nebog šè smrti budúcie;
nebudeť sè smrti báti,
ktož na tèlo nechce tbáti;
smrt gest každému hotowa,
zlémuť bude zlá obnowa.

XIV. Quum sis ipse nocens, moritur cur victima pro te?
Stultitia est, morte alterius sperare salutem.

(Kdyš které hřiechy učinjš,
proti Bohu že prowinjš,
beránków a telat bjti,
neroď té obèti, činiti;

nemèg do beránka čáky,
by tè kdy wnesl nad oblaky.)

XV. Quum tibi vel socium, vel fidum quaeris amicum,
Non tibi fortuna est hominis, sed vita petenda.

(Hledášli towářiského,
nebo přietele wèrného,
neroď pro ščestie hledati,
máš sè kdež prawý gest ptáti,
ščastnému zbožie ubývá,
prawý swé prawdy užjwá).

XVI. Utere quaesitis opibus; fuge nomen avari:
Quo tibi divitiae, si semper pauper abundas?
(Quid tibi divitiae prosunt, si pauper abundas?)

(Což máš zbožie dobytého,
užjway s štèdrostj geho,
střez sè také přielišnosti,
w lakomstwjť má závist dosti;
nepomáhá zbožie tomu,
ktožť chudè přebývá w domu.)

XVII. Si famam servare cupis, dum vivis, honestam,
Hanc fugias animo, quae sunt mala gaudia vitae.

(Ktož sè zlého gména střieci
chce a wzdy dobré mieti,
střez sè radowánie zlého,
giným w smutce protiwného;
když sè smutek komu stane,
neradug sè božie ráně.)

XVIII. Quum sapias animo, noli ridere senectam.
Nam quicumque senex, puerilis sensus in illo est.

(Chcešli dobrý ctný smysl mieti,
stárému sè neroď smieti,

toť starému wezdy bývá,
žeť on smysl dětský miewá;
wěz že nelze, gest každému
dwakrát smýšleti starému.)

XIX. Disce aliquid! nam, quum subito fortuna recessit,
Ars remanet, vitamque hominis non deserit unquam.

(Uč sě něco, toť neškodj,
neboť ščestie brzo schodj,
řemeslo toť wzdy ostane,
tebe nikdy neostane;
ktož co umie ten přihodně,
ostawj sě wzdy neškodně.)

XX. Perspicito tecum tacitus, quid quisque loquatur:
Sermo hominum mores et celat et indicat idem.

(Gměg takéto obmýšlenie,
kdež budeš, drž sě mlčenie,
znamenage řeč každého,
tať ukáže wšelikého;
řeč utagj mrawy wšaké,
tať zgewj nemúdrost také.)

XXI. Exerce studium, quamvis perceperis artem:
Ut cura ingenium, sic et manus adjuvat usum.

Slušieť k řemeslu každému
i k uměnj wšelikému
mieti snažnost při žádosti,
a obyčeg při milosti;
gakž péče smyslu pomáhá,
tak ruka w obyčeg saháj,)

XXII. Multum ne cures venturi tempora fati:
Non metuit mortem, qui scit contemnere vitam.

(Chcešli mieti bydlo stkwúcie,
nebog sě smrti budúcie,

nebudeť sě smrti báti,
ktož na tělo nechce tbáti;
smrt gest každému hotowa,
zlému bude zlá obnowa.)

XXIII. Disce, sed a doctis: indoctos ipse doceto;
Propaganda etenim est rerum doctrina bonarum.

Uč sě wezdy, což móž býti
a giné pomni učiti,
slušieť dobré zgewowati
a sám sě na múdrost ptáti;
sámť se učj, kto giného
přiučuge co dobrého.

XXIV. Hoc bibe, quod possis, si tu vis vivere sanus:
Morbi causa mali nimia est quaecumque voluptas.

Pig což móžeš, nepig mnoho
wjna, ani pitie toho,
gjmš sě člowěk móž opiti,
ač chceš při swém zdrawj býti,
žádost člowěka každého
připrawj k nemoci geho.

XXV. Laudaris quodcunque palam, quodcumque probaris,
Hoc vide, ne rursus levitatis crimine damnes.

Což chceš sobě obljbiti,
že to zgewně chceš chwáliti,
chwal to takýmto umyslem
a k tomu s obešlým smyslem;
by potom nehadil toho,
cos dřiewe chválil přemnoho.

XXVI. Tranquillis rebus, quae sunt adversa, timeto:
Rursus in adversis melius sperare memento.

Užjway rád šťestie ctného,
střez sě času protiwného,

tuž naděgi pomni wzieti,
kdy neščestie budeš mieti;
po neščestj dobře bývá,
blaze gemu, ktož ho užjwá.

XXVII. Discere ne cesses: cura sapientia crescit,
Rara datur longo prudentia temporis usu.

Uč sè wzdy nepřewáwage,
múdrost smyslem znamenage,
múdrostj peče přibývá,
ktožť gie obecnè užjwá;
múdrost dlúho nemóž tráti,
ktož chce na ni jenè tbáti.

XXVIII. Parce laudato: nam quem tu saepe probaris,
Una dies, qualis fuerit, ostendet, amicus.

Neroď přielišnè chwáliti
nikohého, ač chceš býti
člowèk smysla dóstogného,
nechwalug přietele swého;
bývář ten den, žeť učinj
přietel hóře, nežli ginj.

XXIX. Ne pudeat, quae nescieris, te velle doceri:
Scire aliquid laus est, culpa est, nil discere velle.

Nestyď sè nikdy učiti,
což newieš by chtěl tagiti
ktož co umie, toho chwála
mimo giné gest potkala;
a ktožť sè nechce učiti,
hanbař geg bude winiti.

XXX. Cum Venere et Bacho lis est et juncta voluptas.
Quod lautum est, animo complectere, sed fuge lites.

Smilstwo s wjnem sè srownáwá,
s nimižť žádost u bog wstáwá,

toť každý móž znamenati
ktož pie wjno, dá se znáti,
drž sè pitie skrownè wšeho,
a střez sè boge takého.

XXXI. Demissos animo ac tacitos vitare memento.
Qua flumen placitum est, forsan latet altius unda.

Střez sè lidj mlčeliwých,
tichých a přespřieliš přjkrých,
tadyť stud bez studu magj
o nich w přjslowie řiekagj,
žeť woda tichá podrýwá
břehy, nebo hlubšj bývá.

XXXII. Quum tibi displicest rerum fortuna tuarum,
Alterius specta, quo sit discrimine pejor.

Budeliť sè nebjliti
twé šťestie, že gie haditi,
budeš, znamenaj giného
šťestie tagnè wšelikého;
čjm si horšj, že to bývá
lepšj, tebe horšj miewá.

XXXIII. Quod potes, id tenta; nam litus carpere remis
Tutius est multo, quam velum tendere in altum.

Hleday což móž se ctj býti,
rownosti máš wzdy užiti,
lépeť sè břehu držiece
kúpati, nežli w řecè,
plúti a řeřáb zdwihnúce,
kak sè stane newědúce.

XXXIV. Contra hominem justum prave contendere noli:
Semper enim Deus injustas ulciscitur iras.

Proti člowèkn prawému,
nenie swařiti sè čemu,

by bez winy gemu láti
chtèl, neb proti nèmu wstáti;
neboť Bóh hněwa křiwého
wezdy pomstj wšèlikého.

XXXV. Ereptis opibus, noli moerere dolendo,
Sed gaude potius, tibi si contingit, habere.

Ztratjšli swé zbožie kudy,
že toho každý posúdj,
šlušieť po nèm neplakati,
máš sě wiece radowati,
že gsi mèl a budeš mieti,
když Bóh gešče ráčj přieti.

XXXVI. Est jactura gravis, quae sunt, amittere damnis:
Sunt quaedam, quae ferre decet patienter amicum.

Těžkáť škoda tomu bývá,
ktožť ztratě škody užjwá,
že pro málo ztratj mnoho,
přiewoznjk uzjwá toho;
wšak pokornè má trpèti,
pro přietele škodu wzieti.

XXXVII. Tempora longa tibi noli promittere vitae:
Quocumque ingrederis, sequitur mors, corporis umbra,

Nerod' sobè odkládati,
by chtèl dlúho žiw ostati;
wezde smrt chúlostiwého
následuge stienu twého,
leč stár, leč mlad toť každého
nalezuge smrt w dobu geho.

XXXVIII. Thure Deum placa: vitulum sine crescat aratro:
Ne credas placare Deum, quum caede litatur,

Boha obmèkči kadidlem,
pusť tele k pluhu osidlem;

kadidlo gest náboženstwie,
Bohu to čiň poslušenstwie,
tudy hřiechów neobmygeš,
ač mu tele obětugeš.

XXXIX. Cede locum laesus Fortunae, cede potenti,
Laedere qui potuit, prodesse aliquando valebit.

Střez sě ktož móž uraziti,
neb tebe mocnègi býti,
urazjlit mózť živiti,
žeť móž dobře odčiniti,
tak menšj před wětšjm stromj,
žeť moč i železo lomj.

XL. Quum quid peccaris, castiga te ipse subinde,
Vulnera dum sanas, dolor est medicina doloris.

Když zhřešjš pokay sě toho,
mèg skrúšenie w sobě z toho,
gakž lečjš rány bolesti,
bolest má lekařstwie nesti,
tak gakž duši smieš raniti,
máš sám gegj lékař býti.

XLI. Damnaris nunquam post longum tempus, amicum,
Mutavit mores, sed pignora prima memento.

Neroď přietele tupiti
po času, aniž winiti,
ačť on nrawy proti sobě
prowinil gest, slušie tobě
na přirozenie pomnieti
a pro přiezeň přehowèti.

XLII. Gratior officiis, quo sis mage carior, esto:
Ne nomen subeas, quod dicitur, officiperdae.

Čjm w uřadiech gsi wzácnègi,
žeť uřady tak prospègj,

čiň sě milegi každému,
naywiece ktožť pomohl k čemu,
ztratislawem by nazwaný
nebyl, ztratě gako zwaný.

CLIII. Suspectus cave sis, ne sis miser omnibus horis,
am timidis et suspectis aptissima mors est.

Střez sě by nebyl zúffalý,
ani k hubenstwj přistalý,
kterýž člowěk gest nesměly
tenť k mužstwj nenie dospěly,
nesmělým, múdrým (zúffalým) také
gest smrt gako w nadřiech wšaké.

CLIV. Quum servos fueris proprios mercatus in usus,
t famulos dicas, homines tamen esse memento.

Když náchlebnie budeš mieti
pacholky, umèg wèdèti,
žeť gsú lidé rownè slati,
neroď skotu gich rownati;
pomni žeť gest wšèm umřieti,
máš gim málem nježe přieti.

CLV. Quam primum rapienda tibi est occasio prima:
Ne rursus quaeras, quae jam neglexeris ante.

Což tè potká wšèlikého
brzo nayprwé dobrého,
drž sè nemeškage toho,
neboť to bývá přemnoho,
že člowěk bude hledati,
na něž dřiewe nechtěl tbáti;
gakž kto pustě rohów zbude,
za ocas lapati bude,
gakž kto rohów sè nechwatj,
za ocas neroď lapati.

XLVI. Morte repentina noli gaudere malorum:
Felices obeunt, quorum sine crimine vita est.

Kdež zlý náhlú smrtj skončj,
neradug sè toho přiščj;
sbožnýť také má umřieti,
nelžèť sě smrti, ostřieci (wydřieti);
každý pil litkup gednaký,
máť umřieti wšelikaký.

XLVII. Quum tibi sit conjux, ne res et fama laboret,
Vitandum ducas inimicum nomen amici.

Mášli takú ženu sobě,
pro niž zbožie schodj tobě,
a na slowě že gest k tomu,
neroď uwěřiti tomu,
by sě s přietelem chtèl zljti
a nepřieznj geg winiti.

XLVIII. Quum tibi contigerit, studio cognoscere multa,
Fac discas multa, vita nescire doceri.
(Fac discas multa, et vita nil velle doceri,)

Když budeš skrze učenie
mieti mnoho rozeznánie,
uč sě wiěce, nepřestáway,
ani učenie ostáway;
styď sě nechtě sě učiti,
ač chceš na giné přigjti.

Miraris nudis versus me scribere verbis,
Quos brevitas sensus fecit conjungere binos.

Diw sě každý slowóm sprostným,
kakť sem dotuď smyslem prostým
we dwú weršj geden smysl,
napsal těchto knih rozmysl;

tomuť gest také znaměnie,
mého smysla ukrácenie,
že ze smysla gá marného
i promluwenie krupého,
tři sem ze dwú werši činil,
tiem sem českú řeč winil.
že sem z latinského smysla
prodlil českého umysla.
Gestli nèco přičinèno,
také nèkde umenšeno;
wšak gest málo proměněno
gakž latině učinèno;
pakli kto móg smysl hanie,
že promènj mé skládanie,
mózli lépe oprawiti,
chci geg nad se rád chwáliti.

Citirendes Register.

Statt der Vorrede: Unterweisung des Meisters dem Slavin auf die Wanderschaft gegeben 3.

Anmerkung für Deutsche über die Aussprache der in dem zugleich beigefügten Specimen angeführten, in dieser neuen Ausgabe des Slavin, vorkommenden vereinfachten Buchstaben 5.

ABCDarium, Windisches, von Truber 76, 197, 198. — Croat. mit glagol. Buchstaben 76. — Mit Cyrill. Buchstaben 85.

Ableitung des Namens der Deutschen 11. S. auch Njemec.

Ableitung des Namens der Slawen (Slovene) S. Durich 9. — Schlözer 10. — Slawe von Schriftstellern gleichbedeutend als Knecht gebraucht 374. S. auch Slawen.

Accente im Slawonischen 251.

Adalbert, Prager Bischof 294. — Flieht nach Rom 294. — Stirbt im J. 997. 295.

Adamus Bremensis 362.

Aeneide, travestirt in kleinrussischem Dialekte 275.

Alexiew, Alexei, P., slaw. Kirchenwörterb. 157, 258, 276.

Alphabet, Cyrillisches, Benennung, Aussprache, Zahlenwerth nach Bohorizh 16, 17. — Angabe der Schriften, worin die böhmischen Buchstaben mit cyrillischen oder slawenischen verglichen werden 17, 18. — Bemerkungen, philologische darüber 18, 19. — Alphabet, glagol. 283. S. auch Bemerkungen.

Alphabet, glagol. 19. — Jünger als das cyrillische 18. — Windische Schreibart der Sibilanten 20. — Alphabet glagol. S. Facsimile auf Kupfert.

Alter Franz, Miscellaneen 22, 58—67, 216. — Oktateuchus 216. — Uiber den Slovari Evgenii 166. — Seine Urtheile über den Text der slaw. Bibel geprüft 232—242. — Alter 65, 155, 166, 168, 221, 232, 237.

Anten. S. Slawen, Prokop, Jordan.

Anton, D. S. slaw. Mythologie 267.

Antwort, statt der, auf die Frage im Betreff des bronzenen Götzen 418. — S. auch die beigefügte Abbildung auf Kupfer. S. auch Fragen.

Apokalypse mit cyrill. Buchstaben. S. Ostroger Bibel.

Apostol, der erste gedruckte in Rußland 86. — Apostol zu Wilna 86, 150.

Assemani rügt Fehler bei Kohl 225. — Assemani Kalendaria eccles. Slauic. seu Graeco-Moschae 81, 255, 297. — Falsche Berichtigung Assemanis 225. Assemani 254.

Aulbers, (D. Matth., Hofpred. zu Stuttgart,) Predigten ins Krobrat. übersetzt 83.

Azbuka, Azbukvidar 285. — Das älteste Azbukvidarium 77.

Balbin 162. — Banduri 105.

Balk, v. russ. Gesandter 317.

Bandtkie, Bibliothekar in Krakau, gibt ein Specimen des polnischen Psalters heraus: de psalterio davidico trilingui ad St. Florianum 385.

Bauernstand, der russische 335—352. S. Volksthümliches der Russen.

Bemerkungen über das glagol. Alphabet 283—286. — Uiber die slaw. Uibersetzung des A. T. 212—242.

Bemerkungen über die slawenische Uibersetzung des alten Testaments 212—242. a) Der slawon. Bibelübersetzer wird gegen Schlözer vertheidigt. b) Michaelis Urtheil von der slaw. Uibers. wird berichtigt. c) Kohls begangene Fehler in der Beschreibung der alten Ausgaben

1581 u. 1663 werden gerüget. Proben aus dem A. T. Gen. I. 1—14. d) Richtiger hat Bergius über den Text der slaw. Uibersetzung geurtheilt als la Croze. e) Alters Urtheile werden geprüft, berichtigt und widerlegt.

Benediktiner zu Emaus, vom Carl IV. gestiftet 297, 396.

Beneficium Christi, kroatisch mit glagol. Buchst. mit Bericht von Dalmatin u. Histrian 84.

Bentkowskis Historya Literatury polskiey w Warszawie 388. S. auch Sarospat. Bib.

Bergius Urtheil über den Text der slaw. Bibelübersetzung richtiger als das la Crozes 228—232. — Er vergleicht die slaw. Bibelübersetzung 229, 253.

Bernolak Lexicon Slav. 261.

Beryndа, Pamwus, Verfasser eines slawonisch-russischen Lexikons auch Kuteinisches genannt 258, 278.

Bibel, Leitmeritzer, Olmützer 391.

Bibel, Leskowecische, zu Dresden, ist die bisher älteste böhmische ja auch slawische ganze Bibel 391. — Ist die polnische Uibersetzung unmittelbar aus dem Böhmischen gemacht worden 391. S. auch Sarospataker Bibel.

Bibel, Sarospataker (polnische) 388—390. Kömmt durch ein Legat zweier Fürsten Rokoczy von Siebenbürgen an das reform. Collegium zu Saros-Pátak. — Proben aus ihr, verglichen mit dem Leskowecischen Bibeltexte zu Dresden 392—395. S. auch Psalter, der polnische.

Bibel, slawonische, 64, 161. — Wird in Rußland verbessert 214—232. — Wie man dabei verfahren 232. 240. S. auch Bemerkungen. — Erscheint schon (1499) eine ganze slawen. Bibel in Rußland 282. S. auch Text.

Bibel, slawis., Moskauer Ausgabe die ältere 217—226. — Probe aus ihr und Kohl berichtigt 226—227. — Neu verbessert 215, 221, 226. — Ist mit Einsicht gemacht 236. — Fehlen die Summarien und Vorreden vor den einzelnen Büchern darin, nur die

Psalmen haben eine lange Vorrede 222. — Enthält eine ganz neu gemachte Uebersetzung der Bücher Judith und Tobias a. d. Griech. 235. — Der Brief Jeremiä und das 3te Buch Esdrä bekamen in ihr eine andere Stelle 220. — Die Sprache ward verjüngt 238. — Mehrere Auflagen davon 238. S. auch Text, Lesarten.

Bibel, slawis. Ostroger. Fehlen die Vorreden vor den einzelnen Büchern und der Prolog zu Sirach darin 222. (Apocalypse 86.) Ostroger slaw. Bibel besorgt Fürst Constantin 147. — Ist aus einer slaw. Handschrift mit Fehlern abgedruckt 148, 153. — Ein Beispiel der schlechten Interpunktion 241. — Judith, Tobias, das 3te Buch Esdrä sind nicht aus dem Griechischen übersetzt 149. — Das 3te Buch der Machabäer kam erst hinzu 147, 215. — Ihr Text ist im alten Test. interpolirt 216, 231, 234, 239. — Aus ihr sammelt Alter Lesarten 216, 232.

Bibelübersetzer, der slawonische, wird gegen Schlözer vertheidigt 212.

Bibelübersetzung, der slawenischen, Anfang 150.

Bibliothek zu Polotzk 161. — Bibliotheca Reuchlini Erfordia 160. — Bibliothek zu Moskau reich an slawis. Handschriften 157. S. auch Synodalbibliothek. Bibliothek des Grafen Tolstoi 407. — Des Grafen Franz Szechenyi in Ungarn 73. S. auch Catalog.

Bischöfe, böhmische, Adalbert, Theydagus, Eckard, Izo, Severus 295.

Blahoslaw, Joh., übersetzt das neue Testament a. d. Griech. in's Böhmische 6. — Später die mährischen Brüder 6. — Sie nehmen die Blahoslawsche Uibersetzung an 7.

Böttiger, Geschichte von Sachsen 375, 376.

Bohorizh Adam, gibt die erste Krainerische Grammatik heraus; dessen articae horulae succis. de lat. Carniol. litterat. 13. — Auszüge daraus 124—145. S. auch windisch. Vater unser. — Dessen glagol. Alphabet. S. Alphabet.

Boleslaw, der fromme, 293, 296, 359.

Bollandisten 161. S. auch Kohl.
Boriwog, Herzog, 289. — Seine Taufe durch Method verdächtig 290. — Kritischer Versuch von Dobrowsky über dieselbe 290. — Eben so die Taufe der 14 böhm. Fürsten zu Regensburg 299. — Baut auf seiner Burg Hradec die erste Kirche in Böhmen. 299.
Bosnisch. S. illyrisch, Inschrift.
Brentius, (Brenz) Johann Landprobst, befördert die Herausgabe einer slawischen (windischen) Bibel 198, 201. S. auch Truber. — Brentii homiliae 91.
Bretislaw, 297.
Brevier, illyrisch-slawonisches. 8. — Glagolitisches, verglichen mit den Fragmenten slawischer Psalter mit glagolit. Lettern 306—405. — Brevier, glagol. s. in Dobrowskys Glagolitica. 8. Prag 1832, bei von Mayregg.
Briefe über Rußland, von einem Deutschen in Moskwa an einen seiner Freunde in Leipzig 172—182.
Briefwechsel, literarischer, 275—282.
Buchdruckerei, (illyrische) zu Urach errichtet 190. — Morhardische in Tübingen besorgt den Druck von Trubers slaw. wind. Bibel. S. Truber 198. Consul 188.
Bücheranzeigen 11—15, 16—22, 306—317, 405—417. S. Krainer N. Test. — Alter. — Evgeni. Maximow. Mrazowich.
Bücherdruck, glagolitischer, in Tübingen 75—84. — Cyrillischer Bücherdruck in Tübingen 85—91. — Kroatischer mit lateinischen Buchstaben 89—91.
Büchern, in den sogenanten illyrisch-glagolitischen, ist die alte Kyrillische Uibersetzung zu finden 9.
Bukwar 15, 163. — Bukvica 285.
Calmet Diarium Helvet. 418. S. auch Fragen.
Caramann, Matth. 152, 250. — Meinung von der Cyrillischen Bibelübersetzung 152. — Sein Verdienst für die Erhaltung des Altslawonischen 250. S. auch Levakovich.

Catalogus zu Nowgorod 150. — Catalogus Bibl. Hung. Franc. Com. Szechenyi 73. — Katalog der Typographie zu Moskau 157, 159, — der Bibliothek des Grafen Tolstoi 408. S. auch Bücheranzeigen.

Catechismus in kroat. Sprache (d. i. dalmatisch-illirischer) 76—77. In der Syruischen Spr. 85. Mit latein. Schrift in Kroat. Sprache 89. — In Windischer Sprache in 8° von Truber 197. — Ein kleinerer in 16tel. unter dem Titel: Catechismus v'slouenskim Jesiku 197.

Cato, der böhmische 419—469.

Charakter der Illyrier 30—39. S. auch Völker slaw.

Charakter und Kultur der Slawen im Allgem. 353—370. Entstellung ihres National-Charakters. Ihre physische, ihre moral. Beschaffenheit. Ihr Hang zur Fröhlichkeit, Gesang und Tanz. Ihre Gastfreiheit. Ihre Liebe zur Muttersprache. Ihre Frömmigkeit. Ihre Bildungsstufe, (S. Schriftsteller). Ihre Licht und Schattenseite ꝛc.

Christan 255. Christani vita Ludmillae 160. S. auch Kohl.

Christoph Herzog zu Würtemberg ein eifriger Unterstützer der slaw. Bibelübersetzung 190, 198.

Chronik, dalmatische 254. griech. u. slawische des Dorotheus 67. — Dalimils böhmische 256, 419. — Rodoslav des Erzbischofs von Serbien Geschlechtsregister 254. — Carostavnik oder Fürstenregister 254. — Das Chronikenschreiben in slawischer Sprache fängt in Rußland an 250, 255. S. auch Nestor. Diocleas will (1170) aus einer slawonisch-dalmatischen Chronik geschöpft haben 255.

Chrobry Boleslaus von Polen 273.

Codex, Alexandrinischer, nach Grabes Ausgabe 215, 229, 230, 231. Codex Methodianus. S. Method.

Confession, Augsburgische, kroatisch mit glagolit. Buchstaben 82. — Mit cyrill. 89. — Mit latein. Schrift in kroatischer Sprache 89. — Apologie der Augsburg. Confession mit glagol. Buchst. 84. — Mit latein. 89.

Conjugationen, slawenische, besser geordnet als in irgend einer vorhandenen Sprachlehre 145.

Consul Stephan, kroatischer Dollmetscher 188 — 189. Uebersetzt die 4 Evangelien und die Apostelgeschichte u. a. aus dem Windischen in die crobatische Sprache 79, 82, 188. — Crobat. Druckerei in Tübingen von ihm eingerichtet 190. S. Abbildung auf Kupfer.

Constantin, Fürst 147, 148, 151, 152, 222. Läßt in slawischen Ländern Mscte. der Bibel zusammen suchen 147. — Dessen Vorrede zur Ostroger Bibel 222.

Corderius, Balthasar, 162.

Cornova, Anmerkungen zu Stranskys Republik 294.

Cosmas Dechant 292, 299. — Crugerius, Jesuit 299.

Cunalese S. Tracht der Illyrier und Kupfertafel.

Cyrill, der Philosoph lehrt die Slawen schreiben 150. — Lernt sein Slawonisch zu Thessalonich 246. — Brachte zu den Mährern schon das übersetzte Evangelienbuch in macedonisch-serbischer Mundart 246, 257. Uebersetzt liturgische Bücher ins Slawische 150. — Den Psalter, Evangelien und Apostel 150, 161, 282. — Ist nicht der Verfasser der Apologen 162. — Cyrill 152, 160, 289.

Cyrill und Method (Brüder) aus Thessalonich, der Slawen Apostel lebten im 9. Jahrhundert. Ist unerwiesen, daß sie außer dem Psalter noch mehr aus dem A. T. übersetzt hätten 153, 161, 288. — Schlözern ist der Beweis hievon nicht gelungen 161. — Sind Urheber der slawon. Uebersetzung 216, 239, 364. — Geben den gesammelten Christen in Mähren, Schlesien, Pohlen und Rußland eine kirchliche Form 288, 289. Die Böhmen wollen von dieser nicht abgehen 293. — Wird widerlegt und bewiesen, daß Böhmen schon vor der Stiftung des prager Bisthums in den Regensburger Sprengel gehörte und daher einem latein. Bischof gehorchte 289, 293. — Kamen nie nach Böhmen 299. — Hatten an der Bekehrung der Bulgaren (nach Schlözers Untersuchungen) keinen Antheil 288. Kamen nach Pannonien und Mähren 358. — Kyrill und Method 364.

Cyrills, des Martyrers, Bücher gegen Julian 159—161. S. auch Handschr.

Cyrills Apologen. Berichtigung der irrigen Ansicht Balthasar Corderius, Kohls, Stredowskys, Balbins, daß sie von dem Philosophen Cyrill seyen 162. — Ihr wahrer Verfasser wird bestimmt 162.

Dalmata, Anton, kroatischer Dollmetscher 190—191, 82, 84, 86. S. Abbildung auf Kupfer.

Dalmatin, Georg, Uebersetzer der krainerschen Bibel 13, 70, 79, 84, 88.

Dalmatisch und bosnisch einerlei Sprache 245. — Dalmatische Bibelübersetzung ist die alte Cyrillische nach der Vulgata geändert 9. S. auch Chronik.

Daseyn, über das, einer ganzen slawischen Bibel schon zu Nestors Zeiten, läßt sich kein Beweis führen 65.

Declinationen, slawenische der Substantive, nach Smotriski (2 Tabellen) 145. — Krainersche 127, 130, 131, 138.

Declinationen u. Conjugationen, slawenische, der Adjektive und besser geordnet, als in irgend einer ältern Sprachlehre (2 Tabellen) 145.

Delwig, Baron, Adjunkt der kais. Bibl. zu St. Petersb. dessen Biographie 410—411. S. auch Bücheranz.

Dictionarium trilingue Slau. graec lat. 259. S. auch Polykarpow.

Dietmar Bischof 265, 293, 294. — Ditmar 362. — Dithmar von Merseburg (Dithmari Merseb. Chron.) 372, 374.

Dobner, 105, 146, 160, 296, 297. — Seine kritische Untersuchung ob das Christenthum in Böhmen von Methud nach der griech. oder latein. Kirche eingeführt worden sey 287. — Gibt das ehemalige Daseyn einer alten griech. Kirche in Böhmen nicht zu 287.

Dollmetscher, der 70, alte slaw. Bibelübersetzung 147, 212, 213, 214, 220.

Dombrawka, Dubrawka 293.

Dreger Cod. dipl. 375.

Dual im Slaw. 165. — Ist nicht aus dem Griech. entlehnt 253.

Durich, Fortunati, Bibliotheca Slavica 9, 65, 229, 358, 370. — Dissert. de Slavo-Bohemica sacri cod. versione 17. — Durich 155, 229. — Frisch Joh. Leonh. hist. L. slav. Origo charact. Sclavon. vulgo dicti Cirilluci paucis generatim monstrata etc. S. Frischens Programen.

Eccardi corpus hist. 372. — Eckhart Markgraf von Meißen 374.

Eksarch, Joann, bolgarskit 405. Ein zur Kenntniß des älteſten Zuſtandes der ſlaw. Literatur wichtiges und unentbehrliches Werk. S. Bücheranzeigen.

Engel Joh. Chriſt. v. Geſchichte von Serbien und Bosnien 301, 303.

Evangelienbuch, ſlaw. zu Rheims, worauf die franz. Könige ſchworen 154—157. — Wie und wann es nach Frankreich gekommen 67. — Beſchreibung davon 154. — Hat es der Cannibalismus der franz. Revolution vernichtet 146. — Pflegte es der Cardinal v. Lothringen bei Prozeſſionen wie eine Reliquie zu tragen 156. — Peter der Große und Ford Hill über das Evangelienb. zu Rheims 155. — S. auch Ford Hill. S. auch Piganiol de la Force. Poirier et Engrand ſcheinen die altſlawon. Buchſt. für griechiſche angeſehen zu haben 156. S. auch Poirier. — Evangelienbuch zu Moskau 157. — Oſtromiriſches 157.

Evangelien mit Cyrilliſchen Buchſt. 86. — Alt-ſlawen. 91. — Evangelium, das erſte, in wind. Spr. 198. — Evangelien, die lateiniſchen, befiehlt der Pabſt in allen Kirchen des Swatoplukiſchen Reiches vorzuleſen 291.

Evangeliarium, das Oſtrom. 157. S. a. Evangelienb.

Evgeni, des, Igumen, kurzer ſlaw. Slowar 163. — Deſſen ſlaw. Grammatik 166.

Examen Etymologiae. S. Vaterunſer.

Ford Hill Thom., 155, 156. — Fällte über das Evangelienbuch zu Rheims das richtigſte Urtheil 157. S. auch Evangelienbuch.

Fragen über ſlaweniſche Wörter nebſt Antworten 275 bis 282. — Uiber einen ſlaw. Götzen 418. — Statt der Antwort 418.

Fragmente zweier slawischen Psalter mit glagolitischen Lettern 396—405.
Frenzel, 269. S. slaw. Mythologie.
Frischens Programen von der slawischen Literatur 73—75. S. auch Durich. — Frischens Urtheil über Stredowskys Geschichte 289. S. auch Polab. Vaterunser. 126. Frisch 126.
Garaburda Mich. 148.
Gatterer, Einleitung in die synchron. Univers. Hist. 105.
Gebetformel, Matth. VI. 87.
Gebhardi, allgem. Welthist. 106. — Dessen Geschichte aller wend. slaw. St. 359, 375.
Geil'thaler, die, in Kärnthen, oder Winden, ihre Tracht und Gebräuche 112—115.
Gennadius, Erzbischof zu Nowgorod, in seinem Hause wurde die slawonische Bibel geschrieben 159.
Gercken, Versuch in der ältesten Gesch. d. Slawen 105, 375.
Glagoliten haben die römische Liturgie in slaw. Sprache 156. — Glagolit. Schriftzüge. S. Alphabet.
Godeschalk, slaw. wendischer König, bekehrt sein Volk zum christl. Glauben 359.
Grabe 214, 215, 235. S. Alexand. Hdsch.
Grammatik, die älteste slawenische 65. — Ausgabe zu Rimnik 168. — Von Moskau 258. S. auch Ewgeni, Maximow, Smotrisky, Mrazovich.
Grammatik, krainische. S. Bohorizh, Marcus.
Gutsmann Osw., deutsch-windisches Wörterb. 118.
Hahn de vers. germ. Bibl. Luth. 161. S. Kohl.
Hajek 294, 295.
Handschrift, Alexandrinische 149, 235, 237, 239.
Handschriften, alte slawonische 146—161. 1) Handschriften der biblisch. Bücher. 2) das slawonische Evangelium zu Rheims. 3) Ein Zbornik von 1046 und ein gedruckter von 1700. 4) Ein Stichirar von 1157. 5) Des heil. Cyrills Bücher gegen Julian. — Handschriften, alte slawon., von der ganzen Bibel 148, 158. 217. — Vom neuen Test. 217. — Vom Psalter

u. andern Kirchenbüchern 158. — Deren Anzahl zu Moskau 161. S. auch Synodalbibl., Evangelienbuch.
Hanka Wenceslaw, Mluwnice čeakého gazyka 18. Igor Sviatoslavič, Heldengesang vom Zuge gegen die Polovzer 248, 266. 273.
Harwach Joh. Punzenscheider u. Simon Auer Schriftgießer in Nürnberg, verfertigen die glagol. Schrift für Consul 189. — Werden nach Urach berufen, wo sie die cyrill. Schrift zu Stande bringen unter Anweisung der Geistlichen Stephan u. Anton 190.
Hase Christ. Heinr., de lingua Carnorum et Illyricorum Slavon. castioribus nostratium sacris initiata etc. 83.
Hauptartikel, christl. Lehre, kroatisch (eigentlich dalmatisch-illyrisch) 80, 88.
Heinrich u. Otto Kaiser, 292.
Helena, russ. Prinzessin, ihr Löffel 60. — Serb. Königin 67, 156.
Helmold 265, 271, 272, 358, 362.
Herberstein, Graf Karl Fürstbischof, gibt den Krainern eine kathol. neue (erste) Uibers. des N. T. nach der Vulgata. 12. S. auch Japel u. Kumerdey.
Herders Schilderung slaw. Völker 23—27. — Herder 358, 360, 368.
Hieronymus 449.
Histrian, (Istrian, Isterreicher) Stephanus, kroat. Uibersetzer 79, 84, 86, 88.
Hoelterhoff Lexicon 280.
Hoffmanni Script. rerum Lusat. 264, 374, 375. — Hoffmann 391. S. auch slaw. Myth.
Holmes, D. Bibelwerk 213, 214, 216, 234, 237.
Hrobaten, die, 273.
Huß gehört gegen Pölitz Behauptung den Böhmen an 359.
Japel Georg u. Blasius Kumerdey geben das N. T. in slaw. kärnthn. Mundart heraus 12. S. a. Herberstein.
Jaroslaws Münze, 147.
Ihre 260.
Illyrier, (die neuern slawisch-redenden) ihr Charakter nach Taube 30—39; — ihre Tracht 39—40; —

ihre Sitten und Gebräuche 41—52; — Illyrische Sprache, die heutige, weicht von der altslawonischen ab 250. — Illyrisch deutsches Wörterbuch 301.
Inschrift, slawische, auf einem Löffel. S. Helena. Serbische auf Siegeln. S. Siegel. — Bosnische Grabschrift zu Rom 15.
Innocentius IV. Pabst 297.
Johann XIII. Pabst 290, 291, 292, 298.
Jovius Paul. 161. S. Kohl.
Jordans (Jordanes, Jornandes), wahre Lesart: a civitate Nouietunense et lacu etc. 109 bis 111. — Joh. Christ. v. Jordan zweifelt daß die slawon. Kirchensprache in dem slaw. mähr. Reiche übliche Redesprache gewesen 246. — De originibus slav. 105.
Isterreicher Stephanus 84. S. auch Histrian.
Juritschitsch, Georg, kroat. Uibersetzer 79, 84, 86, 204. S. auch Zwetzitsch.
Kadlubek Vincent, ein hist.-krit. Beitrag zur slaw. Literatur etc. 273.
Kaissarow Andrey, Versuch einer slaw. Mythologie 263—275. S. auch slaw. Mythologie.
Kalnicky, Prof., liefert ein Facsimile aus der Sarospataker Bibel, welches hier auf Stein wiedergegeben wird 388. S. auch Sarospataker Bibel.
Kardinal von Lothringen 156. S. Piganiol, Evangelienbuch.
Karl IV. stiftet das Benediktinerkloster Emaus 297.
Karneval, der, in St. Petersburg 328—334. S. auch Volksthümliches der Russen.
Kaych Paul, Borowogs Kaplan 289, 299.
Kirchenbücher auf Pergamen zu Moskau. a. d. 11ten Jahrh. 157.
Kirchenordnung, Würtembergische, krobat. mit glagol. Schrift 84. — In windischer Sprache 209. — Mit lateinischer Schrift in kroat. Sprache 89.
Kirchensprache, russische, ist alt-serbisch 302. — Slawische u. russische Kirchensprache einerlei 303.
Kirchensprache, die slawenische, war ursprünglich bei

den Serbiern zu Hause 168. — Gehört mehr den Serbiern als den Russen an 168. — Hieß lingua literalis 296.

Kirchenversion, altslawon. 86, 87.

Köppen, Pet. v., Kollegienrath, gibt mehrere Stücke aus Ostromirs Evangelien 377.

Kohl Joh. Pet. Prof. zu Petersburg, 147, 152, 153, 159, 160, 161, 162. — Beschreibt die zwei ältern Ausgaben der slaw. Bibel 217. — Seine Fehler werden gerügt 217—225. — Zeigt, daß Cyrill und Method von alten slaw. Uibers. des A. T. Urheber seyen 216. — Seine Introd. in rem et histor. lit. Slav. etc. Michaelis Urtheile darüber 218.

Kosaken in der Ukraine 183—188.

Kraffa Barthol. vita S. Cyrilli et Methodii 160. S. auch Kohl.

Krainer, der, ihre Lebensart 115—117. — Krainersche Sprache. S. windische. — Linhards Behauptung, daß die Krainer im XVI. Jahrh. noch glagol. geschrieben haben, in Zweifel gesetzt 72.

Kramer Pomm. Kirchen-Hist. 358.

Kroaten ihre Sitten 27—29. S. auch slaw. Völker. — Kroatische Sprache schlägt mehr in das Raitzische, als ins Slowakische 28. — Gehört zur ersten Ordnung 245. — Bibel mit glagol. Buchstaben in einer Handschrift 200. S. auch Truber. — Zu Tübingen gedruckte Bücher (die aber eigentlich dalmatisch-illyrisch sind). S. Catechis. Confession, Hauptartikel, Kirchenordnung.

Krön Thom., ließ die Evangelien in krainerscher Sprache drucken 69.

Krüger de Serbis, vulgo Wenden 375.

Kuchársky, Prof., über den Sarospataker Bibel-Codex 390. S. auch Sarospataker Bibel.

Kurz Franz, Kapit. u. Pfarrer zu St. Florian, sendet ein Facsimile des Psalmes, welches hier mit der Dresdner böhmischen Bibel verglichen wird. S. Psalter, der polnische.

Kyrill, Bischof von Turow, ein Redner des XII. Jahrh. 407. S. auch Pamiatniki, Bücheranzeigen.
La Croze 229, 230.
Landesſprache, die, in Kroatien und Dalmatien übliche, hat längſt ihre und zwar doppelte Buchſtabenſchrift; ihre nahe Verwandſchaft mit der Windiſchen. Trubers darauf geſtützter und ausgeführter Verſuch das Windiſche mit lateiniſchen u. deutſchen Buchſtaben zu ſchreiben 196, 197. S. Truber.
Lannassovich, P. Marian 303, 305.
Le Clerc 270, 273. S. auch ſlaw. Mythol.
Leben des h. Wenzels von Gumpoldus 255.
Lebus, Bisthum. Lebuſer 273. S. auch Wohlbrück.
Lesarten ſlawiſ. 214, 223. — Aeltere und neuere aus dem A. T. 228—233. — Aldiniſche 215.
Leuacovich 250. — Sein glagol. Brevier. 8. 159. — Sein Verdienſt um die Erhaltung des Altſlawoniſchen 250.
Lexikon, Kuteiniſches. S. Berynda. Lexica, andere ſlawoniſche 259. — Bernolak Lex. Slav. S. Bernolak.
Linde, Mag. Sam. zu Warſchau kündigt ein vollſtändiges polniſches Wörterbuch an und erfüllt ſomit Schlözers Wunſch 260. — Linde 75.
Linhard. S. Krainer.
Literatur der ſlawen. Grammatiken 59. S. auch Alters Miſcell.
Literaturnaia Gazeta 410. S. Bücheranzeigen, Delwig.
Loci communes Melanchtons. S. Hauptartikel.
Lucius 105.
Luthers Hauspoſtille in Wind. Spr. 210. S. Truber.
Maciejowſky Alex. Dr. Jur. u. Prof. an der Univerſ. zu Warſchau über ſeine Historia prawodawstw słowiańskich als ein Werk, das das ganze große Slawenthum in ſeiner politiſchen u. rechtlichen Bildung erforſcht 412—416. S. auch Bücheranzeigen.
Männer, um die ſlaw. Literatur verdiente: Truber, Ver-

gerius, Brentius Landprobst, Herzog Christoph von Würtemberg, Consul, Dalmata, Ungnad, König Maximilian, Philipp Landgraf zu Hessen. S. unter Truber u. eigenen Namen.

Mannassis Constantin, Compendium in slawischer Sprache 59.

Markus, ein Augustiner neuert an der Krainerschen Orthographie 20. — Krainersche Grammatik 123, 127. — Krainerisch-deutsch-lat. Wörterbuch 118.

Mascow 105.

Mater verborum. S. Mythologie.

Materialy dlia istorii prosvieszczenia v Rossii etc. 408: Geben eine aus den besten Materialien zusammengestellte geschichtliche Darstellung der Literatur, Bildung und Aufklärung in Rußland.

Mauritius Schilderung der Slawen und Anten 95 bis 102.

Maximilian (König) 85.

Maximow Theod., gibt eine slawen. Grammat. heraus 163, 165.

Maximus Graecus vom Berge Athos nach Moskau berufen zur Uibersetzung der Bibel ins Slawische. 159.

Megiser 126.

Mercheritsch Leonh., aus Dalmatien, übersetzt den Isaias kroatisch 90, 207. S. auch Truber.

Messe, slawis., wird verboten 290, — Wieder erlaubt 291, 297. S. auch Method.

Method hat Antheil an der slaw. Uibersetzung liturg. Bücher 150, 282. — Method. Codex 153. — Führt in Kärnthen den griech. Ritus ein 290. — Dem wird widersprochen 290. — Las ums Jahr 870 schon slawische Messen 282. — Kam nie nach Böhmen 291. — Wird von der Salzburger Geistlichkeit zu Rom angeklagt wegen des Lesens der Messe in slaw. Sprache 290. — Reist nach Rom, wird als rechtgläubig und für einen Erzbischof der slaw. Kirche erkannt 291. — Daß er bei Drahomiras Vermählung mit Wratislaw noch in Böhmen gewesen seyn soll, wird widerlegt 291. — Sein Symbolum hatte den Zusatz

filioque nicht 298. — Stirbt zu Rom 290. — Methud 289, 298, 299.

Michaelis Urtheil von der slaw. Uebersetzung wird berichtigt 213. — Sein Urtheil über Kohls Werk: Introductio in hist. et rem lit. Slavorum etc. 218. — Wünscht eine kritische Historie der slawischen Uebersetzung mit Auszügen ihrer Lesarten 223. — Michaelis 148, 153, 214.

Miechow Math. v. S. slaw. Sprache.

Milzener, die, ehemal. Bew. d. Ober-Lausitz 372, 374.

Missal, glagolitisches, das älteste (zu Venedig in 4° gedruckte) 63.

Morlaken, Morovlachen. S. Sitten.

Mrazovitz, Abraham, Einleitung zur slawen. Grammatik für Serbier außer Serbien 167. — Alters Urtheil darüber 166.

Mundarten, slawische 243. — Zwei Ordnungen derselben 245.

Mundart, die böhmische und polnische gehören zur zweiten Ordnung 245.

Mundart, kroatische, serbische und russische, gehören zur ersten Ordnung. Aus der Altslawonischen die russische entstanden 243. — Die serbische wird zur Schriftsprache erhoben 245. — Die altslawonische Sprache ist der Serbier ehemaliges Eigenthum 168, 248. — Serbisches Wörterb. 301. — Hochserbisch 303.

Mundart, serbische oder wendisch-lausitzische gehört zur 2ten Klasse 243.

Mythologie, slawische 263—275. S. auch Kayssarov. Mythologen, künftigen, zu rathen immer den ältesten Zeugen bei jedem Artikel anzuführen 265. — Mater verborum vom J. 1102 enthält mehrere unbekannte slaw. Gottheiten 269.

Nestor der russische Chronist, schreibt ums Jahr 1100. 150, 151, 247. Vermuthung, daß er die Sprüche Salomons und das Buch der Weisheit in slawon. Sprache bereits vor sich gehabt habe 150. — Stirbt eher als Cosmas 255. — Nestors Fortsetzer 255. —

Biblische Stellen aus der slaw. Uebersetzung im Nestor vergleicht Alter 63.
Niemcewicz gibt im Zbior pamiętnikow o dawney Polszcze ausführliche Nachricht von der Sarospataker Bibel 388. S. auch Bibel Sarospat.
Njemec, ein Deutscher. S. Ableitung.
Nouidunum ist Jordans ciuitas Nouietauensis 111. S. auch Jordanes.
Ostromir's Evangeliarium vom J. 1057. 376—377. Proben davon 378—384.
Otfried übersetzt die Bibel ins Deutsche um das J. 870. 247, 248.
Otto, Bischof von Bamberg, bewegt die Slawen zum Christenthum 358.
Palæographie, slawische, (slawonische Diplomatik) ist noch in der Kindheit 61, 62.
Pamiatniki rossiikoi slovesnosti XII. vieka, izdannye s obiasneniem, variantami i obrazcami poterkov, k. kalaidovizem. Enthält die Schriften Cyrills, Bischofs von Turow 406. S. auch Kyrill.
Paul, Bischof von Ankona 290, 298.
Peter, der Große 155. S. auch Evangelienb. zu Rheims.
Piganiol de la Force 156. S. auch Evangelienb.
Pišeli, A. Feldpater beim Kinskischen Infanterie-Regiment (jetzt Karl Kinsky) verzeichnet windische Wörter im Thale Nesta 118.
Pistorius 126.
Pjsně slow. národ. seb. F. L. Čelakowským. — Pjsně swětské Lidů slowen. w Uhřjch. Sebr. a wyd od P. J. Šafařjka, J. Blahoslawa a giných. — Pjesme národne srpske skupio i ina sviet izdao V. S. karadžić. — Piesnie Ludu polskiego i ruskiego w Galicyi. Zebr. W. z Oleska 416—417. S. auch Bücheranzeigen.
Platon, Erzbischof in Moskau 158.
Poirier et Engrand 155, 156. S. auch Evangelienb.
Poletika, v., russischer Hofrath 148, 159, 217. Versichert, die heil. Synode habe eine Abschrift der ganzen Bibel 217, 223.

Polyglotten, Herausgeber der, 213. — Megiser thesaurus Polyglot. 280.
Polykarpow, Theod. Direktor der Moskauer Typogr., slaw. griech. latein. Lexikon 259.
Popov 266, 267, 269, 270, 271. S. auch slawische Mythologie.
Popouichy et Maleschewaz Uskok. Priester 204. S. auch Priester, Truber.
Postill in kroatischer Sprache mit glagol. Buchstab. 81. Mit Cyrill. 88. — In windischer Sprache 88.
Potocki's (des poln. Grafen) Reise in N. Sachsen zur Aufsuchung wendis. Alterthümer 65. Potocki 66, 67.
Praetorius in orbe gothico 160. S. Kohl.
Predigten, kroatische, mit glagol. Buchstaben 3.
Priester, zwei Uskokischer, Urtheil über die neue Dollmetschung des N. T. wird als unzulänglich anerkannt 94.
Probe, das Russische vollkommen richtig und genau mit lat. Schrift auszudrücken, als Anmerkung für Deutsche 5. S. auch Anmerkung.
Probe aus dem A. T. Gen. I. 1—14. 226—227. S. auch slaw. Bib. Mosk. Ausg.
Proben aus dem windischen neuen Test. 68—72.
Probezettel mit glagol. Schrift 76. — Mit Cyrill. 85.
Prokop, der Abt stiftet ein slawisches Kloster in Böhmen 295, 300.
Prokops Schilderung der Slawen und Anten 92—95.
Psalter in windischer Sprache 209. Im Altslawonischen S. Handschriften.
Psalter, aus dem polnischen, zu St. Florian in Oberösterreich 386—388.
Psalter, der polnische, zu St. Florian bei Linz, die polnische Bibel zu Saros-Patak in Oberungern und ein Fragment aus dem Daniel wahrscheinlich derselben Bibel in einem Facsimile verglichen mit dem altböhmischen Texte 384—395.
Psalterio, de, david tril. S. Bandtkie.
Puchmayer, Ant. russ. böhm. Rechtschreibung 17.

Raič, des Archimandriten, serbische Uebersetzung der Prokopischen Schilderung, wie es scheint, aus dem Latein. 102—104. — Raitsch Serdische Geschichte 254. — Raicz 273.
Reuter 126.
Ritus, der griechische, in slawonischer Sprache in Böhmen 287—300. Griechisch-slawischer und römisch-slawischer 297, 298. S. auch Prokop. — Latein. Ritus, ein slawon. Fürst tritt zu selbem über, 290. — Der griech. Ritus in Böhmen ist ein von Stransky ausgeschmücktes Bilejowskysches Mährchen 287, 294.
Rumianzows, Grafen Kaiserl. Russ. Staatskanzlers, Sammlung slaw. Denkmäler: Sobranie slovenskih pamjatnikov 376.
Russen sind die ersten, die in der slaw. Sprache Chroniken schreiben 250, 255. — Fingen schon im 14. Jahrh. an, ächt südlich slawische Wörter zu verdrängen und an ihre Stelle russische zu setzen 281. — Bleibt ihnen der Ruhm die einzelnen zerstreuten Bücher des A. T. gesammelt zu haben, daß sie schon 1499 eine ganze slaw. Bibel aufweisen konnten 282. S. auch Bibel. An den A. T. haben auch Bulgaren und Serbier ihren Antheil 282. Beschr. der Russen. S. Briefe.
Rybay, Georg, Prediger in Ungarn 258.
Sarnicius Annal. Polon. 160. S. Kohl.
Saxo, Annalist. 372.
Schacher de hominib. glebae adscript 374.
Schimek, Maximil., ein Piarist zu Wien, kündigt eine allgemeine verglichene slaw. Sprachlehre an 166, 261.
Schlesiens Theilung unter Wladislaws Söhne 273.
Schlieffen, des Geschlechts der von, Nachricht von einigen Häusern desselben 375.
Schlözer. Sein Nestor. Hinweisung auf den Vorschlag in selbem, das Russische vollkommen richtig und genau mit latein. Schrift auszudrücken 5. — Er übersetzt und erklärt den Nestor 5, 10, 161. — Ueber den Inhalt Werth und Unwerth slawischer Chronographie 60. — Seine Proben russischer Annalen 106, 257.

— Seine allgem. nord. Gesch. 106. — Vorschlag in selber zu einer allgemeinen verglichenen slawischen Sprachlehre und Wörterbuch 261. — Ueber die altslawon. Sprache. S. Sprache. Memoriae Slaucae 106. Schlözer 154, 159, 161, 166, 212, 213, 215, 218, 288.

Schlözers Origines slaucae 104—109.

Schmidt, Pfarrer zu Königshain, histor. Untersuchung der Frage: ward das Christenthum in Böhmen von Method nach den Grundsätzen der griech. oder latein. Kirche eingeführt 287. — Wird ins Slawenisch-Serbische übersetzt 288. — Nimmt das Mährchen des ehemal. Daseyns einer alten griech. Kirche in Böhmen gegen Dobner in Schutz 287.

Schnurrer, Chr. Fried. slawischer Bücherdruck in Würtemberg 72, 73. — Auszüge daraus 75—91. — S. auch Truber 194—211.

Schön, Präfekt in Pisek, liefert ein Fragment eines slaw. Psalters 396. S. Psalter.

Schöttgen Nachlese der Histor. von Obersachsen 376.

Schriftsteller, die ersten der Ur-Slawen erwähn. 108.

Schriftsteller, über die slaw. Lit. einzelner Stämme 370.

Schule und Kirche zu Budecz 289, 290. — Schule am Wyschehrad ein Mährchen 296. — Kirche zu Budec von Spitihniew gestiftet 299.

Sciada, Athanas, und Theod. Polykarpow verfertigen einen Katalog von slaw. Handschriften 158.

Szczerbatov 146, 157. S. alte Handschr.

Schultes Directorium 375.

Sell, Geschichte von Pommern 375.

Seminarium, glagolitisches, in Zara, 8.

Siegel, alte, 61.

Sitten und Gebräuche der Illyrier 41—52. S. auch Völker slaw.

Sitten der Kroaten 27—29. S. auch Völker slaw.

Sitten der Morlaken (Morovlachen) d. i. Maurovlachen, schwarze Wlachen in Dalmatien 53—58. S. auch Völker slawische.

Sievernye Cviety 410. S. Bücheranzeigen. Delwig.
Skorina von Polotzk übersetzt einige Theile der Bibel ins Russische und läßt sie zu Prag (in Böhmen) drucken 149. — Seine Uebersetzung taugt nicht zur Verfassung einer kritischen Historie der alten slaw. Uebersetzung des A. T. 223.
Slawen, über die, im Thale Resia in Italien, nebst Probe ihrer slawischen und unslawischen Wörter 118—124.
Slawen u. Anten, ihre Sitten. S. Prokop, Mauritius, Herder. Ableitung ihres Namens 9, 10. — Ur-Slawen, Süd-Slawen, Nord-Slawen, Nord-West oder germanische Slawen 107. — Zwei Ordnungen derselben 243—245. — Slawen an der Elbe und Ostsee haben sich dem Christenthum widersetzt 358. — Slawe, das Wort, als Knecht von Schriftstellern gleichbedeutend, gebraucht 374.
Slowaken 28. — Slowakische Sprache weicher als die kroatische 28.
Smotrisky Meletius 165. — Seine slaw. Grammatik 168, 258.
Spitihniew, Herzog, erbaut die Kirche zu Budec 290.
Sprache, die altslawonische nach Schlözer mit Anmerk. von J. D. 242—263.
Sprache, die russische, gehört zur ersten Ordnung 243, 245. — Ist von der altslawon. verschieden 247, 248. — Wörterbuch der russischen Akademie 259. — Wie es brauchbar werden könnte 260. — Russische Bibel, s. Skorina.
Sprache, slawische: slawenische oder altslawonische ist Kirchensprache bei den zur griech. Religionspartei gehörigen Slawen 242. — Ist nicht Mutter von allen übrigen 244. — War nicht Volkssprache in Mähren 246. — auch nicht in Rußland 248. — Ist die alte Sprache des serbis. Stammes 168, 245, 248, 256. — Behauptet dieses auch Math. v. Miechow in seinem Werke: de Sarmat. 248. — Ist nicht gänzlich ausgestorben 249. — Ihre Erhaltung gehört nicht ausschließlich den Russen an 250. — Die Serbische Sprache ist die erste, die zur Schriftsprache er-

hoben wird, die andern viel spåter 245. — Wer nur einen von den heutigen slawonischen Dialekten gelehrt versteht, lernt leicht Altslawonisch 256. — Behauptet Engel, daß sie der Russischen am nächsten kömmt 301. — Wird widersprochen 302. — Die slawis. Kirchensprache hieß die gelehrte (literalis) 296.

Sprichwörter, russische, 306—317.

Stichirar vom J. 1157. S. Handsch., Synodalbiblioth.

Stiftung des Klosters Sazawa vom heil. Prokop für die slaw. Sprache und den griech. Ritus 295. — Werden wieder vertrieben 296. — Werden zum zweitenmale vertrieben 297. — Stiftung des Klosters Slowön (w Slowanech) zu Prag 297. — Die Brüder hatten den slawisch-römischen Ritus 300.

Stoikovič in Charkow, kündigt die Herausgabe eines Journals: Sobesednik iz Ukrainy an 276.

Stredowsky 160, 162, 289. S. Kohl.

Stranský 288, 293.

Stritter Memoriae popul. ad Danubium 105.

Svinin Paul 333. S. Volksthüml. d. Russen.

Swatopluk 289, 291, 298.

Synodalbibliothek, in Moskau 158, 235, 407. S. auch Stichirar, Kohl. — Die heil. Synode hat eine Abschrift der ganzen slaw. Bibel von 1499 des A. T. und vom N. T. Abschriften aus dem 11—14 Jahrh. 217.

Szechenys Catal. 303. S. auch Catalogus, Biblioth.

Tabelle über den Zahlenwerth der griechisch-cyrillischen u. glagol. Buchstaben 285.

Testament, neues, kroatisch mit glagol. Buchstaben 79. — Mit Cyrill. 85. — Scheint bei den Croaten wenig Eingang gefunden zu haben 90. — Windisches 126, 202. — Böhmisches von Blahoslaw. S. Blahoslaw.

Text, der alte, der slaw. Bibel ist von Zeit zu Zeit verändert worden 215, 237. — Kömmt größtentheils mit der Aldinischen und Complutenser Ausgabe überein 230. — Läßt Gen. XVII. den ganzen 25sten Vers mit der Aldinischen aus 230. — Der neu verbesserte kömmt mit Grabes Ausgabe überein 149, 232, 235,

237. — Text Aldinischer 230, 231. — Römischer 230, 234, 239. — Alexandrinischer, s. Handsch. Alex. — Text du sacre 154. — Ostroger ist schlecht 238, 239, 240. — Der alte Text des Ezechiel trägt Spuren einer in Rußland gemachten Rekognition 282.

Thun-Hohenstein, Leo Graf v., liefert treue Copien einiger Stellen nebst einen Facsimile der ersten Verse der Genesis und einen Prolog aus der Leskowecischen Bibel zu Dresden 291. S. auch Sarospataker Bibel.

Tomsa Franz, über die čechische Rechtschreibung 17.

Tracht der Illyrier 39—40. S. auch Völker slaw.

Truber Primus der erste Schreibmeister in Krain lehrt die Kärntner und Krainer lesen und schreiben in ihrer Muttersprache. 12. — Sein Leben und krainersche Uibersetzungen 194—211. — Söhne Primus u. Felizian 211.

Uibersetzer, die, des glagol. neuen T. hielten sich an Erasmus u. Luther 80. — Versprechen derselben an Ungnad, nichts zu drucken, was nicht von den Augsburger Religionsverwandten angenommen sey 80. — Der Uibersetzer der slaw. Bibel wird gegen Schlözer vertheidigt 212.

Uibersetzer, zwei kroatische um die slaw. Literatur verdiente: Stephan Consul und Anton Dalmata. Mit Abbildungen 188—190. S. a. Consul u. Dalmata.

Uibersetzung, cyrillische, der Bibel 150.

Uibersetzung, slawische, des A. T. ist das Werk mehrerer Uibersetzer 215, 238. — Aus welchen Wörtern das Vaterland der Uibersetzer bestimmt werden könne 277—282. — Beschreibung derselben 215—217. — Michaelis Urtheil darüber wird berichtigt 213. S. Michaelis, Bemerkungen, Bibel, Alter, Kohl. — Uibersetzung, slaw., nach alter Ausgabe ist mit Behutsamkeit zu gebrauchen 215, 231. — Sind wenig Bücher des A. T. wo gar keine Interpolation aus der Vulgata vorkäme 216. — Landesherrl. Anstalten in Kiew in der ersten Hälfte des 11ten Jahrh. von griech. Büchern slawonische Uibersetzungen zu erhalten 24, 250.

Ukrainer, s. Kosaken.
Ungnad Hans, Freiherr v. Sonnegg, Beförderer der Anstalt zum Drucke kroatischer Bücher mit glagolitischen u. cyrillischen Buchstaben 191—193. — Ungnad unterstützt Consuln 189. — Unterstützt Trubern 198, 201.
Valvasor 77, 211.
Varianten der slaw. Bibel wünscht Michaelis aus Handschriften und alten Ausgaben 223. S. auch Michaelis. — Werden gesammelt von Matthäi, Alter, Dobrowsky 224. S. auch Lesarten.
Vasili Ivan, Großfürst, 146.
Vaterunser aus einer serbischen Handschrift der 4 Evangelien 300.
Vaterunser in slaw. Mundarten 21. 22. — Kroatisches mit glagol. Buchstaben verglichen mit 2 Formeln bei Bohorizh 78. — Mit cyrillischen Buchstaben 87. — Wendisch-Lüneburgisches Vaterunser 65. — Das Polabische Vaterunser 59, 65. — Wörterverzeichniß. S. Wörter polabische.
Vaterunser, das windische, mit dem Examen Etymologiae et Syntaxeos 124—145.
Verbesserer, die Moskauer, der slaw. Bibel des A. T. haben den alten Text mit dem Griech. durchgängig verglichen 230. — Ist ihrem Geschmacke u. Einsicht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen 231, 240. — Alters Urtheile über ihre Arbeit unbillig 232, 233. — Verbesserer die neuesten 231. — Bei der Verbesserungsarbeit wurde mit größter Genauigkeit vorgegangen 235. — Bei den neuen Verbesserungen des A. T. wurde der alte Text zu Grunde gelegt und mit dem Alexand. griech. Text verglichen 237. — Die Verbesserung fing unter Peter I. an, und wurde 1751 beschlossen. Vor Endigung derselben durfte in Rußland keine Bibel gedruckt werden 238.
Vergerius Peter Paul, ehemal. Bischof v. Capo d'Istria betreibt die Uibersetzung der Bibel in die slawon. Sprache 188—199.
Vergleichung der ersten Person im Samskrdamischen und Slawenischen 165.

Vladimir (Wladimir) der Große 146, 152, 247, 292. — Die slawen. Kirchensprache kam erst unter ihm nach Rußland 169, 248. — Soll das Bild des Dažbog einer slaw. heidnischen Gottheit in Kiew aufgestellt haben 265; — auch das des **Mokoš** 270.

Völker, der slawischen gibt C. Geßner 60 an. Theilen sich in zwei Ordnungen. Bestimmung u. Eintheilung der slaw. Völker in dieselben 243. — Die Russen sind die ersten die ihre Landessprache kultivirten und in derselben Chroniken schrieben 250.

Voigts Geschichte Preußens 375. — **Voigt Act. lit. Bohem.** War der erste, der die Böhmen mit den Denkmalen des Alterthums bekannt machte 419. S. Cato.

Völker, slawische, 1) Ihre Geschichte im Allgemeinen, ihre Geschichtschreiber. 2) Sitten der Kroaten. 3) Charakter der Illyrier. 4) Tracht der Illyrier. 5) Sitten und Gebräuche der Illyrier. 4) Sitten der Morlaken (Morovlachen) in Dalmatien 23—58. S. Charakter, Sitten, Tracht.

Volksthümliches der Russen 317—327. — Landleute, russische: Ihr gesunder Verstand. — Ihr Gefühl für Recht und Unrecht. — Ihr Hang zur Unmäßigkeit. — Ihre Verwegenheit und Unternehmungsgeist. — Interessante Beispiele davon. — Ihre Großmuth und Gastfreundschaft. — Ihre Milde gegen die Thiere. — Der Grund in der angebornen Gutmüthigkeit des Volkes zu suchen. — Interessante Beispiele davon: Zärtliche Verehrung der Tauben ꝛc. — Die Izwoščik (Miethkutscher) — Anekdoten von ihnen.

Der **Karneval**. Charakteristisches desselben in Vergleichung mit andern Ländern. — Volksvergnügungen auf der Newa. — Beschreibung derselben. — Beobachtung einer strikten Ordnung dabei. — Der Karneval wurde ehedem mit mehr Pracht gefeiert. — Beschreibung eines von der Kaiserin Anna im Karneval gegebenen Festes von Paul Svinin. — Schluß der Karnevals-Feier.

Der Bauernstand. Uebelwollender Reisender unrichtige Schilderung desselben. — Darstellung der wechselseitigen Lage zwischen dem Grundherrn und Bauer. — Verfassung desselben. — Gemeinderath aus Bauern zusammengesetzt. — Sein Amt. — Ein Starost Vorsteher desselben. — Sotsky Aufseher über 100 Häuser, Desiatsky über zehn. — Beisitzer (Wyborny). — Bei ihren Verhandlungen eine Ungerechtigkeit beinahe unerhört. — Isprawnik Hauptmann des Bezirks. — Er hat sich in die Angelegenheit des Gemeinderaths nicht zu mischen. — Rekrutirung. — Sucht dabei jedes Dorf der unruhigsten Köpfe ledig zu werden. — Art der Zwistes-Schlichtungen. — Darstellung des Grundcharakters des russischen Bauers. — Die Gewalt des russ. Grundbesitzers ist durch Sitte und Gewohnheit beschränkt. Vieh- und Getreidehandel des russ. Bauers reiche Erwerbsquellen. — Der Obrok (Paß) eine besondere Erwerbsquelle für den Grundbesitzer und den Bauer. — Letzter erhält ihn gegen eine Abgabe und berechtiget ihn im ganzen russischen Reiche sein Glück zu suchen. — Mißbräuche dabei. — Andere Beispiele der Kehrseite der Stellung des russ. Bauers zu seinem Grundherrn.

Voltiggi 280.

Wachter 260.

Wagners Einschaltungen zur Erläuterung der Prokopischen Schilderung der Slawen und Anten 95—102. Aus Maurit. Strateg. Wagner 372.

Wasiljewič, Ivan, Großfürst 148, 159.

Wenden in der Lausitz. S. Völker.

Wichin, Bischof zu Neutra 291, 292, 298.

Winden, S. Geilthaler, Krainer. Windische Sprache in Krain, Kärnthen, Steyermark ist eine Varietät des Kroatischen 256. — Krainersches Wörterbuch. S. Gutsmann, Marcus, Truber. N. T. Catech. Luther.

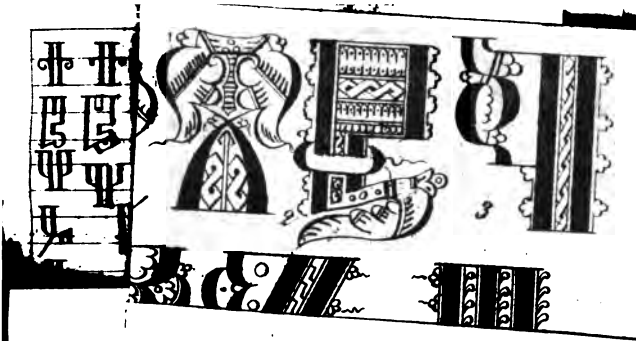
Wisznewsky. Justin, ein Russe, verfertigt eine neue slaw. Grammatik 65. (Ist sie bereits gedruckt?)

Witichind 362. — Withinge, das Geschlecht der, in Preußen 375.

Wladimir. S. Vladimir.
Wohlbrück Geschichte des ehemal. Bisthums Lebus 273. S. auch Lebus.
Wohnsitze der Slawen. Aus Tzschoppe's und Stenzels Urkundensammlung 370—376.
Wostokow, kais. russ. Kollegienrath sendet an Dobrowsky auf Veranstaltung des Grafen Rumianzow mehrere Stücke aus Ostromirs Evangelium, welche als Probe hier angeführt sind 377. Wostokow 410. S. Ostromirs Evangelium.
Wörter, Polabische, bei Pallas, von Potocki und Alter unrichtig verstanden 67.
Wörterbuch, ein allgemeines verglichenes slaw., wie es verfertigt werden soll 259, 260, 262. — Ist durch die vorhandenen Wörterbücher dem Mangel nur zum Theile abgeholfen. Bleibt noch eine bedeutende Nachlese für ein künftiges Glossarium der slawen. Sprache übrig 259. S. illyrisch, russisch, slaw. windisch.
Wratislaw liebt den slaw. Ritus und setzt die slaw. Brüder im Kloster Sazawa wieder ein 296.
Wremennik, ein sehr alter, auf Pergament 59.
Zbornik (Sobornik) vom J. 1046. S. alte slawische Handschr.
Zlatarich 302.
Zwetzitsch Georg, ein kroat. Dollmetscher 204. Dafür ist Juritschitz zu lesen 204. S. auch Juritschitz.

Idolum, quod Muris & Rhinovii celeb. in Helvetia monasteriis monstratur.

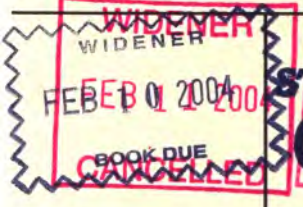
Idolum apud Reginachradecium inventum
nunc Duchezovii servatum.



3 2044 020 172

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

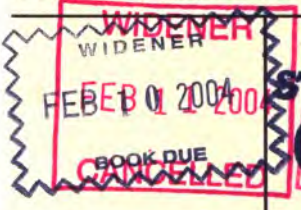
Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413



3 2044 020 172

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

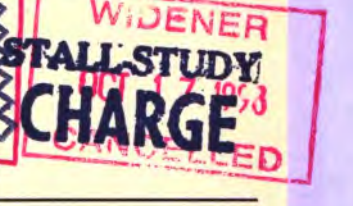
Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413



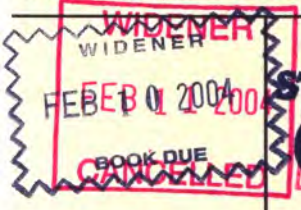
3 2044 020 172

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413



3 2044 020 172

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413